DIE SCHWÄBISCHE ALB: MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG ÜBER...

Hermann Frölich

Digitized by Google

Perm. sp. 148 Kg Fröhlich

Digitized by Google

<36637681400011
S
<36637681400011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schwäbische Alb

von

H. Frölich.

Mit einer Special-Karte
der schwäb. Alb.

Stuttgart
Verlag von
Levy & Müller

2456

31/12.72

Digitized by Google

PUBLIC LIBRARY
REGIA
CONNACIAE

Digitized by Google

Die

Schwäbische Alb.

Mit besonderer Berücksichtigung

ihrer

Neckar- und Donau-Seite.

Geschildert

von

Hermann Frölich.

Mit einer Spezialkarte der Schwäbischen Alb.

Stuttgart.
Verlag von Levy & Müller.
1872.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Herausgabe eines neuen Werkes über die „Schwäbische Alb“ bedarf wohl keiner besondern Rechtfertigung. Seit dem schon im Jahre 1823 erschienenen Buch von Gustav Schwab — einiger kleineren Schriften über denselben Gegenstand nicht zu gedenken — ist unsere Alb von der modernen Reise-Literatur entschieden nicht mehr in dem Maße berücksichtigt worden, wie sie es nach ihrem Reichthum an Naturschönheiten und geschichtlichen Erinnerungen verdient, trotzdem die neuen Verkehrsmittel dieselbe nach allen Richtungen leicht zugänglich gemacht, neue Aussichtspunkte eröffnet und überhaupt die ganze Fülle ihrer landschaftlichen Reize, ihrer volksthümlichen und historischen Merkwürdigkeiten dem erhebenden Genuß in bequemer Weise dargeboten haben. Daß die summarische Behandlung, welche dieser Perle des Schwabenlands in den größeren Handbüchern von Bädeker und Berlepsch zu Theil wird, nicht genügt, wenn man sie nicht bloß aus der Vogelperspektive flüchtig überblicken, sondern genauer kennen lernen will, liegt auf der Hand. Auf der andern Seite sind die Werke, die sich ausschließlich mit Württemberg beschäftigen, wie die von Griesinger und Bernhard (Reisehandbuch durch Württemberg und die angrenzenden Länderstriche), für den Zweck des Touristen viel zu umfassend angelegt; das auf die Alb bezügliche Material ist an verschiedenen Orten zerstreut und muß nicht ohne Mühe erst zusammengesucht werden.

Digitized by Google

So hat sich denn der Verfasser, mehrseitiger Aufforderung zu Folge, gestützt auf die gründliche, persönliche Bekanntschaft mit der schwäbischen Alb, die er sich durch zahlreiche Wanderungen seit vielen Jahren erworben, zur Herausgabe der vorliegenden Schrift entschlossen. Sein Bemühen war, hiemit dem Touristen einen ebenso praktischen, als kundigen und zuverlässigen Wegweiser zu geben; besonders dürfte die Eintheilung nach Haupt-Routen, die mit der Bahn gemacht werden können, und von denen aus die verschiedenen Fuß-Touren am Leichtesten sich antreten lassen, zweckmäßig sein, und die genaue und ausführliche Orientirung über Weg und Steg ist gewiß Jedem erwünscht, der aus Erfahrung weiß, wie leicht man bei nur allgemeinen Angaben über die Richtung höchst unliebsamen Verirrungen ausgesetzt ist. Für das verschiedenartige Bedürfniß der Reisenden ist durch Einflechtung geschichtlicher Exkurse und gewerblicher Notizen in die landschaftlichen Schilderungen gesorgt und dadurch das Werk sowohl ein belehrender als unterhaltender Führer geworden.

Möge nun diese Schrift Vielen willkommene Führerdienste leisten und in weiteren Kreisen zur Kenntniß dieses schönen Theils unseres Landes etwas beitragen! Mit diesem Wunsche übergebe ich sie der Oeffentlichkeit.

Stuttgart, im Juni 1872.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Die Alb im Allgemeinen.

Die erste Spur des Namens der schwäbischen Alb, nicht Alp, findet sich bei dem römischen Geschichtschreiber Vopiscus, welcher im Leben des Kaisers Probus (regierte vom Jahre 276—282 n. Chr.) erzählt, daß dieser die Deutschen, welche sich Galliens bemächtigt hatten und in's römische Gebiet eingedrungen waren, geschlagen und ihre Ueberreste ultra Nicrum fluvium et Albam (er sagt nicht Alpes suevicus), über den Neckar und die Alb zurückgedrängt habe. Und in der That, es begleiten die zwei Hauptflüsse Württembergs, der Neckar und die Donau, die Alb, jener am nordwestlichen Fuß von seinem Ursprung bis Plochingen, so jedoch, daß die Alb einen breiten Fuß bis zum Neckarthal vorschiebt; diese am südöstlichen Fuß, aber so, daß sie streckenweise in die Alb eingreift. Letztere beginnt an der südlichen Landesgrenze bei Spaichingen mit dem Dreifaltigkeitsberg und zieht in nordöstlicher Richtung durch's Land bis an seine östliche Grenze in der Gegend von Bopfingen, wo der Nipf den Schlußpfeiler bildet. Die Länge der Alb beträgt in der angegebenen Ausdehnung 21, ihre Breite nur 4—5 Meilen; ihr Flächenraum dagegen umfaßt etwa 100 Quadratmeilen.

Als die römischen Eroberer zur Unterjochung Deutschlands bis an die Quellen des Neckars vordrangen, war die Alb für unsere Voreltern ein natürliches Bollwerk. Die ausgebildete Kriegskunst der Römer entriß ihnen aber, wie wir oben gesehen, auch diesen Schutz, und heute noch bezeichnen Gräben und Wälle die Wahlstätte manches blutigen Kampfes; ja, die Ueberreste von germanischem und römischem Mauerwerk sind noch heute Zeugen, wie gewaltig

Digitized by Google

die Germanen und Römer sich hier begegnet und wie wechselvoll der Besitz dieses oder jenes Landstriches war.

Als das Licht des Christenthums in Schwaben aufging, war es besonders die Alb, wohin die Sendboten ihre Schritte lenkten. An den Quellen der Flüsse, in einsamen Thälern, auf hervorragenden Bergen, wo vielleicht schon der altgermanische Cultus seine Sitze aufgeschlagen hatte, bauten sie ihre Zellen. An vielen dieser Stellen erhoben sich später Klostermauern; sie dienten als Stützpunkte des Christenthums gegen unsere heidnischen Väter. Diese Zellen, zu wohlhabenden Klöstern umgeschaffen, wurden nachmals die Brennpunkte christlicher Gesittung und Bildung, und wir verehren in manchen derselben noch heute die kostbarsten Ueberreste altdeutscher Kunst.

Eine für alle Zeiten wichtige Bedeutung erhielt die Alb im Mittelalter, als sich das hohenstaufische Kaiserhaus erhob, welches seinen heimischen Sitz auf jenem Albvorberge hatte, dessen Scheitel jeder Deutsche mit Ehrfurcht betritt. Am andern Ende der Alb ragt von Neuem die stolze Königsburg der Hohenzollern empor, um aller Nachwelt zu verkündigen, daß ihr Adler von hier seinen Flug vom Felsen zum Meere genommen. In der Mitte dieser zwei weltgeschichtlichen Punkte mußten gewaltige edle Geschlechter dem kühn aufstrebenden Grafenhause Württemberg weichen, dessen Nachkommen zuletzt sich die Königskrone erwarben.

Wenn also schon die Natur ihren Reichthum und Zauber über die Alb ausgebreitet hat, so fehlt ihr auch nicht der Glanz einer reichen Geschichte und einer fast noch reicheren Sage. Da wir jedoch mit diesem Werkchen mehr den praktischen Zweck eines Führers durch die Alb verfolgen, sowie auch ohnehin bei unseren Wanderungen auf derselben noch oftmals in die Vergangenheit der Oertlichkeiten zurückkehren müssen, so mögen die gegebenen kurzen geschichtlichen Andeutungen genügen.

Wenn man von den erhabensten Punkten des Unterlandes, namentlich von der Höhe der Filder und des Schönbuchs aus, das Angesicht südwärts wendet, so stellt sich dem Auge an der Grenze des Gesichtskreises ein gewaltiger,

Digitized by Google

mauerförmig über das Land sich erhebender Wall dar, welcher von Südwesten her dasselbe quer durchzieht. Es ist der nordwestliche, dem Neckar zugekehrte Steilabfall der Alb. Sie bildet eine natürliche Grenz- und Scheidmarke und begründet den sehr merklichen Unterschied zwischen Land und Leuten Ober- und Unterschwabens. Und so betreten wir denn auch wirklich eine ganz andere Natur- und Menschenwelt, sobald wir diesen Wall erstiegen haben. Die Menschen, welche die weiten, auf der Höhe desselben sich ausdehnenden Flächen bewohnen, bilden den Uebergang von den Niederschwaben zu den südlich von der Donau sich ausbreitenden Oberschwaben, sowie der Wall selbst die beiderseitigen Landstriche sondert.

Der nordwestliche Absturz der Alb erhebt sich über die anliegende Liasebene plötzlich und wie mit einem Male 800—1000 Fuß. Er nimmt oben an Steilheit zu und ist an vielen Stellen mit einem senkrechten Felsenkranze geziert, dessen weißes Gestein im Sonnenschein weithin in die Ferne erglänzt. Die Richtung dieses Abfalls bezeichnet, wie schon bemerkt, eine gerade Linie von Südwest nach Nordost, die jedoch an den Thalmündungen durch buchtenähnliche Einbiegungen, sowie durch kegelförmige Bergvorsprünge öfters unterbrochen ist. Von Steinlasten vorgeschoben ist der Gebirgsarm zwischen der Fils und Rems.

Die kegelförmigen Gipfel des nordwestlichen Steilabfalles hängen entweder durch schmale Gebirgsrücken mit dem Hauptgebirge zusammen, oder stehen von diesem abgerissen und frei da. Die meisten von ihnen tragen auf ihren Häuptern die Ruinen alter Burgen oder die Reste von Stammschlössern alter Regentenfamilien, und gewähren von ihren höchsten Spitzen herab die umfassendsten und entzückendsten Fernsichten über das am Fuße des Gebirges sich ausbreitende Ebenen- und Hügelland. Betrachtet man diese Bergkegel von einem Standpunkt an ihrem Fuße aus, so glaubt man, ihre Spitzen seien so scharf wie eine Messerschneide; kommt man aber oben an, so sieht man auf einem Plateau, auf welchem unregelmäßige Erhöhungen und flache Vertiefungen wechseln, und nur die Flußthälchen, welche in dieselben eingreifen, unterbrechen den Zusammenhang dieser

Digitized by Google

Hochfläche. Die wichtigsten und zugleich berühmtesten dieser Bergkegel sind: der Oberhohenberg, der Schafberg, Plettenberg und die Lochen, der Hohenzollern, die Achalm, der Hohenneuffen, die Teck, der Hohenstaufen, Rechberg und Stuifen, sowie der Nipf. Zwischen und hinter diesen Bergkegeln lagern sich andere, ebenfalls vorspringende, aber langgestreckte, oben ganz geradlinige Berggestalten, welche gleichsam die Uebergänge zur Scheitelfläche des Gebirges bilden; solche sind z. B. der Farrenberg bei Mössingen und der Roßberg bei Gönningen.

Der Südostabfall der Alb gegen die Donau ist bei Weitem nicht so steil, als der nordwestliche Abfall, weil dieser Fluß und das Land an ihm selbst schon hoch liegen. Er erhebt sich mit oben abgerundeten Kuppen und sanfter Absenkung nur 200 — 400 Fuß über die Flächen der Donau, so daß man von Süden her nur eine niedrige Hügelreihe wahrzunehmen glaubt. Auch ist er nicht durch solche kegelförmige Vorberge ausgezeichnet, wie der nordwestliche Absturz. Nur ein einziger freistehender Bergkegel, der Bussen, erhebt sich auf dem Gebiete von Oberschwaben, südlich von der Donau und östlich von Riedlingen, bis zu einer Höhe von 2644 Fuß über dem Meere, welcher mit seiner prachtvollen Aussicht die oberschwäbischen und bayerischen Flächen bis zu den Hochgebirgen der Schweiz beherrscht. Nahe am Rande des südöstlichen Abfalls erheben sich noch: der Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen, der Kornbühl bei Salmandingen, die Buchhalde bei Dettingen und der Michaelsberg bei Ulm.

Zufolge des geringen Abfalls der südlichen Albseite sind auch die hier in das Donauthal auslaufenden Thäler weniger tief eingegraben, als die auf der entgegengesetzten Seite des Gebirgs. Ihre Wände sind zwar gleichfalls steil, oft senkrecht, aber weniger hoch als die Thalwände des nordwestlichen Abfalls. Als besondere Merkwürdigkeit ist noch zu erwähnen, daß immer ein Thal der Nordwestseite einem Thal der Südostseite entspricht, so daß eines von dem andern fast nur die Fortsetzung bildet.

Was die senkrechte Erhebung der Alb betrifft, so hat sie ihre größte Höhe im Südwesten, von wo aus sie sich ihrer Länge nach allmählig senkt und an dem gegen Nord-

Digitized by Google

westen gekehrten Saum, von wo aus gleichfalls eine allmählige Absenkung gegen Südosten der Breite nach stattfindet. Es ist also eine doppelte Senkung zu unterscheiden, die eine von Südwesten nach Nordosten, die andere von Nordwesten nach Südosten; die erstere beträgt vom südwestlichen Anfang bis zum nordöstlichen Ende der Alb 1000 Fuß. Wir können diese Senkung mit etwa vier Stufen bezeichnen, welche zugleich besondere Namen tragen und je um 2 — 300 Fuß niedriger sind.

Die erste Stufe umfaßt den südwestlichen Theil der Alb und ist zugleich die größte Gesammterhebung des Gebirges. Sie zerfällt in drei unter sich getrennte Theile, nämlich: 1) in den Heuberg, der sich einerseits vom Dreifaltigkeitsberg, andererseits von Tuttlingen bis zum Beerathale erstreckt; 2) in das Hardt, welches sich zwischen dem Beera- und Schmiechathale ausbreitet und 3) in den Gebirgsstrich zwischen dem Schmiecha- und Lauchartthale. Die Höhe dieser Stufe beträgt 2800—2600 Fuß.

Die zweite Stufe begreift die Alb im engeren Sinne oder die rauhe Alb in sich und geht vom Lauchartthale bis zu der Linie, welche in gerader Richtung von Geislingen nach Ulm gezogen wird. Ihre Höhe beträgt durchschnittlich 2300 — 2000 Fuß. Das untere Schmiechathal, das Aach- und Blauthal schneiden von dieser Stufe am südöstlichen Abfall eine Landschaft ab, welche von einer alten Römerstraße, die von Ulm über die Hochfläche nach Ehingen führte, das Hochsträß genannt wird, dessen Höhe etwa 1700 Fuß beträgt.

Die dritte Stufe wird Albuch genannt und erstreckt sich einerseits von Geislingen, anderseits von Ulm bis zum Kocher- und Brenzthale; sie erhebt sich durchschnittlich 2000 Fuß hoch.

Die vierte Stufe endlich oder das Härtfeld umfaßt den nordöstlichen Theil der Alb vom Kocher- und Brenzthale bis über die bayerische Grenze hinaus, wo sich das sogenannte Ries, eine rings von Erhöhungen umgebene Ebene, die jedoch nur theilweise Württemberg angehört, anschließt. Die mittlere Höhe des Härtfeldes beträgt ungefähr 1800 Fuß.

Digitized by Google

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß die Alb kein eigentliches Gebirge zu nennen ist, welches immer von einem Knoten seine Gebirgszweige aussendet, die, aus lauter aneinander gereihten Bergen bestehend, nach entgegengesetzten Seiten in die sie begleitenden Thäler abfallen und auf ihrer Höhe nur unbedeutende Flächen bilden. Vielmehr hat die Alb, wie wir gesehen, nur zwei Abfälle in tiefere Ebenen, gegen Nordwesten und gegen Südosten; zwischen beiden dehnen sich weite, zusammenhängende Flächen aus, welche wegen ihrer namhaften Erhebung über dem Meere Hochflächen sind. Die Alb ist also ein massenhafter, nicht in Zweige zerspaltener Hochlandskörper, und einen solchen nennt man eine Hochebene, im Gegensatze des Gebirges.

Diese Hochebene der Alb bietet im Allgemeinen, in Folge der geringen Abwechselung von meist kesselförmigen Vertiefungen und unbedeutenden abgekuppten Erhöhungen, einen einförmigen, den Wanderer oft ermüdenden Anblick dar. Die Angabe jedoch, daß sie ein felsiger, holzarmer, kahler, meist nur mit Haidekraut und magern Weiden bekleideter Rücken sei, paßt nur für einzelne Stellen der ersten und zum Theil auch der zweiten Stufe. Denn es finden sich auf ihr auch recht freundliche, sehr fruchtbare und fleißig angebaute Gegenden, wohin besonders das Hochsträß, die sogenannte Ulmer Alb und mehrere andere Striche der zweiten, dritten und vierten Stufe zu rechnen sind. Ueberdieß sieht sich der Wanderer, welcher das Gebirge seiner Breite nach durchschreitet, für den allerdings nicht selten ermüdenden Weg vielfach entschädigt durch die herrlichen und entzückenden Aussichten, welche er nach kurzer Reise von den Höhen des nordwestlichen Abfalles auf die gesegneten Fluren des Ebenen- und Hügellandes, sowie von dem südöstlichen Rande aus auf die Flächen von Oberschwaben bis zu den fernen Hochalpen hin genießt.

Besonders sind die Thäler der Alb um ihrer Schönheit willen berühmt und zur Zeit der Obstblüthe von Fremden viel besucht. Der üppige, reich bewässerte, mit einem Wald von Obstbäumen besetzte Wiesengrund ist dann wie von einem Blüthenmeer übergossen, aus welchem die Dörfer freundlich wie Inseln hervortauchen. An den mit Laubholz bekleideten

Digitized by Google

Thalwänden springen hie und da die kegelförmigen Berge vor, von deren dicht bewaldeten Höhen die Trümmer einer alten Feste ernst herabschauen. Gegen seinen Ursprung hin wird das Thal immer leerer und einsamer, und nur das muntere Flüßchen unterbricht die feierliche Stille. Je höher das Thal ansteigt, desto mehr sinken die begleitenden Gehänge herab, bis an der Quelle des Flüßchens eine steile Bergmasse oder Felswände dasselbe schließen.

Die Gewässer der Alb laufen nach zwei entgegengesetzten Richtungen, nämlich gegen Nordwesten dem Neckar, gegen Südosten der Donau zu; sie trägt also auf ihrem Rücken die große europäische Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, zwischen deutschem und schwarzem Meer. Nachdem diese Wasserscheide den Schwarzwald berührt und die Neckarquellen im Süden umgangen hat, steigt sie bei Balgheim ob Spaichingen auf die Höhe der Alb und läuft meist in geringer Entfernung vom Nordwestrand, oft demselben so nahe, daß das zur Donau sich mündende Thälchen schon unmittelbar an ihm beginnt. Uebrigens ist die Linie der Wasserscheide oft stundenweit ununterschieden, und mehr im Innern der Erde, woher dann die moor- und torfartigen Gründe auf die Oberfläche kommen, wie auf dem Heuberg an manchen Stellen in der Nähe der Wasserscheide; ein großes Torflager ist auch in Schopfloch, das fleißig ausgebeutet wird. Nur die Hochebene der Alb leidet Mangel an Wasser und macht somit eine Ausnahme von der Regel. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der Felsart des Gebirges, das, wie der ganze Jurazug überhaupt, einen zerklüfteten und höhlenreichen Bau hat, zufolge dessen alle Luftfeuchtigkeiten, die sich auf der Oberfläche niederschlagen, in die Tiefe versinken und sich in den unterirdischen Gemächern in größeren Massen sammeln. Aus dieser inneren Beschaffenheit läßt sich auch die weitere Erscheinung erklären, daß so viele Quellen, Bäche und Flüsse, welchen die Alb an ihrem Fuße den Ursprung gibt, sogleich in ihrer ganzen Fülle und Kraft hervorbrechen. Auch finden in dem eigenthümlich gebauten Innern der Alb die sogenannten Trockenthäler auf der Oberfläche, sowie die vielen Hungerbrunnen (periodische

Digitized by Google

Quellen), welche nur in nassen und daher unfruchtbaren Jahren fließen, ihre Erklärung.

Man kann zwar im Allgemeinen sagen, daß das Klima der Alb eines der rauhesten und kältesten Württembergs sei, und in dieser Hinsicht mit dem Schwarzwald übereinstimme; *) allein durch diese Angabe ist das klimatische Bild der Alb noch nicht vollständig gezeichnet, namentlich nicht insofern, als dadurch keineswegs die Unterschiede der verschiedenen Albstufen angegeben sind. Der Heuberg und das Hardt, die höchstgelegenen Theile der Alb, haben ein sehr rauhes Klima, das sich durch viele Stürme, durch Nebel, viele kalte Sommertage und beständig kühle Nächte geltend macht. Die zweite Albstufe oder die sogenannte rauhe Alb, ist von den vorigen Landstrichen fast um gar nichts verschieden. Es herrscht hier ein strenger, schneereicher Winter von 5 — 6 Monaten, welcher fast ohne Frühling in einen zwar bald warmen, aber sehr veränderlichen Sommer mit beständig kühlen Nächten und häufigen Nebeln und Regen übergeht. Die Luft ist fortwährend scharf und wird nicht selten von heftigen Winden aus Norden und Nordosten abgekühlt. Auf Gewitter folgt in der Regel eine mehrtägige kalte Regenzeit, während welcher es auch noch im Juni schneit. Ueberhaupt vergeht fast kein Monat im Jahre, in welchem nicht Morgens die Wohnstuben geheizt werden müssen. Herbstfröste stellen sich bald ein und künden den schnell heranrückenden Winter an. Die Masse des gefallenen Schnees ist an manchen Stellen so groß, daß die Straßen verschüttet und die kleinen, mit Stroh bedeckten Häuser fast zugedeckt werden. Eine Ausnahme hievon machen die der Sonne zugekehrten Flächen des südöstlichen Abfalls, besonders das Hochsträß, welches sich des mildesten Klima's der Alb zu erfreuen hat. Es gedeihen hier Nußbäume, treffliches Obst und sogar zartere Gartengewächse. Die Ernte ist in der Regel schon vorbei, wenn sie auf der Hochfläche erst beginnt. Zu dieser Ausnahme gehören namentlich auch die Thäler, welche ein Klima haben, das dem des Unterlandes sehr nahe kommt. Es wächst hier sehr vieles und gutes Obst und in einigen dieser

*) Frölich, der Schwarzwald, 1869, S. 6.

Digitized by Google

Thäler gedeiht sogar der Weinstock. Die nordöstlichen Thäler dagegen haben mehr die Lufttemperatur der Hochfläche. Auch die dritte und vierte Albstufe, das Aalbuch und Härtfeld, besonders aber die Scheitelflächen, haben ein rauhes und kaltes Klima, und nur die südöstlichen Abhänge und einige Strecken des Nordwestabfalls machen eine Ausnahme hievon.

Die Alb umschließt nur zwei Gesteinsarten, und zwar den Jurakalk und den Eisenrogenstein; letzterer tritt jedoch weniger mächtig auf, als der erstere, welcher das Hauptgestein der Alb bildet. Der Jurakalk, unten von dunkler Farbe, wird nach oben immer heller, ist gewöhnlich gelblich-weiß, auch graulich- und röthlich-weiß, oft mit schönen, bunten Adern durchzogen, so daß er marmorartig aussieht. Er bricht bald splitterig, bald körnig, bald erdig und erhebt sich an vielen Stellen in einer Mächtigkeit von 1000 Fuß. Zwischen dem Gebilde des dichten Jurakalks kommt nicht selten der Juradolomit, eine feinkörnige, krystallinische, einem Sandstein ähnliche, bittererde-haltige Abänderung des Kalkes vor. Er erscheint bald in unregelmäßigen Bänken, bald in unförmlichen Ausscheidungen oder Stöcken, wie z. B. im Blauthale, am Klausenberg bei Kohlberg u. s. w. Eine jüngere Bildung des Jurakalks ist der Süßwasserkalk, welcher seine Entstehung dem süßen Wasser verdankt, welches aufgelöste Theilchen des Jurakalkes enthält, die es nach und nach wieder absetzt. Er ist von weißer, grauer, röthlicher, seltener brauner Farbe, hat einen splitterigen und muscheligen Bruch und enthält viele versteinerte Schnecken. Wie der Süßwasserkalk, so entsteht auch jetzt noch der Kalksinter, welcher die Felswände, besonders in den Höhlen, überzieht und der Kalktuff (Tauchstein). Letzterer ist namentlich an seinen vielen kleinen Höhlen und Löchern kenntlich; er ist sehr weich und in den Händen zerreibbar, an der Luft wird er aber so hart, daß er als Baustein sehr gesucht ist.

Der Eisenrogenstein, die zweite Gebirgsart der Alb, liegt unter der vorigen und ist dem Lias aufgelagert. Seinen Namen hat er von den fischrogen-ähnlichen Körnern erhalten, welche in eine kalkige Masse sandsteinartig eingekittet sind. Diese Körner bestehen aus einem thonigen Eisenoxyd und die Kalkmasse selbst ist von hell- oder dunkelgrauer, in's braun-

Digitized by Google

röthliche gehender Farbe. Wenn die Eisenoxydkörner klein sind und in großer Menge vorkommen, so geht der Rogenstein in den Thoneisenstein des Lias über und wird dann auf Eisen benützt. Der Eisenrogenstein geht nur am nordwestlichen Fuße der Alb zu Tage und wird gegen Süden von dem darüber liegenden Gestein bedeckt. Im Nordosten ist er blos einige Fuß mächtig, erhebt sich aber gegen Nordwesten in einer Mächtigkeit von etwa 400 Fuß.

Das Innere der Alb bildet jedoch nicht, wie es beim Schwarzwald der Fall ist, ein festes und geschlossenes Ganzes, vielmehr ist es, wie erwähnt, ungemein zerklüftet und birgt eine Menge von Höhlen, welches eine auszeichnende Eigenthümlichkeit des Jurakalkes ist. Man zählt bereits über 60 größere Albhöhlen; die meisten mögen übrigens noch von Erde bedeckt oder vom Gestein umschlossen und deßhalb unzugänglich sein. Diese Höhlen senken sich bald sehr bedeutend, bald geringer in das Gebirge ein, und die Oeffnungen der meisten bekannten sind gegen Westen oder Nordwesten gerichtet.

Eine merkwürdige Erscheinung im Jurakalke sind besonders auch die in großer Anzahl vorhandenen vulkanischen Gebilde, welche in Württemberg nur auf der Alb angetroffen werden. Zwar sind sie nicht die Produkte wirklicher Vulkane, sondern Massen, welche in der Urzeit in ihrem Innern geglüht, in der Gluth sich gleichsam selbst verzehrt und dann im erkalteten Zustande in späterer Zeit erhärtet haben. Dieses vulkanische Gestein der Alb tritt in drei Parthieen auf. Die erste Parthie befindet sich am südwestlichen Anfange der Alb, in dem sogenannten Höhgäu, einer Ebene, welche sich zwischen den westlichen Armen des Bodensee's, dem Rhein bei Schaffhausen und der Donau bei Tuttlingen ausbreitet und ungefähr 1300 Fuß über dem Meere liegt. Innerhalb dieser Ebene erheben sich etwa 15 Bergkegel, unter welchen der Württemberg angehörende Hohentwiel, 2509 Fuß hoch, der wichtigste ist. Er besteht aus Klingstein (Phonolith), einer eng verbundenen, vulkanischen Mischung von Kiesel- und Thonerde, Natron, Kali, Kalkerde, Wasser- und Eisenoxyd. Seine Farbe ist rauch- und aschgrau mit untermischtem Grün und Braun. Die gangartigen

Digitized by Google

schmalen Spalten sind mit dem schönen, gelben, strahlenförmigen Natrolith ausgefüllt. Auf dem Berge erhob sich einst die unüberwindliche Festung, welche im 30jährigen Kriege durch Widerholds unsterbliche Vertheidigung ihre Ehre bewahrte.

Die zweite und wichtigste Parthie wird 11 Meilen nordöstlich von der ersten, in der Mitte der Alb, im Ermsthale angetroffen. Sie verbreitet sich über einen Raum von 5—6 Meilen, in dessen Mittelpunkt Urach liegt, wo gleichsam der Hauptherd gewesen zu sein scheint, von dem aus die vulkanischen Kräfte nach allen Himmelsgegenden hin wirkten, wie dieß über 30 vulkanische Punkte, die im Umkreise liegen, hinlänglich beweisen. Diese Punkte befinden sich theils auf der Höhe der Alb, theils am nordwestlichen Abfalle derselben. Der erste gegen Südwest ist der St. Georgenberg, 2105 Fuß hoch, bei Pfullingen, ferner der Sternenberg, 2948 Fuß hoch, an welchem die Lauter entspringt, und endlich der Eisenrüttel, 2846 Fuß hoch, bei Dettingen. Die bedeutendsten Gänge und hervorragendsten Felsen sind am Abhange der Alb bei Ehingen, am Jusiberg und Calverbühl bei Dettingen, am Hohenneufen, am Fuße von Hohenwittlingen, im Hintergrunde des Lenninger Thales, an der Hebsisauer Steige, in Grabenstetten, in Donstetten u. s. w. Die mächtigsten vulkanischen Auswürflinge aber werden am Fuße der Alb, am Rangenberge bei Ehingen, am Floriansberge bei Metzingen und an andern Orten getroffen. Die dritte Parthie vulkanischen Gesteins findet sich 11 Meilen nordöstlich von Urach, in der Riesebene, zwischen Bopfingen und Nördlingen. Es sind jedoch hier nur flache Hügel, von weit geringerer Verbreitung als die beiden ersten Parthieen.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der Alb ist der große Reichthum an Versteinerungen, welche der Jurakalk umschließt. Es finden sich besonders viele versteinerte Schnecken und Muscheln, Seeigel, Seelilien, Ammoniten, Belemniten, auch Ueberreste von Mamuththieren, Nashörnern, Pferden, Bären, Hirschen, Fischen u. s. w. Von Metallen findet man nur Eisen in Bohnerzkörnern, besonders auf dem Heuberge, bei Thalheim, Willmandingen, Wurmlingen, Kol-

Digitized by Google

bingen, Bitz u. s. w., und zwar in Spalten des Kalkes eingesprengt, und auf dem Härtfeld bei Oggenhausen, Nattheim, Michelfeld, Aufhausen, hier in kesselartigen Vertiefungen der Hochfläche eingelagert. Dasselbe wird zu Ludwigsthal, zu Itzelberg, Königsbronn, Unterkochen und Wasseralfingen zu Eisen geschmolzen. Mineralquellen entspringen aus dem Jurakalk zu Dizenbach und Ueberkingen im obern Filsthale, zu Giengen im Brenzthale, zu Kleinengstingen, auf der Höhe der Alb bei Reutlingen, zu Ebingen u. s. w.

Das Pflanzenreich der Alb hat ebenfalls seinen eigenthümlichen Charakter, wenigstens sind hier viele Pflanzen in größerer Verbreitung als anderswo zu finden. Die Eigenthümlichkeit findet ihren Grund theils in der hohen Lage und dem davon abhängigen Klima, theils in dem Kalkgestein und seinen Felsenbildungen. Die eigentlichen Albpflanzen sind daher theils Bergpflanzen, theils Pflanzen, die den Kalk lieben, theils insbesondere Felsenpflanzen. Die Wälder der Alb bestehen durchgehends aus Laubholzarten, und zwar vornehmlich aus Buchen, deren Unterholz die Haselstaude ist. Außerdem finden sich, namentlich an den Abhängen, alle Holzarten des Landes, als Hainbuchen, Eschen, Linden, Ahorn, Ulmen u. s. w. Die Bäume der Alb sind meist von niederem, gedrungenem Wuchse; auf den höchsten Höhen sind sie verkrüppelt und zwergartig. Nadelholz findet man nur am Heuberg bis Balingen und am südöstlichen Abfall gegen die Donau, und zwar Föhren mit wenigen einzelnen Tannen und Wachholdersträuchen. Sowie die erwärmenden Strahlen der ersten Frühlingssonne auf den Boden der Albwälder fallen, so regt sich auch schon ein Heer von Blumen. Die seltensten Felsenpflanzen werden in den unzähligen Gesteinsritzen gefunden, welche, wie in den Hochalpen, mit einer schwarzen Pflanzenerde angefüllt sind. Auf den höchsten Höhen der Alb befinden sich auch bereits leise Andeutungen von den sogenannten südlichen Alpenpflanzen, und auf dem schlammigen Grund der südöstlichen Flüsse wachsen mehrere Wasser- und Sumpfpflanzen. Auch die Getreidefelder der Alb haben ihre eigenthümlichen Unkrautarten, nämlich die goldgelbe Kamille und die große, schneeweiße Haftdolde. Eine sonderbare, gallertige Pflanze mit einge-

Digitized by Google

schlossenen Kalkkrystallen ist eine Algenart, welche zuerst in der Blau bei Blaubeuren, dann aber auch in andern Albgewässern entdeckt wurde; sie wird in manchen Jahren in großer Menge, in andern gar nicht gefunden.

Als Culturgewächse der Alb sind am wichtigsten: Hafer, Roggen, Gerste, Dinkel, und als Hülsenfrüchte Erbsen, Linsen, Wicken und Ackerbohnen. Außerdem werden Kartoffeln, Rüben, weißes Kraut, Bodenkohlraben und Futterkräuter, und besonders Esper, Hanf, Sommerreps und eine Menge Flachs, eines der wichtigsten Handelsgewächse, gebaut. Obstbäume werden auf der Hochfläche der Alb nur sehr wenige gefunden, desto mehr aber in den Thälern des nordwestlichen Abfalles. Das Obst wird theils gedörrt, theils gemostet und ein sehr lebhafter Handel damit getrieben, besonders auch mit dem aus der ungeheuren Menge von Kirschen gewonnenen Kirschengeiste. In eben diesen Thälern wird auch der Weinstock gepflanzt, welcher jedoch nur ein geringes Produkt liefert.

Die Alb besitzt ferner einige seltene, oder in andern Gegenden nicht vorkommende Thierarten, wie den die steilen Felsen und Bergruinen der Thäler bewohnenden Uhu oder Schuhu und andere Vögel. Außer der gewöhnlichen Ringelnatter kommt auch die reizbare, blutig, jedoch nicht giftig beißende, rothe Natter und selbst die Viper oder giftige Natter, z. B. bei Urach, Ulm und Neresheim vor. Die häufigsten Fische der Albgewässer sind die Forellen, Weißfischarten, die Gruppe, Ellritze u. s. w. Unter den zahlreichen und schönen Insekten zeichnet sich besonders der dem Unterlande ganz fremde, auf der Alb aber häufige, rothe Augenspiegel und die Falterjungfer aus. Die im ganzen Lande häufige Weinbergsschnecke wird auf der Alb gesammelt, in Schneckengärten, deren es in mehreren Orten gibt, gefüttert und im Herbst von Ulm aus auf der Donau nach Wien verführt. Die wilden Thiere, sogar die wilden Schweine, sind ausgerottet, Hirsche werden nur selten mehr angetroffen; zahlreicher sind die Füchse und Dachse, besonders in den Felsen der Thäler, ferner die Rehe und Hasen.

Was die Hausthiere betrifft, so steht die Pferdezucht im Allgemeinen, namentlich auf der südlichen Alb,

Digitized by Google

gegen die Donau hin, höher als im Unterland; die Alb liefert hübsche und dauerhafte Pferde, wozu ihre trockenen und gewürzhaften Waiden viel beitragen. Unbedeutender ist die Rindviehzucht; doch wurde die einheimische rothe Landrace, welche hier noch kleiner und unansehnlicher war, als anderswo, in den letzten Jahren durch Schweizer- und Allgäuer-Vieh veredelt; sie verschwindet nach und nach gänzlich. Auch findet die Stallfütterung immer mehr Eingang. Nicht viel bedeutender ist die Schafzucht, obgleich die Alb die meisten und besten Waiden aufzuweisen hat. Beträchtlicher ist die Bienenzucht, und an den Gehängen, namentlich des nordwestlichen Abfalles, waiden ganze Heerden von Ziegen. Die Schweinezucht wird nur in einigen Gegenden, wie in dem Oberamte Urach, stark betrieben, und von Geflügel sind Hühner und Gänse zu nennen, die man jedoch in geringer Anzahl findet.

Die Alb hat unter allen Landschaften Württembergs, selbst den rauhesten Schwarzwald nicht ausgenommen, die geringste Bevölkerung, und es ist dieß bei der im Ganzen kargen Natur auch nicht anders möglich. Der Albbewohner ist von mittlerer Statur, etwas mager, mehr blaß, als blühend und minder kräftig und muskulös als seine Landsleute aus dem Unterlande. Die Lebensweise ist höchst einfach; die gewöhnlichen Nahrungsmittel sind Kartoffeln, Milch- und Mehlspeisen, Fleisch wird weniger genossen. Auf der Hochfläche wird viel weißes Bier und Branntwein, auf der nordwestlichen Seite und in den dortigen Thälern aber ziemlich viel Wein und Obstmost, auf der südlichen Alb dagegen in sehr reichem Maße braunes Bier getrunken. Die Albtracht ist fast noch allgemein durchaus dunkel und beinahe ganz schwarz. Der Mann trägt einen schwarzen, hie und da auch weißen Zwilchkittel mit rothem Futter, eine rothe, in die kurzen, schwarzen Lederhosen eingeschlossene Weste mit weißen Metallknöpfen, über der Weste einen breiten, grünen Hosenträger, schwarze wollene, bei Katholiken blaue Strümpfe, Schuhe mit Schnallen oder auch Stiefel bis an die Knie und einen Dreispitz. Das weibliche Geschlecht ist ganz schwarz gekleidet und hat zur Kopfbedeckung eine anliegende schwarze Florhaube, welche die Augen bedeckt. Eine Ausnahme hievon

Digitized by Google

machen die Katholiken, welche statt schwarzer Strümpfe blaue und statt schwarzer Florhaube eine blaue, mit weißen Spitzen besetzte Haube tragen.

Was den Charakter der Albbewohner anbetrifft, so finden wir bei ihnen einen hohen Grad von Redlichkeit, Gutmüthigkeit, Dienstfertigkeit, Zutraulichkeit und herzliche Höflichkeit. Sie sind zwar nicht so arbeitsam, betriebsam und unternehmend wie die Unterländer, dagegen haben sie aber auch weniger Bedürfnisse und zeigen sich genügsam; ebenso besitzen sie vielen religiösen und besonders kirchlichen Sinn. Dabei darf jedoch nicht unberührt gelassen werden, daß auf der Alb im Allgemeinen viel Hang zum Aberglauben herrscht; da und dort stößt man auch noch auf Schatzgräberei, wozu die schauerlichen Schluchten im Gebirge und die vielen Burgruinen auf den Bergen einladen mögen, welche die Einbildungskraft gewöhnlich zum Wohnplatze unreiner Geister macht.

Die Bauart der Wohnungen ist unansehnlich; sie sind meist niedrig, einstockig und nicht selten ohne Kamin. Das Dach, welches fast bis auf den Boden herabreicht, besteht aus einer dicken Strohdecke, die Schutz gegen Wind, Regen und Schnee gewährt. Die Stuben sind meist klein, niedrig, getäfelt und mit engen Schiebfenstern versehen. Weit ansehnlicher sind jedoch die Orte in den Albthälern und auf dem südöstlichen Abfall. Die Häuser sind hier meistens mit Ziegeln bedeckt und verblendet. Eine Ausnahme von der ärmlichen Bauart vieler Dörfer machen natürlich die meisten Häuser der Städte, welche zum Theil von Steinen erbaut, mehrstockig, inwendig geräumig und bequem eingerichtet sind.

Ziemlich beträchtlich ist die Gewerbsthätigkeit auf der Alb; das wichtigste Gewerbe ist hier die Leinwandfabrikation. Manche beschäftigen sich auch mit Mousselinsticken und Spitzenklöppeln; ferner gibt es hier geschickte Messerschmiede, welche ihre Waaren nach auswärts liefern, ebenso viele Bein- und Holzdreher; das Wiesensteiger Thal ist der Sitz wandernder Maurer und Ipser, die im Winter Spindeln und Körbe verfertigen, im Frühling aber auswärts Arbeit suchen. Auch finden Andere in den Schmelz- und Hammerwerken, sowie in Fabriken hinlängliche Beschäftigung.

Digitized by Google

Die Alb ist von keiner einzigen Straße ihrer ganzen Länge nach durchzogen, nur Querstraßen führen über dieselbe. Die bedeutendsten sind die von Hechingen einerseits das Starzelthal aufwärts nach Riedlingen, anderseits die über Pfullingen und Reutlingen nach Tübingen führende Straße; ferner die von Metzingen das Ermsthal aufwärts über Münsingen nach Ehingen und einerseits über Reutlingen nach Tübingen, anderseits nach Stuttgart führenden Straßen; dann die von Ulm über Geißlingen, Göppingen und Eßlingen nach Stuttgart, und die von Ulm über Blaubeuren und Feldstetten einerseits nach Urach, anderseits nach Kirchheim ziehende Straße u. s. w.

Die Eisenbahnlinien sind folgende: von Stuttgart führt eine Bahn über Eßlingen, Plochingen, Nürtingen, Metzingen und Reutlingen nach Tübingen und von hier eine Zweigbahn nach Hechingen; ferner von Tübingen aus weiter eine Linie über Rottenburg, Horb, Sulz und Oberndorf nach Rottweil, und von hier einerseits nach Tuttlingen, anderseits nach Villingen. Eine zweite Bahn geht von Plochingen aus über Göppingen und Geißlingen nach Ulm; hier zweigt sich dieselbe über Blaubeuren, Ehingen und Riedlingen nach Scheer ab; die andere Linie führt von Ulm über Laupheim, Biberach, Aulendorf (ebenfalls mit Abzweigungen einerseits nach Herbertingen, anderseits nach Kißlegg) und Ravensburg nach Friedrichshafen. Natürlich führen obige Bahnlinien nur theilweise über die schwäbische Alb, indem sie zum größten Theil auch das Neckargebiet und die Hochebene von Oberschwaben berühren.

Was die Reisezeit für die schwäbische Alb betrifft, so beschränkte sich bisher die Mehrzahl der Reisenden darauf, daß sie in der ersten Kirschenblüthe, zu Anfang oder Mitte April, einer Zeit, wo die Wälder, der schönste Theil der Albnatur, gegen den blühenden Frühling noch einen traurigen Contrast bilden, das Lenninger- oder Uracher-Thal hin und her durcheilten, ohne sich weiter umzusehen. Höchstens wurde etwa noch ein Ausflug auf einen der nahen Berge (hier Teck, dort Hohenurach oder Neuffen) gemacht. Aber selbst wenn man nur einen kleinen Theil der Alb bereisen will, so ist doch diese Jahreszeit keineswegs anzurathen, vielmehr ist die

Digitized by Google

günstigste Zeit die Spätblüthe in den letzten Tagen des April, noch besser zu Anfang des Mai. Hier haben dann die Buchenwälder ausgeschlagen, so daß sie meist schon den Reisenden um diese Zeit im vollen jungen Grün entgegenprangen, während auch im Thale noch Alles voller Blüthen ist. Denn von den späteren Kirschbäumen blühen da noch viele, auch sind diese nicht die einzigen, noch die den schönsten Anblick gewährenden in jenen Thälern; namentlich bietet das Lenninger Thal, nebst einem Gemisch von anderen später blühenden Obstbäumen, eine Fülle der herrlichsten Birnbäume dar, deren einzig schöne Blüthe jene frühen Wanderer gewöhnlich ganz versäumen. Diejenigen endlich, welche nicht blos die Blüthenthäler, sondern auch die Berge, Burgen und Wälder der Alb durchwandern wollen, werden, entweder ganz auf die Blüthe verzichtend, die volle Pracht des Sommers erwarten, oder sich den Spätlenz zur Reise erwählen. Doch ist auch für sie die letztere Jahreszeit vorzuziehen, denn die Tage sind da schon lange genug, um eine gute Strecke an jedem durchwandern zu können, und ein großer Vorzug gegen den Sommer besteht darin, daß jetzt der Wanderer noch nicht von zu großer Hitze belästigt wird. Um aber auch für den Genuß der Nächte zu sorgen, so wähle man die Tage um den Vollmond, der dem abendlichen oder nächtlichen Ausblick auf Berge und Burgen nicht fehlen darf, und überdieß gewöhnlich die unentbehrlichen Bedingungen einer genußreichen Reise, Heiterkeit des Himmels und Wärme der Temperatur, verspricht.

Es sind drei Hauptaussichten von der schwäbischen Alb zu unterscheiden, von welchen jede den Augen einen andern Theil des tiefer liegenden Landes, vor dem die übrigen in größerer Ferne zurücktreten, gewährt. Die erste Aussicht ist die von den nördlichen Albgipfeln des Oberlandes, also von der Lochen, vom Hohenzollern, vom Farrenberg, von der Salmandinger Kapelle und vom Roßberg; die Hauptstadt dieses Bezirkes ist Tübingen. Die zweite Hauptaussicht bietet sich von den Gipfeln des Mittellandes, der Achalm, dem grünen Felsen, dem Neuffen, der Teck und dem Breitenstein dar; die nächste Hauptstation für diese Aussicht ist je nach den verschiedenen Punkten bald Reutlingen, bald Nürtingen, bald Kirchheim a. d. Teck. Die dritte, von

Digitized by Google

den beiden ersten wesentlich verschiedene Aussicht gewähren die letzten Gipfel der nördlichen Alb, die sich mehr dem Unterlande zu strecken, der Hohenstaufen, der Rechberg und der Rosenstein mit den gewerbreichen Städten Gmünd und Göppingen.

Die Neckarseite der schwäbischen Alb.

Göppingen.

Hohenstaufen. Wäschenbeuren. Lorch. Hohenrechberg. Stuifen. Heubach. Rosenstein. Teufelsklinge. Weißenstein. Aalen. Wasseralfingen. Bopfingen. Nipf.

Wir gehen nun zur Schilderung der einzelnen Albwanderungen über, und zwar treten wir dieselben (mit Ausnahme von Spaichingen und Balingen) jedesmal von einer zunächst gelegenen Haupt-Eisenbahn-Station an, um von dieser aus dann eine genußreiche Fußtour rüstig anzutreten.

Der nordwestliche Abhang der schwäbischen Alb ist bei Weitem der interessanteste und sehenswertheste Theil derselben, denn, wie bereits im ersten Abschnitt erwähnt wurde, hat hier die ausgedehnte Gebirgsmasse ihre größte Mächtigkeit und Höhe erreicht und bricht nun plötzlich senkrecht ab. Diese Neckarseite der Alb gewährt mit dem Schwarzwald unter allen Gegenden Württembergs den meisten Naturgenuß und den besten Vorschmack einer Schweizerreise, zu welcher oft Zeit und Mittel fehlen.

Unsere erste Wanderung beginnt mit dem Höhenzuge, welcher, sich zwischen Göppingen und Gmünd ausdehnend, das Filsthal von dem Remsthal trennt. Er gehört zu dem hier ziemlich breiten Gürtel des Gryphitenkalkes, auf welchem nur einzelne isolirte, aber sehr bedeutende Kegelberge von Jurakalk aufgesetzt sind, und zeigt somit in der Hauptsache das Bild einer sanften, sich allmählig verflachenden, nirgends steil ansteigenden Landschaft.

Um die Oberamtsstadt **Göppingen** (Sand [Post], Deutscher Kaiser, Drei Könige, Traube, Apostel, Rad) auf

Digitized by Google

dem schnellsten und kürzesten Wege zu erreichen, benützen wir von Stuttgart aus die Eisenbahn und gelangen in erstere Stadt in etwa zwei Stunden. Sie liegt bereits außerhalb des Weinbaues, hat aber viel Fruchtfeld und eine äußerst betriebsame Bevölkerung von 7021 Einwohnern. Die ganze Stadt brannte im Jahre 1782 zum dritten Male ab und ist seitdem in regelmäßigen Quadraten wieder aufgebaut und von einer schönen, breiten Hauptstraße durchzogen.

Die wichtigeren Gebäude der Stadt sind: das Schloß, welches Herzog Christoph von 1562 — 67 von den Mauersteinen der zerstörten Burg Hohenstaufen erbauen ließ. Es enthält 65 Zimmer in drei Stockwerken, und berühmt in ihm ist die sinnreich construirte sogenannte „Traubenschnecke", eine Wendeltreppe in Gestalt einer kolossalen Rebe, auf deren Schenkeln 82 steinerne Tritte ruhen und welche mit vielen künstlich ausgehauenen Thierfiguren u. s. w. geziert ist. Das Schloß dient jetzt den Beamten des Oberamtsbezirks zur Wohnung. Die Stadtkirche hat einen neuen Thurm und vor der Stadt erhebt sich auf dem Gottesacker die 1436 erbaute und 1448 von Graf Ulrich von Württemberg zum Chorherrnstift erhobene ehemalige Stiftskirche Oberhofen. Sie enthält Bildhauerarbeiten, namentlich das Bild eines Ritters Georg von Zillenhardt, der 1506 starb, Chorstühle von feinem Schnitzwerk und ein übermaltes Wandgemälde, Ritter vorstellend, welche 1448 in einer Schlacht gegen die Städter auf den Fildern fielen. Zur Zeit der Reformation wurde das Stift aufgehoben und von allen seinen Gebäulichkeiten steht jetzt nur noch die schöne, im rein germanischen Style erbaute Kirche.

Einer der ersten Aerzte Württembergs, Nikolaus v. Schwerdt, Leibarzt des Grafen Eberhard III., wohnte in Göppingen, und der berühmte Geschichtsforscher Oswald Gabelkhofer hat gleichfalls eine Zeit lang hier als Arzt praktizirt. Zur Zeit des ersteren, im Jahre 1405, wird auch schon der Schwalbrunnen genannt: so hieß früher das Bad. Es kam dasselbe jedoch nach und nach immer mehr in Zerfall und wurde zuletzt in eine Heilanstalt für Geisteskranke umgewandelt.

Bekannt ist auch der hiesige Sauerbrunnen, welcher

Digitized by Google

jenseits der Fils in einiger Entfernung von der Stadt in mehreren Quellen aus dem Boden hervorbricht. Seine festen Bestandtheile sind: Soda und Magnesia; die flüchtigen: Kohlensäure in großer Menge. Das Wasser, dem Selterser ähnlich, zeichnet sich durch einen angenehmen säuerlichen Geschmack aus und wird deßhalb auch auswärts als ein erfrischendes Getränke, mit Wein und Zucker gemischt, genossen. Herzog Christoph wurde durch den Gebrauch dieses Sauerwassers von den Folgen des in Italien und Frankreich erhaltenen Giftes befreit, und es ist noch ein Plan vorhanden, den er sich anfertigen ließ, um das Badgebäude wieder herzustellen und besser einzurichten.

Die Lage der Stadt ist eine sehr liebliche; im Osten steigt der Hohenstaufen empor, südöstlich ragt die Bergwand der Alb gegen Geißlingen empor und links davon winkt Staufeneck. Im Süden und Südosten erheben sich wälderbekränzte Hügel, während westlich und nördlich zwei Hügelwänder den Saum des Filsthales bilden, welches freundlich mit Obst und Matten und Dorf an Dorf sich dem Neckarthal zuzieht.

Die Gewerbsindustrie hat in Göppingen in den letzten Jahrzehnten einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Es befinden sich hier bedeutende Fabriken in Papier, Corsetten, Wollen- und Baumwollenwaaren, in Blech- und Metallarbeiten, ferner Roth- und Weißgerbereien, Färbereien, Webereien u. s. w. Eines der ältesten Gewerbe der Stadt ist die Tuchmacherei und Zeugweberei; sie wurde bereits 1473 in großem Umfange betrieben, und ein Verzeichniß vom Jahre 1729 führt allein 75 Zeugmachermeister auf. Auch befindet sich in Göppingen eine Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung, sowie eine größere Weber-Association für Corsetten.

Göppingen soll seinen Ursprung den Herzogen von Schwaben aus dem Geschlechte der Hohenstaufen verdanken und von denselben im Jahre 1129 zur Stadt erhoben worden sein; jedenfalls gehörte Göppingen zu den hohenstaufischen Besitzungen, und Kaiser Friedrich I. Barbarossa bestätigte 1154 in „Göppingen" die Stiftung des Klosters Lorch. Während des Interregnums aber scheint die Stadt eine

Digitized by Google

gewisse Unabhängigkeit behauptet zu haben, bis sie nicht lange nach Conradins Tode an Württemberg kam. Eberhard I. ließ sie 1270 befestigen und das württembergische Wappen an zwei Thürmen einhauen.

Im Jahre 1359 wurde Göppingen von den Bischöfen von Augsburg und Constanz im Streite Eberhards des Greiners mit Karl IV. hart belagert und erst durch einen im Lager von Schorndorf abgeschlossenen Vertrag wieder frei. Am Osterfest 1425 wurde die ganze Stadt bis auf ein einziges Haus ein Raub der Flammen; zum Wiederaufbau schenkten die Grafen von Württemberg das Holz. Im Jahre 1519 bemächtigte sich der schwäbische Bund der Stadt, nachdem Philipp von Rechberg sie längere Zeit standhaft vertheidigt hatte; 1547 lagen in ihr nach dem Heilbronner Vertrag 12 Kompagnieen spanischer Soldaten, die mehrere Jahre lang durch Raub und Grausamkeit die Einwohner fast zur Verzweiflung brachten. Unter König Ferdinand und dem spanischen Infanten wurde Göppingen 1634 von der kaiserlichen Armee besetzt und im Jahre darauf traf daselbst die Erzherzogin Claudia, Wittwe Erzherzogs Leopold von Oesterreich ein. Im Jahre 1643 ließ Johann von Werth die Stadt gänzlich ausplündern und 1648 nahmen bayerische Truppen sie nochmals ein, bis diese von Wrangel vertrieben wurden, der nun sein Hauptquartier hieher verlegte; am 5. Dezember kam sie wieder in württembergischen Besitz. Im Jahre 1688 drohte Melac der Stadt mit neuer Verwüstung, allein wie in Schorndorf, so litten auch hier die heldenmüthigen Weiber nicht, daß man dem Mordbrenner die Thore öffnete, und so zog er unverrichteter Sache wieder ab. Von da an kam Göppingen in sehr blühenden Wohlstand, bis 1782 in der Nacht vom 25. — 26. August ein verzehrendes Feuer die ganze Stadt bis auf das Schloß, die Kirchen und einige Häuser zum zweiten Male in Asche legte. Von 1796 wechselten beständig die Durchzüge der kaiserlichen und französischen Heere, häufig mit Plünderungen verbunden. Den 4. Oktober 1805 rückten Marschall Ney und Prinz Murat mit 3000 Mann Reiterei hier in's Hauptquartier, und nach der Uebergabe von Ulm am 18. Oktober wurden nicht weniger als 30,000 kriegsgefangene Oesterreicher unter

Digitized by Google

der Begleitung von 5000 Franzosen durchgeführt, deren Durchmarsch und Einquartierung 10 Tage dauerte. Nach der Schlacht bei Austerlitz, 1806, brachten ihr 12,000 russische Gefangene eine Nervenfieber-Epidemie. Zu der gegenwärtigen Blüthe schwang sich die Stadt unter den Segnungen der letzten Friedensjahre empor.

Wir verlassen nun Göppingen, um den interessantesten Punkt seiner Umgebung, zunächst den Hohenstaufen, zu besuchen. Der Weg zu ihm führt zum untern Thore hinaus, zwischen fruchtbaren Feldern hin, in das sogenannte „Oberholz", einen großen Eichenwald; ist man hier eine ½ Stunde immer bergauf gegangen, so erscheint ein dichter Tannenwald, das „Linsenholz" genannt. Immer höher steigt die Bergstraße, die Bäume werden immer dichter und lassen nur selten links die Senkung in das ebenere Land, rechts die Thalzungen ahnen, welche diesen Vorsprung von der Albkette trennen. Zuletzt gelangt man in ein düsteres Erlenwäldchen, unvermuthet wird es heller und man erblickt den Hohenstaufenberg, an dessen Fuße das gleichnamige Dorf mit seinen zerstreuten, malerisch gruppirten Häusern, weiterhin rechts die Burgruinen und die Wallfahrtskirche vom Rechberg, manchmal des Abends von Rosengluth übergossen.

Das Dorf **Hohenstaufen** (Lamm, Ochsen) mit 980 Einwohnern, in alten Urkunden der „Markt Staufen" genannt, ist wohl von Friedrich dem Alten, dem ersten Herzog von Schwaben, aus dem Geschlechte der Staufen, vom Jahre 1070, wo er auch die Burg erneuerte, gebaut worden. Es hatte sein eigenes Aemtchen, sein eigenes Hochgericht und manche Freiheiten. Der Hauptnahrungszweig des Dorfes, welches 2098 Fuß hoch liegt, ist die Viehzucht, auch wird viel guter Kirschengeist erzeugt. Von Göppingen gelangt man in zwei Stunden dahin.

Ein steiler, schmaler Weg führt zwischen dem Gasthaus zum Lamm und der Wohnung des Försters hinauf zu dem Staufen-Kirchlein, am oberen Ende des Dorfes, nächst der Schule, welche den Schlüssel dazu aufbewahrt; in der Nähe erhebt sich die neue Kirche des Dorfes, für dessen Einwohner das Staufen-Kirchlein in letzter Zeit nicht mehr Raum genug bot. Dasselbe, dem heil. Jakob geweiht, ist mit seinem

Digitized by Google

Grund in die Tiefe gestellt und daher sehr feucht; es stand schon, als das Geschlecht der Staufen die deutsche Kaiserkrone trug und enthält das Bild von Friedrich Barbarossa. Auf dem zugemauerten Eingang, der vom Berge in die Kirche führte, ist dieses Bild 1723 gemalt, und, nachdem es fast verwischt war, 1814 von Karl Heideloff wieder erneuert worden; auch das gesammte Aeußere des Kirchleins ist in den letzten Jahren einer Restauration unterworfen worden. Ueber dem obigen Eingang befindet sich eine Inschrift aus dem 16. Jahrhundert, welche lautet: Hic transibat Caesar. Zu beiden Seiten ist das hohenstaufen'sche und das Wappen des deutschen Reiches gemalt und darunter stehen die Worte: Amor bonorum, terror malorum.

Das Dorf wurde im Jahre 1448 von den Gmündern und 1635 von den kaiserlichen Dragonern geplündert, wie denn in dieser Zeit des Elendes viele Einwohner meistens nach Oberschwaben und in die Schweiz flüchteten und erst nach und nach der Ort sich wieder bevölkerte.

Am südwestlichen Ende des Berges steht ein abgesonderter Hügel mit schön zerklüfteten Dolomitfelsen, um dessen Fuß der Weiler Hohenrein mit seinen Hütten sich malerisch hinzieht. Der Platz heißt die Spielburg, denn es soll dort, der Sage nach, eine Armbrusthütte gestanden und die Ritter sollen daselbst im Waffenspiele sich geübt haben. Weiter oben am Berge, auf seinem letzten Absatze, in einer etwas vertieften Fläche, war der Tanzplatz. Von hier soll auch der Fußsteig in die Dorfkirche hinabgegangen sein.

Vollkommen gleichmäßig abgerundet, nur mit einer dünnen Erdschichte bedeckt, so daß der weiße Kalkstein überall hervorragt, erhebt sich der freistehende Bergkegel, welcher einst die Stammburg des berühmten Kaisergeschlechts trug und dessen Gipfel man in einer Viertelstunde auf einem steinigen Wege, der sich schlangenförmig um den Berg windet, erreicht. Flach und kahl dehnt sich diese Höhe in einem Raume von etwa drei Morgen aus, allein von den letzten Mauerresten der verschwundenen Burg sind kaum noch einige Spuren vorhanden und mit Gras, Moos und Disteln ist selbst der Schutt überwachsen.

Ein Gemälde in der St. Johanniskirche in Gmünd

Digitized by Google

stellt den Hohenstaufen mit seiner Kaiserburg dar, wie sie einst von Gmünd aus gesehen werden mochte. Dieses Bild zeigt nämlich die nordöstliche Seite der Burg mit drei kleinen Mauerthürmen, zwei größeren Thürmen im Innern und gegen Abend, wo das Hauptgebäude gewesen zu sein scheint, eine dritte Thurmspitze. Dieß mag wohl die Burg in ihrer ursprünglichen Gestalt gewesen sein; denn das Schloß, welches die Bauern im Jahre 1525 zerstörten und dessen Trümmer Crusius beschreibt, war nicht die ursprüngliche Burg, und wenn auch keine ganz neu aufgebaute, so doch jedenfalls eine umgebaute und erweiterte.

Die Höhe des Berggipfels beträgt 2381 Fuß; die Aussicht von ihm ist nach allen Seiten frei, weit ausgedehnt und ebenso mannigfaltig, als großartig. Gegen Südosten und Süden überschaut man die schwäbische Alb mit ihren begrünten Höhen und zackigen Gipfeln; der Rechberg, der Hornberg und Stuifen überragen ihn; weiterhin den Bernhardus und Rosenstein, Staufeneck und den Grünenberg; südwestlich den Breitenstein, die Teck, den gelben Fels, den Neuffen, die Achalm, den Roßberg und den Zollern. Gegen Westen verdeckt ein Ausläufer, die „Ebene" genannt, die nächste Umgegend, aber aus der weit sich hindehnenden Hügelfläche glänzt Hohenheim von den Fildern herüber. Im Schönbuch zeigt sich die Solitude und über sie hin begrenzen der Schwarzwald und die Vogesen den Horizont. Gegen Norden zeigen sich in der Ferne der Stromberg, Heuchelberg, selbst noch der Odenwald, in langen Zügen sich hindehnend, näher die Löwensteiner, Limburger und Fränkischen Berge und der schwarz erscheinende Welzheimer Wald. Ganz nahe liegt am nordöstlichen Fuße des Bergrückens, auf dem der Hohenstaufen sich erhebt, die Stadt Gmünd, ehemals ein Eigenthum des hohenstaufischen Hauses; ebenso nahe breitet sich auf des Berges südwestlicher Seite im Thale der Fils die schöne Stadt Göppingen aus, einst gleichfalls, wie schon bemerkt, eine Besitzung des schwäbischen Kaiserhauses.

Wir beabsichtigen nicht, hier eine Geschichte des einst so berühmten Hohenstaufen zu geben, sondern bemerken nur, daß der Sage nach schon die Römer auf dem Berg eine Burg gegründet haben sollen. Später saßen die Herren von

Digitized by Google

Büren dort, welche sich um's Jahr 1070 zu Rittern von Staufen, 10 Jahre später zu Herzogen von Schwaben und kaum ein Vierteljahrhundert nachher zu Kaisern von Deutschland erhoben. Aus diesem Geschlechte gingen in einem Zeitraume von 117 Jahren nacheinander sechs deutsche Kaiser, Conrad III., Friedrich I., Heinrich VI., Philipp, Friedrich II. und Conrad IV. hervor, bis es mit Conradins Enthauptung, 1269, vom Schauplatze verschwand. Das Schloß wurde nun eine Zeit lang Reichsburg, bis sie im Jahre 1378 an Württemberg kam. Sie blieb bis zum Jahre 1525 bewohnt, in welchem sie von den aufrührerischen Bauern eingenommen und zerstört wurde. Herzog Christoph verwendete, wie schon erwähnt, einen großen Theil der Steine zur Erbauung des Schlosses in Göppingen. Uebrigens müssen noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beträchtliche Mauern und Befestigungen gestanden sein, da Herzog Karl Alexander dieselben, wie die auf der Teck, Urach und Neuffen, wieder herstellen lassen wollte, was jedoch wegen seines schnellen Todes unterblieb.

In neuerer Zeit hat sich ein aus einer Anzahl Hohenstaufenfreunde bestehendes Comité gebildet, das sich zum Zweck gesetzt hat, durch ganz Deutschland Mittel zu sammeln, um als äußeres Zeichen wieder erstandener Reichsherrlichkeit, als Nationaldenkmal und zu Nutz und Frommen der vielen Hohenstaufenpilger, auf dem Gipfel des Berges einen monumentalen Bau aufzuführen. Das Projekt geht dahin, einen im passenden Styl gehaltenen Aussichtsthurm zu errichten, mit angehängter Halle zur Aufnahme der hohenstaufischen Kaiser-Bilder und eines Hohenstaufen-Museums. Auch für Räumlichkeiten zur Bewirthung der Besucher soll gesorgt werden. Je nach Eingang der Mittel würden diese Baulichkeiten erweitert und vergrößert, und endlich die Wiederherstellung der alten, im Dorfe Hohenstaufen befindlichen Barbarossa-Kapelle bewerkstelligt werden.

Vom Hohenstaufen begeben wir uns zu der Wiege des edlen Kaisergeschlechtes, nach dem sogenannten Wäscherschlößchen. Es ist nur ¾ Stunden von dem 1186 Einwohner zählenden Dorfe **Wäschenbeuren** (Hirsch) entfernt, welches auf dem noch zum Schurwald gehörigen Bergrücken zwischen

Digitized by Google

der Fils und Rems liegt. Den Ort selbst kann man von Hohenstaufen aus in einer Stunde erreichen; er hat Marktgerechtigkeit und auf seinem Rathhause befindet sich die räthselhafte Original-Urkunde für sein Wappen von Kaiser Maximilian vom 14. September 1491, welche schon viel zu denken gegeben hat.

Von dem Dorfe führt ein Sträßchen in einer ¼ Stunde auf den Wäscherhof, einem schon seit uralten Zeiten geschlossenen Hofgut mit einer einfachen, ländlichen und reinlichen Wirthschaft. Von hier liegt etwa 10 Minuten entfernt, das Wäscherschlößchen, auf einem Hügel hinter dem Dickicht des Waldes verborgen; die Schlüssel bewahren die Hofbesitzer auf. Von den ehemaligen Bauten stehen noch vier Mauern aus großen Quadern, deren Basis von Kundigen als römisch bezeichnet wird; dieß ist der frühere Sitz derer „von Büren". Auf der entgegengesetzten Seite, ebenfalls 10 Minuten vom Hof, liegt der Burren, ein jetzt zur Pfarrei Wäschenbeuren gehöriges, umfriedigtes Baumgut. Dieser Raum, ein Erdaufwurf mit Graben, bildete, wie das Schlößchen, einen römischen Wachthurm in der Linie des Grenzwalles und gewährt weithin eine prachtvolle Aussicht auf die Albkette, vom Rosenstein bis zu den Fildern und auf das offene Land; den Hohenstaufen hat man in seiner schönsten Form zur Seite. Beide von den Römern verlassene Stellen, wurden von Andern eingenommen und besetzt, und der Burren ward im Laufe der Zeit in den Namen „Büren" verwandelt.

Von der Wiege der Hohenstaufen gehen wir nun zu der Begräbnißstätte derselben, dem ehemaligen Benediktiner-Kloster **Lorch** bei dem Dorfe (Hirsch, Sonne, Krone) gleichen Namens, welches nur eine Stunde von Wäschenbeuren entfernt ist und 1644 Einwohner zählt. Die mitten im Orte befindliche, vom Gottesacker umgebene, frühere Stiftskirche zur heil. Maria, in gothischem Style und mit einem Hochaltar vom Jahre 1507, fesselt unsere Aufmerksamkeit weniger, als das eine kleine Viertelstunde vom Dorfe entfernte, an der Straße nach Gmünd auf einem vorspringenden Hügel sich erhebende Kloster Lorch mit seinen ehrwürdigen Baueresten. Eine uralte Linde, welche aber leider der Sturm

Digitized by Google

vom 26. September 1870 brach, lud uns zuerst in ihren Schatten ein, um die herrliche Aussicht zu genießen, denn die ganze Albkette mit dem Hohenstaufen, dem Rechberg und vielen anderen Berg- und Burgspitzen, liegen vor uns und unter uns breitet sich das freundliche Remsthal aus. Treten wir durch den östlichen Haupteingang, so haben wir die ernste Klosterkirche vor uns, und wir wandeln über lauter Gräber der Hohenstaufen. Die Kirche ist dreischiffig und hat die Form eines lateinischen Kreuzes mit theils runden, theils spitzbogigen Fensteröffnungen; ihr geschmackloses Giebelwerk stammt aus neuerer Zeit und ihre Thürme sind bis auf einen längst verschwunden. An den acht Pfeilern des Langhauses prangten einst die Gemälde aller hohenstaufischen Kaiser in Lebensgröße, ebenso das der unglücklichen Kaiserin Irene, der Gemahlin Philipps, einer byzantinischen Prinzessin. Diese sämmtlichen Bilder wurden im Sommer 1871 durch den Maler Pilgram aus Stuttgart restaurirt, und zwar, nach dem Urtheil von Sachverständigen, in durchaus gelungener Weise. Das Sehenswertheste aber in der Kirche ist das große, schön gearbeitete und wohlerhaltene, altarähnliche Grabmonument in der Mitte des Schiffes, dessen Deckel aus Einem Stein in feiner, erhabener Arbeit das Wappen der Hohenstaufen zeigt. Ein schöner Aar schwingt seine Flügel über einem Wappenhelm, unter welchem sich auf einem Schild drei Löwen befinden. An den vier Randseiten des Deckels sind in Mönchsschrift die Worte eingehauen:

Da gloriam Deo
Anno domini M. C. II. jar ward diß kloster gestift.
Hie lit begraben herzog friedrich von swaben,
Er vnd siin kind dieß klosters stiffter sind.
Sin nachkimling ligent och hie
By got in allen gnädig sy. Gemach im 1475.

Mehrere Stufen führen zu einem Vorchor mit einer Kuppel und zwei Seitenkapellen; vielleicht rühren die vier byzantinischen Eckjäulen mit den hohenstaufischen Löwen in den Kapitälen von der ältesten, gleich nach der Klosterstiftung erbauten Kirche her. Die Kapelle rechts, dem heil. Bartholomäus geweiht, enthält sieben Grabsteine derer von Schechingen und

Digitized by Google

des Abtes Schenk; die Kapelle links, die dem heil. Mauritius geweihte, von Wöllwarth'sche Gruft mit 14 lebensgroßen Ritterstatuen aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Eine weitere Stufe führt zu dem eigentlichen Chor, in rein gothischem Style im Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut, wo zur Rechten der Sitz des Abtes noch zu erkennen ist. Auch hier waren ursprünglich mehrere Glieder der hohenstaufischen Familie in fünf Grüften begraben.

Von den Thürmen der Kirche ist, wie bemerkt, nur noch einer an der südwestlichen Ecke beim Eingange in das Langhaus, wenn nicht ganz römisch, so doch auf römischen Grundmauern aufgeführt, noch großentheils vorhanden. Derselbe ist rund und eine schöne, breite Wendeltreppe von Stein führt bis zur Höhe des Kirchendaches empor; ein gleicher war auch an der nordwestlichen Ecke und außer diesen standen wohl noch zwei Thürme am entgegengesetzten Ende über dem Chor. Der Thurm heißt Marsiliusthurm, weil nämlich nach alten Chroniken 300 Jahre vor den Hohenstaufen unter Pipin ein Herzog Marsilius von Schwaben hier gewohnt haben und auch begraben sein soll.

Auf der Nordseite erhebt sich der alte, runde, sogenannte Haspelthurm, als letzter Rest der früheren Befestigungen, welcher sowohl als Gefängniß, wie in Zeiten der Gefahr zur Zuflucht diente. Der früher mit Oekonomiegebäuden umgebene Klosterhof ist etwa sechs Morgen groß und wird von einer Mauer umschlossen. In dem bedeutendsten der früheren Klostergebäude, in dessen südlicher Wand viele Wappen u. s. w. eingemauert sind, befindet sich jetzt das Kameralamt. An die nunmehr zu einem Fruchtkasten umgewandelte, vormalige Abtei stößt der schön gewölbte, gothische Kreuzgang und es sind noch wohl die früheren Klosterzellen zu erkennen; in dem Refectorium mit seinen hohen Fensterbögen, sowie im obern Stockwerke, haben sich noch mehrere ältere Malereien erhalten. Theils mit der Klosterkirche verbunden, theils von ihr abgesondert, besaß das Kloster Lorch früher auch mehrere Kapellen.

In der Nähe von Lorch und Gmünd zeigen sich noch Spuren der sogenannten Teufelsmauer, auch steht noch ein römischer Thurm auf der Höhe und die Namen des

Digitized by Google

„Götzenthales“ und des „Venusberges“ erinnern genugsam an die Römer. Der Berg, auf welchem das Kloster stand, hieß früher der „Marien- oder Liebfrauenberg“, und die Hohenstaufen besaßen hier eine Burg, welche Herzog Friedrich von Schwaben 1102 in ein Benediktinerkloster verwandelte. Anfangs hatten die Hohenstaufen die Schirmvogtei über dasselbe, von 1250 an aber die Grafen von Württemberg. Im Jahre 1462 ließ Graf Ulrich der Vielgeliebte das Kloster wegen des ärgerlichen Lebens seiner Mönche reformiren und 1525 wurde unter Anführung des Pfarrers von Frickenhofen, Wolfgang Kyrsenbeißer, die Burg Hohenstaufen und gleich darauf auch das Kloster Lorch sammt allen Schätzen und Dokumenten verbrannt, der Abt wurde erschlagen und die Mönche verjagt. Lange blieb das Kloster in Trümmern, bis es 1547 wieder aufgebaut wurde, aber nur um 1563 reformirt zu werden und einen evangelischen Abt zu erhalten. Es wurde nun eine Klosterschule eingerichtet, aber schon 1584 wieder aufgehoben, und die bedeutenden Güter kamen zum Kirchengut. Während des 30jährigen Krieges suchten sich katholische Mönche wieder im Kloster anzusiedeln, der westphälische Frieden zwang sie aber, ihr Vorhaben aufzugeben, und abermals zog ein evangelischer Abt in das alte Benediktinerkloster ein. Im Jahre 1707 schlug Villars hier das deutsche Heer und plünderte Dorf und Kloster. Seit Aufhebung der Abteien in Württemberg dienen nun die Klostergebäude weltlichen Zwecken.

Die Anzahl der Fremden, welche sowohl das ehemalige Kloster, als auch die romantische Umgebung Lorchs anzieht, wird immer größer, da der Aufenthalt hier ein äußerst angenehmer ist. Die gute Luft, die unmittelbare Nähe des Waldes und der Genuß erfrischender Bäder in der Rems ladet zu erquickendem Sommeraufenthalt ein. Gute Gast- und verschiedene Privathäuser bieten Gelegenheit, die Sommerfrische ohne großen Aufwand hier genießen zu können. —

Vom Hohenstaufen aus können wir auch den Rechberg besuchen, welcher mit ersterem durch einen schmalen, nirgends über 40 Fuß breiten Bergrücken, der Aasrücken genannt, zusammenhängt. Auf demselben führt der Weg mit wechselnder Aussicht rechts in's Fils- und links in's Remsthal bis

Digitized by Google

zum hintern Weiler Rechberg in einer kleinen Stunde. Hoch über demselben erhebt sich ein freistehender Hügel, welcher auf seinen schroff abfallenden Felsen die Ruinen des am 6. Januar 1865 durch einen Blitzstrahl entzündeten und abgebrannten Schlosses **Hohen-Rechberg** trägt. Eine hohe, steinerne Brücke verbindet den Hügel mit dem eigentlichen Rechberg, welcher mit dem Staufen und Stuifen die Spitzen des großen Albausläufers bildet. Das Schloß hatte die Form eines Hufeisens und war auf dem nördlichen Flügel durch ein zweites Gebäude fortgesetzt und geschlossen; das Ganze zeugte von hohem Alterthum. Das Interessanteste an den Ruinen ist eine jetzt zugemauerte Gallerie von sieben Rundbogenfenstern in der Südmauer des Schlosses; wahrscheinlich war hier der ursprüngliche Rittersaal. Im zweiten Stockwerk befand sich auch die Burgkapelle, von welcher eine Sage des Rechberger Klopfers geht.

Noch höher als das Schloß liegt die ansehnliche Wallfahrtskirche „zur schönen Maria“ mit schlankem Thurme, Pfarr- und Meßnerhaus auf dem Gipfel des Berges. Ursprünglich stand hier nur eine Eremitenklause und eine hölzerne Kapelle mit einem aus Lindenholz schön geschnitzten Marienbilde. Noch jetzt hat an festlichen Tagen die Kirche oft nicht Raum genug, die Menge der Andächtigen zu fassen. Eine besondere Annehmlichkeit ist es für die Besucher, daß man bei dem Herrn Geistlichen eine einfache Bewirthung und nöthigenfalls auch ein Nachtlager finden kann. Das Innere der Kirche ist überraschend durch den Reichthum und die Pracht der Stuckaturen, welche die vielen Fresken an Wänden und Decken umziehen und sich über Pilaster, Altäre und Kanzel erstrecken. Aus ihren reichen Laubgewinden blicken viele hübsche Figuren, besonders Engelsgestalten, und um die Kanzelbrüstung sitzen die vier Evangelisten. Auch die Kirchenstühle und namentlich die Beichtstühle sind sehr schön. An der Ostseite des Chors befindet sich in einer Nische die Bildsäule der Maria, und eine vom Bernhardusberg herübergebrachte Statue des heil. Bernhard schmückt den südlichen Altar. Die letzte Renovation erlitt die Kirche im Jahre 1846.

Die Aussicht vom Rechberg, welcher eine Höhe von 2465 Fuß hat, gleicht im Ganzen derjenigen von Hohen-

Digitized by Google

staufen, zeichnet sich aber vor derselben dadurch aus, daß bei günstiger Witterung auch die herrliche Kette der Vorarlberger Alpen sichtbar ist, die im östlichen Hintergrunde über einem Theile der unteren Alb den Horizont begrenzen.

Die Volkssage läßt die Herren von Rechberg, vier Brüder, deren jeder einen rothen Löwen auf seinem Schilde trug, schon im 7. Jahrhundert, im sogenannten „Christenthale", an einer großen Schlacht eines Heidenfürsten auf der Teck gegen den bekehrten Herzog Rumelius Theil nehmen, und bald hernach, als sie zum Christenthum übergetreten waren, die Burg Rechberg erbauen. Geschichtliche Nachrichten über dieses Geschlecht finden sich aber erst im 11. und 12. Jahrhundert, wo Rudolph von Rechberg auf dem Turnier zu Augsburg 1080 und Berthold und Veit von Rechberg 1113 im Gefolge Kaiser Heinrichs V. auf dem Reichstage zu Regensburg vorkommen. Der eigentliche Stammvater der jetzt lebenden Grafen von Rechberg ist Ulrich von Rechberg, welcher von Conrad III. zu seinem Marschall im Herzogthum Schwaben ernannt wurde. Er starb 1220 und von seinen Söhnen zeichnete sich Ulrich als Bischof von Speyer, 1190, und Siegfried als Bischof von Augsburg, 1227, aus. Ein Enkel Ulrichs war Hans von Rechberg, der aus der Schweizergeschichte hinlänglich bekannt ist. Nach ihm theilte sich die Familie in zwei Linien, Rechberg auf den Bergen und Rechberg unter den Bergen, auch Rechberghausen genannt, wovon die letztere jedoch schon 1413 erlosch. Albrecht nannte sich zuerst, 1317, Freiherr von Hohenrechberg, allein diese Linie theilte sich wieder in vier Aeste, von denen die zu Hohenrechberg 1685, die zu Staufeneck 1590 und die zu Donzdorf 1732 erlosch, während die von Weißenstein allein jetzt noch besteht. Im Jahre 1603 machten die Rechberg auf die Reichsgrafenwürde ihrer Voreltern Anspruch und erhielten sie auch; später aber traten sie wieder in den Reichsfreiherrnstand zurück und erst 1810, als die Herrschaft Rechberg unter württembergische Staatshoheit kam, erhob der König von Württemberg die Freiherren abermals in den Grafenstand.

Der nächste Nachbar des Staufen und Rechberg ist der Stuifen, welcher 2640 Fuß hoch emporragt, seine beiden Nachbarn also an Höhe übertrifft, aber sich als ein kahler,

Digitized by Google

unwirthlicher Koloß darstellt. Man erreicht ihn vom Rechberg aus über das südlich gelegene Pfarrdorf Wißgoldingen in etwa 1½ Stunden. Der Ort hat zum Theil hübsche Häuser, die von üppigen Obstbäumen, besonders großen Nußbäumen, malerisch unterbrochen sind und besitzt zwei Wirthschaften, worunter eine Bierbrauerei. Hinter dem Dorfe steigt die Straße sanft am westlichen Fuße des **Stuifen** an, und kurz vor deren ersten Krümmung nach links biegt ein Fußweg ab, welcher noch dichter an die untere Terrasse des Berges führt. Von hier aus läßt sich die Besteigung am Leichtesten bewerkstelligen. In Zickzacklinien geht es über magere, steinige Aecker aufwärts; in einer Viertelstunde ist das hohe Missionskreuz erreicht, welches das westliche Ende des schmalen, langgestreckten Bergrückens ziert. Eine prachtvolle Rundschau lohnt hier den Wanderer für sein Mühsal. Sie übertrifft noch diejenige vom Staufen und Rechberg, namentlich ist der Ausblick auf diese beiden selbst, auf den ganzen Saum und Trauf der Alb vom Messelberg bis zum Beurer Felsen und bis zum Plettenberg wunderschön, während das niedrigere, wellige Gelände und Hügelland mit seinem mannigfaltigen Anbau und frischem Waldgrün unvergleichlich malerisch sich dem entzückten Auge darstellt. Nach Süd und Südost zeigen sich der Messelberg, Hohenstein, Grüneberg, Michelsberg, die Nordalp, Fuchseckspitze, der Thurmberg und die Teck, sodann die höchsten Wellen des Albplateau bei Hohenstadt sehr bemerklich. Im Norden dehnen sich über dem Welzheimer Wald die Gaildorfer, Crailsheimer und Haller Berge, bis tief in's Hohenlohe'sche hinein, hin. Nach Nordosten erscheinen der Schönenberg und Schloßberg bei Ellwangen, der Nipf und Hesselberg, während nach Osten der Kuhberg, Hornberg, Scheuelberg und ein Theil des Rosensteins die Aussicht nach dem Aalbuch hinauf verdecken.

Auch in naturgeschichtlicher Beziehung übertrifft der Stuifen seine Nachbarn bedeutend; aus seinem Gehänge wittern die interessantesten Petrefakten heraus, besonders schöne Ammoniten, Belemniten, Osträen u. s. w.; seinen Gipfel umschweben Prachtexemplare der Käfer- und Schmetterlings-Fauna in reichster Fülle, und die dürftige Humus-

Digitized by Google

schichte beherbergt manche seltene Pflanze unserer subalpinen Flora.

Vom Rechberg führt auch ein Weg zuerst nach Rechberg, Hinter-Weiler, das noch hoch auf dem östlichen Abhange des Berges liegt, von da nordöstlich zur Tiefe hinab durch den Wald nach dem lang gedehnten Dorfe Waldstetten, dann in der fruchtbaren Ebene fort bis Bargau und über Buch nach Heubach in drei Stunden, um von hier aus den Rosenstein zu erreichen. Den etwas einförmigen Weg verkürzt der schöne Anblick der Alb und des Albuchs, wie ihre Fortsetzung heißt. Jene endet mit dem 2694 Fuß hohen Bernhardusberg, der ihren Schlußpfeiler bildet, und der eine der schönsten Aussichten, nicht nur des Bezirks, sondern auch der ganzen Alb darbietet. Das Auge schweift hier gegen Nordosten über das schöne Land am Fuße der Alb, gegen Norden an die großartigen, zerrissenen Abbildungen, wie den Scheuelberg und Rosenstein mit ihren Vorbergen, gegen Westen aber erheben sich der Stuifen, Rechberg und Staufen in einer großartigen Gruppirung und mit ganz scharfen Umrissen, wie man sie auf keinem andern Punkt so vollkommen wieder erblicken kann. In dem Kessel, dessen Hintergrund der Bernhardusberg bildet, liegt in Obstbäumen und Matten versteckt, das Dörfchen Weiler in den Bergen. Von hier an zieht sich der Albuch weiter abwärts, aus welchem im Vordergrund der Rosenstein mit seinen wenigen, aber schönen Trümmern, überraschend hervortritt.

Heubach (Löwe, Ochsen, Rößle) ist ein einfaches Städtchen mit 1288 Einwohnern und liegt zwischen dem Scheuelberg und Rosenstein in einem tiefen Thale, fast rings von Bergen umschlossen. Nach alten Chroniken soll es früher auf dem Hohenberge, einem Bergvorsprung in der Nähe, gestanden und Hochstadt geheißen haben. Auch sollen im 16. Jahrhundert noch Mauern, Keller und Gräben, obgleich mit Wald überwachsen, sichtbar gewesen sein; die Einwohner aber seien es überdrüssig geworden, Früchte und alles Andere auf den hohen Berg hinauf zu tragen, und hätten sich daher am Fuße desselben Hütten angelegt. So sei Hochstadt allmählig verschwunden und Heubach entstanden, dessen Namen

Digitized by Google

von dem vielen Heu herrühre, das die reichen Quellen auf den Wiesen erzeugen.

Im Chor der alterthümlichen, noch mit einer niederen Mauer umgebenen Kirche des Städtchens, werden Harnisch, Helm, Lanze, Fahne und Stiefel mit Sporen des als württembergischer Kriegsrathspräsident verstorbenen Herrn v. Wesen aufbewahrt. Er war mit einer Freiin v. Wöllwarth vermählt, hatte 1698 das Schloß Rosenstein sammt den dazu gehörenden Gütern seinen Schwägern abgekauft, und da er keine Kinder besaß, der Stadt Heubach mehrere milde Stiftungen hinterlassen.

Das oben am Marktplatze stehende Rathhaus ist ein sehr altes, theilweise mit Buckelsteinen aufgemauertes Gebäude; es trägt die Jahreszahl 1581. Sein Inneres stellt sich noch ganz alterthümlich dar, mit Küche und Tanzboden, die Zimmer sind getäfelt und mit Schnitzwerk verziert. Ein ziemlich großes, an der Ostseite der Stadt stehendes, früher Wöllwarth'sches Schloß wurde schon 1716 an Bürger verkauft und umgestaltet; es zeigt noch ein Treppenthürmchen und über dem Haupteingang das freiherrliche Wappen mit der Jahreszahl 1524.

Den Marktplatz ziert ein wasserreicher Brunnen vom Jahre 1777, dessen gußeiserne Platten ein Achteck bilden. Im Jahre 1863 wurden mit einem bedeutenden Aufwande die Straßen der Stadt erhöht und zu beiden Seiten gekandelt; dieselbe hat auch Straßenbeleuchtung.

Die Gewerbsthätigkeit Heubachs ist nicht unbedeutend; es befinden sich hier mehrere Bierbrauereien, zwei Käsereien, eine Säg- und Kunstmühle, zwei Ziegeleien, eine Baumwollenzeugfabrik u. s. w. Auch werden jährlich über 100,000 Corsetten gefertigt und nach Amerika versandt. Ebenso wird der Acker- und Feldbau fleißig betrieben, und Hopfengärten haben bereits mehrfach einen ergiebigen Ertrag geliefert.

Im Jahre 1511 waren in Heubach bedeutende Eisengruben, und Herzog Ulrich verlieh in selbiger Zeit das Lehen des Eisenerzes einem Forstmeister v. Wöllwarth zu Heidenheim; 1599 ließ Herzog Friedrich hier nach Silber graben, jedoch ohne Erfolg.

Digitized by Google

Von Heubach führt an der südlichen Seite des Rosensteins ein Fußweg unmittelbar zu dem ehemaligen Schlosse hinauf, von wo aus man dann die Höhlen am andern Ende des Berges besuchen kann, indem man das ganze Plateau des Rosensteins durchwandert.

Auf der südwestlichen Spitze, gerade über dem Städtchen Heubach, auf dem äußersten Rande eines einzeln stehenden Felsens, dessen Wände gegen Süden und Westen über 100 Fuß hoch sind, erheben sich die Ruinen des Schlosses **Rosenstein.** Vom übrigen Theil des Bergrückens war die Burg durch einen 50 Fuß tiefen Felsengraben abgeschnitten und verfallene Mauerreste am östlichen Fuße des Felsens zeigen, daß hier die Kunst ersetzte, was dem Felsen an natürlicher Steilheit und Unzugänglichkeit fehlte. Auf dem äußersten Westrande des Berges hat sich noch eine 16 Fuß hohe, 6 bis 7 Fuß dicke Mauer aus Quadern erhalten; hohe Fensteröffnungen gewähren einen herrlichen Ausblick in die Tiefe und über die weite Landschaft hin, besonders gegen Nordwesten; ebenso zeigen sich noch Mauerreste gegen Süden und Norden, in letzter Richtung auch die Trümmer eines runden Thurmes. Auf einem steilen Abhang weiter gegen Südosten zurück erblickt man ferner noch zum Theil 20—30 Fuß hohe, mit Epheu umrankte Reste einer Mauer, welche wohl zur Umfriedigung des Burgraumes diente. Jenseits des erwähnten Felsengrabens, gegen Norden aufsteigend, erhebt sich ein zweiter, etwa 100 Fuß hoher, auf drei Seiten freistehender Felsen, der Lärmfelsen, welcher wohl einst eine Warte oder ein Vorwerk trug, da die Aussicht von hier noch viel weiter reichte, als vom Schlosse aus. Auch hier zeigen sich gegen Westen Spuren eines zweiten Grabens, der diesen Fels ebenfalls vom rückwärts liegenden Berge trennte, und von hier aus mochte wohl eine Zugbrücke über den Graben in's Schloß geführt haben.

Der ganze Raum, von diesem zweiten Graben und den beiden gleichlaufenden Steilwänden des Berges im Süden und Norden begrenzt, jetzt eine Waldwiese voll wohlriechender Kräuter und Blumen, namentlich wilder Rosen, daher der Name des Berges, war einst zum Burgraum gezogen, und ein dritter von Norden gegen Süden laufender Graben schloß

Digitized by Google

das Ganze als unbezwingliche Feste von dem immer höher steigenden Berge ab.

Tief unter dem Fuße des Schloßfelsens quillt gegen Süden eine lautere, nie versiegende Quelle, noch heute der „Schloßbrunnen“ genannt, der nach der Sage oben nur verschüttet und verdrängt wurde und so einst dem Schlosse sein Wasser sicherte.

Zunächst unter den Schloßruinen, etwa 100 Fuß unter den Grundmauern, auf der Südseite der Burg, erblickt man den in Gestalt eines etwa 30 Fuß hohen und 20 Fuß breiten gothischen Thores sich öffnenden Zugang zum „kleinen Haus“, einer Höhle, die wohl 100 Fuß unter dem Schlosse sich hinzieht; ein 10—12 Fuß hoher Felsblock verbirgt den hintern Theil derselben, in dem sich eine niedrige, weniger zugängliche Felsenspalte noch 40 Fuß weit fortsetzt. Nach der Sage soll sich die Höhle durch den ganzen Berg hin eine halbe Stunde lang bis zur „Scheuer“, einem Gewölbe, das am nordöstlichen Abhang des Berges über dem Dorfe Lautern, in einem gegen Norden nahezu 100, gegen Süden über 50 Fuß hohen Felsen eingesprengt ist, fortgesetzt haben. Dieses Gewölbe mißt in der Länge 132, in der Breite 20 und in der Höhe 30—40 Fuß und hat gegen Süden einen 16 Fuß hohen Ausgang. Die Aussicht von der östlichen und nördlichen Oeffnung der Höhle ist ausgezeichnet schön und erstreckt sich über die ganze Gegend bis Aalen und Ellwangen. Eine andere Höhle ist das „große Haus“, dessen Eingang ein noch großartigeres Thor von 50 Fuß Höhe und 24 Fuß Breite bildet; das Gewölbe schlingt sich in vier verschiedenen Bögen wohl 100 Fuß tief in den Berg hinein und zugleich aufwärts. Im Hintergrunde liegt ein ungeheurer Felsblock, der von kleineren Felstrümmern umgeben ist.

Oben an dem südöstlichen Abhange des Berges Rosenstein stößt man noch auf eine Höhle, das sogenannte Finsterloch, welches sich etwa 600 Fuß lang hinzieht. Ihr gewölbartiger Eingang ist 7—8 Fuß hoch und 11 Fuß breit; durch ihn gelangt man in die eigentliche Höhle, die 220 Fuß lang, abwechselnd 6—20 Fuß hoch und bis zu 35 Fuß breit ist; zuletzt verengt und erniedrigt sich die Höhle so, daß man

Digitized by Google

sich gebückt und kriechend durchzwingen muß, bis man wieder eine höhere und breitere Halle erreicht.

Nicht weniger interessant als diese Höhlen ist die sogenannte **Teufelsklinge**, eine wilde, am Fuße des Scheuelberges gegen Süden sich aufwärts ziehende Waldklinge, welche, abgeschieden von der Welt durch himmelhohe Waldberge, vor den Sonnenstrahlen fast beständig verborgen, meist von dichten Nebeln umzogen, unheimlich durch die aus unergründlicher Tiefe hervorsprudelnde Quelle und grauenvoll durch den ewigen Kampf derselben mit den mächtigen Felsblöcken, über die das Wasser herabstürzt, diesen Namen wohl verdient. Die Quelle entspringt am Fuße einer 200—250 Fuß hohen steilen Felsenwand, welche sich in einem Halbkreise schließt und ringsum mit Buchen, Bergahorn und anderem Laubholz bewachsen ist, und stürzt sich über 100 Fuß hoch über Felsen in die Tiefe hinab, so daß sie sich, wenn sie vom Regenwetter angeschwollen ist, mit donnerndem Gerausch in einen Staubbach verwandelt. Die Volkssage will, daß in diese Klinge der Herr den Satan gestürzt habe, und daher jenes Geräusch beim Herabstürzen des Wassers nichts anderes sei, als der Versuch des Satans, sich seiner Haft in dem mächtigen Felsenkessel zu entledigen.

Was die Ritter von Rosenstein betrifft, so waren sie der Sage nach mächtige und kühne Raubritter, welche die ganze Gegend beherrschten. Als daher Kaiser Rudolf den Landfrieden in Süddeutschland wieder herstellte, zerstörte er auch das Schloß Rosenstein, und seine Bewohner sollen sich darauf nach Schweden zurückgezogen haben. Eine Urkunde vom Jahre 1338 nennt einen Haug von Rosenstein, welcher das Schloß Röthenberg an den Schenken Albrecht von Limburg verkaufte, und 1480 empfingen die Brüder Ranwart und Georg v. Wöllwarth das Schloß Rosenstein und die Stadt Heubach mit Zugehör. Von adeligen Herren v. Rosenstein findet sich in dieser Zeit keine Spur mehr, sondern es saßen die Wöllwarth da und Jörg v. Rosenstein; auf dem Turnier zu Stuttgart 1484 finden wir ebenfalls einen Wöllwarth, der sich nur „zu Rosenstein" nennt.

Wenig bekannt ist noch der schöne Fußweg, welcher von Heubach aus das reizende Thal zwischen dem Hochberg und

Digitized by Google

Scheuelberg über Beuren in den Bergen, das sogenannte „alte Sträßle“ hinanführt auf das Joch zwischen dem „Horn“ und der steil nach Südwesten abfallenden Stirn eines namenlosen Berges, welcher das Thal abzuschließen scheint. Sowie man jene kleine Einsattelung überschritten hat, steht man vor der großartigen Schönheit und dem unnennbaren Liebreiz der Aussicht, welche sich hier eröffnet. Links fällt die Hauptmasse der Alb in steilen Gehängen und malerischen Einbuchtungen in den kühnsten Linien zu dem breiten, welligen, muschelförmigen Hochthal ab, welches in seinem wechselvollen Anbau mit Feld und Wald dem herrlichsten Teppich gleicht. Der Hohenstaufen, Rechberg, Schönenberg und der kühn gezeichnete schmale Rücken des Stuifen, welche man alle nur im Profil erblickt, fesseln den Blick nicht minder, als die prachtvollen deutlichen Formen der reich bewaldeten Berge Horn und Bernhardus. Die Fernsicht nach dem Remsthale, unteren Fils- und Neckarthale, nach den Murrhardter- und Mainhardter-Bergen, nach den Höhenzügen des Welzheimer Waldes und des Unterlandes ist wirklich großartig. Hat man hier ausgeruht und die ganze Aussicht mit Muße genossen, so steigt man von dem Joch herab, hält sich links nach dem Fuße des Horns und sucht von hier aus querfeldein durch Feld und Wiesland den Fuß des Bernhardus zu erreichen, woselbst man bald die ansteigende neue Straße von Weiler in den Bergen nach Degenfeld gewonnen haben wird. Hier von der Paßhöhe aus hat man noch einen unbeschreiblich schönen Rückblick mit wesentlich verändertem Standpunkte auf das zuvor Erschaute. Vorwärts aber, gegen das Degenfelder Lauterthal, sieht man sich wieder in eine andere Natur versetzt; hier wechselt das Wald- und Wiesthal oft vom Ernst zur Anmuth. Die gute Straße leitet mühelos zu dem Dörfchen Degenfeld herab, hinter welchem sich schon in der Ferne rechts das stattliche, burgartige Schloß von Weißenstein von dem grünen Buchenwalde abhebt. Dorthin wandert man nun in einer mäßigen halben Stunde von Degenfeld aus und läßt sich nach einem Marsche von drei Stunden von Heubach her das berühmte Weißensteiner Bier an der Quelle munden. Das Städtchen **Weißenstein** (Löwe) mit 688 Einwohnern liegt in einem äußerst

Digitized by Google

engen, von majestätischen Felsen begrenzten Albthale; der höchste derselben ist der weiße Beutefels, von welchem wohl der Name des Städtchens herkommt. Ueber demselben, am westlichen Abhange der Alb, liegt das alte Schloß, der Stammsitz der Familie Rechberg-Weißenstein, hinter welchem eine starke Quelle, das sogenannte Forellenloch, entspringt. In der 1725 modern erbauten Pfarrkirche zur heil. Maria befindet sich die Rechbergische Familiengruft mit einigen in Stein gehauenen Bildern geharnischter Ritter in Lebensgröße und einem schönen Altarblatt, die Verkündigung Maria's vorstellend, von einem Schüler Hetsch's. Die hiesigen gräflichen Bierbrauereien sind weit und breit berühmt und liefern ein vorzügliches Getränke; in den weitläufigen Schloßkellern liegen jährlich gegen 5500 Eimer Bier sehr kühl geborgen, und werden überall hin versandt. Auch eine nicht unbedeutende Gemäldesammlung birgt sich im Innern des Schlosses. Wem es zu viel sein sollte, von Weißenstein weiter drei Stunden bis Süßen, der nächsten Eisenbahnstation, zu Fuß zurückzulegen, der findet in Weißenstein oder Nenningen leicht eine billige Fahrgelegenheit, vermittelst welcher er die Lieblichkeit des Lauterthales noch bequemer genießen kann.

Von Heubach kann man sich auch dem nordöstlichen Ende der Alb zu, nach Aalen, wenden, welches man in 1½ Stunden erreicht; von hier aus ist ein Besuch des nahen Eisenwerks Wasseralfingen sehr lohnend.

Die Oberamtsstadt **Aalen** (Krone [Post], Harmonie mit Gesellschaftsgarten, Adler, Hirsch, Grüner Baum, Ochsen) mit 5799 Einwohnern, liegt am Fuße der Alb, und zwar da, wo kaum der Kocher das Gebirge verlassen hat, welches als Aalbuch gegen Westen und als Härtfeld gegen Norden sich ausbreitet; durch die Stadt selbst fließt ein Arm des Kochers. Früher war sie mit tiefen Gräben und hohen Mauern umzogen; erstere sind jetzt ausgefüllt und angebaut, letztere abgetragen und an ihre Stelle breite Wege zur Verbindung mit den Vorstädten hergestellt. Sehenswerth ist nur die Stadtkirche und der Marktbrunnen. Erstere wurde im vorigen Jahrhundert neu erbaut, nachdem die ältere, nach den Verheerungen des 30jährigen Kriegs nothdürftig her-

Digitized by Google

gestellte Kirche durch den Einsturz ihres Thurmes schwer beschädigt worden war. Sie ist massiv von Quadern aufgeführt und hat, sowie der gleichfalls massive Thurm, ein schwerfälliges Aussehen. Ihr Inneres ist sehr einfach, auch fehlt ihr ein Chor. In neuerer Zeit ist in Aalen auch eine katholische Kirche in geschmackvollem Style gebaut worden. Der Hauptbrunnen am Marktplatz wurde im Jahre 1705 errichtet; die auf ihm befindliche Statue soll den Kaiser Joseph I. vorstellen. Das Rathhaus wurde 1836 durchaus restaurirt; es enthält ein Thürmchen mit einer Glocke und einer Uhr. Aalen ist der Sitz der Bezirksbehörden, eines Gerichtsnotars, eines Revier- und Postamtes; nur das Kameralamt befindet sich in Unterkochen. Die Stadt ist alt, ihre regelmäßige quadratische Bauart und ihre Lage machen das Vorhandensein einer römischen Station wahrscheinlich. Kaisermünzen, Gefäßtrümmer mit römischen Formen, vor Allem ein römischer Estrichboden und Reste von rothbemalten Wänden eines Zimmers, sowie ein römischer Stempel mit Inschrift lassen daran keinen Zweifel übrig; vielleicht war sie das Aquileja auf Peutingers Tafel. Später gehörte der Ort zum königlichen Kammergute und erhielt wohl schon unter den Hohenstaufen Stadtrechte. Im 14. Jahrhundert wurde Aalen Reichsstadt und 1398 verlieh ihr der Kaiser das Recht, daß sie weder verpfändet, noch auf andere Weise veräußert werden solle. Die Reformation fand hier bald Eingang, und 1575 hielt Jakob Andreä am Tage Petri und Pauli die erste evangelische Predigt. Im Jahre 1634 wurde nach der Nördlinger Schlacht die Stadt durch das Auffliegen einiger spanischen Pulverwagen in der Straße gänzlich zerstört; nur der Schwörthurm blieb stehen. Im Jahre 1802 kam Aalen mit vielen anderen Städten und Herrschaften als Entschädigung für die Abtretung überrheinischer Besitzungen an Württemberg, wurde sodann zur Vogtei und später zur Oberamtsstadt erhoben.

In großen Massen marschirten 1805 die Franzosen durch die Stadt; am 6. Oktober erschien Napoleon selbst mit seinem ganzen Generalstab und einem Theil seiner Garden. Er hielt sich im Gasthof zur Krone einige Stunden auf, und durchstieß da, als er rasch durch's Fenster sehen wollte, mit

Digitized by Google

der Stirn eine Scheibe, an deren Stelle jetzt eine farbige mit Namenszug an ihn erinnert. Ueber 50,000 Franzosen kamen vom 5. — 8. Oktober durch Aalen; am 15. und 16. Oktober aber langte der Erzherzog Ferdinand auf seinem fluchtähnlichen Rückzug von Ulm mit 9000 Mann an und gönnte einem Theil seines Korps zwei Tage Rast. Bald nachher, vom 9. — 20. November, passirten auch 15,000 kriegsgefangene Oesterreicher die Stadt.

Von industriellen Unternehmungen hat sich besonders die Fettglanzwichse-Fabrik von Krauß-Glinz in Aalen zu einer ungewöhnlichen Bedeutung emporgeschwungen, und zwar durch die Massenhaftigkeit ihrer Produktion, wie durch die Qualität ihres Fabrikats. Auch die Reiserequisiten- und Koffer-Fabrik von Rützel hat sich durch die Mannigfaltigkeit, Eleganz und Solidität ihrer Fabrikate einen wohlverdienten Ruf sogar über Württemberg hinaus erworben.

Noch ist zu bemerken, daß Aalen seit dem 1. Oktober 1863 den Knotenpunkt der einerseits von Stuttgart nach Nördlingen, und seit dem 15. September 1864 anderseits nach Heidenheim führenden Eisenbahn bildet.

Von Aalen aus kann man auch den zum Härtfeld gehörigen, 2393 Fuß hohen Braunenberg besuchen. Da er in der Strecke von einer Stunde gegen Norden vorspringt, so bietet er über das ganze Remsthal hin an der Fronte der Alb-Berge wie gegen Ellwangen und Hall eine sehr schöne Aussicht. Man überblickt nicht nur das Wellenland und die Adelmannsfelder Wälder bis über den Welzheimer Wald hinweg, sondern auch die Albwand vom Langert bis zum Rosenstein, sammt den herrlichen Bergkegeln des Oberamts Gmünd; gegen Westen zeigen sich in blauer Ferne der Schönbühl und die übrigen höheren Bergrücken des Remsthals bis zum Neckarthal; nördlich treten der Schöneberg und das Ellwanger Schloß deutlich hervor, im Nordwesten noch der Einkorn bei Hall. Auf der obersten Terrasse des Braunenbergs, einer halbkreisförmig abgerundeten Platte, steht der „Braunenbaum", eine mit Erdsitzen umgebene Doppeltanne. Auf den Höhen des Härtfeldes zeigen sich auch bereits Fernblicke in die bayerischen Alpen.

Mit den Bergen bei Aalen hört die eigentliche Alb auf,

Digitized by Google

und wir betreten nun das Gebiet der sogenannten Keuperberg-Gruppen, d. h. eines wellenförmigen Landes, dessen höchste Höhen nur selten über 1500 Fuß über dem Meere betragen. Sehr bezeichnend führt daher ein Theil dieser Berggruppen, nämlich der zwischen den Flüssen Kocher, Rems und Lein nebst ihren Nebenbächen gelegene den Namen Wellenland, der Theil aber, welcher zwischen dem Kocher, der obern Jaxt und ihren Seitenthälern sich hinzieht, heißt gewöhnlich nach der größten Stadt, die darinnen liegt, die Ellwanger Berge. An Naturschönheiten sind diese Gegenden nicht so reich, wie die Alb, allein an herrlichen Punkten fehlt es ihnen doch nicht; auch bieten sie des Interessanten und Sehenswerthen eine Menge dar, von welchen wir aber nur noch das an der Grenzlinie beider Bezirke am Kocher gelegene Wasseralfingen und den Nipf bei Bopfingen besuchen wollen, um dann wieder auf die Alb zurückzukehren und unsere Wanderungen auf ihr fortzusetzen.

Das Pfarrdorf **Wasseralfingen** (zur Eisenhütte, zum Schlegel) liegt ¾ Stunden von Aalen entfernt auf beiden Seiten des Kochers und es führt ein eigenes Trottoir zu ihm. Es ist im Allgemeinen freundlich und reinlich und die vielen ansehnlichen Gebäude in dem oberen und neueren Theile des Dorfes geben ihm ein ganz städtisches Aussehen. In Folge der zunehmenden Eisenindustrie entstanden nämlich und entstehen noch zahlreiche Arbeiterwohnungen und sonstige Privatgebäude.

Zwischen Aalen und dem Dorfe Wasseralfingen liegt eine halbe Stunde von ersterem und eine Viertelstunde von letzterem entfernt das Eisenschmelzwerk Wasseralfingen mit einer Eisengießerei, einer Metalldreherei, einem Walzwerk und einer Maschinenwerkstätte. Es werden jährlich im Durchschnitt 200,000 Ctr. Stuferze und 43,000 Ctr. Bohnerze verarbeitet. Mehrere Male des Tages ist beim Einfüllen des flüssigen Eisens in die Sandformen der glanzvolle goldene Metallblick zu sehen, wie man den Zustand des Erzes im höchsten Grade seines Glühens nennt. Aeußerst sinnreich ist die Vorrichtung zu einer beständigen senkrechten Bewegung der Kolbenstange im Dampfcylinder des kunstvollen Gebläses, das an seinem Brausen sich erkennen läßt. Oefen in allen

Digitized by Google

Formen, eiserne Mühlräder, Maschinentheile von über 100 Centner Gewicht, Kochgeschirr u. s. w. werden hier in verhältnißmäßig kurzer Zeit geliefert. Von den Leistungen der Gießerei geben Zeugnisse: die Wappenhalter Löwe und Hirsch auf dem Schloßplatz in Stuttgart, die Basreliefs und Ornamente der Jubiläumssäule, sowie die Schaalen der beiden Fontainen daselbst, die Gewächshäuser und Arkaden in der Wilhelma bei Cannstatt, der Brunnen und viele Gußstücke in der Villa bei Berg, die Eisentheile der Gemüsehalle in Stuttgart, die Brunnen in Lindau und Augsburg, sowie verschiedene Bahnhof- und Eisenbahnbrückentheile. Aber auch die zierlichsten Kunstgegenstände kleinerer Art, wie Uhrengestelle, Dintenzeuge, Briefbeschwerer, Vasen, Bildnisse, Medaillen u. s. w. werden in einer eigenen Kleingießerei gefertigt. Uebrigens hat sich das Eisenwerk, welches schon 1668 gegründet wurde, erst seit dem Jahre 1811, nachdem es mit Ellwangen an Württemberg gekommen war, durch die Bemühungen der württembergischen Regierung und besonders auch des Hüttenverwalters, Bergrath v. Faber du Four, zu der gegenwärtigen Höhe, in der es jetzt steht, emporgeschwungen; letzterem ist deßhalb vor der Maschinenfabrik ein Denkmal mit seiner Büste, umgeben von hübschen Gartenanlagen, gesetzt worden.

Bei Aalen und Wasseralfingen finden sich zwischen dem schwarzen Jura, der die Thalsohle des Kochers, und dem weißen Jura, der die Hochfläche bildet, mehrere geschichtete Thoneisensandsteinflöße und darunter einige bauwürdige. Die Lage derselben gestattet jedoch nur sogenannte Stollen, d. h. wagrechte Gänge, keine senkrechten Schachte; sie werden aber in aller Form bergmännisch betrieben.

Jenseits des Kochers, unweit dem Dorfe, liegt das alte Schloß Wasseralfingen in Ruinen, einst das Besitzthum der Ritter von Ahelfingen, die in der ganzen Gegend begütert waren und deren Stammburg Hohenalfingen auf dem Schloßberge bei Oberalfingen stand. Das Geschlecht erscheint erst im Anfange des 14. Jahrhunderts in Urkunden, war aber sehr angesehen; im 16. Jahrhundert verschwand es jedoch schon wieder und seine Besitzungen, worunter auch Wasseralfingen, kamen 1597 sämmtlich an das Reichsstift Ellwangen

Digitized by Google

und mit diesem 1811 bei Erweiterung des Rheinbundes an Württemberg.

Von Wasseralfingen besuchen wir nun noch den nordöstlichsten, gleichsam auf dieser Seite den Schlußpfeiler der schwäbischen Alb bildenden Berg Nipf bei Bopfingen. Wir bedienen uns auf dieser Strecke am Besten der nach Nördlingen führenden Bahn und kommen an dem Dorfe Westhausen, dem Städtchen Lauchheim (Krone, Adler, Bär), sowie an dem Schlosse Kapfenburg vorüber. Die beiden letzteren Orte waren seit dem 14. Jahrhundert Besitzungen des deutschen Ordens; auf Kapfenburg nahmen Ordenskommthure ihren Sitz; im 16. Jahrhundert bauten sie das jetzige Schloß, welches seit 1806 württembergisch und gegenwärtig der Sitz eines Kameralamts und Oberforstamts ist. Von jetzt an fesseln den Reisenden im Waggon die kühnen Kunstbauten, die Dämme, die tiefen Einschnitte in den Fels des weißen Jura und ein 2000 Fuß langer Tunnel, welche sämmtliche geschmackvolle und zweckmäßige Bauten der Erbauer der Remsthalbahn, des schönen Bahnhofes in Stuttgart u. s. w., Oberbaurath v. Morlok, vollendete. Haben wir den Tunnel hinter uns, so thun sich dem Auge die herrlichsten Scenerien auf, ein Thal, kaum von einem zweiten unserer Bahnen an idyllischen Reizen übertroffen, der liebliche Ursprung der Eger, das links unter der Bahn hingestreckte Aufhausen, der schlanke, das Ries beherrschende Bergkegel Nipf, die Ruine Flochberg, einst hohenstaufisch, von Herzog Welf im Jahre 1150 vergebens belagert, später im 30jährigen Kriege zerstört.

Bopfingen (Sonne, Bär, Hecht, Krone) selbst ist ein ehemaliges freies Reichsstädtchen mit 1513 Einwohnern, liegt an der Eger, nicht weit vom Einfluß der Sechta in dieselbe und ist Sitz eines Amtsnotariats und Postamtes. Es erscheint schon im Jahre 1188 als Burg Bolphingen im Besitze der Hohenstaufen. Ministerialien von denselben waren die Herren von Bopfingen (1153—1485), von deren Burg man nur noch Spuren auf dem „Burgstall" findet. Nach dem Aussterben der Hohenstaufen kam es zum Reichsgut; es erscheint schon 1274 als Reichsstadt und kam 1810 an Württemberg. Im Jahre 1398 erhielt Bopfingen das Recht,

Digitized by Google

seinen Schultheißen selbst zu wählen und auch das Münzrecht auszuüben. Im 30jährigen Kriege, nach der Schlacht bei Nördlingen, 1634, hatte die Stadt viel zu leiden, und im letzten französischen Revolutionskriege, den 7. August 1796, fand hier zwischen den Oesterreichern und Franzosen ein Treffen statt, wobei letztere geschlagen wurden. Die Verfassung Bopfingens, als freie Reichsstadt, war rein demokratisch, denn der ganze Rath mußte mit Handwerkern besetzt sein, den Syndikus allein ausgenommen. Ein Gebiet hatte die Stadt nicht, sondern nur Antheil an dem nahen Dorfe Oberdorf.

Sehenswerth ist die im gothischen Style ausgeführte Stadtkirche zu St. Blasius, mit einem hohen Thurme, welche neben vielen alten Grabdenkmalen und einem künstlich ausgeführten Sakramenthäuschen von Hans Böblinger dem Jüngern (1511), einen Hochaltar mit kunstreichen Schnitzarbeiten von dem Bildhauer Friedrich Herlin von Nördlingen aus dem Jahre 1472 enthält. Die Einwohner Bopfingens treiben viel Ackerbau und Viehzucht, doch bestehen dort auch mehrere Roth- und Weißgerbereien, Bierbrauereien; in Teppichen und anderen Wollwaaren, sowie in lakirtem Leder und polirten Holzwaaren wird gleichfalls viel fabrizirt.

Nördlich von der Stadt erhebt sich der freistehende, vulkanische Bergkegel **Nipf**, welcher 2332 Fuß hoch ist und auf dem früher ein römisches Kastell mit einer dazu gehörigen Kolonie Opia stand. Auf den Trümmern dieser Kolonie siedelten sich nachher Alemannen an und bauten an der Stelle, wo das Kastell stand, eine Kapelle, mit welcher sie einen Jahrmarkt verbanden, der unter dem Namen Nipfmesse bald weit und breit berühmt wurde. Die Kolonie ward später in das Thal herab verlegt und aus ihr entstand nach und nach die Stadt Bopfingen. Die Fernsicht vom Nipf ist ausgezeichnet; es schweift der Blick hinaus über die herrlichen Gefilde des Rieses, aus denen sich Wallerstein mit seinem merkwürdigen, wie von einer Gigantenfaust in die Ebene hineingeschleuderten Felsen wunderbar schön abhebt. Eingerahmt ist dieses Gemälde von weiteren, zweifellos ebenfalls vulkanischen Bergkegeln, sowie von den bewal-

Digitized by Google

deten Berghöhen, deren Fuß der Raum zur Bahn abgewonnen wurde. Auch zeigt sich der hohe Kirchthurm von Nördlingen, von dem aus gegen 100 andere Kirchthürme in der weiten Ebene des Rieses zu sehen sein sollen, und in einem weiten Bogen zieht sich die Stadt Nördlingen selbst hin. Um Bopfingen herum, sowie überhaupt in der ganzen fruchtbaren Riesebene, wird viel Basalt und Basalttuff gefunden; auch ist der Nipf nichts anderes, als ein basaltischer Hügel.

Süßen.

Staufeneck. Ramsberg. Donzdorf. Messelberg. Scharfenschloß. Hohenstein. Gingen.

Wir kehren nun wieder auf die Eisenbahnstation Göppingen zurück und begeben uns mit der Bahn nach Süßen, um von hier aus ebenfalls die nächstgelegenen weiteren schönen Punkte der schwäbischen Alb zu besuchen.

Der Bahnhof liegt an dem Dorfe Klein-Süßen mit 274 Einwohnern, welches durch eine Brücke über die Fils mit Groß-Süßen verbunden ist, das 1268 Einwohner zählt. Gasthäuser sind der Ochsen und das Rößle. An der östlichen Seite der hiesigen Kirche befindet sich ein in Stein gehauenes Kunstwerk, Christus am Oelberge darstellend, mit lebensgroßen Figuren, zu welchem früher viel gewallfahrtet wurde. Das Filsthal ist hier bereits ziemlich breit und zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus. Außer den Halmfrüchten werden vorzüglicher Hanf und Flachs und für den starken Viehstand eine Menge Futterkräuter gebaut.

Von Süßen führt ein ziemlich steiler Waldweg in einer ½ Stunde auf einen mäßigen Bergvorsprung, der da, wo das Lauterthal in das Filsthal ausmündet, eine Ecke bildet, auf deren steilen Felsen die Burg **Staufeneck** liegt, welche der schönen Aussicht und ihres Umfangs wegen eines Besuches werth ist, da sie bis in unsere Zeit herein ihre ursprüngliche Gestalt ziemlich erhalten hat, endlich aber auch dem Zahn der Zeit erliegen wird.

Der Vorhof bildet ein großes Viereck mit einem Brunnen, eingeschlossen von Oekonomiegebäuden neuerer Bauart.

Digitized by Google

Eine steinerne Brücke führt nun über den tiefen, jetzt mit Obstbäumen bepflanzten Schloßgraben durch ein gewölbtes Thor in den engern Hof der Burg, wo der Wanderer in der Försterwohnung Gelegenheit findet, sich mit Weißensteiner Bier zu erquicken. Die Burg bestand eigentlich aus dem alten Schloß rechts und dem neuen dem Thoreingang gegenüber, welche jedoch beide abgebrochen sind. Mit ersterem ist ein uralter, kolossaler, runder Thurm verbunden, der 84 Fuß im Umkreise und 108 Fuß in der Höhe mißt. Erst in einer Höhe von 30 Fuß entdeckt man gegen das alte Schloß zu eine Pforte; der untere Raum ist ohne Fenster und diente wohl immer zu einem Gefängniß. Der Boden, auf den die Pforte führt, ist mit dicken, eichenen Brettern belegt, von denen man eines aufheben konnte, um die Gefangenen in die untersten Theile hinabzulassen; die Gefängnisse im obern Raume des Thurmes müssen dagegen erträglicher gewesen sein. Auf der höchsten Höhe desselben sind nach allen Seiten acht kleine Fenster durchgebrochen, von denen man eine überraschende herrliche Aussicht genießt; der Hohenstaufen, der Rechberg, der Stuifen, Schloß Ramsberg, der Scharfenstein, der Grüneberg, die Alb gegen Gruibingen und die Teck mit dem ganzen württembergischen Unterlande liegen offen vor den Augen. Das neue Schloß, welches wie das alte, durchaus bis auf die Dachgiebel aus Stein erbaut war, diente früher zur Wohnung des herrschaftlichen Obervogts. Die Burg wurde einst durch den tiefen Graben, über welchen Zugbrücken führten, gänzlich abgesperrt; drei andere Seiten waren ohnehin durch die gerade Abdachung des Felsens vor jedem Angriff sicher. In dem neuen Schloß lebten im 17. Jahrhundert die Töchter einer Freiin von Degenfeld, die durch ihre Schönheit und ihren Geist die Liebe des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz so sehr gefesselt hatten, daß er sich mit einer derselben trauen ließ und ihr den Titel einer Raugräfin von der Pfalz auswirkte, den auch die zwei Töchter führten. Im Jahre 1761 stürzte sich von den Zinnen des Schlosses die durch Eifersucht wahnsinnig gewordene Frau des Degenfeld'schen Obervogts und zerschellte an den Felsen.

Erbaut wurde die Burg um's Jahr 1080 von Ludwig

Digitized by Google

von Staufen, einem Bruder Friedrichs I. von Schwaben. Die Annahme, daß sie auf römischem Fundament ruhe, ist um so gewisser, als der noch übrige Thurm selbst in seiner ursprünglichen Anlage römisch sein dürfte, wofür sowohl der Baustyl als die noch sichtbaren, sehr schön und meisterhaft ausgeführten Steinmetzarbeiten sprechen. Später, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, erscheint ein eigenes mächtiges Geschlecht von Staufeneck und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Ritter mit den Herren von Büren oder Staufen und den Rittern von Rechberg eine und dieselbe Familie bildeten, wenigstens kommt 1333 Konrad von Rechberg als der Besitzer der Burg Staufeneck vor, und von nun an schrieb sich stets ein Zweig der Herren von Rechberg nach Staufeneck, bis 1599 der letzte Sprößling dieser Linie, Albrecht Hermann, in einem Alter von neun Jahren starb. Die Burg mit den Gütern kam nun an die weiblichen Erben, und seines Vaters einzige Schwester trat ihr Erbrecht an den Herzog Friedrich von Württemberg ab, welcher jedoch bald wieder seine Rechte an die Mutter Albrecht Hermanns übertrug. Von dieser kam die Burg an einen Herrn von Freiberg, dann 1642 an seinen Tochtermann Friedrich von Hoya, dessen Wittwe die Herrschaft 1665 an den Freiherrn Ferdinand v. Degenfeld, den Vater jener Raugräfin, verkaufte, dessen Nachkommen noch heutigen Tages im Besitze von Burg und Herrschaft sind. Das Gut, verbunden mit einer Ziegelhütte, wird auf eine musterhafte Weise bewirthschaftet.

Von Süßen führt auch ein sehr angenehmer Fußweg über Staufeneck in zwei Stunden nach Rechberg.

Weiterhin links über dem sehr lieblichen Lauterthal erhebt sich der alte Burgstall **Ramsberg** sehr malerisch auf der äußersten Spitze des langen, gegen das Lauterthal vorspringenden, vom Rechberg herziehenden Rückens. Seine einfachen Gebäude, die sich rund um den Berg ziehen, dienen ebenfalls den Zwecken der Landwirthschaft. Die noch erhaltene hohe und starke Ringmauer ist sehr alt und unten aus großen Buckelsteinen aufgeführt. Das Hauptgebäude im Westen ist ein schlichtes, dreistockiges Steinhaus mit hohen, staffelförmigen Giebeln; die übrigen Gebäude sind niedriger. Eine neuere, im gothischen Style erbaute Kapelle mit einem

Digitized by Google

Altar und dem gut ausgeführten Bilde des heil. Martin erhebt sich auf einem kleinen Hügel hinter den Gebäuden.

Das Schloß bestand eigentlich aus zwei Burgen, die in ihrer Mitte durch einen runden, uralten Thurm verbunden waren. Entzückend schön ist ein Ausblick in das am Fuße des Ramsberges hinziehende weite Lauterthal, das sich der fruchtbaren Filsthalebene anschließt; große freundliche Orte, wie Donzdorf mit seinem ansehnlichen Schloß, Groß- und Klein-Süßen, breiten sich in den wiesengrünen Thälern aus. Unmittelbar hinter diesen reizenden Thälern erhebt sich die Alb mit ihren Bergen, die hier ganz nahe herantreten, wie der Messelberg, der Waldenbühl, der kegelförmig zugespitzte Scharfenberg mit den malerischen Ruinen seines Schlosses; weiterhin der großartig aufstrebende Hohenstein und jenseits des Filsthales erscheinen der Grüneberg, Burren, Spitzenberg, in noch weiterer Ferne der Bosler, Aichelberg u. s. w. Endlich grüßt das auf der Gebirgsecke zwischen dem Lauterthal und Filsthal so schön gelegene Schloß Staufeneck mit seinem mittelalterlichen Thurm über ein stilles Waldthälchen herüber und vollendet die landschaftliche Schönheit dieser Gegend.

Schon in alten Zeiten war die Burg ein Besitzthum der Herren von Rechberg, von welchen sogar eine Linie hier ansäßig war, die 1529 dem bekannten Prediger Martin Cleß, welcher aus dem Chorherrnstifte zu Göppingen seiner lutherischen Gesinnung wegen vertrieben wurde, hier oben Schutz und Aufenthalt gab. Im Jahre 1550 erschienen die von Bubenhofen eine Zeitlang im Besitze der Burg, sowie auch gleich darauf die Herren von Stein, von denen sich ein Zweig von Ramsberg nannte; 1809 kaufte jedoch der Graf von Rechberg die Burg nebst dem Hofe von denen von Preising, welche nach denen von Stein in den Besitz gekommen waren, wieder ab, und dieses Geschlecht ist noch jetzt im Besitze derselben. Das Gut wird in rationellster Weise bewirthschaftet und bildet eine eigentliche Musterwirthschaft.

In ¾ Stunden gelangen wir von Süßen nach **Donzdorf** (Adler, Löwe, Ochsen), einem Marktflecken mit 1903 Einwohnern, welche besonders Weberei und darunter Damastweberei treiben. Die Pfarrkirche zum heil. Martin ist

Digitized by Google

schön und groß; sie enthält die Gruft der Grafen von Rechberg, viele Epitaphien derselben, sowie zwei altdeutsche Gemälde auf Goldgrund; ihre Decke ist gemalt und ihr Thurm, 170 Fuß hoch, zeichnet sich durch ein sechsseitiges Pyramidendach aus. Das hiesige Schloß, Sitz der Grafen von Rechberg, bildet ein längliches Viereck mit vier Thürmen; es wurde im Jahre 1569 erbaut und überragt den Ort. Ein über 12 Morgen großer Garten mit geschmackvollen Anlagen stößt unmittelbar daran und ist jedem anständigen Besucher geöffnet. Der Ort wird eingetheilt in das obere Dorf gegen den mit einer Kapelle versehenen Gottesacker hin, und in das untere Dorf, welches alles in sich begreift, was unter dem Rathhaus liegt. Er ist der Sitz des rechbergischen Ober-Rentamtes und eines Amtsnotariats und liegt sehr freundlich in dem obstreichen Lauterthale am Fuße des hohen Messelberges. Donzdorf ist wie das hier befindliche Rittergut Eigenthum derer von Rechberg, welche schon im Jahre 1327 im Besitze des Dorfes waren. Früher schrieb sich sogar nach dem Orte eine eigene Linie der Grafen von Rechberg, die aber 1732 ausstarb.

Jenseits Donzdorf trennt sich die Straße nach Gmünd und Weißenstein und der Anblick des Thales, welches eine mit Burgen und Bergen gezierte Bucht bildet, ist ausgezeichnet schön. Ueber Donzdorf rechts am Lauterthal erhebt sich der Messelberg, zu welchem ein Fahrweg durch den Wald in einem längeren Bogen zum Messelhof und ein näherer, steil ansteigender Fußweg unmittelbar in ¾ Stunden auf den Messelstein führt. Der Messelhof bildet ebenfalls ein Rittergut der Grafen von Rechberg mit eigener Markung und umfaßt über 865 Morgen. Auf dem Messelstein ragt ein Wallfahrtskreuz empor; die Aussicht auf diesem 2604 Fuß hohen Punkte ist großartig durch ihre Ausdehnung und äußerst lieblich durch die nähere Umgebung. Man erblickt bei günstiger Witterung südwärts die schneebedeckten Alpen, nord- und westwärts die fruchtbaren Gefilde des Unterlandes und nächst am Fuße des Berges die sehr reizende Landschaft des Lauterthales.

Eine starke ½ Stunde von Donzdorf entfernt liegen auf einem pyramidenförmigen, 2248 Fuß hohen Hügel, welcher

Digitized by Google

einen scharfen, schmalen Albvorsprung bildet, die Ruinen des Scharfenschlosses, bestehend aus einem Mauervierecke und einem schönen Thurme. An den Fuß des Berges lehnt sich eine Pächterwohnung, der sogenannte Scharfenhof. Die Aussicht von der Burg erstreckt sich namentlich in das Filsthal hinab und ist sehr reizend. Früher saßen hier die Ritter von Scharfenstein, von denen Friedrich und Berchthold bereits 1156 vorkommen. Im Jahre 1310 wurde sie von dem Grafen von Helfenstein erobert, aber um 1379 an Rechberg verkauft, und von einem Burgvogt und Kaplan, später nur noch von einem Jäger bewohnt. Zuletzt hielt sich eine Försterswittwe in dem Schloß auf, welche es aber verließ, weil der Blitz mehrere Male in das Gebäude schlug.

Der nächste und schönste Aussichtspunkt der unteren Alb ist der frei herausragende, 2475 Fuß hohe Hohenstein: nicht zwar als ob er sich in Ansehung der Weite und Ausdehnung der Aussicht mit den Bergen der obern Alb und den benachbarten Fernsichten auf Staufen und Rechberg messen könnte, dafür erblickt man von hier aus in eigenthümlicher Gestaltung die Rücken des Hohenstaufen, des Rechbergs und des Stuifens, die nicht schlank und spitz, wie von andern Punkten aus, sich darstellen, sondern als drei breite Höcker, jedoch wohl abgesondert von einander, und eben in ihrer kahleren Gestalt in seltsamem Contrast mit der üppigen Ebene und den waldigen Vorhügeln, über diesen emporsteigen. Dazu zeigen sich zunächst unter den Füßen tiefe Abgründe und ein mächtiger Bergwald und aus den nächsten Umgebungen springt links der Hügel mit der Ruine des Scharfenschlosses in's Auge. Ebenfalls links und noch tiefer lehnt sich das alte Staufeneck an den Rechberg an und zwischen dem Scharfenberg und Staufeneck steigt der Burgstall Ramsberg empor. Weiterhin zeigt sich die hohe Stirne des Messelberges mit seinem fernhin sichtbaren Wallfahrtskreuz. Gegen Nordwesten öffnet sich die Aussicht nach den Gebirgsscheiden des Rems- und Neckarthales, das Filsthal mit Göppingen bis Plochingen und nach dem fernen Unterlande. Im Westen lassen die nächsten Berge jenseits der Fils noch den schönen Thurnberg bei Boll und neben ihm den Aichelberg

Digitized by Google

hervorschauen; rückwärts aber schweift der Blick bis Geißlingen und ruht auf dem hohen Albdorf Türkheim aus.

Vom Hohenstein aus kann man durch einen schönen Bergwald hinab nach dem Pfarrdorf **Gingen** (Sonne, Lamm, Löwe) mit 1490 Einwohnern in ¾ Stunden gelangen. Der Ort liegt im obstreichen Thale der Fils, auf beiden Seiten von Bergen, östlich vom Hohenstein und westlich vom Grünenberg, umgeben. Die Kirche hat einen schönen Hochaltar und es ist in ihr über der hintern Thüre eine alte lateinische Inschrift eingemauert, welche ohne Zweifel von einer früheren Ortskirche oder Kapelle herrührt. Früher muß bei Gingen ebenfalls eine Burg gestanden haben, denn im Jahre 1289 kommt in einer Urkunde ein Burkhard von Gyngen und 1297 ein Friedrich von Gingen, beide helfensteinische Lehensleute, vor. Im 14. Jahrhundert jedoch treffen wir die Ritter von Degenfeld im Besitze der Burg; wann letztere abgebrochen wurde, ist nicht bekannt.

Merkwürdig ist bei Gingen noch der sogenannte Landgraben, über dessen Ursprung keine sicheren Nachrichten vorhanden sind. Er zieht sich von der höchsten Spitze des Hohensteins herab, ist 12—15 Fuß breit und mit einem hohen Aufwurf versehen, dessen Spur vom Hohenstein an über die Oedung herunter sehr deutlich sich zeigt und weiter unten sich in den sogenannten Maustobel, eine tiefe Wasserklinge, verliert. Auf der Ebene, nahe an der Fils, unter dem Dorfe, wird ein ganzes Ackergelände „am Landgraben" genannt und gewiß hat sich derselbe hier vorbeigezogen, wenn gleich jetzt die Kultur seine Spuren ausgetilgt hat. Im 30jährigen Kriege wurde Gingen 1634 von Isolani's Kroaten niedergebrannt.

Geißlingen.

Oedenthurm. Helfenstein. Eybach. Roggenthal. Donzelthal. Filsthal. Ueberkingen. Deggingen. Dizenbach. Hiltenburg. Fuchseckspitze. Drackenstein. Gruibingen. Wiesensteig. Schertelshöhle.

In einem engen und tiefen Thaleinschnitte, welcher von einem Zuflusse der Fils bewässert ist, liegt am Fuße der Alb

Digitized by Google

die Oberamtsstadt **Geißlingen** (Sonne [Post], Deutscher Kaiser, Löwe, Schwanen, Glocke, Adler), mit 3615 Einwohnern. Auf drei Seiten steigen hohe Felswände empor, nämlich der Hungerberg, der Geißelstein und die Schildwache. Die innere Stadt bildet ein längliches Viereck, daran schließen sich die untere und die obere Vorstadt. Die Hauptstraße ist breit und hell, die Häuser aber, mit überhangenden, hohen Giebeln sind meist enge und aneinander gebaut und häufig nicht schön. Früher hatte die Stadt vier Thore und 20 Befestigungsthürme, welche schon lange verschwunden sind, dagegen aber hat sich die schöne, große, münsterartig gebaute Kirche zur heil. Maria noch wohl erhalten. Sie enthält viele Epitaphien der ulmischen Obervögte und der Degenfelde. Den kunstreichen Altar stiftete 1400 die Gräfin von Helfenstein, eine geborene Herzogin von Bosnien und die schönen Chorstühle sind 1512 von dem berühmten Georg Syrlen aus Ulm gefertigt worden. Auch die Kanzel ist mit künstlicher Holzarbeit im Renaissancestyle geziert. Der Grund zu der Kirche wurde nach einer Inschrift im Jahre 1424 gelegt und 1426 ward zu Gunsten des Kirchenbaues ein Ablaß ertheilt, ebenso im Jahre 1474; renovirt wurde die Kirche 1678. In einem früheren Franziskanerinnenkloster befindet sich jetzt das Oberamtsgericht und in einem ehemals Helfenstein'schen Schlosse hat nun das Kameralamt seinen Sitz. Eine Spitalkirche zum heil. Kreuz oder zu St. Leonhard wird schon im Jahre 1394 genannt; in ihrer jetzigen Gestalt wurde sie jedoch erst 1615 erbaut und ist nunmehr in ein Magazin verwandelt. Auch eine hübsche neue Turnhalle besitzt die Stadt.

In Geißlingen befindet sich eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, eine Spielwaarenfabrik; ferner eine größere Anzahl Bierbrauereien, Rothgerbereien, verschiedene Mühlen u. s. w., überhaupt ist die Stadt sehr gewerbsam. Besonders berühmt sind die Drechslerarbeiten, welche unter dem Namen „Geißlinger Waaren" überall bekannt sind und in alle Welt versendet werden; man verfertigt dieselben von Holz, Horn und Elfenbein und zeichnen sie sich größtentheils durch feine Niedlichkeit aus. Manche dieser Arbeiten sind auch nicht ohne künstlerischen Werth und einzelne haben in ihrer

Digitized by Google

Zeit Aufsehen erregt, wie z. B. eine größere, welche die Leidensgeschichte Jesu darstellte und aus Elfenbein von einem Meister Wilhelm Knoll geschnitzt war, der 1764 starb; diese Arbeit wurde um eine hohe Summe nach England verkauft. Eine andere stellte die Reihe der Kaiser aus dem Hause Oesterreich dar und war halb erhaben ebenfalls in Elfenbein ausgeführt von dem Sohne des vorgenannten Meisters, Michael Knoll; dieses Werk kam nach Wien. Zahlreicher übrigens als diese Beindrechslerwaaren sind noch die Holzarbeiten gewöhnlicher Art, wie Federrohre, Ostereier ꝛc., welche Waaren bis nach Amerika kommen. Die Zunftbücher der Drechsler beginnen schon mit dem Jahre 1450. Außerdem wird in der Stadt jeden Samstag ein bedeutender Fruchtmarkt abgehalten, welcher namentlich den Albbewohnern von großem Nutzen ist; es werden jährlich 20,000 Scheffel umgesetzt, wovon etwa die Hälfte in Kernen besteht.

In der Vorstadt Rorgensteig, welche gleichsam ein kleiner Fabrikort ist, treffen wir das Röthelbad, früher auch von Ulmern, jetzt nur noch von Geißlingern besucht. Seine Quelle entspringt an zwei Stellen in und neben dem Badhause; sie ist krystallhell und von indifferentem Geschmack. Schon seit dritthalb Jahrhunderten bekannt, ward dieses Bad gegen Hautausschläge, Gicht und Rheumatismus, Harnbeschwerden u. s. w. empfohlen. In der Nähe machen sich einige hübsche Wasserfälle der Rohrach bemerklich.

In dem engen, tiefen, aber obstreichen Thale dieses Baches, welches er bewässert, zieht sich über einigen tief in der Schlucht versteckten Mühlen die Kunststraße nach Ulm hinweg, noch höher aber über dieser die am 1. Juli 1850 eröffnete Schienenbahn, deren Bau der leider zu frühe verstorbene Oberbaurath v. Knoll, ein geborener Geißlinger, leitete. Die Bahn erreicht hier mit 1 : 45 Steigung das Plateau der Alb, während großartige Sprengungen das Gebilde des Jura in interessanter Weise bloßgelegt haben und gleichzeitig an lockeren Stellen des Berges gewaltige Steindämme und Terrassenwände nöthig waren, um dem Bahnkörper die erforderliche Festigkeit zu geben.

Die Geschichte Geißlingens greift in die früheste Zeit zurück; eine Römerstraße in castrum ad lunam — Lon-

Digitized by Google

see — führte an der Stadt vorüber. Bekannt wurde sie aber erst im 12. Jahrhundert unter den Grafen von Helfenstein, welche mit der ganzen Umgegend auch Geißlingen besaßen. Diese verpfändeten die Stadt mit ihrem sämmtlichen übrigen Besitzthum im Jahre 1382 an die Reichsstadt Ulm und verkauften sie dann 1396 förmlich an dieselbe. So wurde die Stadt ein Besitzthum Ulms, das nun hier einen eigenen Vogt hatte; mit Ulm wurde Geißlingen im Jahre 1810 württembergisch, nachdem es schon vorher 1802 an Bayern gekommen war.

Schon von Weitem fällt auf einem in's Thal hereinragenden, 2269 Fuß hohen Bergvorsprung der alte **Oedenthurm** in's Auge, welcher in einer ½ Stunde erreicht ist. Er bildet den letzten Rest eines Vorwerks von der einst sehr umfangreichen Burg Helfenstein. Der Weg zu ihm führt am Kameralamtsgebäude vorüber bis zu einem Durchlaß am Eisenbahndamm; von hier gelangt man bald in die Rinne einer steilen Bergschlucht. Rechts steht der Oedenthurm und links auf schönen Felsenpfeilern erblickt man die wenigen Reste des Schlosses Helfenstein. Ein Zickzackweg schlängelt sich an dem waldigen, kegelförmig abgerundeten Bergvorsprung zu dem Thurm empor, der aus ungeheuer dicken Tuffsteinquadern erbaut ist und vom Viereck in die Kreisform übergeht. Er war ohne Zweifel schon zur Römerzeit eine Hochwacht und behielt diese Bestimmung bis in das gegenwärtige Jahrhundert herein, denn ein Hochwächter mußte noch bis 1802 bei Feuersbrünsten durch Losschießen eines Doppelhackens und mittelst eines Sprachrohrs Lärm machen.

Sehr schön ist von dem Thurme die Aussicht in das Filsthal; in einer Tiefe von fast 600 Fuß liegt zu den Füßen Geißlingen, rechts erheben sich die Felsen mit Mauerresten von der alten Burg und weiterhin zeigt sich der bewaldete Stöttener oder Tegelberg. Das Filsthal hinab erblickt man zwischen dem Altenstädter- und Kuchberg zur Linken und dem Tegelberg und Hohenstein zur Rechten eine Menge Ortschaften aneinander gereiht. Am Anfang des obern Filsthales zieht der Mädchenfelsen bei Ueberkingen, über dem Rohrachthal drüben der großartig emporstrebende Geißelstein das Auge auf sich und hoch oben am Steilrand der sich auf-

Digitized by Google

thürmenden Albmauer haben sich noch einige Dörfer angesiedelt, als wollten sie in's Thal herabschauen.

Die dem Oedenthurm gegenüber liegenden Ruinen des ehemaligen Schlosses **Helfenstein** bestehen mehr aus Felsen als Mauerwerk und zeugen noch jetzt von der einstigen Größe und Festigkeit der Burg, welche eigentlich aus zwei Schlössern bestand. Der obere Theil, Darleiß (Verließ) genannt, war die wirkliche Festung, der untere, gegen Geißlingen gelegene Theil, hieß das neue Schloß und diente den Burgvögten zur Wohnung. Starke Ringmauern mit Thürmen und Rondellen versehen, umgaben das Ganze, zu welchem auf der Seite gegen Weiler drei Zugbrücken über tiefe Gräben und hohe Felsen führten.

Der Stammvater des Geschlechts der Helfenstein ist wahrscheinlich Graf Rudolph, der 861 in Wiesensteig das Cyriakuskloster stiftete. Schon im 12. Jahrhundert aber theilte sich die Familie in zwei Linien: in die von Helfenstein und von Spitzenberg. Ihr Reichthum und ihre Macht nahm auffallend schnell zu, ebenso schnell war aber auch ihr Verfall, denn sie nahmen an allen Händeln ihrer Zeit den eifrigsten Antheil und der Aufwand der reichen Grafen war außerordentlich. Im Jahre 1396 schritten die Grafen von Helfenstein zum Verkaufe ihrer Güter, wovon ein großer Theil an Ulm kam, darunter auch Geißlingen mit seinem einträglichen Zoll. Der letzte Graf, Rudolph, starb am 20. September 1627 und seine noch übrigen Güter kamen durch seine drei Töchter an fremde Geschlechter. Im Jahre 1552, nach der Verwüstung des ulmischen Gebiets, eroberte Markgraf Albrecht die Burg Helfenstein; die feindliche Besatzung wurde aber schon am Schlusse des gleichen Jahrs von den Ulmern wieder vertrieben, und diese zerstörten nun die Burg bis auf den Grund, damit kein Feind dieselbe mehr besetzen könnte.

In entgegengesetzter Richtung des Filsthales zieht sich das Eybachthal nach Nordosten hinein. Ueppiger Laubwald, der die steilen Bergabhänge fast bis zu ihrem Fuße bekleidet; saftig grüne Wiesen, durch welche sich in tiefeingeschnittenem Bette an manchem Felsblock schäumend anprallend die klare, forellenreiche Eyb schlängelt; phantastische Felsgebilde, welche an den Kronen der Berge sich über die Gipfel

Digitized by Google

der Buchenwaldungen erheben, vereinigen sich, um das Thal einladend zu schmücken, in welchem eine Stunde von Geißlingen entfernt, unter der schroffen Kante des Himmelfelsens, von den Thalwänden still und friedlich umschlossen, das Dörfchen **Eybach** (Adler) liegt. In dem etwa 557 Einwohner zählenden Dorfe ist das dem Grafen von Degenfeld-Schomburg gehörige, im Jahre 1773 erbaute Schloß bemerkenswerth, welches manche Sehenswürdigkeiten enthält. Vor der Hauptfront des Schlosses, unterhalb einer breiten, im Sommer mit mannigfaltigem Blumenflor geschmückten Terrasse, dehnt sich der große Schloßgarten mit seinen hübschen Anlagen, seinem Springbrunnen und Bassin, seiner Einsiedelei, seiner herrlichen Lindenallee und seinem großen, in Bäumchen gezogenen Rosenflor aus. Mitten im Garten erblickt man einen Eibenbaum, ein seltener Schmuck dieses Thales, das auf theilweise unzugänglichen Felsen noch einige wenige andere Bäume dieser Gattung enthält, welche ihm wohl seinen Namen gegeben haben. Der Garten steht im Sommer jedem anständigen Besucher offen und enthält für den Blumenfreund und Kenner recht viel Interessantes. An den Schloßgarten lehnt sich die sogenannte „Helenenlust", eine Waldanlage, auf deren anmuthigen und schattigen Pfaden man höher hinauf durch den Bergwald in Zickzackwegen auf die Höhe des „Himmelfelsens" gelangt. Auf dem Plateau desselben, der, ein massenhaftes Felsviereck bildend, kühn und schroff an der Thalwand über Schloß und Dorf emporsteigt, erhob sich einst das nun längst zerstörte Schloß Hoheneybach, von welchem übrigens noch ziemlich Mauerreste und Spuren der alten Burggräben sichtbar sind. Die Aussicht auf dem Felsen ist zwar nicht ausgedehnt, gewährt aber einen freundlichen Niederblick auf das Dörfchen und das grüne Thal und lohnt wohl die kleine Mühe des Besteigens. Das Schloß wurde im 30jährigen Kriege nach der Schlacht bei Nördlingen zerstört, die Herren von Hoheneybach aber starben schon vor 1290 aus.

Dem Schlosse schief gegenüber und von demselben durch die nach Heidenheim führende Straße und den Bach getrennt, liegt neben dem Gasthaus zum Adler das Eybacher Schießhaus, ein im Sommer von Nah und Fern viel besuchter Ver-

Digitized by Google

gnügungsort, wo unter den grünen Linden des Schießplatzes das in dem nahen gräflichen Bräuhaus gebraute köstliche und weitbekannte Bier trefflich mundet; gute Forellen dazu liefert die Eyb. Das Schießhaus selbst enthält neben Riedinger'schen Jagdstücken eine schöne Sammlung ausgestopfter Vögel und Siegestrophäen der Degenfelder Grafen als ausgezeichneten Schützen, bestehend in Bildern, Urkunden, besonders aber schönen Geweihen von Rehen, Hirschen und Steinböcken.

Hinter dem Dorfe Eybach gelangt man durch das dem oben geschilderten Charakter stets gleichbleibende Thal, welches von da an den Namen **Roggenthal** führt, zuerst zu der unteren, dann in einer weiteren Viertelstunde zu der oberen Roggenmühle, beide im kühlen Grunde von Felsen überragt, reizend gelegen. Die Felspartieen des Roggenfelsens, des Gabelfelsens, der Mahlklinge und namentlich des Ravensteins, ziehen fortwährend die Blicke des Wanderers auf sich. Auf den schroffen Felswänden des Ravensteins stand einst die Burg gleichen Namens, denen von Zillenhardt gehörig, im 14. Jahrhundert von den Ulmern gebrochen und zerstört; Mauerreste und verschüttete Gräben sind noch oben zu sehen, und in einem unweit stehenden Bauernhofe hat sich der Name des ehemaligen Schlosses fortgepflanzt. Unfern des Ravensteins, auf der rechten Seite der Thalwand, strömt aus der finstern und engen, aber hohen Pforte des auf etwa 200 Schritte in das Innere des Berges hinein zugänglichen Mordlochs ein den Müllern des Thales willkommener, nie versiegender Bach, der sich mit der Eyb vereinigt. Das Thal weiter hinaufwandernd und mehr und mehr mit der Thalsohle selbst zur Höhe der Alb ansteigend, kommt man zu dem Dorfe Treffelhausen, das vor noch nicht zu langer Zeit fast ganz abbrannte und in einer kleinen Viertelstunde gelangt man von demselben bergabwärts in das enge Weißensteiner Thal zum Schloß und Städtchen gleichen Namens. Von Weißenstein ist in etwa 2½ Stunden auf gutem Weg über Nemingen und Donzdorf mit seinem Schloß und Park und allenfalls über die freundliche Ruine Staufeneck die Eisenbahnstation Süßen zu erreichen; von Eybach nach Weißenstein beträgt die Entfernung zwei kleine Stunden.

Digitized by Google

Unterhalb Eybach, auf der linken Seite des Thals, mündet das romantische **Donzelthal** aus, ein wildes, von starren Felsen eingeschlossenes, nach hinten mehr und mehr sich verengendes Thal, dessen Sohle vom Wildgewässer vielfach zerrissen, mit Steingeröllen und Felsblöcken bedeckt ist. Ein gangbarer, doch etwas beschwerlicher Weg führt durch die Einsamkeit des Felsenthales an dessen Ende, wo der Wanderer auf einer hölzernen, gefahrlosen Treppe die steile Felswand übersteigen kann, von welcher das Thal geschlossen ist. Ein betretener Fußpfad führt weiter den Berg hinauf durch schattigen Buchenwald zu dem hoch über Geißlingen auf der Albfläche liegenden Dörflein Weiler, von welchem aus nach rechts die Felstrümmer des Helfensteins und nach links der Oedenthurm erreicht werden können. Von hier aus gelangt man dann leicht zum Bahnhof von Geißlingen hinab. Der Weg von Geißlingen nach Eybach über Weiler, den Helfenstein und durch das Donzelthal hinab beträgt etwa 1½ Stunden.

Wir durchwandern nun von Geislingen aus das **Filsthal** vollends bis zu seinem Ende oder vielmehr bis zu seinem Anfang. Es wird auch das Gaisthal genannt, denn die himmelanstrebenden Berge, welche das Thal hier immer enger einschließen, fallen meistens so steil und schroff ab, daß es jedem andern zahmen Thiere, die Gaise allein ausgenommen, unmöglich wäre, zwischen diesen Felsabhängen zu waiden.

Die erste Ortschaft dieses Thales ist das Pfarrdorf und Bad **Ueberkingen,** das am Einflusse des Röthelbaches in die Fils liegt und 1½ Stunden von Geißlingen entfernt ist. Der Ort erhebt sich zwischen dem „Jungfraufelsen" und der obstreichen Bucht, von deren hohem und schroffem Rande Türkheim und Aufhausen mit ihren Kirchthürmen freundlich herunterblicken; der Weg dahin beträgt je eine Stunde und die Aussicht oben bei günstiger Witterung ist ausgezeichnet. Gegen Süden wird man durch den prachtvollen Anblick der schweizerischen Alpen überrascht; man erkennt den Säntis, Hohen-Kasten und Kamor, und kann die ganze Kette der Tyroler und Berner Alpen verfolgen; gegen Norden aber sieht man vom schroffen Rande in die schwindelnde Tiefe des fruchtbaren Thales und auf den schönen Kranz der Albhöhen.

Digitized by Google

Der Jungfraufelsen verdankt seinen Namen der Sage von einer Jungfrau, welche von einem Jäger verfolgt, in der Verzweiflung vom Felsenabhang sich herabstürzte, aber wunderbarer Weise gerettet wurde. Die Mineralquelle Ueberkingens enthält viel Eisen und kohlensaures Gas und soll namentlich gegen Hämorrhoiden, Hypochondrie, Gicht und rheumatische Schmerzen heilsam sein. Die Umgegend mit den vielen Spaziergängen ist äußerst einladend, und besonders gewährt eine alte Lindenallee im Sommer erquickenden Schatten. Das Badgebäude selbst ist schon alt, aber in neueren Jahren erweitert worden; es enthält zwei aneinander stoßende, sehr geräumige Säle, und seine vielen Zimmer haben nach alter Ulmer Gewohnheit noch jetzt ihre besonderen Namen, wie Sonne, Stern, Löwe, Hase, Taube, Lamm ꝛc. Im Jahre 1560 und später brauchte hier Herzog Albrecht von Bayern mit seiner Gemahlin, einer österreichischen Prinzessin, die Kur. Damals gab es in dem Bade ärgerliche Auftritte mit den Jesuiten, die sich in dem Gefolge des Herzogs befanden, dessen Gemahlin sehr jesuitisch gesinnt war. Die Badwirthschaft ist gut und man kann in ihr ausgezeichnete Forellen erhalten.

Auf einem Felsenvorsprung hoch über dem Orte stand einst die Burg Ueberkingen, jetzt meist Böhringen genannt. Sie wurde im Bauernkriege zerstört und nur noch ein alter Thurm und einige tiefe Kellergewölbe sind vorhanden. Auf dieser Burg wohnte und starb am Anfange des 15. Jahrhunderts die reiche, aber verschwenderische Gräfin Maria von Helfenstein, geborene Herzogin von Bosnien; sie vermachte der Gemeinde eine Allmend und soll in der Kirche zu Ueberkingen begraben sein, wenigstens wird der große Grabstein vor dem Altar auf sie bezogen, die Inschrift desselben ist jedoch gänzlich verwischt. In der Kirche finden sich auch die gemalten Wappen von Badgästen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts mit beigefügten Namen derselben.

Das nächste Dorf **Deggingen** (Rößle [Post], Hirsch) mit 1736 Einwohnern, welches von Ueberkingen etwa 1 ½ Stunden entfernt ist, ist wohl der schönste Ort des Thales; besonders machen die steinernen, reinlichen Häuser einen freundlichen Eindruck. Hier wohnen nämlich die von der Wiesen-

Digitized by Google

steiger Herrschaft her sogenannten Wiesensteiger Ipser und Maurer, welche im Sommer in ihrem Handwerk arbeiten, des Winters aber Spindeln und allerhand Holzarbeiten drehen. Die Kirche zum heil. Kreuz, im Jahre 1700 neu erbaut, ist geräumig und hübsch, der seitwärts stehende Thurm sehr alt. Bemerkenswerth ist auch die an der Straße gelegene Fruchtmühle, ein altes großes Gebäude, bei dem die Fils einen hübschen Wasserfall bildet.

Hinter Deggingen auf dem „Tugstein", einer kleinen Anhöhe in einem Nebenthälchen der Fils, erhebt sich die alte Wallfahrtskirche Ave Maria, welche im Jahre 1718 im italienischen Style neu erbaut wurde und Frescogemälde von einem Maler Joseph Wannenmacher aus Tomerdingen enthält. Hoch über dieser Kirche herab winken die auf einem mächtigen Felsenvorsprung liegenden Trümmer des ehemaligen Burgstalls Berneck, dessen Insassen Vasallen der Grafen von Helfenstein waren. Gegenüber, wo möglich noch steiler und gewaltiger, ragen furchtbare, oft bis zu 300 Fuß hohe Felsenmassen empor, welche in einer Länge von fast einer Stunde jäh und senkrecht in's Thal herabschauen und in ihren Klüften eine Menge von Geiern und Schuhus bergen, deren Nester nur mit äußerster Gefahr erreicht werden können.

Von Deggingen aus erreichen wir nun das Bad und Dorf **Dizenbach** in einer ½ Stunde. Es liegt in einem wasserreichen Wiesengrunde im Thale, das sich hier schon bedeutend erweitert und mit vielen Obstbäumen besetzt ist. Die Kirche zum heil. Lorenz erhebt sich auf einem Hügel im Orte und wurde 1707 erbaut. Das Bad- und Gasthaus liegt außerhalb des Dorfes an der Landstraße; das Sauerwasser ist eisenfrei und einer der reinsten und kräftigsten Säuerlinge überhaupt. Es wird zu Trink-Kuren und zu Bädern gebraucht und dient gegen Brustleiden, Krankheiten der Verdauungsorgane und der weiblichen Sexualorgane. Die Quelle wurde schon 1666 entdeckt, aber erst 1755 gefaßt; der Versandt des Wassers geht ziemlich weit in die Ferne, wenn auch nicht mehr in derselben außerordentlichen Quantität wie vor 100 Jahren, denn damals priesen es die Aerzte als einziges Mittel gegen die schlimmen Folgen des übermäßigen Weintrinkens.

Digitized by Google

Die bewährte Heilkraft der Quelle zu Dizenbach, welche in jüngster Zeit durch Anlegung eines großen Abzugskanals an Kohlensäure bedeutend gewonnen hat und deren herrliche Lage mit so vielen ausgezeichneten Naturgenüssen, ist allgemein bekannt. Zum Kurgebrauche werden täglich Ziegen- und Kuh-Molken verabreicht; auch ist durch Errichtung mehrerer comfortabeln Bad-Kabinete dafür Sorge getragen worden, daß täglich eine größere Anzahl von Bädern abgegeben werden können. Die zahlreichen freundlichen und gut möblirten Zimmer, nebst großem Speisesaale, einem hübsch angelegten großen Garten neben dem Kurgebäude, Küche, Keller und Bedienung befriedigen jeden billigen Anspruch. Auch befindet sich in Dizenbach eine Postablage und in dem nahen Deggingen eine Telegraphenstation.

Unmittelbar über Dizenbach erhebt sich der Galgenberg und ihm gegenüber auf einer fast unzugänglichen Bergspitze, die aber jetzt ringsum dicht mit Wald bewachsen ist, liegen die Ruinen der **Hiltenburg** mit schöner, aber nicht weiter Aussicht in die Umgebung. In steiler Wendung schlingt sich der ehemalige Burgweg um den Berg, fast bis zur Höhe der Burg fahrbar; von ihrer Festigkeit zeugen noch 20 Fuß hohe Grundmauern, mächtige Kellergewölbe, Wälle und Schanzen, ein Brunnen und ein kolossaler Thurm.

Hier war der Hauptsitz der älteren helfensteinischen Linie, nachdem der Stammsitz abgetreten war. Später diente Hiltenburg zum Sitze eines Amtmanns, nahm aber ein trauriges Ende. Als nämlich Herzog Ulrich von Württemberg 1516 mit einem Haufen Kriegsvolks von Blaubeuren nach Stuttgart zog und an der Hiltenburg vorbei kam, schoß die Wache derselben mit einer Stückkugel nach dem württembergischen Kriegshaufen. Herzog Ulrich ließ nun das Schloß angreifen, eroberte und zerstörte es, als der Graf von Helfenstein ihm nicht das Oeffnungsrecht in der Burg gestatten wollte.

Links von Dizenbach in einer tiefen, von einem Nebenbächlein der Fils bewässerten Gebirgsschlucht, umgeben von mächtigen Bergen, wie z. B. der Litzelalp, dem Sielenwang und der Hochalp, liegt das kleine Dorf Ganslosen, das württembergische Schilda oder Krähwinkel, jetzt Auendorf

Digitized by Google

genannt, welches durch die famosen „Gansloser Streiche“ bekannt ist.

Von Auendorf führt ein Fußweg in einer ½ Stunde auf die großartige Felsengruppe des Rottelstein, und steigt man nun an dessen südlicher Seite auf das Plateau empor, so gelangt man in einer weiteren ½ Stunde auf die **Fuchseckspitze**, einem weithin sichtbaren Albvorsprung, 2696 Fuß über dem Meere mit einer herrlichen Aussicht. Ueber die schluchten-, aber waldereichen Parthieen unter dem jähen und schroffen Rande hin und über die wellenförmige, fruchtbare Landschaft bis zum Filsthale erfreut sich das Auge an den farbenreichen Thälchen, die sich sanft in die Höhe ziehen. Die alten Burgen Staufeneck, Ramsberg und Scharfenschloß bilden gleichsam die erste Staffel, auf welcher der Blick verweilt, um dann auf die höhere sich zu erheben, wo der Hohenstaufen, Rechberg und Stuifen ihre kolossalen Gestalten in ihrer ganzen Größe zeigen und der Messelberg nach ihnen auszuschauen scheint. In weiterer Ferne zwischen dem Stuifen und Kuhberg erblickt man noch den Hornberg, Bernhardus, den Welzheimer Wald und das Limburgische; gegen Norden, mehr in der Nähe, das schweizerisch schöne Ottenbacher Thälchen, über welches hin das Auge bis zum Wartberg, Michaelsberg und Stromberg dringt; gegen Nordwest und Westen den Asperg, Eßlingen, den Nectarspiegel von Deizisau und Plochingen und die Solitude; ganz westlich Boll, Aichelberg, Kirchheim, Hohenheim und den Schwarzwald. Gegen Süden schließt sich die Aussicht mit der Albebene, namentlich mit Hohenstadt, ab; aus dem obern Filsthale aber blickt, einem Zuckerhute ähnlich, der Weigoldsberg herüber.

Von Dizenbach das Thal weiter aufwärts, nur eine starke Viertelstunde entfernt, liegt das Pfarrdorf Gosbach ganz eng zwischen zwei mächtigen Bergen, den Leimberg und den Aimer, eingekeilt; auf dem ersteren erhob sich früher die Leimburg, an deren Stelle, als sie in einer Fehde zerstört wurde, schon im 15. Jahrhundert eine Wallfahrtskapelle trat. Graben und Steintrümmer zeugen von ihrer ehemaligen Mächtigkeit; von hier aus überblickt man das Filsthal bis gegen Dizenbach. Die Einwohner Gosbachs sind meistens Maurer und Gypser und nähren sich, wie über-

Digitized by Google

haupt die Bewohner des Filsthales gegen Wiesensteig zu, im Winter mit Spindeldrehen und andern ähnlichen Holzarbeiten. Im Wirthshaus zum Rad wird die eiserne Kugel gezeigt, welche von der Hiltenburg auf die Leute des Herzogs Ulrich geschossen wurde.

Rechts ab von Gosbach führt ein Thälchen nach dem nahen, eine halbe Stunde entfernten Dörfchen **Drackenstein** mit kaum 300 Einwohnern. Der Ort besteht eigentlich aus Oberstein und Unterstein; letzteres mit der Kirche und dem Pfarrhaus liegt so nahe am nördlichen Bergabhang, daß die Sonne von Mitte Dezember bis gegen Lichtmeß nicht mehr in dasselbe scheint. Oberstein ist auf der Höhe gelegen, eine Viertelstunde von Unterstein entfernt und mit diesem durch eine Steige verbunden. Die in Unterstein befindliche Kirche und das Pfarrhaus erheben sich auf einem mächtigen, halbkreisförmigen Tuffsteinfelsen, von welchem sich eine Quelle etwa 60 Fuß hoch herabstürzt. In dem Felsen, gerade unter der Kirche, befindet sich das sogenannte Todtenloch, eine 40 Fuß hohe und 12 Fuß breite Höhle; eine 4 Fuß breite Spalte führt in einen unterirdischen Gang, welcher mit dem Altar und der ehemaligen Burg in Verbindung gestanden haben soll; er wurde im Jahre 1735 zugemauert. Am nördlich gelegenen Berge erblickt man einen der großen Erdschlipfe oder Erdrutschen, wie sie öfter in der Umgegend vorkommen, welcher in einem großen Kessel endet, in welchem sich das aus dem Drachenloche stürzende Wasser sammelt. Dieses Drachenloch befindet sich etwa 16 Fuß oberhalb des Kessels und soll nach der Volkssage von großer Tiefe sein; in ihm habe einmal ein Drache gehaust, von welchem wunderbare Geschichten erzählt werden. Die Kirche zum heil. Erzengel Michael enthält außer ein Paar altdeutschen Gemälden auf Goldgrund mehrere Grabmäler der Ritter von Westerstetten von hohem Alter und mit Bildhauerei geziert. Ein Schloß Ober-Drackenstein lag zwischen Unter- und Ober-Drackenstein, und war noch im 16. Jahrhundert, wie Crusius sagt, ein schönes neues Schloß; jetzt sind aber fast keine Spuren mehr von ihm zu finden, denn es wurde 1679 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Besitzer des Schlosses waren die Herren von Westerstetten, Vasallen

Digitized by Google

der Grafen von Helfenstein. Drackenstein ist ein sehr beliebter Ausflugsort der Badgäste von Dizenbach und der umliegenden Bewohner und gewährt in der That viele Annehmlichkeiten.

Gerade entgegengesetzt von Drackenstein, aber in einem ebenso wildromantischen Seitenthälchen der Fils liegt der uralte Ort **Gruibingen** (Hirsch), der schon 861 genannt wird und auch hier erhob sich einst auf dem Knieberge eine mächtige Burg, der Geyersstall, in welcher ebenfalls Vasallen der Helfensteine hausten. Unter den weiteren, das Dorf umgebenden Albbergen, zeichnet sich der Hillenwang, der Wiesenberg und der Kornberg aus. Gepflasterte Straßen und erhöhte Fußpfade zeugen von der Wohlhabenheit des Ortes. Die Kirche zu St. Martin ist mit einer Mauer zur Vertheidigung umgeben und der dicke, unförmliche Thurm hat noch Schießscharten. Von besonderen Gebräuchen, die namentlich in Gruibingen üblich sind, dürften folgende erwähnt werden: die „Einreiche", wobei die Schulkinder in der Adventszeit von Haus zu Haus gehen und die „Einreiche" fordern, als welche ihnen gewöhnlich Brod und Mehl verabreicht wird; sodann die eigenthümlich tönenden „Nachtmusiken", welche solchen Männern, die sich an ihren Ehefrauen thätlich vergriffen haben, von den ledigen Burschen gebracht werden, und endlich die eigenthümlichen Hochzeitsgebräuche.

Im Filsthale weiter oben, eine halbe Stunde von Gosbach entfernt, liegt Mühlhausen, ein alter Ort mit circa 500 Einwohnern, welche theils vom Ackerbau leben, theils als Maurer und Gypser sich ernähren. Hinter der Pfarrkirche auf der Ebene abseits der Straße, gegen die Exenmühle, erhob sich einst ein Schloß, welches erst im vorigen Jahrhundert abgebrochen wurde. Dasselbe war helfensteinisches Eigenthum und später von einem kaiserlichen Notar bewohnt.

In weiteren ¾ Stunden erreichen wir die Stadt **Wiesensteig** (Hirsch [Post], Kreuz, Lamm, Ilge), welche halbmondförmig um den Kirchberg gebaut ist und 1255 Einwohner zählt. Die Altstadt besitzt zum Theil noch Mauern in ihrer ursprünglichen Höhe und der Marktbrunnen zeigt den helfensteinischen Elephanten und das fürstenbergische Wappen, stammt also aus der Zeit von 1627—1652. Die Stadt

Digitized by Google

liegt in dem hier sehr schmalen und tiefen Filsthale, das sich weiter oben in eine Schlucht verengt, in der die Fils entspringt. Eine besondere Zierde derselben ist die Stadtpfarrkirche; sie war früher mit dem hiesigen Collegialstifte verbunden. Ihre zwei Thürme sind viereckig, auf allen Seiten gleich breit und haben ein herrliches Geläute. Die gothische Kirche, welche mit Ausnahme ihrer Thürme 1648 beim Brande der ganzen Stadt in Asche sank, aus der sie nur allmählig wieder erstand, enthält sieben Altäre, einen sterbenden Joseph als Hauptaltarblatt von Hofmaler Winkler aus München, mehrere Steinbilder, eine vergoldete Kanzel und Plafondsgemälde von Huber aus Weißenhorn, die Thaten des heil. Cyriakus darstellend. In der Vertiefung am Fuße des Hochaltars ist der Leichnam der heil. Sabina, von dem säkularisirten Frauenkloster hieher versetzt. Auch birgt die Kirche die Ueberreste des 1627 verstorbenen Grafen Rudolph von Helfenstein mit Schild und Helm; sein Grab befindet sich unmittelbar unter dem St. Barbara-Altar.

Das frühere helfensteinische Schloß stand zuerst oben auf dem Kirchberge, später nahe an der Kirche; beide sind spurlos verschwunden. Nach der Zerstörung von Hiltenburg ward 1555 ein neues, sehr festes Schloß mit vier Flügeln erbaut, welches noch im vorigen Jahrhundert Sitz des bayerischen Vogts war, aber 1812 durch Abbruch drei Flügel verloren hat. Jetzt steht nur noch der sogenannte fürstenbergische Flügel, der als Fruchtkasten benützt wird. Man erkennt noch oben den Rittersaal, unten die ehemaligen Stallungen und vornen am Eingang in Stein gehauen das helfenstein-gundelfingen'sche und das staufen'sche Wappen. Hinter dem Schlosse dehnten sich schöne Gartenanlagen mit Wasserspringwerken, Gräben und Wällen aus, die beim Abbruch geebnet wurden.

Das Rathhaus ist ein hohes, zum Theil hölzernes Gebäude mitten in der Stadt, dasselbe wurde nach dem Brande von 1648 erbaut. In der großen Rathsstube befindet sich eine Tafel, worauf die früheren Hexen-Exekutionen mit namentlicher Angabe der verbrannten Hexen gemalt sind; auch heißt jetzt noch eine andere Stube in demselben, worin die Hexen gefoltert wurden, die „Hexenstube". In der zweiten

Digitized by Google

Hälfte des 16. Jahrhunderts ließ Graf Ulrich von Helfenstein 70 alte Weiber als Hexen verbrennen. Eine Schrift vom Jahre 1563 beschuldigte sie der abenteuerlichsten Verbrechen. In dem Gasthaus zum Hirsch, welches wegen des schönen Ausblicks auf die Felsen des waldigen Albthals sehr besucht ist, befinden sich viele vom alten Schlosse hieher versetzte Glasmalereien, wie Wappen u. s. w. Auch hat man vom Wirthsgarten aus den schönsten Anblick vom sogenannten steinernen Weib. Dieß ist eine am Schäfberg aus dem Walde hervorragende riesige Felsenstatue von Aehnlichkeit mit einer kolossalen weiblichen Figur im weiten Faltengewand, mit vorgesetztem rechtem Fuße und auf der Brust angelegtem rechtem Arme.

Seinen Namen hat Wiesensteig wohl von dem altdeutschen Worte Wiesents, was wilder Bergochse bedeutet, wahrscheinlich, weil hier früher solche Thiere an den Bergen waideten. Es war ursprünglich ein Besitzthum der Grafen von Helfenstein, deren Stammvater Rudolph hier das Cyriakuskloster stiftete, welches schon 861 eingeweiht wurde. Im Jahre 1087 brannte das Kloster ab und wurde nun in ein regulirtes Chorherrnstift verwandelt, das erst 1806, als Wiesensteig an Württemberg kam, aufgehoben wurde. Die Stiftsprobstei ist zu dem jetzigen Kameralamtsgebäude umgewandelt worden; sie wurde im Jahre 1681 neu erbaut.

Durch eine Schlucht, der sogenannten Wolfsklinge, führt unter dem steinernen Weib vorüber der Weg auf die Höhe der Alb, und zwar in einer Stunde nach Hohenstadt, welches 2842 Fuß über dem Meere liegt. Dieser Ort genießt seiner hohen und freien Lage wegen bei günstiger Witterung eine herrliche Fernsicht nach der Kette der Tyroler- und Schweizer-Alpen im Süden, der Vogesen hinter dem Schwarzwald und der Berge bei Heidelberg im Norden. In der Kirche des Dorfes wird ein altoberdeutsches Gemälde vom Jahre 1490 auf Goldgrund aufbewahrt, Jesus mit den Aposteln vorstellend. In früheren Zeiten wurden hier römische Münzen gefunden; unverkennbare Spuren einer Römerstraße, deren Zug man durch das Feuerbuch und die Au verfolgen kann, lassen sich jetzt noch erkennen. Hohenstadt ist mit

Digitized by Google

Westerheim, das 2833 Fuß hoch liegt, der höchste bewohnte Ort des Bezirkes.

Hinter Wiesensteig läuft das Filsthal noch 1 1/2 Stunden weiter fort, allein außer einigen Mühlen sind keine menschlichen Wohnungen mehr in demselben. Dennoch ist es nicht ohne Interesse: denn merkwürdiger Weise entspringt die Fils nicht wie andere Flüsse am Ende des Thales und aus verschiedenen Quellen, sondern sie kommt in seiner Mitte plötzlich als ein 6 Fuß breiter und 2 Fuß tiefer Bach aus dem Fuße des rechten Thalrückens hervor. Die Wasser müssen sich also im Innern der Erde sammeln, und somit liegt die Vermuthung nahe, daß sich in den Bergen ein mächtiger, unterirdischer See befindet, in welchem die verschiedenen Quellen zusammenfließen. Auch hat man eine Entdeckung gemacht, welche seine Existenz fast außer Zweifel setzt. Verfolgt man nämlich das Gaisthal, welches vom Ursprung der Fils an zu einem vollkommenen Trockenthal wird, noch 3/4 Stunden weiter aufwärts, wo es in einer abschüssigen Bergmulde ausläuft, so kommt man auf der linken Seite, in einer Höhe von etwa 100 Fuß vom Thale an gerechnet, an einen tiefen Schlund, einen großen runden Trichter, der tief in die Erde hinab zu führen scheint, und welcher von hohen Fichten und Buchen umgeben ist. Dieser Schlund wurde früher das „Kühloch" genannt, weil einmal eine weidende Kuh hinabfiel. Da traf es sich, daß sich einstens Bergleute in Wiesensteig aufhielten, um die Umgegend nach Steinkohlen zu durchforschen. Diese befuhren das Loch und entdeckten den Zusammenhang desselben mit einer Höhle, die seither unter dem Namen **Schertelshöhle** bekannt ist, nach dem Wald und Wiesengrund, welcher „Schertelsmad" hieß. Später wurde vermittelst Durchbrechung eines 40 Fuß mächtigen Kalkfelsens ein Stollen zu der Höhle getrieben und dieselbe durch einen gefahrlosen Treppeneingang von 41 Stufen zugänglich gemacht. Die Höhle theilt sich in zwei Arme oder Kammern, von denen die linke 541 Fuß lang, die rechte aber etwas kürzer ist. Die größte Breite beträgt 21 Fuß, stellenweise aber auch nur 4 — 5 Fuß; die Höhe wechselt von 4 zu 53 Fuß und ist der Trichter 75 Fuß hoch. Die immer nassen Wände sind mit Kegeln und Zapfen aller Art, mit Stalak-

Digitized by Google

titen der phantastischsten Form bekleidet. Der Raum hart unter dem Trichter bildet eine große Halle und hier sendet gerade um Mittag die Sonne ihre Strahlen hinab, wobei der Reflex der Lichtstrahlen an den weißen, schimmernden Wänden von wunderschöner Wirkung ist. Die andern Räume aber, das Gefängniß, die obere und untere Kapelle, der Säulengang, die Hölle u. s. w. sind nur mit Fackeln zu besuchen. Doch muß man sich zuvor in einen warmen Rock hüllen, denn die Temperatur der Höhle beträgt stets nur 5 Grad Wärme nach Réaumur. In der nächsten Zeit nach ihrer Entdeckung wurde die Höhle jedes Jahr wie die Nebelhöhle festlich beleuchtet, was aber jetzt nicht mehr regelmäßig geschieht.

Eine halbe Viertelstunde von der Schertelshöhle an dem gegenüber liegenden Bergwalde liegt noch eine Höhle, das sogenannte steinerne Haus. Sie hat einen sehr schönen hallen- und bogenförmigen Eingang und ist gewölbt. Indem sie sich 16 Fuß hoch und 28 Fuß breit in einer Länge von 150 Fuß in das Innere der Erde erstreckt, endet sie in einer Felsenspalte mit einer sogenannten Schlußsäule, die noch so viel Raum übrig läßt, daß man sich links und rechts durchdrängen kann. Ihre Temperatur ist noch niedriger, als die der Schertelshöhle, denn sie beträgt nur 2 Grad Réaumur, was wohl von dem Umstande herrührt, daß diese Höhle in dem ohnehin engen und schattigen Thälchen gegen Norden ausmündet.

Kirchheim.

Neidlinger Thal. Jesingen. Breitenstein. Weilheim. Limburg. Neidlingen. Reissenstein. Heimenstein. Lenninger Thal. Dettingen. Owen. Teck. Sibyllenloch. Gelber Fels. Diepoldsburg. Unter-Lenningen. Sulzburg. Ober-Lenningen. Wielandstein. Schlattstall. Gutenberg. Donthal. Sperbereck.

Die nächste Eisenbahnstation, von welcher wir nun unsere weiteren Ausflüge auf die schwäbische Alb unternehmen, ist die 6251 Einwohner zählende Oberamtsstadt **Kirchheim** (Hirsch [Post], Löwe, Adler, Bär, Krone), der Sitz eines Oberamtsgerichts, Kameral- und Forstamts u. s. w. Seit dem großen

Digitized by Google

Brande vom Jahre 1690, welcher außer dem fürstlichen Schlosse, der lateinischen Schule und den Vorstädten die ganze Stadt in Asche legte, hat Kirchheim eine regelmäßige Gestalt erhalten und gehört jetzt zu den freundlichsten und gefälligsten Städten des Landes. Sie ist ringsum mit schönen, im Jahre 1755 angelegten Linden- und Kastanien-Alleen umgeben.

Die Stadt ist sehr gewerbereich, namentlich ist der hiesige jährlich vom 21. — 27. Juni stattfindende Wollmarkt von großer Bedeutung, auf welchem regelmäßig 14—15,000 Ctr. umgesetzt werden; ferner befindet sich hier eine große Bleiche und Appretur-Anstalt, eine Fabrik von wollenen, halbwollenen und halbleinenen Stoffen, eine Spinnerei wollener Garne, eine Pianoforte-Fabrik, sowie mehrere Cement- und sonstige Fabriken. Auch ist Kirchheim der Sitz der Aktien-Gesellschaft zur Erbauung und zum Betrieb der Eisenbahn zwischen der Stadt und der Staatseisenbahn-Station Unter-Boihingen.

Außer den öffentlichen Lehranstalten, einer lateinischen und Ober-Realschule und den Volksschulen zählt Kirchheim ein Privatschullehrer-Seminar, ein Töchter-Institut mit einem Pensionat, sowie eine Handels-Lehranstalt.

Die wichtigsten Gebäude der Stadt sind: das königliche Schloß, welches schon mehreren württembergischen Herzogs-Wittwen zum Aufenthalt diente; zuletzt bewohnte es die Wittwe des Herzogs Ludwig, Henriette, geborene Prinzessin von Nassau-Weilburg, gestorben den 2. Januar 1857, Großmutter des Königs Karl. Das Schloß wurde 1538 von Herzog Ulrich zu bauen angefangen, aber erst 1556 vollendet; es ist noch von zwei von der Befestigung herrührenden, dreistockigen Rondeln flankirt, zählt 45 Zimmer und hat eine eigene Kirche. Ein gegen 12 Morgen großer, jenseits der Lauter gelegener Schloßgarten gehört zu demselben; hier soll sich einst die Residenz der österreichischen Herzoge erhoben haben. Im Jahre 1303 wurde dieser, sowie die halbe Stadt mit der halben Burg Teck verkauft, von 1326 an aber trat Herzog Eberhard in den Besitz ein. Als im Jahre 1594 in Stuttgart die Pest herrschte, verlegte Herzog Friedrich den Hof in das Schloß, wo ihm am 2. Dezember Prinz Magnus geboren wurde, welcher in der Schlacht bei Wimpfen 1622 den Heldentod starb.

Digitized by Google

Sehenswerth ist der schöne gothische Chor der Martinskirche, in welchem Franziska, die Gemahlin Herzogs Karl, gestorben den 1. Januar 1810, beigesetzt ist. Auch findet man hier das Denkmal von Konrad Widerhold, dem Vertheidiger von Hohentwiel und vieljährigem Obervogt von Kirchheim, mit den gemalten Brustbildern von ihm und seiner Frau, Armgardt, geborene Burkhart; ferner das Denkmal von Sebastian Welling, ebenfalls einem früheren Obervogt, gestorben 1622, welcher, wie auch Widerhold, bedeutende Stiftungen der Stadt vermachte. Außer diesen beiden Denkmalen befinden sich innerhalb und außerhalb des Chors noch eine größere Anzahl von Grabsteinen und Denkmälern, worunter außerhalb der Kirche in der dritten Nische des Chores das Hauptdenkmal von Widerhold und seiner Frau, sowie ihre Grabstätte. Ueber dem eisernen Gitter, welches das Denkmal verschließt, stehen die Worte: „Hier ruht Widerhold"; innen stehen die zwei Büsten von Widerhold und seiner Frau von Bildhauer Wagner in Stuttgart.

Früher befand sich in Kirchheim auch ein reiches Nonnenkloster, welches der Stadt sowohl, als auch den Grafen von Württemberg viel zu schaffen machte. Graf Eberhard, der Neffe Eberhards im Bart, stellte sich nämlich mit den Nonnen so gut, daß er einen öffentlichen Ball mit denselben hielt, worauf ihm sein Vater Graf Ulrich darüber schrieb: „Es sei ein solches Tanzen darinnen gewesen und ein solches Schreien, daß dieß selbst für ein offenes Frauenhaus zu viel gewesen wäre". Mit der Reformation wurde dieses Kloster aufgehoben, nachdem es 1489 mit neuen Nonnen besetzt worden war und 1626 brannte es mit seiner Kirche ganz ab. Der oben genannte jüngere Eberhard wollte 1486 zu seinem verschwenderischen Leben ein Geldanlehen bei dem Kloster in Kirchheim machen; da es ihm aber die Nonnen abschlugen, belagerte er das Kloster und wollte es durch Hunger dazu nöthigen. Erst als der Bischof von Constanz dem Grafen und der Stadt mit dem Bann drohte, zog er ab, kam aber im folgenden Jahre wieder. Nun wurde der Bann ausgesprochen und Graf Eberhard im Bart kam 1488 mit 4000 Mann, zog in die Stadt ein und befreite das Kloster.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts, 1538, befestigte Herzog

Digitized by Google

Christoph die Stadt; im 30jährigen Kriege wurde Kirchheim nebst dem ganzen Amt total ausgeplündert und auch in den Franzosenkriegen blieb es nicht verschont, denn es hatten Stadt und Amt durch Einquartierungen der Oesterreicher zu leiden; im Jahre 1798 allein betrugen die Kriegskosten über 50,000 Gulden.

Weitere interessante Gebäude in Kirchheim sind: die Wollmarktshalle außerhalb der Stadt, früher unter dem Namen Freihof bekannt; das Wilhelmshospital mit schönem Vorplatz und Garten, das Hospital zum heil. Geist, für Ortsarme bestimmt; das Rathhaus, ein dreistockiges Gebäude mit einem Thurm und drei Glocken; das Oberamtsgerichtsgebäude, früher der adelberger Klosterhof; das Oberamtsgebäude, einst ein alter, adeliger freier Sitz, später das Mönchshaus genannt; das Kameralamtsgebäude, außerhalb der Stadt, früher die zum Frauenkloster gehörige Klosterhofmeisterei und das Forstamtsgebäude, ehemals ein Gasthof zur großen Herberge. In dem sogenannten Bau, einem großen, ansehnlichen Gebäude an der nordöstlichen Ecke der Stadt, einst die Wohnung Widerholds, befindet sich jetzt das Frauenstift, welches etwa 30 Frauen Unterkunft gewährt. Auch das Stiftshaus, ein ehemaliger alter Freisitz, ist zu erwähnen, welches ursprünglich der Sitz der Reissen von Reissenstein war; jetzt ist in ihm das oben genannte Privat-Schullehrer-Seminar untergebracht; Beachtung verdienen in demselben zwei ausgezeichnete Stuckaturarbeiten am Plafond des Saales und eines Schlafzimmers, ein kunstgerechtes Ganze von Modellen, Muscheln, Figuren und Laubgewinden darstellend. Der um das Jahr 1560 erbaute Fruchtkasten neben der Stadtkirche ist ein steinernes, dreistockiges Gebäude, welches bei dem Brande 1690 verschont blieb. Ein Schießhaus steht rechts von der Straße nach Dettingen, auf dem städtischen Bleichplatze; es wurde 1836 neu erbaut. Eine Armbrusthütte für die Stadt und die Amtsorte stand schon im Mittelalter. In der Dettinger Vorstadt erhebt sich die Paulinenpflege, ein Rettungshaus für Kinder in Stadt und Amt, welches 1840 für die schon seit 1826 bestehende Anstalt gekauft

Digitized by Google

wurde; sie steht unter dem Protektorat der Königin-Mutter, deren Namen sie trägt.

Einem längst gefühlten Bedürfniß Kirchheims wird in Bälde auch insofern abgeholfen werden, als alle Vorkehrungen getroffen worden sind, um der Stadt die Wohlthat der Gasbeleuchtung zu verschaffen. In neuerer Zeit ist auch eine Maschinen-Fabrik für Eisenbahnwägen mit 250 Arbeitern, auf Aktien gegründet, in Kirchheim gebaut worden, welche besonders glänzende Geschäfte macht.

Ein schöner Punkt ist die eine halbe Stunde südwestlich von der Stadt gelegene sogenannte Hahnwaide, eine mit einer Obstbaum-Anlage gezierte Anhöhe, welche eine ausgezeichnete Ansicht einer weiten Strecke der Alb gewährt. Hier sprudelt eine Schwefelquelle hervor, deren Wasser in einer in Kirchheim errichteten Badeanstalt verwendet wird. Die Lage der Stadt ist im Ganzen sehr schön, denn eine herrliche Aussicht bietet gegen Süden und Osten die im Halbkreis vorgelagerte Alb mit der Teck, der Limburg, dem Aichelberg u. s. w., gegen Südwesten die Ruinen von Hohen-Neuffen und rebenumkränzte Hügel gegen Nordosten hin und in weiterer Entfernung sind bei heiterem Himmel der Rotheberg und Hohenheim, andererseits der Hohenzollern und die Achalm sichtbar.

Ein anderer schöner Punkt ist auch die Höhe der Plochinger Staige, wo man ebenfalls ein prächtiges Panorama der schwäbischen Albkette, sowie die Fernsicht über die Filder bis nach Hohenheim genießt; hier wurde durch den Kirchheimer Verschönerungs-Verein ein eiserner Pavillon errichtet.

Wir besuchen nun zwei der schönsten Thäler des Bezirkes, und zwar das Neidlinger- oder Lindachthal und das Lenninger- oder Lauterthal mit ihren auf den felsigen Gipfeln der Thalwandungen emporragenden Trümmern alter Schlösser und Burgställe. Ersteres, das **Neidlinger Thal,** beginnt wie das letztere 1½ Stunden von Kirchheim, erstreckt sich aber nicht so weit in die Berge hinein, wie jenes, ist dagegen besonders an seinem Anfang bei der Stadt Weilheim und an seinem Ende bei Neidlingen weiter ausgebreitet. Die dazwischen liegende Strecke von einer Stunde wird, wie bei dem Lenninger Thal, durch vorspringende Berge bald mehr, bald

Digitized by Google

weniger eingeengt. Den oberen Theil des Thales ziert die Ruine Reissenstein, welche unter allen Ruinen der Umgegend am Besten erhalten und durch ihre Lage am Rande der Alb schon von weitem sichtbar ist. Die Lindach, welche durch das Thal fließt, entspringt eine kleine ¼ Stunde oberhalb Neidlingen und bildet, über Felsen herabstürzend, einen war nicht wasserreichen, aber doch hübschen Wasserfall; sie mündet unmittelbar hinter Kirchheim in die Lauter.

Der Weg in das Neidlinger Thal führt von Kirchheim aus in ¾ Stunden nach dem Pfarrdorfe **Jesingen** (Ochsen) mit über 950 Einwohnern. Der Ort ist sehr alt, denn er kommt mit Weilheim und Bissingen schon 769 als Osingen in einer Urkunde des Klosters Lorsch vor; auch zog früher eine Römerstraße hier vorüber. Die Kirche ist alt und aus einer Kapelle entstanden, bietet aber keine Merkwürdigkeiten dar. Bekannt und beliebt sind die im Orte bereiteten Schinken und Salamiwürste, welche auch außerhalb des Bezirkes Nachfrage finden.

Auf dem Wege nach Jesingen zeigt der 2868 Fuß hohe Breitenstein seine schroffe Felswand, oben mit 6 — 7 keck in die Luft hinausstrebenden Zacken bekränzt; er bildet den höchsten Punkt des ganzen Bezirkes. Unter ihm erhebt sich ein Hügel, dessen Spitze mit den wenigen Trümmern der alten Burg Hahnenkamm gekrönt ist. Die Aussicht vom Breitenstein ist imposant, besonders über den Beurener Fels, die Achalm und den Hohen-Neuffen, welche kühn aufgethürmt über den ganzen Rücken des Berges hervorragen. In der Nähe findet man viele Marmorbrüche mit weißem, gelb- oder graugeadertem und röthlichgelbem Marmor.

Von Jesingen eine Stunde entfernt liegt das 2926 Einwohner zählende Städtchen **Weilheim** (Linde [Post], Adler, Ochsen, Hirsch) am Fuße der mit Reben und Obstbäumen bepflanzten Limburg und von der forellenreichen Lindach durchflossen. Die eigentliche, um die Kirche liegende Stadt ist sehr klein, den größeren Theil bilden die beiden Vorstädte Ober- und Unter-Hofen. Die schöne Kirche zu St. Peter in vorgothischem Baustyl mit Kreuzgewölben im Schiff und Chor wurde, nach der Mönchsschrift auf dem Stiftungsgemälde, 1089 von Herzog Berthold von Zähringen gestiftet

Digitized by Google

und von seinem Bruder Gebhard, Bischof von Konstanz, geweiht. Im Jahre 1339 schenkte sie Graf Ulrich den Bürgern von Aichelberg. Nach einem Brande im Jahre 1461 wurde die Kirche zu verschiedenen Malen renovirt. Den Chor entlang stehen schöne Chorstühle; ferner zieren denselben die Bilder von 16 württembergischen Fürsten in Lebensgröße, von Herzog Eberhard im Bart bis zu dem verewigten König Wilhelm. Das Schiff der Kirche besteht aus einem Hauptschiff und zwei Seitenschiffen; auf jeder Seite tragen vier achteckige Säulen-Kapitäle die Spitzbogen. Die Frescogemälde, mit welchen die Kirche geschmückt ist, sind von ungleichem Werthe und zum Theil erst aus dem 17. Jahrhundert. Von denselben zeichnen sich drei große Wandgemälde aus: das Weltgericht über und neben dem Chorbogen; auf der nördlichen Wand der Kirche die heilige Familie und eben da die Darstellung des Rosenkranzes, die letztere von hoher Schönheit. Der Thurm an der Westseite, mit drei harmonischen Glocken war zuerst nur 90 Fuß hoch; 1765 erhielt er einen Aufsatz von 46 Fuß, dessen erster Theil, das achteckige Glockenhaus, mit einer Kuppel bedeckt ist. Ueber dieser erhebt sich ein gleichfalls achteckiges Thürmchen mit Kuppel und schließt mit einem eisernen Kreuze ab.

Ein älteres, noch erwähnenswerthes Gebäude ist das ehemalige Schloß, welches wahrscheinlich den Grafen von Aichelberg zur Wohnung diente. Im Jahre 1554 war es der Sitz des Amtmanns und zugleich ein Frucht-Magazin; 1709 ist es in den Besitz von Privaten übergegangen und zuletzt das Gasthaus zum Löwen geworden.

Die Einwohner Weilheims treiben meist Ackerbau und wenig Gewerbe, doch finden wir hier eine Fabrik gestrickter Wollwaaren, sowie mehrere Mühlen; auch Tuchmacherei und Rothgerberei sind vertreten. Bemerkenswerth ist die schon alte Hinneigung der Weilheimer zum Aberglauben und zur Streitsucht.

Der 2084 Fuß hohe **Limberg** oder die **Limburg**, ein von allen Seiten freistehender Vorberg der Alb, kann von Weilheim aus in einer starken ½ Stunde bestiegen werden; die letzte Strecke ist etwas steil. Von der früheren Burg sind nur noch Gräben sichtbar; dagegen ist die Aussicht

Digitized by Google

von diesem Berge sehr schön. Gegen Südost zeigt sich das Neidlinger Thal, gegen Südwest die Teck, der Breitenstein, Hahnenkamm und Hof Hinterburg, gegen Nordwest die Kirchheimer Ebene, der Thurmberg und Aichelberg und weiterhin der Rechberg.

Hier, auf der von ihm erbauten Feste Limburg, starb Herzog Berthold I. von Zähringen, einer der Hauptgegner Heinrichs IV., im Jahre 1078 wahnsinnig geworden in Folge seiner Niederlage bei Veltheim durch den Grafen Kuno von Oltingen. Im 16. Jahrhundert erhob sich auf dem Berge eine Kapelle des heil. Michael, von welcher er auch Michaelsberg genannt wird. Diese Kapelle findet man auf dem alten Gemälde in der Kirche zu Weilheim abgebildet; Mönche von Weilheim versahen den Dienst der Kapelle, welche von Wallfahrern häufig besucht wurde. Der Weg von der Stadt zum Berge heißt daher noch der Mönchsberg.

Südlich vom Limberg und eine halbe Stunde von Weilheim liegt an die Berge angelehnt das kleine Dorf Hebsiau, welches 1315 als Habkiusowe, 1437 als Habichisowe und 1513 als Hapißhow vorkommt und seinen Namen wohl den Habichten verdankt, die in diesem von Bergen umschlossenen Seitenthal zahlreich nisten. Am Anfang des Orts steht das neue Pfarrhaus und in der Mitte die alte Kirche, früher eine Kapelle. Der zwar in geringem Maße hier gebaute Wein gehört zu den vorzüglichsten und haltbarsten des Bezirks.

Eine weitere ½ Stunde oberhalb Hebsiau, rechts von der Randecker Steige, erhob sich im Walde die Burg Lichteneck, von welcher nur noch die Gräben vorhanden sind. Das Geschlecht der Lichteneck blühte vom Ende des 13. bis nach der Mitte des 15. Jahrhunderts; der Letzte dieser Herren starb 1469 und wurde im Kloster zu Kirchheim beigesetzt.

Wir gelangen nun nach dem 1½ Stunden von Weilheim entfernten, am Schlusse des Thales gelegenen Pfarrdorf **Neidlingen** mit 868 Einwohnern. Es liegt in einem engen Thalzinken der hohen Alb, umgeben von den hohen und schroffen Wänden steiler Felsen und den Ruinen von Erkenberg, Lichtenstein, Windeck, Lichteneck und Reissenstein, hat sonach eine sehr romantische Lage. Die in der Mitte des

Digitized by Google

Orts stehende Kirche wurde 1745 auf einem Stück des Schloßgartens erbaut; ihr Aeußeres und Inneres ist gefällig und symmetrisch; an ihrer südöstlichen Seite zeichnet sich der Platz durch ein sehr klares Echo aus.

Nach dem westphälischen Frieden belehnte Herzog Eberhard III. den tapfern Vertheidiger von Hohentwiel, Konrad Widerhold, mit der Herrschaft Neidlingen und Randeck, welcher sich nun bald im Schlosse zu Neidlingen, bald in Kirchheim aufhielt. Nach seinem Tode fiel die Herrschaft 1666 an das herzogliche Familien-Kammergut zurück und bildete eine eigene Vogtei, welche 1807 aufgehoben und mit dem Staatsgute vereinigt wurde.

Das eben erwähnte Schloß ist seit 1825 abgebrochen; auf seinem Platze steht jetzt das Schulhaus in der Nähe der Kirche. Es bildete ein Viereck mit großem Hofraum, hatte auf jeder Ecke einen Thurm mit Erker und auf allen Seiten einen tiefen Wassergraben mit Aufzugbrücken, Wall und Mauer, im Hof einen schönen steinernen Brunnen mit vier Röhren. Herzog Friedrich I. schenkte das Schloß seinem Alchymisten Mühlenfels, der 1604 nach Stuttgart gekommen war und das Vertrauen des Herzogs gewonnen hatte. Er laborirte theils im Freihof in Kirchheim, theils im Schlosse zu Neidlingen, bis seine Betrügereien an den Tag kamen und er 1606 an einem eisernen Galgen zu Stuttgart aufgehängt wurde.

Die Herren von Neidlingen sind ein altes Geschlecht, das schon im Jahre 1100 vorkommt; sie waren jedenfalls teck'sche Vasallen. Ein Diepold fiel bei Reutlingen 1375 und ein Werner ist 1390 Burgvogt von Asperg. Mit Hans von Neidlingen, der 1436 vorkommt, scheint das Geschlecht erloschen zu sein.

Von Neidlingen aus erstreckt sich das Thal noch eine halbe Stunde bis zum Ursprung der Lindach, welche unter dem Namen Pfannenbach in einer wilden Schlucht, der Pfanne, zwischen dem Reissen- und Heimenstein entspringt. Eine der Quellen bildet ganz nahe bei ersterem einen Wasserfall von etwa 45 Fuß Höhe, der jedoch bei trockener Witterung versiegt.

Um den Reissenstein zu besuchen, gehen wir nun die schöne neue Neidlinger Steige hinauf, bis sich von derselben

Digitized by Google

ein Fahrweg auf den Reiffensteiner Hof abzweigt. Diese Steige ward 1862 erbaut und dient zur Verbindung von Kirchheim mit Wiesensteig. Von dem Hofe gelangen wir auf einem Fußweg, welcher rechts durch den Wald führt, in einer halben Viertelstunde zu der Ruine **Reiffenstein**. Dieselbe ist auf einem von drei Seiten mit tiefen Abgründen umgebenen senkrechten Felsen erbaut, auf der vierten Seite war die Verbindung mit der Alb durch tiefe Gräben abgeschnitten. Ein viereckiger, 70—80 Fuß hoher Thurm, 6 Fuß dicke und 40 Fuß hohe Mauern des Hauptgebäudes und zwei große, gewölbte Oeffnungen, welche wohl die Eingänge zu den Zugbrücken bildeten, sind die Ueberreste der Burg. In das Innere der Ruine mußte man früher durch eine Maueröffnung hineinkriechen; jetzt aber führt ein bequemer Zugang dahin, welcher mittelst einer Brücke auf der nordöstlichen Seite der Ruine hinzieht und von hier in das Innere lenkt. Der ursprüngliche Weg ging wohl auf einer Zugbrücke in das noch jetzt in einer Höhe von 40 Fuß bemerkbare Thor. Von dem Thurme hat man eine entzückende Aussicht auf die bewaldeten Abhänge der Alb, besonders in die Schlucht zwischen dem Reiffen- und Heimenstein, die Pfanne. Unten in der Tiefe liegt Neidlingen, hinter welchem sich der Erkenberg mit seinen Ausläufern erhebt; weiter hinab im Thal zeigt sich der Limberg und Weilheim. Das Innere der Burg ist ganz verwildert und mit Ahorn, Eschen und Linden überwachsen; die Mauersteine sind meist Tuffsteinquadern. Im 16. Jahrhundert ließen die Grafen von Helfenstein 20 Hexen, welche später in Wiesensteig verbrannt wurden, auf der Burg Reiffenstein einsperren.

Ursprünglich saßen hier die Reiffen von Reiffenstein, deren Geschlecht von 1284 — 1568 in Urkunden vorkommt; wahrscheinlich waren sie Lehensleute der Herzoge von Teck, von denen die Burg an Württemberg gekommen sein muß, denn Graf Eberhard überließ sie am Ende des 14. Jahrhunderts dem Ritter Hans von Lichtenstein als Lehen. Im Jahre 1441 kam die Burg durch Kauf an die Grafen von Helfenstein und sie bildete von jetzt an einen Theil der Herrschaft Wiesensteig. Michael Reiß von Reiffenstein, wohl der Letzte seines Geschlechts, das aber längst nicht mehr im

Digitized by Google

Besitze der Burg war, ergriff als Vogt von Hohenstaufen im Bauernkriege 1525 schimpflich die Flucht, worauf die Besatzung nach kurzer Gegenwehr sich ergab und die alte Kaiserburg zerstört wurde.

Um von dem Reissenstein auf den so ganz aus der Nähe herüberwinkenden **Heimenstein** zu gelangen, schlägt man den etwa eine Stunde betragenden Weg auf der Höhe des Albrandes ein. Den Namen Heimenstein führt ein in das Neidlinger Thal hinausragender Fels und die unter ihm durchlaufende Höhle, welch' letztere man zuerst besucht. Ihr Eingang öffnet sich an dem südlichen Bergabhang, man kann sie jedoch ohne Lichter nicht betreten, da sowohl die von der Decke herabhängenden Felsenzacken, als auch das herabgestürzte Trümmergestein sehr zur Vorsicht mahnen. Die Höhle ist etwa 60 Schritte lang und führt abwärts; ihre Höhe wechselt, oft muß man gebückt gehen, während sie an andern Stellen 15—20 Fuß hoch ist. Am Ende derselben tritt man auf einen kleinen freien Platz hinaus und erblickt gerade gegenüber den Reissenstein, dessen massenhafte Trümmer über den üppigen Wald hinaus und hoch in die Wolken emporragen. Aus dem tiefen Thalgrunde herauf winkt das malerisch gelegene Dorf Neidlingen mit seiner schönen Kirche, nach Norden und Nordosten hin öffnet sich das Thal gegen das Städtchen Weilheim und die waldigen Kuppen des Erkenberges, der früher ein Schloß trug, auf dem sogar die Herzoge von Zähringen eine Zeitlang ihren Sitz hatten. Auch der Aichelberg zeigt sich, einst der Stammsitz des mächtigen und kriegerischen Geschlechts der Grafen gleiches Namens. Die Höhle soll schon in Kriegszeiten als Zufluchtsort gedient haben, so besonders im 30jährigen Kriege nach der Schlacht bei Nördlingen. Im Jahre 1796 sollen sich auch einzelne flüchtige Rothmäntel aus dem österreichischen Heere vor den siegreichen Franzosen hier verborgen haben.

Aus der Höhle zurückgekehrt besteigt man den Felsen Heimenstein, welcher eine mit Rasen bedeckte Fläche hat, auf der man ebenfalls eine freie Aussicht über das Thal und den Reissenstein, der oben geschilderten ähnlich, genießt. Vom Hof Reissenstein ist Wiesensteig nur eine Stunde entfernt.

Wir kehren nun wieder nach Kirchheim zurück, um von

Digitized by Google

hier aus das **Lenninger Thal**, eines der schönsten der ganzen schwäbischen Alb, zu durchwandern. Es erstreckt sich 2¼ Stunden weit von Owen bis Gutenberg, und zwar 1¾ Stunden in gerader Richtung gegen Süden, dann noch eine halbe Stunde gegen Osten, welch' letzterer Theil auch das Gutenberger Thal heißt. Das ganze Thal wird von der Lauter durchflossen, welche ihren Ursprung in den Felsen bei Gutenberg und Schlattstall hat, über Owen und Kirchheim fließt, und nachdem sie die von Neidlingen über Weilheim kommende Lindach aufgenommen, bei Wendlingen in den Neckar fällt. Das Lenninger Thal entsteht durch die Vereinigung des Gutenberger und Schlattstaller Thales. Das erstere bildet einen höchst romantischen Thalkessel, der von hohen Steilwänden eingeschlossen wird; das letztere ist nur klein und eng, aber gleichfalls von hohen, mit kahlen Felsen besetzten Rändern umgeben. Bei Owen, wo das Thal allmählig in eine sehr fruchtbare Ebene ausläuft, wird bereits Wein gebaut. In dieser Ebene vereinigen sich das Lenninger mit dem Neidlinger Thal, sowie das zwischen beiden liegende Bissinger Thal.

Der erste Ort im Lenninger Thal, den wir von Kirchheim aus betreten, ist das ¾ Stunden von dieser Stadt entfernte, große Pfarrdorf **Dettingen** am Schloßberg (Hirsch, Ochsen) mit 1933 Einwohnern. Auf diesem Wege genießt man einen schönen Ausblick auf die Alb, und kurz vor dem Orte zeigen sich die drei Berge Hohenstaufen, Rechberg und Stuifen. Die hiesige Kirche zu St. Nikolaus mit spitzigem Thurme ist sehr alt, der obere Theil des letzteren und das Gewölbe des Chors wurde im Jahre 1681 erneuert; die große Glocke hat die Jahreszahl 1515. In architektonischer Hinsicht bietet die Kirche nichts Interessantes dar, dagegen hat sie merkwürdige Grabsteine. Das Schlößchen bei der Kirche gehörte früher den Mannsberg und Spät und wurde, im vorigen Jahrhundert von Amtleuten bewohnt, auch Amthaus genannt. Die alte Bezeichnung „am Schloßberg" rührt nicht von der Teck, sondern von der auf der westlichen Seite des Dorfes gelegenen Anhöhe her, wo einst das Schloß der Finken vom Schloßberg stand, das im Bauernkriege zerstört wurde.

Digitized by Google

Von Dettingen führt außer der guten Fahrstraße ein Fußweg in einer ½ Stunde nach **Owen** (Krone [Post], Adler, Teck), einem sehr alten Städtchen mit 1496 Einwohnern, welches am Eingange in das eigentliche Lenninger Thal liegt. Der Name ist wohl von Aue abzuleiten und wird daher Auen ausgesprochen. Besondere Beachtung verdient die alte Marienkirche in der sogenannten Vorstadt im Thale, welche 1852 mit einer Beisteuer des Königs Wilhelm schön restaurirt wurde. In ihrem Innern erheben sich zu beiden Seiten je drei ganze und zwei Halbsäulen, deren Kapitäle mit Thierfiguren, Früchten, Rankenverschlingungen und Rosetten geziert sind; die vier darauf ruhenden Bögen sind Spitzbögen. Die schöne Kanzel wurde im Jahre 1566 errichtet, in ihrem Schalldeckel sind die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern gemalt; der Chor, in dessen Fenstern man noch Spuren von Glasmalereien wahrnimmt, dürfte ein 1000jähriges Alter haben; er enthält ein werthvolles restaurirtes Oelgemälde aus der Ulmer Schule, wahrscheinlich aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Neben diesem Gemälde erhebt sich ein steinernes Denkmal und auf dem Boden des Chors liegen acht Grabsteine von verschiedenem Alter. Eine eigene St. Jakobskapelle soll das Erbbegräbniß der Herzoge von Teck gewesen sein, in welchem 13 derselben beigesetzt worden seien. Die Kapelle ist jedoch verschwunden und von einem eigentlichen Erbbegräbniß nichts zu finden als der Gruftdeckel, nach dessen lateinischer Inschrift die Gebeine der Erlauchten Herzoge von Alemannien und Fürsten von Teck hier ruhen sollen. Das Schiff der Kirche ist im romanischen, der Chor im altdeutschen Style erbaut. Eine frühere zweite Kirche zu St. Peter am Markte wurde in eine Zehentscheune umgewandelt und enthält noch Spuren von halbverwischten Freskomalereien; auch hier sollen einige Mitglieder der Teck'schen Familie begraben liegen. In dem Saale des 1837 erbauten schönen Rathhauses hängt das Bildniß Königs Wilhelm, ein Geschenk von ihm selbst; auch werden hier mehrere alte Gemälde der früheren Burg Teck aufbewahrt. Ein Frauenkloster, welches Herzog Ludwig von Teck 1282 stiftete, ist gänzlich verschwunden und überhaupt nur Weniges von ihm

Digitized by Google

bekannt. Das Stadtpfarrgebäude hinter der Stadtkirche besitzt einen schönen, mit einer Mauer umgebenen, 3½ Morgen großen Garten.

Owen war von jeher ein Besitzthum der Herzoge von Teck, welche hier sogar ein Schloß und eine Münzstätte hatten. Von den besonderen Schicksalen des Städtchens ist außer einem großen Brande im Jahre 1385 noch zu erwähnen, daß es im Kriege Herzogs Ulrich mit dem schwäbischen Bunde vor ersterem seine Thore schloß und 1519 drei Stürme glücklich abschlug, wofür ihm Erzherzog Ferdinand zwei Jahrmärkte bewilligte. Auch im 30jährigen Kriege soll Owen viel gelitten haben, namentlich wurde es im September 1634 von den Kaiserlichen ganz ausgeplündert und Pfarrer Wölflin von denselben auf seiner Flucht in der Kirche zu Nürtingen ermordet. Die Reformation scheint hier zur gleichen Zeit wie in dem übrigen Württemberg eingeführt worden zu sein. Der erste evangelische Prediger war Konrad Berner von Riedlingen, gestorben 1567; sein Grabmal befand sich früher in der Kirche; jetzt ist dasselbe in das Pfarrhaus verlegt. Im Jahre 1635 herrschte in Owen die Pest, welche in sechs Monaten 725 Einwohner hinwegraffte.

Oberhalb des Städtchens Owen erhebt sich auf einem vereinzelnd stehenden Ausläufer der Alb der unten mit Reben bepflanzte und mit grüner Haide bedeckte, oben aber bewaldete Berg, auf welchem die Burg **Teck** stand. Die Höhe des Berges beträgt 2698 Fuß; der Burgraum besteht aus einer großen, in die Länge gestreckten Fläche von 140 Schritten und 50 Schritt Breite. Die Westseite ist noch mit einer Mauer umgeben und an der Südseite erheben sich die Trümmer eines Thurmes. Um die herrliche Aussicht besser genießen zu können, ist auf dem Fundament eines andern alten nordwestlich gelegenen Thurmes ein Belvedere von starken Quadern aufgeführt worden, welches Schutz gegen Sonnenstrahlen und Regen gewährt. Gegen Süden und Südwesten zeigt sich das Lenninger Thal, der Beurener Fels, der Hohenneuffen, der Roßberg und die Achalm, gegen Nordosten der Hohenstaufen, Hohenrechberg und Stuifen; nahe und ferne ein Dorf am andern, zwischen Bergen und Felsen grüne Matten und schattige Wälder, vielfach geziert

Digitized by Google

mit den Ruinen tiefer gelegener Burgen, auf welchen teck'sche Dienstleute saßen. Ausnehmend schön ist ein Sonnenuntergang, welcher bei günstiger Witterung die umfangreichen, runden Kuppen des Schwarzwaldes, die sich in dunkler Färbung hinter einander anhäufen, an der Grenze des Horizontes in ihrer ganzen Größe erscheinen läßt.

Dieses seiner Zeit durch die Munificenz der Prinzessin Marie von Württemberg erbaute Belvedere ist erweitert worden. Der untere Raum desselben, seither vom Wirth als Buffet benützt, das nunmehr an den Eingang der Ruine verlegt ist, wird in Zukunft dem Publikum eine weitere, sichere Schutzhalle bieten. Seit Eröffnung der Wirthschaft im Frühjahr 1871 ist die deutsche Flagge aufgezogen.

Die Burg muß nach zwei alten Gemälden, die in der Kirche zu Owen aufbewahrt werden, einst sehr umfangreich gewesen sein. Wer sie erbaut, ist unbekannt. Im Jahr 1152 verpfändete sie Berthold IV. von Zähringen an Kaiser Friedrich I., aber schon 1156 hörte diese Verpfändung wieder auf. Die österreichischen Herzoge und die württembergischen Grafen hielten Burgvögte auf ihr, deren Stelle später die Forstmeister von Kirchheim einnahmen. Am 3. April 1519 wurde die Burg während eines mit der Besatzung angeknüpften Gesprächs von den schwäbischen Bundestruppen erstiegen und ohne Schwertstreich genommen, und im März 1525 von den aufrührerischen Bauern unter Heinrich Metzger erstürmt und niedergebrannt. Doch stand noch im Jahr 1557 eine schöne Kapelle mit Gemälden in der Mitte des Hofes, und 1661 wurde von Widerhold eine Wacht auf die Teck bestellt; es scheinen somit damals noch einige Thürme gestanden zu haben. Herzog Karl Alexander wollte 1736 auf dem Berge ein Festung erbauen, allein nach seinem schnellen Tode ließ man den Plan wieder fallen und 1741 auch das Wachthaus bis auf das massive Stockwerk abbrechen. Am 30. Oktober 1841 wurde zur Feier von König Wilhelms 25jährigem Regierungs-Jubiläum eine Linde im Burghofe gepflanzt.

Unter der Burg in dem Felsen befindet sich eine Höhle, das sogenannte **Sibyllenloch.** Man erreicht sie auf einem wenige Schritte langen, links sich hinziehenden Fußweg. Ihr

Digitized by Google

Eingang ist 24 Fuß breit und 12—15 Fuß hoch, sie verengt sich aber bald. Stellt man sich unter diesen, ein weites Felsenthor bildenden Eingang, so hat man einen kleinen Theil des großen Panoramas der Teck wie in einem Rahmen eingefaßt vor sich; besonders schön nimmt sich dieß aus, wenn die Abendsonne ihre Strahlen durch die Bäume wirft. Früher soll es leichter gewesen sein, weiter in die Höhle einzudringen, allein durch das Graben nach Schätzen wurde der Weg mit Schutt und Steinen verengt. Nach der Sage bestand eine Verbindung der Höhle mit dem Schloß Teck, ja dieselbe soll sogar bis Owen und Gutenberg gereicht haben. Ihren Namen hat sie ebenfalls von der Volkssage, nach welcher einst eine Hexe in ihr gehaust haben soll.

Am Ende des Teckberges, über dessen Haide man an einem jetzt verschütteten Brunnen, der früher in den trockensten Jahren nicht versiegte, vorüber wandelt, springt der sogenannte **Gelbe Fels** schroff in den Abgrund hinaus. Er ist rund um mit hohen Felsmassen umgeben und bietet eine wilde Aussicht in die Tiefe und eine lachende in das Benninger Thal. Seinen Namen hat er von dem gelben Gestein, woraus er theilweise besteht, und der gelben Erde, die ihn umgiebt.

Wenige Schritte einwärts von dem Felsen führt ein 3—4 Fuß breites Loch auf ebenem Felsboden durch einen schiefen Gang hinab zu einem kellerartigen Gewölbe, dem Verena-Beutlinsloch. In diesem hielt sich der Sage nach ein ehebrecherisches Weib, Verena Beutlin, lange Zeit auf, bis man durch die Streifereien ihrer Kinder der Sache auf die Spur kam. Man führte nun die Mutter mit den Kindern nach Beuren, taufte die letzteren und verbrannte die erstere! Solches geschah noch im 16. Jahrhundert!

Von Owen führt eine ebene und gerade Straße auf dem rechten, gegen die Teck liegenden Lauterufer in das Lenninger Thal, zunächst in das ¼ Stunde entfernte Dorf Brucken, das mitten in einem Walde von Obstbäumen liegt und von hier ein schattiger Weg weiter zu dem sogenannten Sattelbogen und der **Ober-Diepoldsburg,** welche in 1½ Stunden erreicht wird. Von dieser Burg steht nur noch die südöstliche gegen die Alb gerichtete Mauer, welche 66 Fuß lang

Digitized by Google

und 10 Fuß hoch ist. Die Aussicht erstreckt sich gegen Westen zu dem Hohenneuffen, zu den drei Orten Erkenbrechtsweiler, Hülben und Grabenstetten auf der Hochfläche von Neuffen, gegen Norden über den ganzen Teckberg und gegen Nordosten über das Bissinger Thal, den Hahnenkamm und Breitenstein.

Nur wenige Schritte führen über Gräben und Felsen zu der **Unter-Diepoldsburg**, auch Rauber genannt. Sie besteht aus einem noch auf drei Seiten mit Mauern umgebenen Raum, welcher mit Schutt und wildverwachsenem Gestrüppe ausgefüllt ist. Die westliche Seite bietet einen freien Ausblick in das Lenninger Thal, auf den andern Seiten erblickt man durch die Maueröffnungen die Teck, ebenfalls wieder das Bissinger Thal und den Breitenstein. Bei der unteren Diepoldsburg befindet sich ein Hofgut gleichen Namens.

Die Burgen sollen nach einer alten Sage von zwei Brüdern, Herzogen in Schwaben, erbaut worden sein; wahrscheinlicher ist es aber, daß sie von Diepold von Aichelberg im 13. Jahrhundert errichtet wurden. Später kamen sie mit der Herrschaft Aichelberg in den Besitz Württembergs und wurden nun verschiedenen Rittern, zuletzt im Jahr 1624 den Schillingen von Cannstatt als Lehen übergeben. Wann die Burgen zerstört wurden, ist nicht bekannt; vermuthlich geschah es im Bauernkriege.

Von diesen Burgen steigen wir nun in ½ Stunde nach **Unter-Lenningen** hinab, einem Dorfe mit 624 Einwohnern. Das neue Rath- und Schulhaus liegt mitten im Orte an der Straße. Der Boden ist hier sehr fruchtbar, denn es giebt eine Menge Aepfel-, Birn-, Zwetschgen- und Nußbäume, ja die Kirschenernte dauert oft 3 Wochen lang. In dem Orte befindet sich auch eine Baumwollspinnerei und Weberei und die nahen Kalktuff-Steinbrüche geben vielen Bewohnern Beschäftigung und Nahrung. Auf einem freistehenden Hügel der westlichen Seite des Ortes liegt die Ruine **Sulzburg**, welche man in ¼ Stunde erreicht. Man gelangt zuerst zu dem am Fuße des Hügels gelegenen Hofgut, dann an eine noch gut erhaltene hohe Mauer, durch welche ein großes Thor in den Hofraum der Burg führt,

Digitized by Google

in dem einst mehrere Gebäude standen. Von diesem Hofe steigt man nun zur eigentlichen Burg hinauf, welche ein viereckiges Gebäude bildet, an dessen Ecken die Quadersteine theilweise ausgebrochen sind. Gegen Südosten war die Burgwarte und von hier aus hat man eine schöne, in der Blüthezeit prachtvolle Aussicht in das Thal. Im Vordergrunde zeigen sich die drei Burgen Teck, Diepoldsburg und Wielandstein; die Westseite des Thales ist begrenzt vom Bruckener Felsen, dem Kellenthal, dem Zwerchberg mit dem Kammfelsen, dem Schmalthal u. s. w. In nächster Nähe erblickt man Unter- und Oberlenningen, thalabwärts Brucken, Owen und Dettingen.

Auf der Sulzburg saßen zuerst die Herren von Neidlingen im 13. und 14. Jahrhundert; von 1380 an hatte ein Zweig der Herren von Späth die Burg als württembergisches Lehen inne. Die Zeit der Erbauung und des Abbruchs derselben kann nicht angegeben werden, letztere fällt wohl in die Jahre 1760—70; nach dem Lagerbuch von 1694 war sie damals noch in bewohnbarem Zustande. Im vorigen Jahrhundert erreichte hier der vieljährige Burgvogt Matthäus Stahl das seltene Alter von 103 Jahren; er war geboren 1622 und starb 1725.

Von der Sulzburg gelangen wir in ¼ Stunde zu dem Pfarrdorf **Ober-Lenningen,** mit 788 Einwohner, in einem Obstbaumwalde mitten in dem reizenden Thale an der Landstraße. Dasselbe ist von der Lauter durchflossen. Am Eingang des Ortes beschatten stattliche Nußbäume die Straße, ebenso am Ausgang. Die im romanischen oder Rundbogenstyl des 10.—13. Jahrhunderts erbaute Kirche zum heiligen Martin ist die älteste in der Gegend. Ueber ihrem westlichen Eingang befindet sich eine Inschrift, nach welcher die Kirche schon 1326 restaurirt wurde. Der gothische Chor und der Thurm sind aus späterer Zeit, und das Hauptschiff, sowie die Seitenschiffe haben abgesonderte Dächer. An der Decke des Chors befindet sich in der Mitte von zwei anderen ein Reliefbild, welches den heil. Martin darstellt, auch bemerkt man im Chor neben dem Eingang in die Sakristei einen Stuhl mit Holzschnitzerei aus dem Jahre 1513. Der

Digitized by Google

Thurm hat auf der Ost- und Westseite des ersten Stockwerks die Jahreszahl 1495.

Ganz nahe bei dem Orte auf einer mäßigen Anhöhe jenseits der Lauter erhebt sich das vormalige Schlößchen, welches mit mehreren Nebengebäuden von einer Mauer umgeben und jetzt im Privatbesitz ist. Sehenswürdigkeiten bietet dasselbe zwar keine, erwähnenswerth aber ist, daß in demselben 1438 Eberhard von Freyberg und 1610 Schilling von Cannstatt als württembergische Lehensleute saßen. Ein Zweig dieser Familie befand sich noch 1650 hier; aber schon 1699 war es in bürgerlichen Händen.

Merkwürdig ist die vor der Kirche und dem Pfarrhause sich befindende berühmte Altanenlinde, welche eine schöne Aussicht darbietet und schon von Fremden aus fast allen Ländern Europas bestiegen wurde, denn jedem Reisenden wird der Besuch der drei Altanen gerne gestattet. Oberlenningen hat auch eine Fabrik von Packpapier und Pappendeckel, verbunden mit einer Gypsmühle.

Ueber Oberlenningen links liegen noch die Reste der längst zerstörten Burg **Wielandstein,** in ¾ Stunden erreichbar. Auf einem ins Thal hereinragenden Vorsprung der Alb erblickt man in kleinen Zwischenräumen die starken Mauerreste von 3 Burgen, die von unten kaum von den Felsen zu unterscheiden sind. Die höchste Felsenspitze ragt 2335 Fuß über dem Meer hervor, und man muß die Kühnheit bewundern, womit auf einer solchen schwindelnden Höhe die Burg auf schroffen Felsen, die theilweise das Mauerwerk selbst ersetzten, erbaut werden konnte. Die Fernsicht erstreckt sich über das Thal auf- und abwärts und noch weit über dasselbe hinaus.

Nach sicherer Ueberlieferung hausten auf dem Wielandstein ursprünglich die Swelher von Wielandstein, deren Geschlecht von 1241—1432 blühte und in der ganzen Umgegend reich begütert war. Ihre Burg Wielandstein übertrugen sie schon frühe den Grafen von Württemberg als Lehen und verkauften sie 1411 an die von Freyberg, von welchen sie 1428 die Schillinge von Cannstatt als württembergisches Lehen erwarben und bis 1533 besaßen; darauf muß die Burg zerfallen sein.

Digitized by Google

Zwischen Oberlenningen und Gutenberg, rechts in einer Thalschlucht versteckt liegt **Schlattstall,** etwas von der Straße entfernt, und ein Filial von letzterem Ort. Es ist so zwischen den Bergen eingeschlossen, daß im oberen Theil des Dorfes die Sonne von Martini bis Lichtmeß unsichtbar ist und auch in den unteren Theil scheint sie drei Wochen lang nicht. Das Thal, welches in der Tiefe mit einem Wald von Obstbäumen besetzt ist, zieht sich in südwestlicher Richtung über das Gebirge hinauf und steht durch den sogenannten Heidegraben, eine quer durch das Gebirge sich hinanziehende Schlucht, mit dem Uracherthale in Verbindung. Oberhalb des Dorfes entspringt die Schlattstaller Lauter; die eine ihrer beiden starken Quellen treibt nach wenigen Schritten schon zwei Papiermühlen, die andere kommt etwa 100 Schritte abwärts aus der Schlattstaller Höhle. So heißt ein Felsenthor, das in einen etwa 30 Fuß langen Gang verläuft. Der Gang endigt an einem Abgrund, in welchem man die Lauter unten rauschen hört. Nur nach längerer, trockener Witterung und mit einer Laterne versehen, ist es gerathen, diese Höhle zu besuchen. Bemerkenswerth ist das Vorkommen von Schwefelkies in derselben, was wohl früher veranlaßt haben mag, nach edlen Metallen hier zu graben.

Von Schlattstall kommt man in zwei guten Stunden über Grabenstetten nach Urach und, im oben genannten Thale fortgehend, in einer Stunde nach **Gutenberg** (Löwe, Lamm), einem Pfarrdorf mit 532 Einwohnern. Seine Lage ist höchst malerisch; links oben auf dem Albplateau hängt wie ein Vogelnest der Hof Krebsstein. Grüne Matten ziehen sich zu seinen Füßen herab und verlieren sich in einem Wald von Obstbäumen, in welchem Gutenberg versteckt liegt. Mitten im Dorfe steigt die Straße allmälig aufwärts und zieht in großem Bogen an der Felsenwand 1½ Stunden lang auf die Höhe empor. Will der Wanderer, der von der Alb herkommt, sein Mittagessen vorausbestellen, so braucht er nur von der Höhe dem Löwenwirth herabzurufen, was er wünscht, und wird das Gewünschte fix und fertig antreffen, wenn er unten im Thal anlangt.

Die in den letzten Jahren restaurirte Kirche bietet nichts Merkwürdiges dar; auf alten Kirchenstühlen erblickt man

Digitized by Google

eine Inschrift von 1568 und neben dem Altar den Grabstein des letzten 1580 gestorbenen Besitzers der Burg Gutenberg, Hans Schlez. Im Jahr 1760 wurden hier durch eine Müllerin aus dem Pfullinger Thale die ersten Kartoffeln eingeführt, die schon nach kurzer Zeit allgemein beliebt waren und ein Müller Ehni, der 1795 starb, soll die Thalbewohner zuerst darauf gebracht haben, die Kirschensteine zu einem geruchlosen Brennöl zu benützen, und nun kann mancher Bürger in guten Kirschenjahren seinen Bedarf an Brennöl selbst gewinnen. Auch wird hier vorzüglicher Kirschengeist bereitet.

Am Ende des Dorfes, gegen die Alb hin, heißt ein schöner Bergkopf noch die „Burghalde"; auf ihr soll einst die Burg Hohen-Gutenberg gestanden sein, welche im Jahr 1348 durch ein Erdbeben zerstört wurde, aber 1370 bereits wieder als Feste bewohnt war. Hier hatte eine Linie der Herren von Teck ihren Sitz, welche sich „von Gutenberg" nannte. Die neue Burg mit der dabei stehenden Schloßkapelle zu St. Elisabeth brannte 1583 ab und 1698 war nur noch eine kleine Behausung mit einigen Stallungen vorhanden. Jetzt erblickt man nur noch wenige Spuren von Gemäuer, aber sie genügen, die Anlage der Burg ganz deutlich zu erkennen. Sie muß aus drei Theilen bestanden haben, welche durch tiefe Gräben von einander getrennt waren. Die Aussicht ist sehr lohnend; stellt man sich gegen Süden, so hat man gerade vor sich das Dorf und den Seeberg, zur Rechten das Gutenberger Thal mit seinem Obstwald, hinter sich den Krebsstein, und zur Linken die gewaltigen Felsen welche den Thalkessel gegen Osten schließen.

Rechts von der Burg erhob sich einst das Kloster zum Heiligenberg, das 1536 abgebrochen wurde. Ursprünglich sollen Waldbrüder darin gewohnt haben; von 1497 an aber bildeten Franziskaner den Convent. Noch im Jahr 1827 fand man auf einem Acker das Wappensiegel des Klosters, Maria mit dem Jesuskinde in einem Strahlenkranze mit einer lateinischen Umschrift.

Südwestlich von Gutenberg öffnet sich in einer wilden Schlucht gegen Urach und Böhringen hin das einsame, nur etwa ¼ Stunde weit angebaute **Donthal,** durch welches die

Digitized by Google

Dontel fließt. Tief im Hintergrunde des Thales schauen von steilen Felsen herab die Ruinen von **Sperberseck**, dem Sitz eines alten erloschenen Dynastengeschlechts. Auf der Höhe sieht man noch Wälle, von Gräben umzogen; hinter dem Hauptgraben ragt eine ansehnliche Mauer empor. Unterhalb der Ruinen, in das Felsengewölbe eingebettet, öffnet sich das Mondmilchloch, eine Höhle auf der halben Höhe des Berges von etwa 200 Schritt Länge. Sie besteht aus mehreren Kammern, welche vermittelst sehr niederer Durchgänge mit einander verbunden sind. In der Höhle zeigen sich schöne Tropfsteinbildungen, vom Volke Mondmilch genannt, daher ihr Name.

Die Edlen von Sperberseck waren ein ansehnliches Geschlecht; der älteste bekannte Stammvater Berthold war Fahnenträger des Herzogs von Schwaben im 11. Jahrhundert und ging zuletzt in das Kloster Zwiefalten. Einer seiner Söhne, Berthold der jüngere, nahm an einem Kreuzzuge Theil und beschenkte das genannte Kloster nach seiner Rückkehr mit verschiedenen Reliquien aus dem heiligen Lande. Ein Hans von Sperberseck fiel in der Schlacht bei Reutlingen 1377, ebenso ein anderer in der Schlacht bei Sempach. Später erscheinen Sperbersecke auch in württembergischen Civildiensten und noch während des 30jährigen Krieges war ein Herr von Sperberseck Obervogt in Blaubeuren. Ein Zweig des Geschlechtes ließ sich auch in Reutlingen bürgerlich nieder. Die Familie hatte beträchtliche Güter, und zwar nicht nur in der Umgegend ihrer Stammburg, sondern auch außerhalb derselben. Sie erlosch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit Philipp von Sperberseck. Mehrere Glieder dieses Geschlechts liegen in den Kirchen von Nürtingen und Oberensingen begraben. Die Zeit der Erbauung und Zerstörung des Schlosses Sperberseck ist gänzlich unbekannt.

Nürtingen.

Neuffener Thal, Frickenhausen. Linsenhofen. Neuffen. Hohen-Neuffen. Erkenbrechtsweiler. Bruckener Fels. Beurener Fels. Beuren. Balzholz.

Unsere weiteren Albtouren machen wir nun von der Eisenbahnstation **Nürtingen** (Krone [Post], Löwe, Linde, Hirsch,

Digitized by Google

Sonne) aus. Die Stadt hat 4407 Einwohner, ist Oberamtsstadt und Sitz der Bezirksstellen mit Ausnahme des Kameralamts, welches sich in Neuffen befindet. Außer einer lateinischen, einer Real- und deutschen Schule besitzt die Stadt auch ein Schullehrer-Seminar verbunden mit einer Taubstummen-Anstalt. Nürtingen liegt genau im Mittelpunkte des Landes und seine Umgebung ist sehr schön. Imposant blickt die alte Festung Hohenneuffen von der Höhe des Gebirges herüber und zwar so ziemlich in der Mitte zwischen der Teck und dem Hohenstaufen auf der einen und der Achalm und dem Hohenzollern auf der andern Seite.

Die Stadt theilt sich in die eigentliche Stadt und drei Vorstädte, von welchen eine jenseits des Neckars liegt. Die eigentliche Stadt hat zwei schöne Plätze, den Marktplatz und den freien Platz an der Kirche „Schloßplatz" genannt. Die obere oder Kirchheimer Vorstadt ist nach dem 30jährigen Kriege, größtentheils aber in neueren Zeiten, und zwar nach einem regelmäßigen Plane angelegt worden. Die untere Vorstadt an der Steinach hat mitunter bessere Gebäude, aber eine weniger regelmäßige Anlage, und größtentheils ganz neu erbaut ist die dritte oder Neckarvorstadt jenseits der Brücke.

Unter den öffentlichen Gebäuden gebührt die erste Stelle der Stadtpfarrkirche zum heil. Laurentius. Sie liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt und ist im gothischen Styl des 15. Jahrhunderts erbaut; ihr Inneres ist hell und geräumig, jedoch ganz einfach. Ihren einzigen Schmuck bildet, den überladenen Kanzeldeckel abgerechnet, die geschmackvoll dekorirte Orgel. In der Sakristei wird nebst werthvollen Altargeräthschaften, ein von fürstlichen Händen gesticktes, kunstreiches Altartuch mit den Wappen fast aller europäischen Fürstenhäuser aufbewahrt. An der Westseite der Kirche erhebt sich der ansehnliche Thurm, in welchem das sehr viele Kaiserurkunden enthaltende Archiv des Hospitals aufbewahrt ist. Er ist mit einer Blechkuppel gedeckt, welche in ein kleines Glockenlaternchen ausläuft; seine Höhe beträgt von der Erdfläche an 116 Par. Fuß. Die Kirche enthält auch einige von Späth'sche Grabsteine.

In der oberen Vorstadt befindet sich die Kirche zum

Digitized by Google

heil. Kreuz; sie wurde im Jahr 1455 erbaut und 1842 mit schönen gothischen Rosetten und Bögen verziert. In dem auf der Ostseite befindlichen Chor ist ein großes, eisernes Denkmal mit einer Inschrift angebracht, welche sich auf die im 30jährigen Kriege umgekommenen Bürger Nürtingens bezieht.

Die im Jahr 1610 erbaute Friedhof- oder Siechenkapelle dient hie und da noch zu Leichengottesdiensten. Sie ist mit einem Thürmchen gekrönt, dessen Glöcklein bei Begräbnissen geläutet wird. Links von dieser Kapelle befindet sich das Siechenhaus, oder wie es jetzt heißt, die Armenpflege.

An der Nordseite der Hauptkirche stand das in den Jahren 1765—73 nach und nach abgetragene Schloß, in welchem einige Wittwen württembergischer Regenten ihre letzten Tage verlebten. Es war zuletzt ganz verfallen und wurde deßhalb vollends abgebrochen und der Platz überbaut. Hier hielt sich bei der Wittwe Herzogs Eberhard II., die brandenburgische Prinzessin Elisabeth, auf. Ihr zu lieb ritt Herzog Ulrich gar oft in schönen Sommernächten vor das Schloß und ließ ihr durch seinen Trompeter einige Stückchen blasen.

Das Rathhaus ist ein alter, aber 1833 erneuerter, geräumiger und gut aussehender Bau auf dem Marktplatz. Das schönste und größte Gebäude ist aber das 1843—44 erbaute neue Schulhaus, es steht hoch und frei in der Mitte der Stadt. Zu den größeren Häusern gehört ferner das Gasthaus zur Sonne, jetzt Museum und Bierbrauerei, welches früher eine Reiterkaserne war und als solche im Jahr 1812 erbaut wurde. Ebenso war die große Bierbrauerei zum Waldhorn früher ein Pfleghof des Klosters Salmannsweil und wurde der Mönchhof genannt.

Eines der best gebauten, älteren Häuser, das einzige, welches einen Erker hat, ist das noch aus dem Ende des Mittelalters stammende, 1535 erbaute sogenannte Klösterle, auch die „alte Verwaltung“ genannt; ebenso stammt der hospitalische Fruchtkasten, trotz seinem Namen „der neue Bau“, schon aus dem Jahr 1550; er ist aus Stein aufgeführt.

Als städtisches Bauwerk ist schließlich noch zu erwähnen

Digitized by Google

die im Jahr 1830—32 errichtete Neckarbrücke; sie hat von einem Ufer zum andern eine Länge von 418 Fuß, fünf steinerne 10 Fuß dicke Freipfeiler, zwei Ortpfeiler und sechs im Licht 68 Fuß weite, hölzerne Bogen. An einzelnen hübschen und gefälligen Privathäusern fehlt es in Nürtingen ebenfalls nicht; das ansehnlichste ist das Otto'sche Fabrikgebäude.

Zwar ist bei der Bevölkerung der Stadt der Ackerbau vorherrschend, allein in der Nähe des Neckars finden sich ansehnliche Fabriken, namentlich eine mechanische Baumwollspinnerei, zwei Türkischroth- und andere Färbereien, Tuchmacherei, Gerberei, Mühlen und eine Bleiche.

Eine Maschinenfabrik, zunächst der Bahn, liefert Dampfmaschinen, Transmissionsanlagen, Pumpwerke, Wasserleitungen, komplizirte Brauereieinrichtungen, alle Arten Mühlanlagen, vertikale Mahlgänge, eiserne Brücken u. s. w. unter vollständiger Garantie.

Als besondere, Volksbelustigungen geweihte Feste verdienen das landwirthschaftliche Fest und das Maienfest aufgeführt zu werden. Letzteres wird im Monat Mai auf dem sogenannten Wasen als Kinderfest alljährlich gefeiert; ersteres ist ein Fest des landwirthschaftlichen Vereins, das am 21. September ebenfalls alljährlich abgehalten wird, und womit sich zugleich eine Art Volksfest verbindet.

Die Stadt Nürtingen ist uralt und war so stark befestigt, daß Rudolph von Habsburg im Jahr 1286 in seinem Kampfe mit Eberhard dem Erlauchten den Kirchhof und die Mauern nicht ohne große Schwierigkeiten erstürmen konnte. An diese Belagerung erinnert noch der Name „Rudolfshalde", wo der Kaiser sein Lager hatte. In ihrer Nähe hat man schon Rüstungstheile, Schwerter, Sporen und Knochen ausgegraben. Ehe Nürtingen im Jahr 1254 ganz an Württemberg kam, hatten die Herzoge von Teck, die Grafen von Urach und Neuffen, das Bisthum Speyer und das Kloster Salmansweil Antheil und Besitzungen in der Stadt. Mehrmals hauste in Nürtingen die Pest, am stärksten 1634—35. Dreimal wurde es vom Brand sehr stark heimgesucht und zwar in den Jahren 1473, 1750 und 1787. Nach der

Digitized by Google

Nördlinger Schlacht 1634 war Nürtingen der Schauplatz der wildesten Grausamkeiten der Croaten. Die Bewohner des Schlosses wurden niedergemacht, die Herzogin Ursula selbst an den Haaren über ihre Leichname hinweggeschleppt und kaum noch durch den Oberstlieutenant von Grün aus den Händen der Wütheriche gerettet. Im Spätsommer 1852 wütheten ein Orkan und ein Gewitter hier so furchtbar, daß in wenigen Minuten fast alle Dächer ihrer Ziegel beraubt waren.

Gehen wir von Nürtingen aus, um die großartigste aller Burgruinen, welche in weiter Ferne sichtbar die Ausläufer der Alb bekrönen, den majestätisch emporragenden Hohen-Neuffen zu besuchen, so führt uns der Weg dahin über die Pfarrdörfer Frickenhausen und Linsenhofen im sogenannten **Neuffener Thale.** Dieses Thal öffnet sich unmittelbar oberhalb Nürtingen und wird von dem Flüßchen Steinach durchflossen, das bei genannter Stadt in den Neckar sich ergießt. Es beginnt in einem großartigen Gebirgskessel bei der Stadt Neuffen. Die Hauptquelle der Steinach kommt aus einer ziemlich großen Höhle, „Bauerloch" genannt; bei Linsenhofen nimmt sie den Bach von Beuren auf. Ueberall im Thale, dessen Steigung bis Neuffen sehr mäßig ist, überragen die Trümmer Hohen-Neuffens alle übrige Umgebung. Das Thal selbst ist mild und erzeugt gute Weine und Obstsorten; besonders reich ist es an Kirschbäumen und manche Stellen bilden einen Kirschenbaumwald. Es hat in seinem untern Theil keine kühn aufsteigende Berge, ist vielmehr von reizenden Hügeln mit üppigem Pflanzenwuchs eingerahmt und hat auch in seinen kleinen Nebenthälern eine Fülle schöner, landschaftlicher Parthieen, welche zur Zeit der Baumblüthe einen herrlichen Anblick gewähren.

Von Nürtingen aus gelangen wir in einer Stunde nach **Frickenhausen** (Löwe, Lamm, Ochs) mit 1168 Einwohnern, welche Acker-, Obst- und Weinbau treiben. Die hiesige Kirche wurde nach Inschriften in den Jahren 1500—1504 erbaut. Ihre Kanzel ruht auf einem Stein, der das Bild eines Trägers in Mönchsgestalt darstellt. Der schönste Theil der Kirche ist der mit einem Netzgewölbe versehene Chor, dessen Gurtenanfänge mit 10 Steinbrustbildern der Apostel geziert sind. In dem Langhause der Kirche befanden sich früher

Digitized by Google

zu beiden Seiten 18 schön geschnitzte Kirchenstühle mit Menschen- und Thierfiguren, drei davon unter Baldachinen aufgestellt. Bei einer in späteren Jahren vorgenommenen Renovation wurden dieselben aber leider entfernt. Der massive, ziemlich hohe Thurm mit einem Satteldach bildet in seinem untersten Theile eine freie Eingangshalle zur Kirche.

Im Ort oder in der Nähe desselben scheint einst auch eine Burg gestanden zu haben und zwar der Sitz der Späthe von Frickenhausen, von welcher sich übrigens jede Spur verloren hat; auch von einem Nonnenkloster in der Nähe will die Sage wissen.

In Frickenhausen wird außer den oben erwähnten Beschäftigungen auch viel Weberei getrieben; eine Bierbrauerei befindet sich ebenfalls im Ort, welcher mit Neuffen und Linsenhofen schon im Jahr 1301 württembergisch wurde.

Thalaufwärts kommt man nun in einer halben Stunde nach **Linsenhofen** (Linde, Traube, Krone). Der Ort ist sehr alt und erscheint schon in Urkunden aus dem Jahr 1100. Er hatte ein eigenes Dorfrecht und einen hier begüterten Adel. In dem alten Rathhaus wird ein Diplom Kaiser Ferdinands von 1533 aufbewahrt, worin den Beamten Nürtingens aufgegeben ist, die Bürger Linsenhofens in ihren Freiheiten wegen Kaufens und Verkaufens zu schirmen und zu wahren. Die Kirche dürfte ihrer Bauart nach dem 14. Jahrhundert angehören; eigenthümlich an ihr ist, wie bei der Marienkirche in Reutlingen, der rechtwinkelige Chorabschluß. Das schönste an ihr ist der Thurm, welcher durch seine hohe, schlanke Pyramide, ähnlich wie bei den schweizerischen Kirchen, der Umgegend zur Zierde gereicht.

Linsenhofen hat 928 Einwohner, welche wie in allen Neuffener Thalorten, bedeutenden Handel mit dürren Kirschen und Zwetschgen, mit Kirschengeist, Honig u. s. w. treiben. Der hiesige Wein ist sehr angenehm und wird öfters mit dem Schnaither (Remsthaler) verglichen, wenigstens gilt dieß von einer nordöstlich vom Orte gelegenen Halde, der „Sand" genannt. Von dem an der Straße nach Neuffen stehenden Gasthaus zur Linde, welches zugleich Postablage ist, von dessen obern Zimmern man eine schöne Aussicht genießt,

Digitized by Google

scheidet sich ein Weg ab, welcher in einer halben Stunde nach Beuren und von hier nach Owen und in das Lenninger Thal führt.

Wir setzen jedoch unsere Wanderung im Neuffener Thale fort und gelangen in einer halben Stunde nach dem Städtchen **Neuffen** (Hirsch [Post], Ochse, Krone) mit 1879 Einwohnern. Es ist der Sitz eines Kameralamts und Notariats und hat zwei langgestreckte Vorstädte, welche Ober- und Niederhofen heißen, aber ein sehr dorfähnliches Ansehen haben. Neuffen war bis 1800 auch der Sitz eines Oberamtes, welches, wie 1826 das Dekanat, nach Nürtingen verlegt wurde. Das Kameralamtsgebäude, mit geräumigem Hof und großem Garten, war früher ein Schloß, welches seit 1590 nebst einem Freigut der Familie Jäger von Gärtringen gehörte, und später an den Bundespräsidenten von Chur, Otto von Schwarz, kam, dessen Erben es im Jahre 1745 an Württemberg verkauften.

Die Pfarrkirche zum heil. Martin, um 1448 erbaut, ist dreischiffig, erhebt sich münsterartig, mit schmalem Mittelschiff und hat einen schönen, hohen, gothischen Chor. Ihr Inneres ist hell und geräumig und enthält seit 1848 eine gute Orgel von Walter. Zwei sehr alte Grabmäler gehören der Familie von Schilling an, welche in früherer Zeit hier begütert war. Vor der Kirche, rechts am Eingang, befindet sich ein aus feinem Sandstein ausgeführter, interessanter Oelberg, welcher nach einer seitlich angebrachten Inschrift von Oberlin Schech 1504 gestiftet wurde. Leider hat das gut gearbeitete Werk im Laufe der Zeit sehr nothgelitten. Das Rathhaus ist ein älteres, ganz gewöhnliches Gebäude mit dicken Mauern und einigen Bogengängen im unteren Stock und liegt an der Hauptstraße; ihm gegenüber befindet sich ein mehrröhriger, laufender Brunnen mit großem, rundem Wasserbehälter.

Neuffen besitzt eine Korsettfabrik, die Hunderte von Händen beschäftigt; auch wird eine großartige Seidenzwirnerei, die mehr als 500 Mädchen Arbeit geben soll, in den ehemaligen kameralamtlichen Fruchtkästen, welche die Stadtgemeinde erworben hat, errichtet werden.

Die Weinberge Neuffens werden schon in der zweiten

Digitized by Google

Hälfte des 13. Jahrhunderts genannt; die meisten liegen am Fuße des Festungsberges. In dem hier von den Bergen eingeschlossenen Thalkessel entwickelt sich im Sommer eine Wärme, bei der auch feinere Obstsorten gedeihen; unter den zahlreichen Bäumen heben sich besonders auch schöne Nußbäume auf den Allmanden hervor. Der Gewerbebetrieb ist für das Städtchen unerheblich; am stärksten vertreten ist die Weberei; auch besteht eine Baumwollen- und Halbleinenwaarenfabrik, sowie eine Bierbrauerei und eine Oel- und Sägmühle.

Neuffen besitzt eine Realschule, eine Volksschule und Industrieschule für Mädchen. Im Jahre 1610 wüthete die Pest in der Stadt dermaßen, daß gegen 500 Personen starben und innerhalb sechs Wochen nur noch ein einziges Ehepaar übrig war, das der Tod verschont hatte. Im 30jährigen Kriege wurde die Stadt von feindlichen Kriegsvölkern bis auf wenige Häuser abgebrannt; der Gottesdienst mußte im Saale des Schlosses abgehalten werden.

Hoch oben über dem Städtchen, 2592 Fuß, liegen auf einem steilen und majestätischen Albvorsprung, einem basaltischen Felsenkegel, der nur durch einen schmalen Bergrücken mit dem Albplateau gegen Urach hin zusammenhängt, die schönen Ruinen der alten Bergfeste **Hohen-Neuffen**, die besterhaltene und sehenswertheste in Württemberg. Es führen zwei Fahr- und zwei Fußwege zu ihr hinan, letztere auf der westlichen und östlichen Seite, in ¾ Stunden. Der neue und bessere östliche Weg beginnt in Neuffen am Rathhause, geht durch Weinberge und Weiden zum Wald und wendet sich bei der sogenannten Schloßbuche nach Osten. Bei dieser Buche, welche oberhalb der Weinberge bald sichtbar wird, gelangt man links in den oberen Waldweg, der fast bis zum Schlosse beschattet ist.

Der ganze Bergkegel, den die Feste krönt, wurde durch eine künstlich vertiefte Einsattelung von dem Gebirge getrennt. Hohe, zackige Mauern auf den mächtigen Fels aufgesetzt, sind die stattlichen Ueberreste der massiven Gebäude, die weniger durch menschliche Gewalt, als durch die Macht der Zeit halb zerstört worden sind. Die weiten Thore, die hohlen Fensteröffnungen und die mächtigen Thürme machen einen gewaltigen Eindruck. Noch sind die bedeckten Gänge,

Digitized by Google

die Casematten des einst berühmten Zeughauses, die Gefängnisse (worunter das des Juden Süß) zu sehen; der südöstlich gegen die Alb gekehrte, ovalrunde Thurm zieht durch eine eigene Bauart, welche älterer Zeit angehört, wie durch zierlichere und sorgfältigere Ausführung die Blicke besonders auf sich. Die Herzoge Ulrich, Christoph und Karl Alexander waren bemüht, die Feste wieder herzustellen und zu erhalten, doch war sie als eigentliche Festung schon lange verwahrlost. Zuletzt hatten sie einige Invaliden unter einer elenden, dem Einsturz drohenden Bedachung zu bewachen und Herzog Ludwig Eugen erwiederte deßhalb, als ihm bei seinem Regierungsantritt der Kommandant meldete: „Auf höchst Dero Festung Neuffen ist nichts Neues vorgefallen," lächelnd: „O, ich bin froh, wenn nichts Altes eingefallen ist." Der Abbruch der Festung wurde im Jahre 1802 vollzogen; der Inhalt des Zeughauses, die Geschütze u. s. w. wurden in das Arsenal nach Ludwigsburg abgeführt, die Orgel der früheren Schloßkirche wird auf dem Rathhause in Neuffen aufbewahrt und die Glocke kam in den nahen Weiler Tischardt.

Die schönste Aussicht auf Hohen-Neuffen hat man von dem östlich gelegenen, ehemaligen Kommandantengarten, weil dieß der höchste Theil der Festung ist. Gegen Nordosten erhebt sich die Teck und etwas ferner ragt der Hohenstaufen herüber. Die Kapelle des Rothenbergs, die Begräbnißstätte des verewigten Königs Wilhelm, glänzt von dem Neckarthale herauf. Die Schlösser Asberg, Hohenheim, Solitude und eine große Anzahl Dörfer und Städte liegen in einem gewaltigen Halbkreis, der im fernen Westen vom Schwarzwald eingerahmt wird. Südwestlich schaut der Thurm der Achalm herüber, hinter ihr birgt sich die Gegend des Lichtensteins und der Nebelhöhle und noch westlicher der durch Vorberge verdeckte Zollern.

Hohen-Neuffen diente in früherer Zeit auch als Staatsgefängniß; so saßen auf ihm außer dem Juden Süß noch folgende Gefangene: im Jahre 1498 ein früherer Mönch und nachheriger Kanzler Eberhards II., Namens Holzinger, dann 1512 der Abt Georg Fischer von Zwiefalten. Der Vogt und Forstmeister Belz, ein Schwager des Kanzlers Lamparter, starb im Thurm auf Neuffen, weil Herzog Ulrich ihn beschuldigte, in den Hutten'schen Händeln die Partei

Digitized by Google

seiner Feinde ergriffen zu haben. Konrad Breuning, Vogt von Tübingen, wurde gleichfalls auf Ulrichs Befehl auf Neuffen gebracht, dort einer harten Untersuchung und Folter wegen Hochverrath unterworfen und später in Stuttgart hingerichtet. Auch während der Regierung Karl Alexanders, namentlich aber Herzogs Karl, bargen die Kerker Neuffens viele Männer der hervorragendsten Stellungen im Staate.

In neuerer Zeit wird der einzige, noch ziemlich gut erhaltene und verschließbare Theil der Ruinen, der schöne Keller, zu einer Sommerwirthschaft benützt. Um ihn vor dem Zerfall zu schützen und den Besuchern das nöthige Obdach zu gewähren, wurde an den Wänden des über diesem Keller befindlichen ehemaligen Zeughauses ein Dach errichtet. Die Wirthschaft bietet neben guten Weinen auch ein ziemlich gutes Bier, die nöthigen kalten Speisen und unter Umständen auch Kaffee; sie kündigt sich durch eine große schwarzrothe Fahne an.

Der älteste bekannte Herr von Neuffen ist Graf Mangold von Sulmentingen, welcher mit der Gräfin Mechthilde von Urach die Burg und Zugehör als Mitgift erlangte und sich von da an Graf von Neuffen nannte; er starb 1086. Von 1198 an sind die Grafen nacheinander unzertrennliche Freunde und Kriegsgefährten der Hohenstaufen, besonders Philipps und Friedrichs II. Auch bei Heinrich VI. erscheint Albert von Neuffen mit vielen wichtigen Aufträgen betraut. Der zweite Sohn eines Heinrich von Neuffen war Gottfried, ein berühmter Minnesänger. Im Jahre 1254 erlangte die Familie Marstetten und 1326 Graisbach, aber auch letztere Linie erlischt schon 1350, nachdem durch Verkauf die Güter bereits 1284 an Konrad von Weinsberg und von diesem 1301 an Graf Eberhard den Erlauchten von Württemberg gekommen waren. Die Enkel Eberhards, Eberhard der Greiner oder Rauschebart und Ulrich IV. hatten 1361 eine Theilung Württembergs vorgenommen, wobei der gewaltige Rauschebart-Neuffen erhielt. Es fand jedoch bald wieder eine Vereinigung aller Stammlande statt und Ulrich IV. starb 1366 auf Hohen-Neuffen, nachdem er schon früher die Regierung seinem Bruder allein überlassen hatte. Eine zweite Theilung Württembergs erfolgte 1442 unter den Grafen

Digitized by Google

Ulrich dem Vielgeliebten und Ludwig. Dem weisen Herzog Eberhard im Bart gelang es jedoch, auch diese Theilung durch den Münsinger Vertrag 1482 aufzuheben. Bei beiden Theilungen war Neuffen bestimmt, seinen Namen einer Hälfte des Landes zu geben, denn es zerfiel in Württemberg-Neuffen und in Württemberg-Urach. Eberhards Nachfolger war Eberhard II., welcher im Münsinger Vertrag auf die Regierung verzichtete, worauf dieselbe an Herzog Ulrich kam. Nach dessen Vertreibung wurde Hohen-Neuffen 1519 durch den schwäbischen Bund erobert, und Ulrichs Gattin, Sabina von Bayern, wählte 1520 während ihres Gemahls Verbannung die Burg zu ihrem Aufenthalt. Als Ulrich durch die Schlacht bei Laufen 1534 sein Land wieder gewann, ergab sich Hohen-Neuffen alsbald. Der Herzog befestigte nun die wichtige Burg sehr stark und baute die gewaltigen Eckthürme. Im Jahre 1609 wurde ein zweiter württembergischer Kanzler auf Hohen-Neuffen gefangen gesetzt, Matthäus Enzlin. Er war angeklagt, die Verfassung verletzt zu haben, und da er in seiner Haft Bestechungsversuche machte, ward er nach Hohen-Urach versetzt und dort nach neuen Umtrieben enthauptet. Im 30jährigen Kriege vertheidigte die Burg der Hauptmann Philipp Schnurm gegen Gallas mit ungeheurer Ausdauer und Tapferkeit, und die Wittwe Herzog Ludwigs fand unter ihm Schutz gegen die Greuel kroatischer Schaaren. Nur durch Aushungern konnte die Feste bezwungen werden, wurde aber im westphälischen Frieden wieder an Württemberg zurückgegeben. Nach dem 30jährigen Kriege hörte Hohen-Neuffen auf, an kriegerischen Ereignissen Theil zu nehmen. Herzog Karl Alexander fand Hohen-Neuffen noch einer Befestigung werth und ließ die Werke, welche die Feste gegen die Alb hin vertheidigen sollten, ausführen. Bald darauf wurde jedoch der Zustand der Festung so, daß sie, wie bereits oben erwähnt, zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen werden mußte. Unvergleichlich schön ist der Anblick, wenn der Berg mit seinen marmorähnlichen Trümmern von der Sonne beleuchtet wird.

Der nächste Weg von der Festung nach Urach zieht sich über Hülben in zwei Stunden durch eine schluchtartige Seitenverzweigung des Elsachthales. In das Lenninger Thal

Digitized by Google

dagegen führt von Neuffen aus eine Straße über Balzholz und Beuren nach Owen in 1½ Stunden und ein zweiter Weg an Hohen-Neuffen vorbei über Erkenbrechtsweiler nach Lenningen hinab in 2¼ Stunden.

Auf dem Albplateau, ¾ Stunden von Neuffen, liegt das soeben erwähnte Pfarrdorf **Erkenbrechtsweiler** (Rößle, Lamm) mit 650 Einwohnern, auch „Hinterweiler" oder „Weiler" schlechtweg genannt. Sehr viele Ziegeldächer statt der alten Strohdächer zeichnen den Ort schon von der Ferne vortheilhaft aus. Die Einwohner haben in Sitten, Tracht, Lebensweise manches Eigenthümliche. Die Hochzeits- und Beerdigungsgebräuche sind hier besonders bemerkenswerth.

Erkenbrechtsweiler war früher Pfarrort für die Festung Hohen-Neuffen und mehrere Kommandanten liegen dort begraben. Außer mit Arbeiten in den thon- und marmorhaltigen Kalksteinbrüchen beschäftigen sich die Bewohner auch viel mit Weberei und Rindviehzucht.

Unter den unübertrefflichen Aussichtspunkten, welche man von mehreren vorspringenden Punkten des Felsenkranzes hier oben genießt, verdient besonders einen Besuch der **Bruckener Fels** oder die Scheurenweite, die äußerste Spitze des Burgwaldes, wo das Gebirge senkrecht in eine schauerliche Tiefe abstürzt, während das Auge über den reizenden Vordergrund, welchen das Lenninger Thal nach seiner ganzen Ausdehnung bildet, ungehindert in die weiteste Ferne schweift.

Ueber Haide und durch Wald kommen wir von Erkenbrechtsweiler aus an den Spuren von Verschanzungen vorüber auf einen schmalen Berggrat, die Baßgeige genannt. Die äußerste abgerissene Felsenecke dieses Grates ist der **Beurener Fels**, von welchem die Fernsicht ausgezeichnet schön ist. Man erblickt den Neuffen, die Achalm, den Roßberg, die Teck und viele andere Bergspitzen. Tief unten in der Thalschlucht liegt Beuren fast versteckt in einem dichten Obstbaumwalde, welcher, wie überhaupt die ganze Umgegend, zur Blüthezeit einen ausnehmend schönen Anblick gewährt.

Von diesem Felsen führt ein Weg hinab nach dem großen Pfarrdorf **Beuren** (Hirsch, Löwe, Lamm) mit 1311 Einwohnern, wegen der vielen Ziegen, welche früher hier gehalten wurden, auch „Gaisbeuren" genannt. Hier wird

Digitized by Google

ebenfalls Wein, Honig und Kirschengeist in Menge erzeugt. Nicht nur alle Arten von Kernobst, sondern selbst die feineren Sorten des Steinobstes gedeihen hier sogar in minder günstigen Jahren. Vor Allem aber sind es wieder die Kirschen, die gewöhnlichen sowohl, als auch die feineren Tafelsorten, die Herzkirschen, welche einen Haupterwerbszweig des Orts ausmachen.

Die gothische Kirche in Beuren, deren Chor die Jahreszahl 1519 trägt, hat in ihrem Innern zwei alte Bilder der schwäbischen Malerschule, welche früher die Flügel eines Altares bildeten. Die äußere Seite, mit je zwei weiblichen Figuren, wurde durch den württembergischen Alterthumsverein restaurirt; bei der inneren Seite war dieß leider nicht mehr möglich. Bis 1726 war der hiesige Geistliche zugleich Festungspfarrer in Hohen-Neuffen.

Außer dem Acker- und Weinbau wird in Beuren auch Weißstickerei und Kunstweberei getrieben, für welch' letztere ein Fabrikant eigene Gebäude aufführen ließ. An den Albwänden wird schöner röthlicher Marmor und Alabaster gebrochen. Eine Viertelstunde oberhalb Beuren entspringt die Steinach an einer Stelle, wo drei ausgezeichnete Bergkegel, das Hochböll, der Spitzberg und Engelberg, eine sehr schöne Gruppe bilden. Der Letztere hatte ehemals ein Kloster auf seiner Spitze. Später stand dort eine Wallfahrtskapelle.

Von Beuren führt ebenfalls ein Weg direkt oder über das malerisch gelegene Dorf Balzholz auf den Hohen-Neuffen und ein anderer in einer halben Stunde nach Linsenhofen zurück.

Das Dorf **Balzholz** (Hirsch, Löwe), Filial von Beuren, liegt dicht am Fuße des Neuffener Schloßberges. Es ist etwas enge zusammengebaut, aber frei und sehr angenehm an einem üppigen Obstwald und Weingärten gelegen. Flachs und Hanf werden hier viel erzeugt und die Obst-, besonders die Kirschenzucht, steht auch hier auf sehr hoher Stufe. Gewerbthätigkeit findet sich nicht viel, denn Kirschengeistbrennerei, Spinnen und Weben sind Nebenbeschäftigungen.

Digitized by Google

Metzingen.

Ermsthal. Neuhausen. Grüner Fels. Dettingen. Wasserfall. Brühl. Güterstein. Hohen-Urach. Urach. Hohen-Wittlingen. Schillershöhle. Seeburg. Falkensteiner Höhle.

Von der Eisenbahnstation **Metzingen** aus besuchen wir nun das Erms-, Uracher- und Seeburger Thal mit ihren mannigfachen Naturschönheiten. Die Erms hat ihre Quelle bei Seeburg in einem wilden Felsengrunde, fließt über Urach und Metzingen und mündet, nachdem sie viele kleinere Bäche aufgenommen, nach einem etwa 6 Stunden langen Laufe, bei Neckartenzlingen in den Neckar. Sie bildet viele Wasserfälle, worunter die schönsten bei Seeburg, Georgenau, Urach und Dettingen angetroffen werden. Das **Ermsthal** gehört zu den schönsten und anziehendsten des Landes und kann dem gepriesensten Schweizerthale an die Seite gestellt werden. Es führt verschiedene Namen; von seinem Anfange bis Urach heißt es das Seeburger Thal, welches durch die Vereinigung dreier Thalzinken entstanden ist; von Urach bis Metzingen wird es das Uracher Thal genannt und von hier an bis zur Mündung führt es erst den Namen Ermsthal. Das Seeburger Thal ist meist so enge, daß sich neben dem Flüßchen kaum noch Raum für die Straße findet. Auf beiden Seiten steigen himmelhohe Thalwände empor, aus welchen ungeheure Jurakalkfelsen hervorragen. Das Uracher Thal, in welches mehrere wildromantische Seitenthäler münden, ist schon viel weiter, als das vorige, und zeichnet sich besonders durch den großen Reichthum der verschiedensten Obstbaumsorten aus, welche den üppigen Wiesengrund und die sanfteren Gehänge bekleiden. Das eigentliche Ermsthal tritt bei Metzingen aus dem Gebirge in die Ebene heraus, die einen reichen Segen von Obst, Wein und Getreide spendet.

In dieser Ebene des Ermsthales liegt die Stadt **Metzingen** (Hotel Sprandel, Adler, Post, Stern, Waldhorn) schön und freundlich an der Erms ausgebreitet. Sie ist sehr gewerbereich und hat besuchte Frucht-, Vieh- und Krämermärkte und namentlich auch einen bedeutenden Pferdehandel.

Digitized by Google

Verschiedene Mühlen und Wasserwerke dienen industriellen Zwecken und ungemein stark ist auch der Weinbau, welcher früher ein geringeres, neuerdings aber ein bedeutend besseres Erzeugniß liefert. Die Stadt Metzingen zählt 4980 Einwohner. Ihre industrielle Thätigkeit hat in neuerer Zeit einen großen Aufschwung genommen; es werden Tücher, Zeuge verschiedener Art und Leder produzirt und bedeutende Geschäfte in diesen Artikeln gemacht. Auf der Tuchmesse zu Stuttgart 1870 war Metzingen mit 49 Firmen vertreten, Göppingen mit 37 und Reutlingen mit 21, was die höchsten Zahlen waren. Auch hat Metzingen eine Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung, eine Maschinenfabrik und eine Kunstmühle; ferner eine Faßholz- und Bauholz-Handlung u. s. w. Die Stadt ist Sitz eines Amtsnotars, Revieramts, einer Real- und mehrerer deutschen Schulen.

Die Kirche zum heil. Martin war früher mit einer sehr hohen und dicken, mit Schießscharten versehenen Ringmauer umgeben, welche aber jetzt abgebrochen ist; sie wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts im gothischen Style erbaut. In der Sakristei befindet sich ein altes Wandgemälde, einen knieenden Ritter vor einem Kreuze vorstellend; sein Wappen deutet auf einen Grafen von Achalm. Sehenswerth ist auch das Rathhaus und die sieben Keltern, welche sämmtlich auf einem Platze stehen. Mitten in der Stadt, an einer jetzt mit Gärten besetzten Stelle, wurden früher Gewölbe aufgefunden; hier stand der Sage nach einst eine Burg der Ritter von Achalm.

Im März 1872 wurde die Genehmigung zum Bau einer Privateisenbahn von Metzingen nach Urach ertheilt; von hier aus soll die Bahn später nach Münsingen und Blaubeuren fortgesetzt werden.

In Metzingen hatten unstreitig schon die Römer eine Niederlassung, denn im Jahre 1789, nach einer Ueberschwemmung der Erms, fand man 10 Steine mit Bildern und Inschriften, die ohne Zweifel zu einem Tempel des Jupiters gehörten. Ein Altar, der sich unter den Steinen befand, weist ganz deutlich darauf hin. Wenige Jahre nach dem Fall der Römerherrschaft war der Sage nach Metzingen der Schauplatz einer blutigen Schlacht, die der Hunnenkönig Attila

Digitized by Google

(Etzel) 451 den Alemannen lieferte. Die Sage will ferner wissen, daß auf der Stelle, wo jetzt Metzingen liegt, eine Stadt Ettenhayn stand; der Frankenkönig Pipin, erzählt sie, habe in ihrer Nähe dem Herzog Landfried von Schwaben 761 eine große Schlacht geliefert und die Stadt zerstört; auf ihrem Boden sei dann 200 Jahre später der Grund zu dem jetzigen Metzingen von einem Grafen Wilhelm von Achalm gelegt worden. Sicher ist so viel, daß Metzingen achalmische Besitzung war und mit Achalm und Urach an Württemberg kam. Die Stadt wurde durch Krieg, Brand und Ueberschwemmung mehrmals hart heimgesucht. Schon in den Kriegen Luitholds von Achalm mit dem Kaiser Heinrich IV. und des Grafen Eberhard von Württemberg mit dem Kaiser Rudolph litt es stark; im 30jährigen Kriege, 1634 und 1644, gingen 228 Gebäude nebst dem Rathhause und fünf Keltern im Rauche auf. Unter den Ueberschwemmungen waren die von 1741 und 1789 die größten; die letztere riß nicht weniger als 16 Gebäude in dem Orte weg und richtete sonst noch bedeutenden Schaden an.

Unmittelbar vor dem Orte erhebt sich ein schöner Basaltkegel, der sogenannte Metzinger Weinberg mit seinem weithin sichtbaren weißen, runden Thürmchen, von dem noch höheren Floriansberg überragt; beide sind bis zum Gipfel mit Reben bepflanzt. Zwischen ihnen ziemlich versteckt blickt der Falkenberg hervor. Auf dem Floriansberg, wo bis zum Jahre 1481 eine Kirche, später eine Eiche stand, fand man beim Abräumen seines Gipfels eine ganze Reihe von Skeletten nur flach eingescharrt. In dem Jurakalk auf der Spitze des Berges, der sehr rein und weiß ist, erscheinen zahlreiche Granit-, Gneiß- und Porphyrfindlinge, meist in Kugelform. Dem Floriansberg gegenüber liegt der Jusiberg, wohl einst der Hauptherd vulkanischer Thätigkeit. Ein ganzer Gürtel von Basaltkonglomerat in allen möglichen Farben und Verbindungen mit mächtigen liegenden Basaltsäulen reiht sich an seinen Gipfel an. Der Floriansberg und der Metzinger Weinberg sind Ausläufer des sogenannten Sattelbogens zwischen Urach und Neuffen und bieten eine schöne Aussicht dar.

Eine halbe Stunde von Metzingen entfernt liegt das

Digitized by Google

Dorf **Neuhausen** (Salon, Lamm) mit 1249 Einwohnern. Auch hier ist Acker- und Wiesenbau mit Obstzucht und Weinbau vortheilhaft verbunden. Die Kirche mit dem Pfarrhaus, etwas erhöht gelegen, ist 1754 zum Theil neu erbaut worden. Der Ort war eine achalmische Besitzung und kam durch Stiftung an das Kloster Zwiefalten. Schon damals, 1089, hatte derselbe Obst- und Weinbau, und der Mönch und Geschichtschreiber dieses Klosters, Ortlieb, entwirft eine reizende Schilderung von seiner Lage. Das Kloster hatte seinen eigenen Oberpfleger hier, bis das Dorf durch Vertrag 1750 an Württemberg kam. In dem Eisenrogenstein und Liasschiefer von Neuhausen und Metzingen finden sich sehr viele Versteinerungen, namentlich Belemniten, Ostraciten, Ammoniten, Nuculiten und Terebratuliten.

In einem tiefen Kessel, eine halbe Stunde von Neuhausen entfernt, am Fuße des hohen Roßbergs, liegt das Dörfchen Glems in einem Walde von Obstbäumen versteckt. Seine Kirche wurde auf dem Grund einer alten Kapelle im Jahre 1762 erbaut. Ueber dem Orte in schwindelnder Höhe, fast senkrecht, erhebt sich der **Grüne Fels**, welcher durch seine hohe und vorspringende Lage eine ausgezeichnete Fernsicht gewährt, und zwar gegen Norden bis zum Katzenbuckel des Odenwaldes und zum Königsstuhl bei Heidelberg. Nur gegen Osten ist die Aussicht durch die Gebirge des Uracher Thals etwas abgeschnitten, dagegen stellen sich südwestlich die Achalm und hinter ihr die Gruppen der oberen Alb ganz deutlich dar. Der grüne Fels ist 2820 Fuß hoch. Die Landschaft, die sich hier dem Auge bietet, darf sich kühn mit mancher gerühmten Alpenpartie messen. Eine ähnliche Aussicht gewährt der benachbarte Wolfsfels. Am Grünen Fels wendet sich eine Steige nach St. Johann auf das Roßfeld empor: so wird nämlich dieser Theil des Albplateaus genannt.

Wenig bekannt ist noch, daß in neuester Zeit auf einer Anhöhe, fast mitten zwischen dem Grünen Felsen und St. Johann, durch das Heraushauen der letzten Samenbuchen aus dem jungen Wald ein schönes Stück Schweizerland eröffnet wurde. Man sieht hier bei klaren Tagen vom fernsten

Digitized by Google

Rand des Gesichtskreises die Schneehäupter der Alpenberge herüberglänzen; ihre Reihe beginnt hinter Ohnastetten mit der Alpsteingruppe, dem Säntis, Altmann u. s. w. und schließt mit den Riesen des Berner Oberlandes und dessen letzten Posten, dem Mönch, der Jungfrau und dem Eiger, etwas zur Linken neben dem Lichtenstein, der sich hier am vollständigsten und schärfsten von seiner Umgebung abhebt. Dieser neue, lohnende Punkt, der dem regierenden König zu Ehren den Namen Karlshöhe führt, ist auf schönem, schattigem, mit Wegzeigern versehenem Waldweg leicht zu finden. Eine Bank und ein Fernrohrpfosten ist dabei angebracht. Einen andern dankbaren Aussichtspunkt findet der Wanderer in einem Felsen an der Stirne des Roßbergs, oberhalb Neuhausen, nicht weit vom Roßfelsen und ganz nahe am Anfang der steilen Steige, welche vom Glemser Roßfeld gegen Neuhausen und Glems hinabführt: er ist mit soliden Schranken eingefaßt, mit Bänken ausgestattet und heißt nach dem Namen der Königin Olgafels. Dem Rothen Berg liegt er ziemlich gerade gegenüber und gewährt zum Theil Aussichtsparthieen, die den andern Felsen abgehen, besonders nach Südwesten am Albrande hin und nach dem Hohen-Neuffen. Zahlreiche Wegzeiger leiten auch vom Grünen Felsen zum Sonnenfelsen mit Berührung des Roßfelsens, Olgafelsens und dem höchsten Theile des Roßbergs, und es ist dieser ¾stündige Weg über das Roßfeld wegen des weiten Ausblicks nach wechselnden Richtungen sehr interessant.

In weiteren ¾ Stunden gelangen wir von Neuhausen nach **Dettingen** (Lamm, Faß) an der Erms. Hier ist die Grenze des Weinbaus, dafür aber wird die Obstzucht desto stärker betrieben, und auch der Handel mit gedörrtem Obste ist bedeutend. Neben der Landwirthschaft finden sich auch manche Gewerbe, besonders die Leinenweberei; ferner hat hier eine Papierfabrik des Aktienvereins zum Bruderhaus in Reutlingen ihren Sitz.

Dettingen zählt 2945 Einwohner, ist der Sitz eines Notariats und seit 1858 auch einer Postablage. Die frühere alte Kirche rührte vom Jahre 1494 her, und eine daran ge-

Digitized by Google

baute Kapelle, die offenbar älteren Ursprungs war, soll sogar die Begräbnißstätte der Grafen von Achalm gewesen sein.

Am Sonntag, den 25. November 1866, wurde die von Oberbaurath Leins von Stuttgart neuerbaute, an der Hauptstraße Dettingens, auf einem freien Platze stehende Kirche eingeweiht. Beim Eintritt in dieselbe wird man durch die reine Symmetrie des Ganzen, die schöne Ausstattung, sowie durch die vielfachen Skulpturarbeiten und Glasmalereien überrascht. Ein durch lauter mattgeschliffene Fensterscheiben eindringendes, eigenthümliches Licht stimmt das Gemüth unwillkührlich zu Ernst und Andacht. Die Kirche enthält eine mit gothischem Gehäuse ausgestattete, ganz dem Style des schönen Gotteshauses entsprechende Orgel und kann wohl die schönste Dorfkirche unseres Vaterlandes genannt werden.

Im Jahre 1377 wurde das Dorf von den Reutlingern auf ihrem Streifzuge durch das Uracher Thal im Städtekriege, weil ihnen die Dettinger den Rückzug abschneiden wollten, gänzlich verbrannt. Auch im Jahre 1634, als der Obrist Buttler mit seinen Reitern Urach überrumpeln wollte, widersetzten sich die Dettinger auf's Hartnäckigste, so daß von beiden Seiten über 200 Leute auf dem Platze blieben.

In der schönen Umgebung Dettingens liegt der runde Basalthügel Calverbühl, welcher seinen Namen von einer Wallfahrtskapelle erhielt, die einen Calvarienberg enthielt. Noch höher am Roßfeld ist der Sonnenfels, welcher die weithin sichtbare, hoch emporragende Spitze des Roßberges bildet. Die Aussicht von ihm ist herrlich, denn man sieht sogar die Tyroler- und Schweizer-Alpen, wenn man den Berg nach einem Gewitter bestiegen hat und die Luft rein und klar ist. Auf dem Gipfel des Roßberges befindet sich das sogenannte Höllenloch, ein durch vier senkrechte, 60 Fuß hohe Felsenwände gebildetes Viereck, das durch eine hohle Felsenbank in zwei Theile getheilt ist; kriecht man unter dieser durch, so gelangt man an ein Felsenloch, das senkrecht in unendliche Tiefe hinabgeht. Boden, Decke und Wände des Felsenvierecks sind mit schneeweiß schimmernden, harten Stalaktiten bedeckt, welche mit dem Hammer angeschlagen, helle Funken sprühen und wunderbar klingende, tiefe Glockentöne von sich geben.

Digitized by Google

Der Sonnenfels, ebenfalls mit Bänken und Schranken wohl versehen, war früher äußerst schwer zu finden, weil er von einem wahren Labyrinth trügerischer Baumgruppen umgeben ist. Zu ihm führt auch ein seit etlichen Jahren vervollständigter, eine Stunde langer Weg aus dem Uracher Thal oberhalb der Bleiche; wo er von der Hauptstraße abzweigt, steht ein Wegzeiger. Man kommt zuletzt mit einem Abweg nach rechts von nur etwa 12 Schritten, an einer merkwürdigen, sehr tiefen und langen Felsenspalte vorüber, einer Fortsetzung der oberhalb Dettingen am Felsenrande des Berges laufgrabenartig sich hinziehenden Felsenklüfte. Von da windet sich der Weg ein Stück weit geschlängelt zwischen Felswänden hindurch, welche gleichsam natürliche Festungswerke bilden.

Von Dettingen an wird das Thal immer enger, öffnet sich aber zwischen der bekannten, vom Herzog Friedrich I. 1597 angelegten Uracher Bleiche und der Stadt Urach auf der rechten Seite, am Fuße der Bergfeste Hohen-Urach, in ein Seitenthal, das sich bald wiederum theilt, nämlich links in das hintere Brühlthal, wo der Wasserfall von dem Brühlbach, der später in die Erms fällt, gebildet wird, und rechts in das vordere Brühlthal, das nach Güterstein führt. Im hinteren Brühl breitet sich ein wilder, abgeschiedener Thalgrund aus, in welchem hinter der sogenannten Hochwiese unter Gestein und Gestrüpp die starke Quelle des Brühlbachs entspringt. Das Gebirgswasser nimmt seinen Weg über die genannte Wiese und stürzt sich in äußerst malerischer Umgebung über eine gegen 80 Fuß hohe Felsenwand herab. Je mehr man sich dem **Wasserfalle** von unten her nähert, desto großartiger ist der Eindruck. Eine Stunde vor Mittag gesehen, schimmert sein Wasserstaub in den herrlichsten Regenbogenfarben. Das wilde Gehölz der Umgebung, die wunderbar gestalteten Tuffsteine und die schönen Gruppen verschiedener überhängender Bäume vollenden ein Bild, welches kaum von einem andern des Vaterlandes übertroffen wird. Zur Seite des Wasserfalls führt seit neuerer Zeit ein leicht besteigbarer Weg empor und an einer Stelle unten, wo die Ansicht am schönsten ist, befinden sich Ruhebänke. Auch geht

Digitized by Google

jetzt ein Fahrweg durch das Brühlthal in die unmittelbare Nähe des Falles.

Auf diesem Wege, am Saume eines Buchenwaldes und neben den Thalwiesen des Brühls, auf welche die Ruinen von Hohen-Urach hoch herabschauen, gelangen wir nach einer kleinen halben Stunde in den vordern **Brühl**, wo der Weg nach dem Fohlenhof Güterstein führt, dessen Gebäude sich alsbald zeigen. Diese liegen auf einem mit Schweizermatten bedeckten Wiesengrunde in einem von der schroffen Albwand umschlossenen Thalkessel. Die Gebäulichkeiten bilden ein ziemlich großes, regelmäßiges Viereck. Eine neuerbaute Reitbahn steht gegen die Poststraße und das Ermsthal. In Güterstein werden die Hengstfohlen bis zum fünften Jahre aufgezogen und der Hof steht mit den Gestüten St. Johann und Offenhausen in Verbindung.

Hinter dem Fohlenhof erhebt sich eine steile, felsige Albwand, an welcher ein Weg, die „sieben Ränke" genannt, auf das Gebirge führt. Auf der halben Höhe dieser Bergwand steht das Brunnenhaus mit einem Druckwerk, welches das Wasser aus den nahen Felsenquellen nach St. Johann, wo die Fohlen Sommers weiden, eine Stunde weit hinauf treibt. Das sehenswerthe Werk ist nach einer daran befindlichen Inschrift von Herzog Eberhard Ludwig im Jahre 1715 erbaut.

Ueber dem Brunnenhause erhob sich einst auf einer Felsenbank des Gebirges die Karthause **Güterstein** in schauerlich wilder Umgebung. Ursprünglich war sie eine Marienkirche, wurde aber 1439 zum Kloster erweitert und Graf Ludwig I. stiftete daselbst das Erbbegräbniß. Hier war es, wo Graf Eberhard, nachmals „im Bart" genannt, vor dem Hochaltare kniend, von dem „alten Vater," seinem hochverehrten Freund, Prior Konrad von Münchingen, feierlich den Segen empfing zum Pilgerzug in's heilige Land, und wo er nach seiner Rückkehr zuerst wieder sein Absteigquartier nahm. Später soll Herzog Ulrich vergebens hier um Zuflucht gebeten haben und mit der Drohung: „Euer Kloster ist ein zweites Rom, ich aber will es zu einem zweiten Jerusalem machen!" zornig von dannen gezogen sein. Nach seiner Rückkehr nahm er auch wirklich Rache an dem Kloster und

Digitized by Google

zerstörte es theilweise. Der förmliche Abbruch desselben wurde übrigens erst unter dem Herzog Christoph angeordnet; im Jahre 1554 wurden die Gebeine der Grafen in die Gruft nach Tübingen gebracht.

Vom Thale aus führt ein Fahrweg zu der ehemaligen Feste **Hohen-Urach**, welche auf einem von drei Seiten freistehenden, 2446 Fuß hohen Bergstocke liegt. Auf seiner vierten Seite ist der Berg noch durch eine besondere Vertiefung von der Alb getrennt, hier schützten das Schloß zwei dicke, gemauerte Wälle und es erhob sich die Burg in drei Abtheilungen. Der Eingang in die Festung führte durch drei Thore und über ebenso viele Gräben. Die untere Burg auf dem steil abstürzenden Felsrücken hatte ihre eigene, in die Felsen gehauene Brustwehr und innerhalb dieser die Burgkapelle. Dicht über ihr stand die obere Burg mit hohem Bollwerk, jede der vier Ecken durch einen großen, halbmondförmigen Bau geschützt; an der östlichen Seite über dem Haupteingang ragte ein starker, hoher Thurm empor. Auf dem vordersten Felsgipfel gegen das Ermsthal erhob sich die innere Burg, jedoch von geringerem Umfang und in unregelmäßigem Viereck, mit zwei Hauptgebäuden auf der nördlichen und östlichen Seite. Eine hohe Mauer auf der Westseite wurde von einem Thurme im Innern überragt und ein festes, durch eine Plattform geschütztes Thor auf der Seite gegen das Bollwerk bildete den Eingang. Um die innere Burg herum lief ein Zwinger mit vielen Thürmen, von welchen besonders die Eckthürme sehr stark gebaut und befestigt waren. Von dieser höchsten Stelle hat man einen schönen, aber ziemlich beschränkten Ausblick durch das Ermsthal bis zu den Fildern, wo Hohenheim herüberglänzt, eine Aussicht, welche zu der Wildheit der Natur in der nächsten Umgebung einen auffallenden Kontrast bildet.

Auf Hohen-Urach saßen einst die berühmten Grafen von Urach, die mit den Grafen von Pfullingen und Achalm ein und dasselbe Geschlecht bildeten und die ganze Gegend weit und breit beherrschten. Der Stammvater derselben war Egino I., der schon um's Jahr 889 von dem deutschen König Arnulf Güter im Alb- und Breisgau bekam und von dem die Grafen des Pfullinggaues unmittelbar abstammen. Der

Digitized by Google

letzte Graf von Urach war Berthold, welcher 1260 ohne Erben starb, worauf Stadt und Burg noch im 13. Jahrhundert durch Kauf an Württemberg überging. Die Burg soll Graf Ludwig I. im Jahre 1427 neu hergestellt haben. Bei der Vertreibung Herzog Ulrichs 1519 wurde die Festung von dem schwäbischen Bund in Besitz genommen; als Ulrich 1534 wieder zurückkehrte, rückte er mit dem Landgrafen Philipp von Hessen vor Hohen-Urach und beschoß die Feste zwei Tage lang, worauf die Besatzung kapitulirte. Im schmalkaldischen Kriege 1547 mußte sich die Stadt und Festung an den Herzog von Alba ergeben. Im 30jährigen Kriege hielt sie eine neunmonatliche Belagerung von dem Obersten Mora aus. Der Kommandant, Oberst-Lieutenant Holzmüller, wehrte sich, bis ihn der Hunger zur Uebergabe nöthigte. Die Offiziere durften mit Pferden und Pistolen, die Soldaten mit Untergewehr abziehen. Von dieser Zeit an blieb die Feste bis 1649 im österreichischen Besitze, worauf sie wieder an Württemberg zurückgegeben wurde.

Auf Hohen-Urach ward der Vater des Herzogs Ulrich von Württemberg, der wahnsinnige Graf Heinrich von 1490 bis 1519 gefangen gehalten. Hier gebar ihm seine Gemahlin noch 1498 einen Sohn Georg, welcher durch seinen Sohn Herzog Friedrich I. der Erhalter des Stammhauses wurde. Ferner saß auf der Feste 1590 der Feind des Despotismus und Sänger der Freiheit, Nikodemus Frischlin, gefangen. Bei einem Befreiungsversuche stürzte er in die Tiefe und endete so sein Leben. Auch der Kanzler Enzlin saß hier lange hinter Schloß und Riegel, bis er mit dem von ihm verführten Kommandanten auf dem Marktplatz zu Urach 1613 enthauptet wurde. Ein eigenthümliches Verhängniß fügte es, daß auch die berüchtigte Landhofmeisterin von Württemberg, die Gräfin von Urach, geborene von Grävenitz, in dieser Stadt und auf dieser Feste 1732 gefangen gesetzt ward und hier ihre schlimme Herrschaft ein Ende erreichte.

Bis zum Jahre 1767 hatte Hohen-Urach eine Besatzung mit einem eigenen Kommandanten, in dieser Zeit aber gab Herzog Karl den Befehl zum Abbruch und die Steine und Ziegel wurden beim Baue des Jagdschlosses Grafeneck ver-

Digitized by Google

wendet. 1815 wurde leider noch einmal in den Ueberresten der Festung gewühlt, um Steine für den Bau des nahen Rutschenhofes zu gewinnen.

In einer Viertelstunde haben wir von der Burg aus die Oberamtsstadt **Urach** (Post, Krone, Adler, Ochsen, Waldhorn) erreicht. Sie liegt in einem tiefen Thal, dessen Wände ziemlich steil abfallen und hat 3460 Einwohner. In ihr befindet sich der Sitz aller Bezirksstellen, eines Forst-, Revier- und Postamtes, eines niederen theologischen Seminars und verschiedener anderer guter Schulanstalten. Die Einwohner sind äußerst gewerbsam und thätig; eine große mechanische Flachsspinnerei auf Aktien und eine Baumwollspinnerei sind Zeugen dieser Gewerbsthätigkeit; erstere liegt an der Straße nach Metzingen, und letztere oberhalb Urach gegen Seeburg zu. Ebenso findet man mehrere Brauereien, Färbereien und Gerbereien hier, ferner eine Teppichfabrik und eine Kunstmühle. An vielen Stellen ist die Stadt eng, macht aber auf dem Marktplatz und in ihrem oberen Theil einen freundlichen Eindruck. Mehrere Mühlen, eine Papiermühle und andere kleinere Werke werden von der wasserreichen Erms getrieben. In dem Winkel, welchen dieser Fluß mit der hier einmündenden Elsach bildet, liegt die Stadt. In ihrer Umgebung breiten sich zahlreiche und fruchtbare Gärten aus, welche einen malerischen Gegensatz zu den steilen, felsigen Bergwänden bilden. Eine große Bleiche gründete Herzog Friedrich I., sie liegt an der Metzinger Straße und ist jetzt im Privatbesitz; derselbe Herzog errichtete auch 1597 eine Damastweberei und eine Leinwandhandelskompagnie. Die Fruchtmärkte, welche jeden Samstag stattfinden, sind sehr belebt. Bemerkenswerth ist noch, daß alle zwei Jahre am Jakobifeiertag hier der Schäferlauf gefeiert wird, ein Volksfest, welches viele Menschen aus der Umgegend zu versammeln pflegt.

Mitten in der Stadt, nicht weit vom Marktplatz, steht das alte Schloß, in welchem Herzog Eberhard im Bart und Herzog Christoph das Licht der Welt erblickten. Graf Ludwig von Württemberg erbaute nämlich an der Stelle eines älteren Schlosses 1443 das noch jetzt stehende Schloß, welches sein Sohn Eberhard im Bart verschönerte. Dieser feierte hier

Digitized by Google

1473 sein glänzendes Hochzeitsfest mit Barbara von Mantua, an welchem 14,000 Personen Theil nahmen. Im Jahre 1513 gab Herzog Ulrich hier ein nicht minder prachtvolles Turnier. Noch hat sich der zierlich gemalte und vergoldete Rittersaal Eberhards, auch die „goldene Stube" genannt, in welchem das große Hochzeitsmahl stattfand, erhalten; in demselben sieht man die Brautbettstelle Eberhards und ein schön geschnitztes Bild des Grafen Heinrich in Lebensgröße. Auch die hölzerne Abbildung eines kolossalen Schweines, welches Ulrich 1507 bei Urach erlegte, und eine Kugel, welche im 30jährigen Kriege der Kommandant von Hohen-Urach den hier schmausenden kaiserlichen Offizieren zur Begrüßung herabsandte, wird in dem Saale gezeigt. An mehreren Stellen desselben erblickt man den Wahlspruch Eberhards: „Attempto" (d. i. ich wags!), mit dem Cedernbaum. Das Schloß, welches in seinem Aeußern die bezeichnende Bauart seines Zeitalters trägt und theilweise mit dichtem Epheu überwachsen ist, dient jetzt größtentheils als Wohnung der Geistlichen; doch wird der goldene Saal jederzeit den Besuchern durch den Kameralamtsdiener geöffnet.

Die ansehnliche Pfarrkirche St. Amandi wurde von 1479—99 von Eberhard im Bart in gothischem Style erbaut. Sie ist in ihrem Innern in drei Gewölbe getheilt, wovon das größere, mittlere, auf 14 Säulen ruht. Der im Jahre 1518 verfertigte sehr schöne Taufstein ward von einem Uracher Bürger Christoph Statovarius gearbeitet. Im Chor der Kirche steht noch der Kirchenstuhl Eberhards; er enthält Skulpturen in Holz mit gothischer Zeichnung und trägt die Jahreszahl 1472, ist also älter, als die Kirche. Außerdem sind in und an der Kirche eine Menge von Grabdenkmalen, darunter auch dasjenige des 1703 bei Munderkingen gefallenen Herzogs Christian von Braunschweig-Lüneburg. Im Jahre 1537 wurde auf Befehl Herzog Ulrichs ein Kolloquium zwischen den Theologen Brenz, Schnepf, Blarer, Phrygio, Aulber u. a. in dieser Kirche abgehalten; Gegenstand desselben waren die Bilder in den Kirchen, welche Ulrich sofort wegzunehmen befahl. Neben der Kirche befindet sich das Seminar, früher Mönchshof genannt, einst Sitz des Chorherrnstifts; ursprünglich hatte dieses Gebäude

Digitized by Google

einen Kreuzgang. In diesem Stifte druckte schon um 1481 Konrad Fyner von Gerhausen verschiedene Schriften. Herzog Christoph räumte diesen Mönchshof, auch Amandushof genannt, dem frommen Hans Ungnad, Freiherrn von Sonnegg ein, um hier den Druck von Bibelübersetzungen zu leiten. Das alte Rathhaus in der unteren Stadt (noch jetzt städtisches Eigenthum), wurde 1452 erbaut, das neue 1562 auf dem Marktplatz; in einem seiner Zimmer befinden sich Glasgemälde. Hinter dem Hospitalgebäude, welches 1480 von Eberhard im Bart gestiftet wurde und in dessen Kapelle nun katholischer Gottesdienst gehalten wird, liegt der Friedhof, auf welchem der unglückliche Nikodemus Frischlin und der hingerichtete Kanzler Enzlin begraben wurden. Das Forstamtsgebäude, welches nahe am Marktplatze steht, ist der ehemalige Karthäuserhof, welcher von den Karthäusern zu Güterstein mit Erlaubniß und Begünstigung Eberhards im Bart im Jahre 1481 erbaut und bei der Reformation aufgehoben wurde. Sehr schön ist der gothische Brunnen vor dem Rathhaus mit seiner herrlichen Säule und seinen Statuetten, eines der merkwürdigsten Werke dieser Art. Er wurde ums Jahr 1551 erbaut und enthält das Standbild des heil. Christoph. Der sogenannte Marstallhof, der früher, als das Schloß noch von den Grafen von Württemberg bewohnt ward, zum Marstall diente und später in einen Gestütshof verwandelt wurde, ist jetzt eine Bierbrauerei. Andere merkwürdige Gebäude waren: die frühere Klause, ursprünglich ein Beguinenhaus, dann ein Nonnenkloster, dessen Bewohnerinnen bei der Reformation nach Offenhausen versetzt wurden; das Badehaus, jetzt eine Färberei, stand unterhalb des Markts an der Stadtmauer.

Am 12. Juli 1473 schloß Graf Ulrich V. unter der Mitwirkung der Landstände den sogenannten Uracher Vertrag mit seinem Neffen Eberhard V., welcher besonders durch die Bestimmung merkwürdig ist, daß der Ueberlebende, wenn der Eine oder der Andere ohne eheliche Leibeserben stirbt, das ganze Land erhält, „damit beide Landestheile wieder zusammenkommen und auch-fürderhin desto besser ungetrennt bei einander bleiben möchten.“ Als Wappen führt die Stadt ein schwarzes Hüfthorn mit blauem Bande im gelben

Digitized by Google

Feld. Aehnliche Wappen haben Nürtingen und Neuffen, was darauf hindeutet, daß diese Städte einst einer und derselben Familie angehörten.

In Urach wurde 1477 die erste Papiermühle des Landes von Eberhard im Bart errichtet und damit Antonio Threiner aus Kastilien belohnt. Im 30jährigen Kriege 1634 wurde die Stadt zwölf Tage lang von den Obersten Buttler und Mora unter dem Kommando von Gallas belagert. Sie leistete hartnäckigen Widerstand, bis eine Explosion ihres Pulverthurmes sie nöthigte, sich zu ergeben; damals und 1638 wurde sie völlig ausgeplündert. Im Jahre 1707 flog auch die Pulvermühle in die Luft und richtete schreckliche Verwüstungen an, besonders in der Kirche; 1797 rückten die ersten Franzosen unter General Vandamme ein; nach der Schlacht bei Amberg, den 28. September 1796, kam der österreichische General Nauendorf mit 22,000 Mann nach Urach, setzte aber seinen Marsch am folgenden Tage weiter nach Tübingen fort. — Das obengenannte Chorherrnstift im Mönchshof erhielt sich nur von 1477—1537 und mußte der Reformation weichen. Der berühmte Gabriel Biel wurde 1480 der zweite Probst, der erste war Benedikt von Helmstadt, vorher Probst zu Marienthal. Anfangs war es ein regulirtes Chorherrnstift, wurde aber 1516 in eine Art weltliches Chorherrnstift verwandelt.

Auf einer schönen Straße gelangen wir nun an der unteren und oberen Papier- und an der ehemaligen Pulvermühle, jetziger Baumwollspinnerei, vorüber in einer Stunde zu der Georgenauer Mühle, wo ländliche Erfrischungen zu haben sind. Links über ihr erheben sich die Ruinen von **Hohen-Wittlingen** und Baldeck, zu welch ersteren ein Fußweg in neunfacher Schlangenwindung aufwärts führt. Die Burg liegt auf einer durch das Ermsthal und Föhrenthal gebildeten scharfen und steilen Felsenecke 2403 Fuß hoch; sie hatte zwar nur einen beschränkten Raum, war aber sehr fest. Von drei Seiten durch ihre Lage über fast senkrechten Felsen unzugänglich, war sie auf der Seite ihres Eingangs gegen die Alb durch hohe Mauern und Thürme, außerdem noch durch ein Vorwerk vollkommen geschützt. Unterirdische Wendeltreppen sollen in tiefe, wohl von der Natur gebildete Gewölbe geführt haben.

Digitized by Google

Die Zeit der Erbauung der Burg verliert sich in graues Alterthum; schon ums Jahr 1090 kommt sie in Urkunden vor. Sie gehörte ursprünglich den Grafen von Achalm und Urach, von denen sich einer „Burkhardt von Wittlingen" schrieb. Später war sie Eigenthum der Bischöfe von Konstanz und kam 1251 durch Kauf an Württemberg. Zur Zeit der Reformation 1548 sandte Herzog Ulrich den Reformator Brenz, der von den Kaiserlichen verfolgt wurde, hieher, und dieser schrieb während seines hiesigen Aufenthaltes an seinem berühmten Katechismus, den er sodann auf seinem zweiten Asyl zu Hornberg im Schwarzwald vollendete. Nach einem im Jahre 1576 entstandenen Brande wurde die Burg nur so weit wieder aufgebaut, daß sie zur Wohnung eines Burgvogts und Försters und zum Gefängniß für Wilddiebe und sonstige Bösewichter dienen konnte. Nach und nach zerfiel aber die alte Feste immer mehr, und jetzt ist fast gar nichts mehr von ihr vorhanden.

Der Fels, auf welchem Hohen-Wittlingen sich erhob, besteht aus schwarz und weiß gestreiftem Marmor; auch findet sich schwärzlich grauer dichter Kalkstein mit gelben und weißen Flecken mit krystallisirten Kalkspathnestern vor; ebenso rother mit weißen Streifen. Die ganze Steige, welche von Wittlingen in das Föhrenthal führt, weist verschiedene Marmorarten auf, während die südliche Seite des Albgebirges bei Wittlingen meistens Marmor mit ziegelrothen Streifen hat. Zur Zeit, als der Residenzschloßbau zu Stuttgart begonnen wurde, stand in Urach eine eigene Schleif- und Polirmühle, in welcher obige und noch verschiedene andere Marmorarten zubereitet wurden.

Eine Viertelstunde von Hohen-Wittlingen entfernt erblickt man auf einem etwas vorstehenden Berge gegenüber dem Föhrenthale die Ruinen von Baldeck. Früher war die Burg Sitz eines eigenen Geschlechtes und wir finden Ritter von Baldeck, die beinahe alle den Vornamen Otto haben, schon im Jahre 1268. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts standen sie meist in württembergischen Diensten. Der letzte Edle von Baldeck kam im Jahre 1665 unweit Magolsheim durch einen Sturz vom Pferde auf der Jagd ums Leben und liegt in der Kirche daselbst begraben. Wann die Burg zerstört

Digitized by Google

worden, ist unbekannt. Nach ihrer Zerstörung wurde sie der Aufenthalt von schlechtem Gesindel und erhielt den Namen Mörderschlößchen.

In dem Felsen unter Hohenwittlingen befindet sich die Steffenshöhle mit viel „Mondmilch“ und nicht weit von ihr die **Schillershöhle,** welche beide durch unterirdische Gänge mit den Burgen Hohenwittlingen und Baldeck in Verbindung gestanden haben sollen. Der Zugang in letztere Höhle ist jedoch ziemlich schwierig, auch besteht sie mehr nur aus einigen Gängen und Spalten, als aus großen Hallen und ist deßhalb weniger besuchenswerth. Sie enthält ebenfalls Mondmilch, welche an den Wänden herabfließt, sowie verschiedenartige Tropfsteinbildungen. In einer ihrer Kammern wurden beim Nachgraben Knochen des Bären und Luchses, sowie ein vollkommen erhaltener Menschenschädel von ziemlich starkem Umfang gefunden.

Den Ruinen von Baldeck gegenüber zieht sich rechts eine hohe Waldschlucht empor bis zum Föhrenberg, welcher 3006 Fuß über dem Meere eine großartige und weite Aussicht bis zu den Schweizer und Tyroler Alpen gewährt, und etwas mehr südlich liegt der Eisenrüttel, einer der merkwürdigsten Basaltberge, mit einem ehemaligen Bergwerk und einer wasserreichen Quelle an seinem Fuße.

Wir gelangen nun in einer weiteren Viertelstunde nach dem kleinen Dorf **Seeburg** (Löwe, mit köstlichen Ermsforellen). Es hat eine äußerst malerische und ganz schweizerische Lage zwischen hohen Felsbergen im Anfang des Ermsthales, ist aber klein und unansehnlich; die Häuser liegen zerstreut zwischen den Felsen. Auf einer Ecke des sogenannten „Burgberges,“ gegenüber von dem Kirchberg, auf dessen jäh abfallender, kahler Spitze früher die uralte Pfarrkirche von Seeburg stand, lag die alte Burg Seeburg, ursprünglich der Sitz der Herren gleichen Namens, von denen sich 1050 einer Namens Wiedmann sogar einen Grafen von Seeburg nannte. Im Jahre 1396 verkaufte die Wittwe Bernhards von Seeburg alle Güter an Graf Eberhard von Württemberg, Seeburg selbst aber, Burg und Dorf, muß schon weit früher an Württemberg gekommen sein. Die Burg wird nämlich als eine von denen genannt, die allein 1311, als Kaiser Heinrich VII. den Grafen Eberhard I.

Digitized by Google

mit Krieg überzog und aus dem Lande vertrieb, mit Wittlingen und Urach dem Feinde widerstanden und nie bezwungen wurden. Jetzt ist von ihr keine Spur mehr zu sehen, obgleich sie noch 1562, in welchem Jahre sie Hans Ludwig von Späth von Württemberg als Lehen besaß, vollständig vorhanden war. Im 30jährigen Kriege wurde auch der Ort hart mitgenommen und besonders die erwähnte Pfarrkirche auf dem Kirchberg zerstört, weßhalb von 1635—1739 kein Pfarrer mehr in Seeburg war; erst in letzterem Jahre wurde wieder eine eigene Pfarrei daselbst errichtet. Als ein sehr schöner Punkt ist in Seeburg der kleine Hügel zu nennen, der sich hinter dem Hause des Revierförsters erhebt. Man hat von dort einen Ausblick in das prächtige Fischburgthal, das nach Gruorn und Böhringen führt und in früheren Zeiten den einzigen größeren Albsee bildete, sowie in das Seitenthal, in dem die Erms entspringt, die nach einer kurzen Strecke mehrere Mühlen treibt, und hinunter gegen Urach. Rechts oben liegt das dem Herrn von Hahn gehörende Gut Uhenhof. Gegenüber von diesem Standpunkte auf dem nach Wittlingen führenden Fahrweg findet man gleichfalls einen sehr hübschen Aussichtspunkt; die Quellen der Erms zeigen sich in einem engen felsigen Thalgrunde, nicht weit davon liegt eine Mühle, an der der Weg nach Trailfingen, einem Filial von Gruorn, vorüberführt. Seeburg und Trailfingen kommen schon unter Karl dem Großen vor.

Seeburg hat seinen Namen von dem großen See, der früher das ganze Seeburger Thal inne hatte. Jetzt noch finden sich Spuren von drei Seen, von denen der eine im Seethale, der andere im Fischburgthale und der dritte unterhalb des Orts im Ermsthale lag, wo die Wiesen jetzt noch Seewiesen heißen.

Nach Urach zurückgekehrt, besuchen wir noch die merkwürdige **Falkensteiner Höhle** bei dem Dorfe Grabenstetten. Sie ist 1½ Stunden weit entfernt, und von Urach kommend gehen wir da, wo die Steige nach Grabenstetten beginnt, an der Biegung, welche die Straße macht, von dieser ab über eine Wiese dem gegenüberliegenden Walde zu, wenden uns dann links und folgen so ziemlich dem Wasser der dorther fließenden Elsach, um an den Eingang der Höhle zu ge-

Digitized by Google

langen, die es verdient, besucht zu werden. Hohe nackte Kalkwände steigen hier empor, die sich in den Wolken zu verlieren scheinen und ein ungeheures Gewölbe bilden. Dieses Gewölbe ist nur der Vorhof, welcher zu einer großen geräumigen Halle und mehreren Kammern führt und einen im Ganzen 600 Schritte weit sich fortziehenden Gang eröffnet. Aus diesem Gang strömt die Elsach hervor, welche aber in der Mitte desselben unter furchtbarem Getöse in verborgene Tiefen fällt und erst vor der Höhle wieder zu Tage kommt. Den Hintergrund der Höhle füllt ein tiefer, stiller See aus und hinter diesem verliert sich die Elsach in unbekannten Spalten und Klüften, durch welche sie mit dem jenseitigen Schlattstaller Thal in Verbindung stehen soll. Die Gewässer der Höhle, welche schwarze Forellen führen, schwellen öfters so an, daß alle Gänge sich füllen, und bei einer solchen Gelegenheit fand einst ein Schatzgräber darin seinen Tod.

Oberhalb der Höhle ist ein Felsen weithin sichtbar, der noch jetzt den Namen Falkenstein führt, und der Höhle, die sonst auch Grabenstetter Höhle heißt, den Namen gab; auf ihm soll einst eine Burg gestanden haben, die den Herren von Falkenstein gehörte. Näheres ist jedoch hierüber nicht bekannt.

Bei Grabenstetten liegt auch der Heidengraben, eine römische Verschanzung; in der Nähe auf einem Felsen waren früher die Ruinen einer Burg, Zumhof genannt, zu sehen. Jetzt steht vom Felsen einwärts auf einer Wiese nur noch eine kleine unbedeutende Mauer. Es sollte Niemand, der in diese Gegend kommt, versäumen, diesen Punkt zu besuchen und in das tief unten liegende Thal von Schlattstall und zum Theil von Gutenberg von dieser schwindelnden Höhe hinabzuschauen.

Eine weitere schöne Parthie ist der Weg von Urach durch das Mauchenthal (gleich vor der Stadt links ab vom Pfähler- oder Grabenstetter Thal), der über Hülben nach Hohen-Neuffen oder über Erkenbrechtsweiler nach Owen und rechts nach Unter-Lenningen an der Sulzburg vorbeiführt.

Digitized by Google

Reutlingen.

Achalm. Eningen. Pfullinger Thal. Pfullingen. Unter- und Oberhausen. Nebelhöhle. Lichtenstein. Altenburg. Gönningen. Roßberg.

Wir begeben uns nun mit der Eisenbahn in die größte Stadt am Fuß der schwäbischen Alb, in die Kreishauptstadt Reutlingen, den Sitz der Regierung für den Schwarzwaldkreis, mit einer Bevölkerung von 13,407 Einwohnern, am Fuße der Achalm und an der Echatz gelegen.

Gasthöfe sind: Kronprinz mit Garten, Lamm, beide in der Nähe des Bahnhofs; Ochse am Marktplatz; Krone in der Tübinger Vorstadt; Sonne; Schwanen; Paradies.

Die Gewerbsthätigkeit hier ist sehr bedeutend und nimmt noch immer mehr zu. Besonders stark vertreten sind die Gerbereien, Färbereien und Tuchfabriken, die Buchdruckerei und der Buchhandel, die Gewerbe in Wolle und Baumwolle, die mechanischen Werkstätten u. s. w. Auch ist in Reutlingen der Sitz des Aktienvereins zum Bruderhaus (Werner'sche Anstalten) mit einem Aktienkapital von 1,050,000 fl., einer Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung, einer Schieferölfabrik und eines pomologischen Instituts mit Handel in Obstbäumen, Sämereien, Rebstöcken und fremden Weinen.

Die Stadt hat ein Gymnasium, eine Oberrealschule und mehrere deutsche Schulen, gewerbliche und landwirthschaftliche Schulen; sie ist der Sitz aller Bezirksstellen, eines Generalsuperintendenten, eines evangelischen Dekanats, eines Straßenbauinspektors und Nebenzollamtes, einer Post u. s. w.

Reutlingen besitzt drei Vorstädte, nämlich die obere Vorstadt gegen Pfullingen hin, die untere Vorstadt auf der entgegengesetzten Seite und die Tübinger Vorstadt, unter welchen besonders die erstere an Ausdehnung sehr gewonnen hat. Die alten Straßen sind meist enge, krumm und ungepflastert und zu beiden Seiten mit hohen, nahe an einander gebauten Häusern versehen, nur in den Hauptstraßen haben letztere eine freundlichere und häufig auch moderne Gestalt gewonnen, so z. B. in der vom Bahnhof aus führenden Garten-

Digitized by Google

straße. In der Tübingerstraße befindet sich die Anstalt des Reisepredigers Werner „Gottes Hülfe“ für die Erziehung armer, verwahrloster Kinder, welche sich zu einer Arbeiter-Kolonie erweitert hat. Die größten öffentlichen Plätze sind: der Marktplatz, ein großes Quadrat mit ansehnlichen Gebäuden auf allen vier Seiten, und der Kanzleiplatz, welcher früher, so lange er noch zum Schwörhof der freien Reichsstädter diente, mit einer Mauer umgeben war, die jetzt abgetragen ist.

Unter den merkwürdigen Gebäuden steht oben an: die Marienkirche, welche ganz aus Quadern in gothischem Style erbaut ist. Ihr schön gesprengtes Gewölbe, im Schiff 60 Fuß hoch, ruht auf 16 in zwei Reihen gestellten, achteckigen, steinernen Säulen. Besonders schön ist der bis zu seiner Spitze durchbrochene und mit Ornamenten gezierte, 325 Fuß hohe Thurm; die Höhe des Schiffsgewölbes beträgt 60 Fuß und das Schiff selbst hat eine Länge von 127 Fuß. Am Eingang des linken Seitenschiffes befindet sich ein sehr schönes heiliges Grab aus Sandstein vom Ende des 15. Jahrhunderts. Beachtenswerth sind die drei anmuthigen Marienbilder und das würdevolle Bild des Evangelisten Johannes. Der Taufstein trägt die Jahreszahl 1499; er ist im gothischen Geschmack gearbeitet und bildet ein Achteck. Auf seinen Feldern befinden sich sinnreich componirte Basreliefs, welche die Taufe Christi durch Johannes und die sieben Sakramente vorstellen.

Merkwürdig ist eine uralte Kapelle mit ebenso alten Frescogemälden. Auf der Ostseite zu beiden Seiten des ziemlich niederen Chors stehen zwei Thürme von einfacher Bauart, die aber mit derjenigen des Hauptthurms, wie der einfache Chor mit dem Schiff der Kirche in schönem Einklang stehen. Auf zwölf Eckpfeilern mit Giebelthürmchen stehen die kunstreich gehauenen Statuen der zwölf Apostel in Lebensgröße. Es wurde 70 Jahre lang an der Kirche gebaut; Veranlassung zu dem Bau gab eine Belagerung der Stadt im Jahre 1247 durch den Gegenkaiser Heinrich Raspe. In dieser Bedrängniß gelobte die Bürgerschaft der Mutter Gottes eine Kirche, wenn sie glücklich befreit würde. Der Kaiser zog ab und ließ einen Sturmbock zurück, der nun zum Maßstab für die neu zu erbauende Kirche diente. Außer der Marien-

Digitized by Google

kirche ist noch zu nennen: die Nikolaikirche, welche ihr an Alter und Größe fast gleich kommt, aber bei weitem nicht so reich geschmückt ist und auch keine so zierlich durchbrochene Arbeit aufzuweisen hat; erbaut wurde sie ums Jahr 1300 und wird jetzt zum katholischen Gottesdienst benützt; ferner die Spitalkirche am Marktplatz, 1539 aus dem Material des abgebrochenen Franziskanerklosters erbaut, und die Peterskirche, auch Waisenkirche genannt, außerhalb der Stadt auf dem Friedhofe, welche übrigens mehr einer Kapelle ähnlich sieht. Ein ansehnliches Gebäude ist auch das Rathhaus, welches nach dem großen Brande vom Jahr 1726 neu erbaut wurde. Die sogenannte Kanzlei, ein großes, weitläufiges Gebäude, war früher ein Franziskaner-Barfüßerkloster, das die Mönche in Folge der Reformation 1535 gegen ein Leibgedinge abtraten; jetzt ist es Sitz der Regierungskollegien. Klosterhöfe gab es früher ebenfalls mehrere hier; sie haben jedoch ihre ursprüngliche Bestimmung verloren; der Königsbronner Hof z. B. dient jetzt zum Oberamtssitz, die andern sind in bürgerliches Eigenthum übergegangen. Unter den neueren Gebäuden ist der Bahnhof, wohl einer der schönsten im Lande, zu nennen; in seiner Nähe, umgeben von hübschen Gartenanlagen, befindet sich das Denkmal Friedrich List's, des berühmten National-Oekonomen, der in seinem Leben so schwer verkannt wurde.

Reutlingen besitzt auch ein wohleingerichtetes Bad; die Schwefelquelle desselben ist eine der stärksten des Landes. Der Handel, namentlich mit Manufakturwaaren, ist sehr beträchtlich und die stark besuchten Wochenmärkte sind zugleich auch Fruchtmärkte.

Ein in Reutlingen heimisches Backwerk sind die sogenannten „Kemmicher," ein schmackhaftes weißes Brod mit Salz und Kümmel, welches besonders auch von den Landleuten der Umgegend gerne genossen wird. Diese letzteren kommen namentlich oft an den Fest-, Sonn- und Feiertagen Mittags in die Stadt, um verschiedene Bedürfnisse einzukaufen und bilden in ihren eigenthümlichen Trachten auf dem Marktplatz oder in den Straßen häufig malerische Gruppen; besonders fallen hiebei die Betzinger und Steinlacher Mädchen und Bursche durch ihre kleidsamen Anzüge in die Augen.

Digitized by Google

Der Name der Stadt kommt wohl, wie viele andere ähnlich klingende Ortsnamen, entweder von Reute her — ein ausgereuteter, urbar gemachter Platz — oder von einer Ried, Rieth — sumpfiger Grund —, von dem vielleicht die „Riethwiesen" bei der Stadt Ueberreste sind. Wahrscheinlich entstand der Ort schon im 9. Jahrhundert, indem sich Dienstleute der Grafen von Achalm hier niederließen. Bis zum 12. Jahrhundert gehörte derselbe den Besitzern der Burg Achalm, und konnte sich nur nach und nach von ihnen frei machen. Im Jahre 1200 ertheilte Kaiser Otto IV. dem Orte Stadtgerechtigkeit und Friedrich II. umgab ihn 1216 mit Mauern. Im Jahre 1247 wurde Reutlingen von dem Gegenkaiser Heinrich Raspe, der sich an der Stadt für ihre Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II. rächen wollte, wie schon erwähnt, mit einer harten Belagerung heimgesucht; Raspe mußte jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen. Als freie Reichsstadt genoß Reutlingen auch die Ehre kaiserlicher Besuche; so kam 1360 Kaiser Karl IV. dahin; auch Kaiser Friedrich III. besuchte die Stadt, und sein Sohn Maximilian I. verweilte öfters in ihr. Im Jahre 1377 wurde sie von Graf Ulrich von Württemberg, dem Sohne Eberhards des Greiners, bedrängt. Ulrich wurde aber vor ihren Mauern geschlagen und entkam nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Eine Hauptrolle spielte Reutlingen in der Reformationsgeschichte, denn es war die erste Stadt in Schwaben, die sich zu der lutherischen Lehre bekannte. Im Jahre 1519 ward Matthäus Alber, eines Goldschmids Sohn von Reutlingen, als Prediger in seine Vaterstadt berufen und die Messe, sowie der katholische Gottesdienst abgeschafft. Das Augsburger Glaubensbekenntniß unterschrieb im Namen der Stadt Josua Weiß, Bürgermeister von Reutlingen. Im Jahre 1502 entstand ein Brand bei dem Markte, der 144 Häuser in Asche legte und 1577 wüthete die Pest in der Stadt so heftig, daß sie innerhalb vier Monaten 906 Menschen wegraffte. In der Zwischenzeit drohte der Freiheit und Wohlfahrt der Stadt eine große Gefahr durch Herzog Ulrich, der sie 1519 hart belagerte und theilweise zerstörte. Doch eben dieser Gewaltstreich beschwor über den Herzog und sein Land den schweren Sturm

Digitized by Google

herauf, von dem die Geschichte Württembergs so viel zu erzählen hat. Eine harte, beängstigende Zeit war der 30jährige Krieg, und auch in den späteren französischen Kriegen hatte die Stadt viel zu leiden. Die tiefste Wunde wurde ihr jedoch durch den großen Brand im Jahre 1726 geschlagen, wodurch 900 Häuser, darunter fast alle öffentlichen Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Durch den Pariser Frieden und den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 kam Reutlingen mit seinem Gebiet an Württemberg und am 26. Januar 1811 wurde sie als eine sogenannte „gute Stadt" erklärt.

Die nahe Achalm hat eine abgestumpfte, ringsum freie Kegelgestalt, eine Höhe von 2447 Fuß und ist von der Alb durch einen schmalen, tiefliegenden Rücken getrennt. Der Weg zu ihr führt durch Weinberge und Alpweiden, welche mit Obstbäumen besetzt sind, zur Meierei, einem schönen königlichen Hofe, wo Kaschemir- und Angoraziegen, sowie Merinoschafe im Freien weiden. Ziemlich nahe an einer mit Wald bedeckten steilen Felsengruppe windet sich nun der Weg weiter die Höhe hinan, und durch die Trümmer des ehemaligen Burgthores tritt man in den Schloßhof der alten Stammburg **Achalm.** An mehreren Stellen haben sich noch bedeutende Reste der auf den Felsen des Berges ruhenden hohen Mauer erhalten, welche früher die ganze Scheitelfläche umschloß, und in der Mitte des Burgraumes erhebt sich ein aus neuerer Zeit stammender massiver, viereckiger Thurm, zu dessen Zinne eine hölzerne Treppe führt und auf dessen Höhe eine weithin sichtbare Fahne mit den württembergischen Farben weht.

Die Aussicht vom Berg ist eine wirklich schöne. Die weite Landschaft wird auf der Ost- und Südseite durch die zurücktretende Kette des Albgebirgs eingerahmt. Stellt man sich mit dem Rücken gegen die Albwand, so öffnet sich zur Rechten das Uracher, zur Linken das Pfullinger Thal, und zwischen beiden allmählig in die Neckarebene sich verflachenden Thälern läuft unmittelbar vom Fuß der Achalm ein drittes anmuthiges, vom Sondelfinger Bach durchflossenes Thal aus. Vor dem Auge liegt das weite Gebiet des Neckars mit dem großen Schönbuchwald, dem Gäu und den Fildern ausgebreitet, und in duftiger Ferne schließt der lange blaue

Digitized by Google

Zug der Schwarzwaldberge das reizende Panorama ab. Am deutlichsten haben wir die schönsten und interessantesten Punkte der Mittelalb vor uns: nordöstlich Hohenstaufen, Neuffen und hinter denselben hervorblickend die Teck, die malerischen Sattelbogen mit ihren Dörfern; der Achalm gegenüber die Eninger Berge, über dem Pfullinger Thal hin aus dem Gebirge Lichtenstein hervorschauend, dann den Roßberg und die Gipfel der oberen Alb in einander geschoben bis zu der Lochen bei Balingen. Endlich zunächst zu unsern Füßen die weit ausgedehnte Stadt Reutlingen mit ihrer gothischen Kirche und ihrem schönen Bahnhofe.

Ueber den Ursprung des Namens gibt es verschiedene Sagen; die gewöhnlichste ist die, daß der Erbauer Egino im Sterben nur noch: „Ach, Allm . . .“ habe sprechen können und der Bruder Rudolph nun die Burg nach diesen halbvollendeten Worten benannt habe. Diese poetische Erklärung hat Uhland in der „Schlacht bei Reutlingen“ adoptirt. Die prosaische ist einfacher: „Ach,“ „Ache“ ist der unzählige Mal vorkommende Name für „Fluß,“ „Bach“ (vgl. Ostrach, Schwarzach, Kanzach, Brettach, Steinlach, Salzach, Zwiefalter Ach, Elsach, alle in Württemberg); Alm ist = Weideland am Bergabhang. Der Name bezeichnet also zunächst die Abhänge des Bergs gegen das Eninger Thal, weiterhin den ganzen Berg.

Die Söhne des oben genannten Rudolph, Kuno und Luithold, stifteten 1089 das Kloster Zwiefalten. Ihr Neffe, Graf Werner von Gröningen, ließ wenigstens die Stammburg nicht unter die Stiftungsgüter des Klosters gerathen. Sie wurde nach öfterem Wechsel Reichsburg und Württemberg behauptete sich von 1376 an in ihrem Besitz. Von 1636—48 machte die Erzherzogin Claudia von Oesterreich Ansprüche auf die Burg, und um diesen gegenstandslos zu machen, wurde sie auf württembergischen Befehl zerstört. Im Jahre 1822 ließ der verewigte König Wilhelm den ganzen Berg ankaufen und seitdem ist er mit der Meierei königliches Privateigenthum.

Von Reutlingen besuchen wir auch das ¾ Stunden entfernte Städtchen **Eningen** (Traube, Lamm, Ochse) mit 4813 Einwohnern. Es liegt in dem engen Thale oder viel-

Digitized by Google

mehr auf dem Sattelbogen, welcher die Achalm von der Alb trennt, am Fuße der ersteren, ist Sitz eines Revierförsters, eines Amtsnotars und hat mehrere vorzügliche Schulen. Ein großer Theil der Einwohner besteht aus Kaufleuten, welche theils im Großen, theils im Kleinen so bedeutende Geschäfte in Leinwand, Spitzen, Stickereien, Galanteriewaaren u. s. w. machen, daß auf dem sogenannten „Eninger Kongreß," der Zusammenkunft dieser Kaufleute zur Abrechnung und Bestellung neuer Waaren, jährlich gegen eine Million Gulden umgesetzt werden soll. Viele Eninger Häuser haben Niederlagen in Bayern, der Schweiz u. s. w. und ihr Handel erstreckt sich bis nach Oesterreich, Frankreich, Holland, Sachsen und noch weiter. Der Kongreß findet zweimal im Jahre, an Jakobi und nach Weihnachten statt; letzterer ist der bedeutendste und dauert oft mehrere Wochen. Eningen hat außerdem Baumwollenwaaren- und Tuchfabriken, Bierbrauereien und eine große Kunstgärtnerei, verbunden mit einem Handel in Wald-, Gras-, Garten- nnd Blumensämereien, sowie in Obst- und Zierbäumen und Zierpflanzen. Es besitzt regelmäßige Straßen, wovon die auf die Achalm führende Burggasse heißt, gut gebaute Häuser, ein hübsches Rathhaus und ein sehr ansehnliches Schulhaus. Die Einwohner haben in Charakter, Sitte, Sprache und Ton einen scharf ausgeprägten, besonderen Typus, der mit ihrer ausgesprochenen Vorliebe für Handelsthätigkeit zusammenhängt.

Eningen kommt schon im 11. Jahrhundert vor und gehörte damals den Grafen von Achalm, welche im Jahre 1090 dem Grafen Werner von Gröningen, dem nahen Verwandten der württembergischen Grafen, die Hälfte der Kirche und ein Gut schenkten. Der Ort kam somit sehr frühe in württembergische Hände und war immer ein Bestandtheil der Herrschaft Achalm und Urach.

Die hinter dem Städtchen steil aufsteigende Albwand zeichnet sich durch mehrere kühn emporragende felsige Berge aus. Der von der Alb getrennte Rangenberg fällt durch seine gerundete Form, sowie durch seine bis auf die äußerste Höhe hinauf reichende Kultur in die Augen. Auf seinem Gipfel fand man schon Granit, eine große Seltenheit auf einem Flötzgebirge; auch hat man von ihm, obgleich der

Digitized by Google

Berg einige hundert Fuß tiefer als die Achalm liegt, dennoch eine sehr schöne Aussicht.

Unter den sehenswertheſten Punkten der Umgebung von Reutlingen sind weiter zu erwähnen: die Nebelhöhle und der Lichtenstein, beide in dem **Pfullinger Thale** liegend, welches durch seine Fruchtbarkeit und Naturschönheiten berühmt ist. Das Thal wird von der Echatz bewässert, welche oberhalb Honau entspringt, in raschem, etwa 5 Stunden langem Laufe über Pfullingen und Reutlingen fließt und bei Kirchentellinsfurt in den Neckar fällt. Das Echatzthal führt verschiedene Namen; anfangs heißt es das Honauer, später das Hausener und am Ende das Pfullinger Thal. Bis Pfullingen, wo es aus der Alb hervortritt, ist es sehr eng und tief eingeschnitten, von da an aber wird es immer breiter und flacher und würde für eine Waldfläche gehalten werden, wenn nicht der üppige Wieswachs und die Obstbäume uns eines Anderen belehrten.

Von der Alb in einem majestätischen Halbkreise umlagert liegt ¾ Stunden thalaufwärts von Reutlingen die Stadt **Pfullingen** (Hirsch, Lamm) mit 4225 Einwohnern, einer der ältesten schwäbischen Orte. Auf dem Wege hieher haben wir zur Rechten den regelmäßig geformten Basaltkegel St. Georgenberg, bis zu seinem Gipfel mit Reben bepflanzt; auf seiner Spitze stand einst eine Wallfahrtskapelle zum heil. Georg, daher sein Name. Zur linken Seite zeigen sich der Ursulaberg und der Mädchenfels. An beide Berge knüpfen sich Volkssagen, an den letzteren die so häufig wiederkehrende, welche uns auch im Filsthal bei Ueberkingen begegnet ist. Pfullingen selbst zählt zwei Papierfabriken, eine mechanische Leinenzwirnerei, eine Baumwollenspinnerei, eine Tuchfabrik und eine Fabrik von Leder und Maschinenriemen, sowie eine Kunstmühle. Die Stadt ist der Sitz eines Kameralamts, eines Amtsnotars, einer lateinischen Schule u. s. w., hat aber kein städtisches Aussehen. Das hiesige ehemalige Schloß, einst von den Rempen von Pfullingen, achalmischen Vasallen, bewohnt und seiner Zeit von Herzog Christoph erweitert, befindet sich jetzt in Privathänden und wurde zu einer Anstalt für Gemüthskranke eingerichtet. Ein früheres Frauenkloster, das im Jahre 1250 von zwei adeligen Fräulein aus dem Geschlechte derer von Pfullingen gestiftet ward, hat nur

Digitized by Google

noch wenige Spuren hinterlassen, indem man auf seinen Trümmern 1793 das jetzige Kameralamtsgebäude errichtete. Merkwürdigerweise ist im Garten am Hause noch ein Rest vom früheren Sprachgitter des Klosters zu sehen. Besonders bemerkenswerth sind die Wasserfälle, welche die Echatz hier bildet, und deren einer gleich oberhalb der Stadt, der andere unterhalb derselben im Lindach sich befindet. Bei beiden stürzt die Echatz über 10—15 Fuß hohe Felsen herab.

Von den bürgerlichen Kollegien Pfullingens wurde zu Anfang des Jahres 1871 ein in volkswirthschaftlicher Hinsicht großes und nützliches Unternehmen, die Herstellung einer 16 Fuß breiten Straße über den Ursulaberg auf den etwa 2000 Fuß hohen Uebersberg bis zu dem Hofe hinter dem 1½ Stunden von Pfullingen entfernten Mädchenfelsen in Akkord gegeben. Das jährlich in den 300 Morgen großen Waldungen auf dem Plateau gefällte Holz mußte früher größtentheils auf weitem Umwege und mit nicht geringer Gefahr für Fuhrwerke (Hausen zu) nach Pfullingen geführt werden. Im Sommer wird die schöne Straße durch den langen Wald auch den vielen Besuchern des durch seine prächtige Fernsicht bekannten Mädchenfelsens eine willkommene und angenehme sein.

Pfullingen war früher der Hauptort des Pfullinggaus, der sich von der Mündung der Echatz bis zu deren Ursprung erstreckte. Von 822—880 gehörte Pfullingen zum königlichen Kammergut und die Burg war der Sitz der Gaugrafen von Pfullingen, von denen die Grafen von Achalm abstammten. Im 12. und 13. Jahrhundert traten sodann die Rempen von Pfullingen auf, ein Rittergeschlecht, welches Lehen der Grafen von Achalm und Urach trug. Mit Kaspar Remp von Pfullingen starb dieses Geschlecht aus; sein Antheil am Ort kam sammt Burg 1487 an Graf Eberhard von Württemberg, der auch den andern Theil theils mit dem Kloster, theils von den Herren von Lichtenstein mit ihrer Herrschaft Engstingen 1438 erhielt. Die Stadt hatte damals schon viele Vorrechte, besonders auch das sog. Schrannengericht, das unter freiem Himmel über peinliche Rechtsfälle entschied. Mit der Reformation wurde auch das Kloster Pfullingen reformirt und die bedeutenden Güter desselben zum Kirchengut geschlagen. Im 30jährigen Krieg

Digitized by Google

nahmen die Kaiserlichen Pfullingen in Besitz; es wurde mit Urach und Göppingen der Erzherzogin Klaudia zugesprochen, allein im westphälischen Frieden änderte sich die Lage der Dinge. Im Jahre 1699 wurde Pfullingen von dem Amt Urach, mit welchem es seit dem 30jährigen Kriege verbunden war, getrennt und mit 5 Orten zu einem eigenen Amt erhoben. Jahrmarktgerechtigkeit hatte es schon 1596 erhalten.

Von Pfullingen gelangen wir in 1½ Stunden nach **Unterhausen** (Adler), in dessen Nähe einst auf einer hohen Bergspitze die Burg Stahleck stand. Der dieser gegenüber liegende Felsen, das „Burgholz" genannt, soll früher ebenfalls eine Burg getragen haben. Der Ort ist sehr gewerbsthätig, denn es befindet sich hier eine Baumwollspinnerei und eine Seidenzwirnerei.

In einer weiteren Viertelstunde erreichen wir **Oberhausen** (Krone) in freundlicher Lage an der Echatz, über welche im Ort eine Brücke führt. Die Einwohner beschäftigen sich, da das enge Echatzthal nur wenige Aecker zum Feldbau darbietet, hauptsächlich mit Obstzucht und Arbeit in den Fabriken. Der Ort gehörte früher den Grafen von Urach, kam aber schon im 14. Jahrhundert zum Amt Pfullingen.

Von Oberhausen kommen wir in einer halben Stunde zu der durch ihre wunderbaren Tropfsteingebilde merkwürdigen, hoch interessanten **Nebelhöhle.** An dem sogen. Stellenberg, 2781 Fuß über dem Meer, öffnet sich an einer hohen, steilen, felsigen Wand zwischen bemoosten Felsen das Portal der Höhle, in welche 68 Stufen hinab führen. Sie ist feucht und ihre Temperatur beträgt nur 5° Réaumur. Am Pfingstmontag wird die Höhle alljährlich bei günstiger Witterung durch viele Talglichter beleuchtet; großartiger aber ist unstreitig eine Fackelbeleuchtung in den dunklen Gängen und finstern Hallen und Kammern, besonders wenn das Licht an den mit Mondmilch überzogenen Wänden sich bricht. Die Höhle selbst, die größte des Landes, ist 680 Fuß lang, und man unterscheidet eine untere und eine obere Höhle. Die untere zerfällt wieder in zwei Theile, die vordere Höhle zur Rechten und Linken des Eingangs, 315 Fuß lang, etwa 75 Fuß breit und bis 70 Fuß hoch, und in die hintere

Digitized by Google

Höhle (225 Fuß lang), in welche man durch einen schmalen Durchgang gelangt. Die obere Höhle, schwer und nur vermittelst einer Leiter zugänglich, bildet gleichsam das obere Stockwerk der ganzen Höhle und zieht sich von ihrem Eingang aus etwa 140 Fuß lang und 25—30 Fuß breit und hoch fort. Namentlich in der rechten Hälfte der vordern Höhle gewahrt man viele der schönsten Tropfsteinbildungen, welchen theils ihre überraschende Aehnlichkeit mit verschiedenen Dingen, theils eine lebhafte Phantasie besondere Namen beigelegt hat, so z. B. der Bär, der Handscherben u. s. w., und in der Grotte, einem Gewölbe voll der schönsten, glänzendweißen Figuren: die Kapelle, die Kanzel, der Altar, die Orgel sammt Vorhängen und Deckenverzierungen, Heiligenbilder in Nischen oder auf vorstehenden Felsenspitzen u. s. w. Die ganze Höhle liegt im Jurakalkstein und die in ihr vorkommenden Mineralien sind auch fast lauter Erzeugnisse aufgelöster Theile dieses Kalksteins, nämlich Mondmilch, Kalkspath, Tropfsteine von mancherlei Formen. Auch sollen sich verschiedene Versteinerungen in der Höhle finden, besonders Ammoniten, Belemniten und Peltiniten. In einer der Kammern, noch jetzt „Ulrichshöhle" genannt, läßt Wilhelm Hauff in seinem „Lichtenstein" den flüchtigen Herzog Ulrich sich verbergen und sein Leid in einem rührenden Gesange ausdrücken.

Ein ¾stündiger Weg, der auch zum Fahren eingerichtet ist, zieht sich nun von der Nebelhöhle aus bald über Haide, bald über Blach- und Ackerfeld, dann über die rechts und links mit Wald bedeckten Flächen in östlicher Richtung hin und führt auf einen mit Buchenwald bedeckten Hügel. Auf demselben liegt das Försterhaus, wo man Erfrischungen haben kann. Der altdeutsche Baustyl dieses Gebäudes, die beiden Zackengiebel, die schmale, ziemlich hohe steinerne Treppe und die enge, mit einem Spitzbogen endigende Pforte geben ihm das Aussehen eines Klösterleins.

Mit wenigen Schritten kommen wir zu der mit Zinnen, kleineren Eingängen und einem größeren, festungsartigen Thore versehenen Mauer, durch welche wir auf den Burghof des Schlosses **Lichtenstein** treten. Eine Zugbrücke leitet zu dem umfangreichen 120 Fuß hohen Thurm, an welchen

Digitized by Google

die Burg angebaut ist. Sie umfaßt auf dem vorderen rechten Flügel mit dem Dachfach drei, auf dem hinteren linken Flügel vier Stockwerke, der Wartthurm aber hat über dem alten Stiegenthurm deren fünf. Sie enthalten eine schöne Burgkapelle mit prachtvollen Glasgemälden, eine Waffenhalle, die sogenannte Hirschstube, die Königsstube, einen Rittersaal mit Wappenzimmern, ein großes Gastzimmer, überhaupt 21 größere und kleinere Gemächer, wozu noch drei Kasematten und ein Felsengewölbe kommen.

Diese schöne im gothischen Style des Mittelalters errichtete Burg ließ der auf ihr im Sommer 1869 gestorbene Graf Wilhelm von Württemberg, Herzog von Urach, auf den Fundamenten eines alten 1802 als baufällig abgebrochenen Schlosses, 800 Fuß über dem Echatzthale, auf einem senkrecht abgeschnittenen, ganz isolirt stehenden, säulenförmigen Kalkfelsen, der mit der Albebene nur durch die Zugbrücke verbunden ist, im Jahre 1839 durch den berühmten Direktor Heideloff erbauen.

Die Aussicht hier oben, besonders vom Thurmkranz, ist entzückend. In der Nähe erblickt man die vielen schroffen, kahlen Felsen und die öden Haideflächen der rauhen Alb, in der Tiefe das grüne Thal mit den Häusern von Honau und zwischen seinen bewaldeten Hängen hinaus die Achalm, die Filder und die Stuttgarter Höhen, und am südlichen Horizonte bei heller Witterung sogar die großartigen Kolosse der Tyroler und Schweizer Alpen.

Zwischen Oberhausen und Honau, gegenüber dem Lichtenstein, ragt eine größere Reihe von Felsen empor. Der erste und einer der größten davon heißt der Sonnenstein. Er hat nämlich eine große Vertiefung, in welche die Sonnenstrahlen um die Mittagszeit fallen und bildet so gleichsam eine natürliche Sonnenuhr für die Bewohner der Umgegend.

Das alte Schloß Lichtenstein war früher Eigenthum und Sitz der Herren gleichen Namens, welche in und außerhalb der Gegend mehrere Güter und Rechte hatten, übrigens Vasallen von Württemberg waren. Ein Lichtenstein war auch 1377 unter den Gefallenen bei Reutlingen, und Johannes von Lichtenstein war 1414 mit Graf Eberhard dem Milden auf dem Concilium zu Konstanz. Das Geschlecht

Digitized by Google

blühte von 1336—1430, kam aber bald so herab, daß der letzte Lichtenstein im genannten Jahre alle seine Besitzungen an Reutlingen verkaufte. Dagegen stand die Burg zu Ende des 16. Jahrhunderts noch gut erhalten, einer der festesten und sichersten Rittersitze, der bei aufgezogener Brücke ganz unzugänglich war. Der vertriebene Herzog Ulrich soll deßhalb auch öfters seine Zuflucht hierher genommen und eine Zeit lang heimlich hier sich aufgehalten haben. Wenn er vor das Schloß kam, rief er immer nur mit den Worten an: „der Mann ist da!“ worauf er eingelassen wurde.

An der Straße von Reutlingen nach Gönningen liegt 1½ Stunden entfernt der Altenburger Hof am Fuß des Kugelberges. Der Hof, mit welchem eine Wirthschaft verbunden, gehört der Stadt und ist verpachtet. In wenigen Minuten hat man den pyramidenförmigen 2080 Fuß hohen Gipfel des Kugelberges erstiegen, welcher jetzt kahl ist, aber einst die spurlos verschwundene **Altenburg** trug, auf welcher noch im 16. Jahrhundert Edelleute saßen. Von denselben geht die Sage, daß sie alle Sonntage in rothen Mänteln nach Gomaringen in die Kirche kamen, an den Werktagen Vormittags das Feld bauten und Abends die Vorüberziehenden ausplünderten. Ehemals soll die Burg denen von Stöffeln gehört haben, allein schon im Jahre 1315 war sie im Besitz von Reutlingen. Die Aussicht von der Altenburg ist sehr schön und gewährt reiche Abwechslung.

Nur eine Stunde vom Altenburger Hof liegt an der Wiesatz das große Pfarrdorf **Gönningen** (Lamm) mit 2517 Einwohnern, welche als würdige Nebenbuhler der Eninger durch ihren außerordentlichen Handelsgeist berühmt sind. Schon vor 200 Jahren fing ihr Handel mit gedörrtem Obst an und jetzt befassen sie sich mit Sämereien, Blumenzwiebeln, grünem und gedörrtem Obst, Honig, Wachs, Käse, Baumstämmen und namentlich Hopfen. Diese Produkte finden in den sämmtlichen deutschen Staaten, der Schweiz ꝛc. Absatz, gehen sogar auch nach Oesterreich, Rußland, Polen, Schweden, Norwegen, nach Dänemark, Italien, Siebenbürgen, der Moldau, Türkei und neuerdings auch nach Amerika.

Die größtentheils hübschen und stattlichen Gebäude des Dorfes geben demselben ein ganz städtisches Ansehen. Die

Digitized by Google

große Kirche liegt etwas erhöht in der Mitte des Orts und ward, außer dem größeren Theile des Chors, im Jahre 1842—44 in einfachen gothischen Formen neu aufgeführt. Der Thurm, am Choranfang stehend, ist in seinen unteren Geschoßen noch sehr alt und mit Schießscharten versehen, gegen oben aber neu und mit großen, gefüllten Schallfenstern und darüber mit schlanken Giebeln geschmückt, aus denen sich ein hohes, achtseitiges Zeltdach erhebt. Von den drei Glocken ist eine von merkwürdiger Größe; sie zeigt die Jahreszahl 1483, die Namen der vier Evangelisten und eine weitere, aber unleserliche Inschrift. Die mittlere Glocke ist bedeutend älter, sie trägt gleichfalls die Namen der vier Evangelisten in lateinischen Majuskeln; die dritte ist uralt, von auffallend schlanker Form und ohne Inschrift und Zeichen.

In Gönningen finden wir eine Papierfabrik und eine Ziegelhütte, ferner drei Mahlmühlen, eine Säge- und eine Oelmühle, eine Hanfreibe und drei Bierbrauereien. Gönningen war früher ein Städtchen, den Herren von Stöffeln gehörig, welche auf dem Stöffelberg ihre Burg hatten, aber im Jahre 1331 ihren ganzen Besitz an Württemberg verkauften. Uebrigens scheint ein Theil der Grundherrschaft im 14. Jahrhundert zu Reutlingen gehört zu haben, denn diese Reichsstadt trat 1389 ihren Antheil am Ort dem Grafen Eberhard von Württemberg gegen die Bestätigung des Waidrechtes im Schönbuch ab.

Ueber Gönningen erhebt sich die Kuppe des 3047 Fuß hohen **Roßberges.** Er besteht eigentlich aus drei Absätzen, von denen der unterste am Wege von Oeschingen nach Gönningen schon hoch genug ist, um eine hübsche Aussicht zu gewähren; an diesem Abschnitt ist die sogenannte Oeschinger Roßsteige angelegt. Der zweite Absatz, der große Roßberg, ist mit den herrlichsten und dichtesten Buchen- und Eichenwäldern bewachsen, zieht sich aber nur wie eine Hochebene um die höchste Kuppel des Roßberges, den sogenannten kleinen Roßberg herum. Dieser dritte Abschnitt erscheint von unten wie ein spitziger Kegel, der aber, wenn man oben angekommen ist, sich als eine ansehnlich breite Fläche darstellt. Auf der westlichen Spitze derselben eröffnet sich eine Fernsicht, die zu den schönsten Württembergs gehört. In der nächsten Umgebung

Digitized by Google

erscheinen die vielfältig zerrissenen, scharf contourirten Formen der Alb, von der einerseits die Achalm, der Sattelbogen, der Neuffen, die Teck, der Rechberg, der Staufen und der Stuifen einer hinter dem andern hervortreten, anderseits der Filsenberg, Farrenberg, Dreifürstenstein und der Hohenzollern sich herausheben. Richten wir den Blick von der Alb hinweg, so zeigt sich die Aussicht in das schöne mit unzähligen Wohnorten, Hügeln, Thälern und Ebenen reich abwechselnde Land, welches von den fernen Höhen des Schwarzwalds, des Odenwalds, des Welzheimer-, Murrhardter- und Schurwalds und endlich von der Alb selbst so schön umrahmt wird. Gegen Süden schweift der Blick in ein tiefes Albthal und über die Hochebene der Alb hinweg an die in weiter Ferne noch sichtbaren schnee- und eisbedeckten Häupter der Schweizeralpen. Prachtvoll ist die Aussicht auf dem Roßberg bei Sonnenaufgang, und es wird deßhalb auch am Himmelfahrtstage der Berg häufig von den Umwohnern bestiegen.

Der Berg besteht aus feinkörnigem, graulichweißem Kalkstein; in demselben kommen verschiedene Versteinerungen vor. Seinen Namen soll er davon haben, daß auf ihm die Rosse weideten, welche dem Sonnengott Baal im Tempel zu Belsen geopfert wurden.

Tübingen.

Hohen-Tübingen. Steinlachthal. Dußlingen. Osterdingen. Sebastiansweiler. Belsener Kapelle. Farrenberg. Hechingen. Hohenzollern.

In einer halben Stunde gelangen wir mit der Eisenbahn von Reutlingen nach **Tübingen**, dem Sitz des Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, einer Generalsuperintendenz, der Landesuniversität, sowie der verschiedenen Behörden und Beamten für den Oberamtsbezirk, mit Ausnahme des Forstamts, welches in Bebenhausen seinen Sitz hat; ferner eines Postamtes und einer Telegraphenstation.

Gasthöfe sind: Prinz Karl in der Hasengasse, Traube am Museum, Lamm am Marktplatz, Ochse und Krone an der Neckarbrücke, Löwe, Bierbrauerei von Henne vor dem Schmidthor mit schönen Gartenanlagen.

Digitized by Google

Die Stadt hat 8700 Einwohner und liegt auf dem Sattel zweier Berge, die das Ammer- und Neckarthal von einander scheiden und von denen der eine der Schloßberg und der andere Oesterberg heißt, am Einfluß der Ammer, deren einer Arm in einem in den Berg eingebrochenen gewölbten Gang unter der Stadt hindurchfließt, und hart an der großen Brücke in einem kleinen Fall in den Neckar mündet. Diese bergige Lage der Stadt bedingt natürlich ihre unregelmäßige Gestalt. Namentlich hebt sich der südliche Theil derselben, welcher noch auf einem Ausläufer des Schloßberges steht, bedeutend über den nördlichen. Man theilt die Stadt in die untere, d. h. in die vom Ammerkanal durchströmte, und in die obere, die auf dem erwähnten Hügelrücken liegt. Was der letzteren in Folge der Unebenheit der Lage an Regelmäßkeit der Häuser, Straßen und Gassen abgeht, wird durch malerischen Charakter und den Reiz der Neckarausſicht reichlich ersetzt.

Das neue, am 31. Oktober 1845 eröffnete stattliche Universitätsgebäude mit einem schönen Festsaal, 14 Hörsälen und einer Gemäldegallerie mit den Bildnissen vieler Tübinger Professoren in ihrer Amtstracht vom ersten Rektor Nauclerus an, das neue Krankenhaus, das Anatomiegebäude, das Reithaus, das Museum mit auserlesener Bibliothek u. s. w., sowie mehrere moderne Privatgebäude bilden einen neuen Stadttheil im Ammerthale und stehen größtentheils in der schön und breit angelegten, langgedehnten Wilhelmsstraße.

In der Vorhalle der neuen Aula wurde im Frühjahre 1872 eine Gedenktafel aufgestellt, welche die Universität zu Ehren der im letzten Kriege gefallenen Angehörigen der Hochschule anfertigen ließ. Dieselbe besteht aus weißem Marmor und enthält in Goldbuchstaben die Namen von 8 Studirenden, die den Tod für das Vaterland gestorben sind.

Der in bester Ordnung gehaltene botanische Garten am Lustnauer Thore bietet zugleich schöne Spaziergänge; einen weiteren schönen Garten, dessen Zutritt ebenfalls gestattet ist, bilden die Anlagen hinter der Aula; auch der Convictsgarten ist sehr ansehnlich.

Unter den weiteren merkwürdigen Gebäuden ist zuerst

Digitized by Google

zu nennen: die St. Georgenkirche, auch Stiftskirche genannt. Sie wurde im Jahre 1470 — 1883 in spät-gothischem Style erbaut und 1866 durchgehends renovirt, namentlich wurden alle drei Schiffe mit schönen bemalten Sterngewölben versehen. Der Chor zeichnet sich durch einen wahrhaft schönen Baustyl aus; er wurde bei der Renovation ebenfalls prachtvoll mit goldenen Blumen und Sternen auf himmelblauem Grunde bemalt; er enthält in seinen Fenstern sehr alte, 1857 gleichfalls restaurirte herrliche Glasgemälde und auf den Pfeilern seiner Wände die lebensgroßen Statuen von Christus und den Aposteln. Sehenswerth sind im Chor besonders die Grabmäler der alten württembergischen Fürsten. Die zum Theil sehr schön gearbeiteten Steinbilder liegen über dem Gruftgewölbe in vier Reihen, und zwar: 1) Eberhard im Bart; Ulrich und seine Gemahlin Sabina; 2) Ludwig der Aeltere und seine Gemahlin Mechthilde (von Güterstein hieher gebracht); dann Anna, Ulrichs und Sabinens Tochter; Rudolph, Herzog von Braunschweig, Bischof von Halberstadt; 3) Eva Christina, Tochter Graf Georgs von Württemberg; Herzog Christoph, seine Gemahlin Anna Maria und ihr Sohn Eberhard; Herzog Georg von Schleswig-Holstein, und 4) auf hohem, mit kunstvollen Skulpturen verziertem Lager Herzog Ludwig von Württemberg und seine Gemahlin Dorothea Ursula.

Der Taufstein und die steinerne Kanzel sind beide in sehr reichem Style gehalten; ersterer enthält die Jahreszahl 1649, wurde jedoch schon 1497 gestiftet; um die Brüstung der letzteren stehen in Relief die Figuren der vier Evangelisten und der Maria. Der schlanke Schalldeckel ist ebenfalls spätgothisch und von schöner Arbeit. Der Altar, von durchbrochenem Eisengitter umgeben, wurde neu hergestellt und zwar im Geschmacke der Kanzel. Die gothischen Chorstühle sind mit den Brustbildern der alten Propheten, Patriarchen und mit herrlichem Laubwerk geschmückt. Die neuen Bänke wurden gleichfalls in gothischem Style verfertigt, ebenso die im Süden, Westen und Norden hinziehenden Emporen, so daß jetzt die Kirche zu den schönsten des Landes gezählt werden kann. Außerdem enthält das Schiff, sowie der Chor der Kirche noch eine große Anzahl von

Digitized by Google

Grabmälern, Büsten u. s. w. verschiedener berühmter Personen, besonders eines von Georg Samaras, einem Stratiotenführer, der 1519 bei der Belagerung von Tübingen fiel, und des Hans Ungnad, Freiherrn von Sonnegg, gestorben 1564, welcher in Urach den Druck der Bibelübersetzungen leitete.

An der Außenseite der Kirche erblickt man in einem Rundfenster an der Ostwand des Seitenschiffes das sogenannte Wahrzeichen von Tübingen, den heil. Georg als Märtyrer, dargestellt als Jüngling, der auf das Rad geflochten ist. Das Rundfenster der nordöstlichen Ecke zeigt den heil. Martin, wie er seinen Mantel mit dem Bettler theilt; in den Spitzbögen der nächsten Fenster finden wir abermals den heil. Georg dargestellt, wie er die Jungfrau vom Drachen erlöst, und die Krönung Maria's.

Die zweite Kirche ist die Spitalkirche zu St. Jakob, eine sehr einfache Kapelle ohne Thurm, welche aber, den Chor ausgenommen, wohl viel älter ist, als die Georgenkirche. Sie war ursprünglich die Kapelle eines Nonnenklosters und hat daher keinen Taufstein. Merkwürdig sind in ihr die vielen Grabsteine, die aber meistens so ausgetreten sind, daß man sie kaum mehr entziffern kann. Ihre hübsche gothische Orgel, sowie die Kanzel ist neu, an der westlichen Wand stehen gut geschnitzte gothische Chorstühle. An den Wänden des Chors und des Langhauses hängen viele gemalte Epitaphien aus der Renaissancezeit; das reiche Netzgewölbe des ersteren ist mit Flammen und Blumen bemalt; an ihn ist südlich die kleine, ebenfalls netzgewölbte Sakristei angebaut.

Die katholische Kirche, ein einfaches, mit flachen Kreuzgewölben versehenes Gebäude wurde erst 1818 erbaut, nachdem die akademische Lehranstalt für katholische Theologie nach Tübingen verlegt worden war. Sie enthält einen modernen gothischen Hochaltar, sowie hübsche, an den Pfeilern angebrachte Stationen. Kanzel und Orgel sind gleichfalls modern in gothischem Style; letztere wurde aus dem früheren Dominikanerkloster in Mergentheim hieher versetzt.

Das Rathhaus, am Marktplatz gelegen, ward im Jahre 1435 errichtet, 1698 erstmals und 1848 das letzte Mal

Digitized by Google

renovirt. Es ist ein großes, vierstockiges, aus starken Eichenbalken gezimmertes Gebäude, dessen Außenseite noch alte Malereien, dunkelgrau auf hellgrau, zeigt. Der im Zopfstyl gehaltene Giebel hat eine 1511 verfertigte, künstliche Schlaguhr mit einer Sonnen- und Mondtafel, welche so eingerichtet ist, daß alle andere Uhren in den verschiedenen Rathhaus-Lokalitäten mit ihr in Verbindung stehen. Das Innere des Rathhauses zeigt noch das ächte Gepräge eines stattlichen, mittelalterlichen Gebäudes. In dem vierten Stockwerk befindet sich der Schwurgerichtssaal, früher Hofgerichtsstube, mit einer flachen Balkendecke, alten Schiebfenstern mit gegossenen, runden Scheiben, auf denen Wappen gemalt sind.

Der Bebenhauser Pfleghof bildet ein schon von dem Jahre 1492 herrührendes Gebäude mit einer ebenso alten Kapelle. Es hat zwei Stockwerke; das untere ist ein steinernes Geschoß mit ausgedehnten Hallen, in welchen mächtige Eichenholzpfeiler das schwere eichene Deckengezimmer tragen. Der Bau dient jetzt theils als Turnhalle, theils als Fechtboden und zu Wohnungen der Landjäger. In der Kapelle wird die Registratur des Gerichtshofs aufbewahrt.

Ferner sind noch zu erwähnen: das frühere Universitätsgebäude (Aula nova) bei der Stiftskirche, das evangelische Seminar oder das Stift, an der Neckarhalde; das in der langen Gasse gelegene Convikt, das ehemalige Collegium illustre, auch Wilhelmsstift genannt (katholisches Seminar); der neue Bau oder die Stipendiatenwohnung, das Oberamts-, Oberamtsgerichts- und Kameralamts-Gebäude, der Gerichtshof, das Gymnasium, die Realschule, die deutsche Knaben- und Mädchenschule, das alte Schießhaus (jetzt ein Badhaus) an der Steinlach, das Spitalgebäude u. s. w.

In dem einfachen Hause, unmittelbar am Neckarthore, am Fuße eines Weinbergs, lebte der Dichter Ludwig Uhland viele Jahre lang, bis er 1862 starb; sein Geburtshaus dagegen steht in der Neckarhalde Nr. 139 und bietet eine freundliche Aussicht in das Neckar- und Steinlach-Thal. In nächster Zeit wird in Tübingen auch ein Uhland-Denkmal errichtet werden und dasselbe eine weitere Sehenswürdigkeit der Stadt bilden. Bei der Kirchenstaffel steht das Haus

Digitized by Google

(Nr. 67) des Nikodemus Frischlin, von dem ein bedeckter Gang auf den Stiftskirchenplatz führt.

Noch müssen wir das sogenannte Schlößchen erwähnen, welches sich der um Tübingen hochverdiente Professor Joh. Osiander als Sommerhaus auf einer Anhöhe im Norden der Stadt erbaute und welches jetzt im Privatbesitz ist. Auf der Wielandshöhe erhebt sich ein Gartenhäuschen, in welchem Wieland zu seinen Erstlingsdichtungen sich begeisterte.

Zu beachten ist auch der auf dem Marktplatze stehende, in sehr schönem, reichem Renaissancestyle gehaltene Marktbrunnen; sein weiter, achteckiger Trog ist mit bandartigem Flechtwerk geziert und die hohe, vierseitige Brunnensäule speit aus vier Löwenköpfen das Wasser. Die Figuren und Ornamente des Brunnens sind aus feinkörnigem Keupersandstein sehr sorgfältig gearbeitet. Der an der Nordseite der Stadtkirche angebrachte dreiröhrige Georgenbrunnen ist ganz aus Gußeisen, mit einer modern gothischen Spitzsäule als Brunnenstock gefertigt und trägt am Troge die Jahreszahl 1842. Er trat an die Stelle eines 1523 errichteten steinernen, mit der Statue des heil. Georg gezierten Brunnens.

Die Neckarbrücke, von welcher man eine freie Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung genießt, ist von Stein und hat fünf flach gesprengte Bögen mit halbachteckigen, erkerartigen Austritten auf den Pfeilern. Sie wurde ums Jahr 1480 erbaut und 1489 vollendet. Nachdem sie durch Ueberschwemmungen und Eisgänge schadhaft geworden war, mußte sie im Jahre 1827 bedeutend ausgebessert werden.

Wir haben noch einen Blick auf die Gewerbsthätigkeit Tübingens zu werfen. Dieselbe erstreckt sich im Allgemeinen mehr auf das Bedürfniß der Einwohner, als auf den Absatz nach Außen. Es befinden sich an dem Ammer-Kanal verschiedene Mühlen in größerer Anzahl, ein Kupferhammer, eine Eisen- und Schmiedwaaren-, sowie eine Kunstdünger-Fabrik. Ferner besitzt die Stadt mehrere Verlags- und Sortiments-Buchhandlungen, Buchdruckereien, Bierbrauereien, Gerbereien, eine städtische Gasfabrik, eine Essigfabrik, eine Damastweberei und bedeutende Hopfenhandlungen.

In der nächsten Zeit wird in der Nähe des Bahnhofs auch eine Kaserne für ein Bataillon Infanterie erbaut

Digitized by Google

werden; da ferner der Bau eines neuen Gebäudes für die pathologische Anstalt, einer neuen katholischen Kirche und wohl auch einer neuen Irrenanstalt in Aussicht steht, so wird es in den nächsten Jahren an reger Bauthätigkeit in Tübingen nicht fehlen.

Das Uhland-Denkmal kommt auf den Wöhrd zu stehen. Das Modell des Standbilds wurde von Bildhauer Kietz in Dresden gefertigt und der Guß desselben von Erzgießer Pelargus in Stuttgart vollendet, und zwar beides mit dem glücklichsten Erfolge, so daß die Enthüllung des Denkmals ohne Zweifel in nicht zu ferner Zeit erfolgen wird.

Das unbedingt merkwürdigste Gebäude Tübingens ist das Schloß **Hohen-Tübingen**, welches auf der Stelle der alten Pfalz, des Stammsitzes der Pfalzgrafen von Tübingen 1535 bis 1540 von Herzog Ulrich erbaut wurde. Es hatte vier Thürme, von denen noch zwei runde und ein eckiger stehen. Der Thurm gegen Südwesten enthält das sogenannte Haspelgefängniß, das weder Fenster noch Ausgang, sondern nur ein Loch hat, durch welches die Gefangenen etwa 30 Fuß tief hinabgelassen wurden. Breite und tiefe Gräben, früher mit Wasser gefüllt, führen um das Schloß. Durch das äußere Schloßthor mit schön verziertem Portal und zwei Eckthürmchen gelangt man über eine Brücke, an der ehrwürdigen Linde des Herzogs Ulrich vorüber, in das Schloß selbst, welches durch viele Wälle, Bastionen, Fallgitter, unterirdische Gewölbe u. s. w. geschützt war und als ein großes, viereckiges Gebäude sich darstellt, das ein großer Hof einschließt. Nur im ersten Stock ist dasselbe massiv; es enthält viele geräumige Gemächer, worunter der ehemalige Rittersaal, jetzt Bibliothekſaal, welcher 220 Fuß lang, 50 Fuß breit und 21 Fuß hoch ist. In demselben hängt auch die Schandtafel mit den Namen der 62 Ritter, die im Jahre 1520 das Schloß Hohen-Tübingen so schmählich an das Bundesheer übergaben. In einem großen Keller unter dem nordwestlichen Theile des Schlosses befindet sich ein uralter, runder Ziehbrunnen; er geht bis unter die Sohle des Neckars, also mehr denn 300 Fuß tief hinab und ist aus Quadern gemauert. Unter dem einstigen Rittersaale dehnt sich ein großer, hochgewölbter Keller, in welchem

Digitized by Google

das berühmte Faß liegt, das „große Buch“ genannt, als Quelle der wahren Lebensweisheit. Herzog Ulrich ließ es 1548 anfertigen; es ist 24 Fuß lang, 14 Fuß hoch und hält 286 württembergische Eimer. Unter der nordwestlichen Bastei und einem Theil des Hofraums stößt man auf mehrere Gänge, die in ehemalige Rittergefängnisse führen, sowie auf einen großen runden Raum mit kugelförmigem Gewölbe und einer Gallerie in halber Höhe, zu dem aus dem Innern des Schlosses ein eigener Gang führte, vielleicht einst die Stätte des heimlichen Gerichts. An der westlichen Seite des Schlosses erhob sich der Pulverthurm und das Zeughaus, beide jetzt seit langer Zeit in Trümmern.

Der südliche Flügel des Schlosses enthält die frühere Schloßkirche, jetzt Uebungssaal für die angehenden evangelischen Prediger, sowie ein Laboratorium und sonstige gewölbte Räume; den ganzen nördlichen Flügel nimmt der oben erwähnte Bibliothekssaal ein mit 300,000 Bänden, darunter auch viele orientalische Handschriften; im westlichen Flügel befindet sich die Wohnung des ersten Bibliothekars, die übrigen Räume bilden die Lesezimmer der Bibliothek und im östlichen Flügel ist eine Wohnung für den Professor der Physik und einige Bedienstete hergerichtet. Der hohe, runde Schloßthurm der nordöstlichen Ecke dient nun als Observatorium mit mehreren ausgezeichneten astronomischen Instrumenten, während der nordwestliche Thurm den physikalischen Hörsal, sowie das Münz- und Antiquitäten-Kabinet enthält.

Die wissenschaftlichen Sammlungen der Universität Tübingen haben in den letzten Jahrzehnten ihre jetzige Ausdehnung erhalten; die bedeutendste ist die Bibliothek. Ihr Grundstock wurde im Jahre 1534 ein Raub der Flammen, und erst 1563 ward eine neue Büchersammlung angelegt, deren Wachsthum aber sehr langsam vorwärts schritt, da anfangs nur wenig im Etat für sie ausgesetzt war. Durch größere Ankäufe mittelst erhöhten Etats und Vermächtnisse wurde jedoch der Büchervorrath nach und nach ansehnlich vermehrt und auf den gegenwärtigen hohen Stand gebracht.

Die mineralogischen und zoologischen Sammlungen sind in den Sälen des alten Universitätsgebäudes

Digitized by Google

untergebracht. Der erste Grund zu diesen Sammlungen wurde im Jahre 1802 durch Schenkungen damaliger Professoren gelegt, später wurden ganze Sammlungen angekauft und ein jährlicher Etat für neue Erwerbungen ausgesetzt. Die mineralogisch-geologische Sammlung ist besonders reich an Petrefakten, zu deren Gewinnung der schwäbische Boden so günstige Gelegenheit darbietet.

Außer den erwähnten beiden Sammlungen ist auch noch eine technologische Modellsammlung vorhanden, welcher das ehemalige Kanzlerhaus in der Münzgasse Nr. 107 eingeräumt ist. Sie wurde im Jahre 1827 begonnen und ist allmählich zu einer sehr reichen Sammlung herangewachsen.

Der jetzige botanische Garten wurde in den Jahren 1805 — 1809 auf einem etwa 10 Morgen großen Terrain an der Ammer in der Art angelegt, daß er zugleich als ein dem Publikum geöffneter Park dienen kann. Später erfuhr er noch eine ansehnliche Vergrößerung. Neben dem Garten befindet sich die Wohnung des Vorstandes, welche zugleich die Herbarien- und Hölzersammlungen enthält. Außerdem beherbergt das neue Universitätsgebäude auch eine land- und forstwirthschaftliche Sammlung, eine Sammlung von Baumodellen und Zeichnungen und eine pharmakognostische Sammlung.

Anstalten für literarische und gesellige Unterhaltung sind in Tübingen: das im Jahre 1822 erbaute und 1846 namhaft erweiterte Museum, ein stattliches, dreistockiges Gebäude, an der Ecke der Wilhelms- und Grabenstraße; es ist Eigenthum der Museumsgesellschaft und enthält mehrere Lesezimmer, einen Ballsaal, Billardzimmer, Wirthschaftszimmer u. s. w.; eine Lesegesellschaft, das Bürger-Museum genannt, im Eisert'schen Hause in der Gartenstraße (im Jahre 1821 gegründet); ferner: die Frohsinn- und Harmonie-Gesellschaft, die Janitscharia, die Liedertafel der Studierenden, der Sängerkranz, der Oratorien- und Orchester-Verein, der Weingärtner-Liederkranz und die Sonntags-Leseanstalt eine Anstalt zu nützlicher Verwendung der Sonntags- und Feiertags-Abende im Winter für junge Leute aus dem Gewerbestande.

Schöne Spaziergänge findet man außer den in den

Digitized by Google

bereits erwähnten Gärten: an der Südseite der Stadt, zwischen dem Neckar und dem Mühlbach, auf dem mit einer herrlichen Platanen-Allee gezierten und im oberen Theil zu einem Lustwäldchen angelegten kleinen Wöhrd; dann auf dem oberen großen Wöhrd, mit Linden- und Obstbaum-Alleen; auf dem mittleren großen Wöhrd mit Linden-, Kastanien- und Akazien-Alleen und auf dem unteren großen Wöhrd mit der Schießstätte und doppelter Pappel-Allee, an welchen sich der mit Linden besetzte Turnplatz reiht.

Ersteigen wir von Tübingen aus den nahen, 1531 Fuß hohen Oesterberg, so zeigt sich unserem Auge eines der vollendetsten Landschaftsbilder, welches uns nicht nur die nächste Umgebung von Tübingen, sondern auch die ferner liegenden Gegenden bis zum Höhenkranz der Alb in allen ihren Reizen entrollt. Besonders günstig ist aber auch die Aussicht, welche die am Wege auf den Oesterberg liegende Wielandshöhe gestattet. Die terrassenförmig aufsteigende Stadt mit der ansehnlichen Georgskirche und dem großartigen, hochgelegenen Schloß macht hier in Verbindung mit der reizenden Umgebung einen entzückenden Eindruck.

Unter den größeren Ausflügen gehören wohl zu den schönsten: über den Oesterberg nach Lustnau; über den Rücken des Spitzbergs hinab nach Schwärzloch, oder weiterhin auf dem Rücken fort nach der Oedenburg und der Wurmlinger Kapelle; ferner durch das nördlich von der Stadt gelegene Elysium, eine ganz einsame, enge, mit prachtvollen Waldbäumen bewachsene Schlucht, hinauf zur Waldhauser Höhe nach Bebenhausen; dann über das Burgholz auf angenehmen Waldpfaden nach Wankheim und durch das stille Wankheimer Thälchen zur Stadt zurück; über Pfrondorf auf den Einsiedel u. s. w.

Aller Wahrscheinlichkeit nach stammte das Geschlecht der Pfalzgrafen von Tübingen von dem Schlosse Ruck-Ruch-Aspermont in Graubünden. Im Jahre 1060 erscheint als Pfalzgraf Hugo I., der mächtig genug war, dem Kaiser Heinrich IV. Widerstand zu leisten. Sein Enkel Hugo III. ward in Folge eines Erbschaftsstreites 1164 von Welf VII., dem Sohne Welf's VI., angegriffen, allein nach kurzem Kampfe jagte er die Feinde in die Flucht und Welf selbst

Digitized by Google

rettete sich kaum auf die Achalm. Auf die Kunde hievon kehrte rasch der alte Welf aus Italien zurück und verheerte das Gebiet des Pfalzgrafen, aber Friedrich von Staufen, Hugo's mächtigster Bundesgenosse, rief ein starkes Heer aus Böhmen und jagte die Welfen bis nach Ravensburg. Nun legte sich Barbarossa in's Mittel und erkannte auf dem Reichstage zu Ulm 1166 den Pfalzgrafen des Bruchs der Lehenspflicht schuldig, worauf derselbe sein früheres Glück mit dreijährigem Kerker auf dem welfischen Schloß Neuburg in Graubünden büßen mußte.

Pfalzgraf Rudolph I. stiftete im Jahre 1180 das nahe Kloster Bebenhausen, allein Kriegsunruhen und zu große Freigebigkeit gegen dieses Kloster zerrütteten die Vermögensverhältnisse der pfalzgräflichen Familie. Den höchsten Grad hatte wohl die Geldverlegenheit 1301 erreicht, wo Pfalzgraf Gottfried I. Burg und Stadt Tübingen mit allem Zugehör um 81,200 Pfund Heller an das Kloster Bebenhausen verkaufte. Zwar löste er die Besitzungen wieder ein, allein sein Sohn Götz überließ endlich doch 1342 Tübingen an den Grafen Ulrich von Württemberg um 20,000 Pfund Heller. Nachdem so die Besitzungen verkauft waren, mußten die Glieder der Familie in fremde Dienste treten, und so war z. B. ein Graf Konrad von Tübingen 1584 Rektor magnificus der Universität. Der letzte Sprosse des Geschlechts, Georg Eberhard, starb im Jahre 1631 auf seiner Besitzung Lichteneck im Breisgau.

Graf Eberhard im Bart, welcher die Universität 1477 stiftete, hielt sich mit seinem Gefolge öfters in Tübingen auf und starb auch im Schlosse daselbst am 24. Februar 1496; ebenso Herzog Ulrich am 6. November 1550.

Aus dem Jahre 1514 stammt der berühmte **Tübinger Vertrag**, die Grundlage des guten alten Rechts, die **magna charta** der württembergischen Freiheit. Der Landtag setzte hier den Vergleich durch, daß ohne Rath, Wissen und Willen der Landschaft der Fürst keinen Krieg beginnen, Nichts vom Lande verkaufen oder verpfänden, auch keine Steuer ausschreiben dürfe, daß alle Unterthanen zur freien Uebersiedelung berechtigt sein und Niemand ohne Urtheil und Recht peinlich gerichtet werden solle.

Digitized by Google

Als im Jahre 1519 der schwäbische Bund mit 30,000 Mann von Ulm gegen Ulrich heranrückte, vertraute der fliehende Fürst seine Kinder Anna und Christoph, sowie seine Kanzlei und seine Schätze der Besatzung von Hohen-Tübingen an, welche aus 62 Rittern und 200 Kriegsleuten bestand. Schmählich genug wurde aber das Schloß nach kurzer Gegenwehr übergeben.

Im Jahre 1644 lagerte die bayerische Armee zwischen Tübingen und Rottenburg; 1645 drang Turenne mit der französischen Armee in's Land und am 4. März 1647 ließ er durch den Generallieutenant d'Hocquincourt das Schloß von der Neckarhalde aus unterminiren und den südöstlichen Eckthurm sprengen, worauf dasselbe nicht mehr zu halten war. Von da an hatte Turenne mit seinem Generalstab bis zum 14. Oktober 1648 auf dem Schlosse sein Hauptquartier.

Als 1688 Ludwig XIV. durch Melac und Montclar Deutschland mit seinen Raubhorden überschwemmte, rettete Professor Johann Osiander Schloß und Stadt Tübingen durch Muth und List vor gänzlichem Untergang. Die Stadt mußte 20,000, die Universität 4000 Gulden bezahlen und der weitere Aufwand, welchen der Aufenthalt des am 5. Dezember eingerückten Brigadegenerals Prysonel bis zu seinem am 16. Dezember erfolgten Abmarsch verursachte, betrug ungefähr noch 100,000 Gulden. Auch um die Begütigung des französischen Feldherrn Graf von Balivière, als dieser mit 300 Pferden bei Lustnau sich aufgestellt hatte, machte sich Osiander verdient; er rückte nicht in Tübingen ein.

Auch im spanischen Erbfolgekrieg litt die Stadt von 1703—7 vielfach durch Einquartierungen und Kontributionen.

In den französischen Revolutionskriegen lagen hier und in der Umgebung 1795 und 96 Franzosen unter Condé und Vandamme. Am 13. September 1796 war auch Erzherzog Karl in der Stadt, am 20. März 1799 schon wieder Vandamme und am 10. September d. J. nochmals Erzherzog Karl.

Das bunteste Gewühl von Uniformen, österreichische und russische Kriegsvölker aller Waffengattungen, sah Tübingen von 1813—14; auf sie folgten, als Zeugen ihrer Siege, Haufen gefangener Franzosen.

Digitized by Google

Schon im 15. Jahrhundert erhielt Tübingen den Titel der zweiten Haupt- und Residenzstadt; nach der Erbauung Ludwigsburgs aber wurde sie zur dritten gemacht. Nachdem dieser Titel aufgehört hatte, erhielt Tübingen 1811 das Prädikat einer „guten Stadt“ und damit das Recht einer besondern Vertretung in den Landständen.

Da Herzog Karl die Universität in jeder Beziehung begünstigte, so erweiterte dieselbe ihm zu Ehren, da sie bisher zum Andenken an ihren Stifter Eberhardina hieß, ihren Namen in Eberhardina Karolina.

Nachdem wir nun Tübingen eingehend geschildert, besuchen wir das namentlich durch die hübsche Tracht seiner Bewohner bekannte **Steinlachthal** und begeben uns durch dasselbe nach Hechingen und auf den Hohenzollern. Wir können uns auf dieser Strecke zwar der von Tübingen nach Hechingen abzweigenden Eisenbahn bedienen, allein wir ziehen eine Fußwanderung vor. Das Thal wird von der Steinlach durchflossen, welche bei Thalheim im Oberamt Rottenburg aus mehreren Quellen entspringt, sich nach kurzem Lauf mit dem Oeschinger Bach vereinigt, bei Mössingen aus der Alb hervortritt, über Osterdingen und Dußlingen fließt und bei Tübingen in den Neckar mündet. Das Thal, anfangs eng und auf beiden Seiten von Waldhügeln begrenzt, die im Hintergrunde geschlossen scheinen, wird vom Bläsibad an auf einmal zur breiten Ebene, die mit dem Neckarthal bei Derendingen sich vereinigt. Dieß ist der Schauplatz der erwähnten Schlacht zwischen Pfalzgraf Hugo und dem Herzog Welf 1164, in welcher der letztere auf's Haupt geschlagen wurde. Das Steinlachthal ist sehr bevölkert und enthält neben einer Anzahl größerer Dörfer auch mehrere kleine Ortschaften. Die Bewohner, ein auffallend schöner, kräftiger Menschenschlag (in dessen Adern auch schwedisches Blut fließen soll, von den Trümmern einiger schwedischen Regimenter, die nach dem 30jährigen Krieg sich hier niedergelassen), zeichnen sich durch ihre eigenthümliche Tracht aus. Die ledigen Bursche tragen kurze Hosen von gelbem Leder, blaue oder grüne manchesterne Wämser, scharlachrothe Westen (Brusttücher), reich besetzt mit kugelförmigen silbernen Knöpfen, grüne, pelzverbrämte Sammetmützen mit Goldquaste und einen silber-

Digitized by Google

beschlagenen Ulmer Pfeifenkopf mit silberner Kette. Die Mädchen haben kurze, faltige, hellblaue Röcke mit goldenen oder farbigen Borten, weiße Schürzen mit rothen, seidenen Bändern, scharlachrothe Mieder, oft reich besetzt mit Goldborten und mit goldenen Schnüren durchzogen, über diesen kunstreich genähte, mit Spitzen eingefaßte, schwarztafftene Goller, und weite gefältelte Hemdärmel mit Spitzenmanschetten. Ein schmales Häubchen, welches sich in den Gegenden gegen Reutlingen hin in sogenannte Kugelhauben abändert, tritt am Sonntag an die Stelle der Florhaube, welche einem kurzen Schleier ähnlich das halbe Gesicht bedeckt.

In einer Stunde haben wir von Tübingen aus am Waldhörnle vorbei, einer besonders von den Studenten viel besuchten Wirthschaft mit Bierbrauerei, das Bläsibad und den Bläsiberg erreicht, von wo wir in einer weiteren Stunde nach dem großen Pfarrdorf Dußlingen kommen. Ersteres ist, nachdem es als Bad aufgegeben worden, jetzt eine ebenfalls besuchte Wirthschaft mit schattigen und angenehmen Anlagen in dem nahen Walde. Der Bläsiberg mit einem Schlosse bildet ein freiherrlich von Schottensteinisches Gut, gegenwärtig verpachtet an den Professor der Forst- und Landwirthschaft, Dr. Weber in Tübingen, welcher es auf das musterhafteste umtreibt. **Dußlingen** mit 2353 Einwohnern liegt lang gedehnt an der Steinlach und ist von Obstbaumwiesen und Fruchtfeldern umgeben. Die stattlichen Häuser, welche oft schön geschnitztes Balkenwerk haben, liegen ziemlich zerstreut an den reinlichen, theilweise gekandelten Straßen. Schöne Aussichten gewähren der Berg, auf dem die Kirche steht, der dahinter liegende Ottilienberg und der sogenannte Eichwald. Die ansehnliche, dem heil. Petrus geweihte Kirche ist in spätgothischem Styl erbaut und bietet mit den sie umgebenden Obstbäumen ein sehr hübsches Bild dar. Ihr Chor hat ein schönes Netzgewölbe, das in neuerer Zeit blau mit goldenen Sternen bemalt wurde. Ueber dem mittleren Chorfenster sind das herzoglich württembergische und das tübinger Wappen angebracht. Das dreistockige Rathhaus erhebt sich auf den Resten einer alten Burg, von welcher sich noch ziemlich viel erhalten hat. Sie liegen auf einem kleinen Hügel am Nordende des Dorfes

Digitized by Google

und bilden ein unregelmäßiges Sechseck aus gewaltigen Buckelsteinen. An der Südostecke steht noch der untere Stock eines Thurmes aus riesigen Quadern mit einem schönen rundbogigen Durchgang; das Ganze trägt das Gepräge hohen Alters. Das steinerne erste Geschoß des theilweise auf die uralten romanischen Mauern gebauten Rathhauses stammt ebenfalls noch aus alter Zeit. In der Nähe wird eine Stelle „auf der Kappel" genannt; hier stand wohl einst eine zum Schlosse gehörige Kapelle.

Neben Feldbau, Obstbau und Viehzucht sind Handel und Weberei die Haupterwerbsquellen der Einwohner Dußlingens; ferner sichern die Strickerei und auf der Markung befindliche Steinbrüche, sowie Lehm- und Sandgruben einen namhaften Verdienst. Auch befinden sich im Orte mehrere Mühlen, Ziegelhütten und eine Bierbrauerei.

Wir gelangen weiter nach **Ofterdingen**, einem Marktflecken, welcher ganz eben im Steinlachthal liegt und eine angenehme Aussicht auf die nahen Berge der Alb gewährt. Auf dem Berge, wo jetzt der Kirchhof sich befindet, stand früher ein kleines Beguinenkloster, das aber schon 1523 theilweise abgebrochen wurde, worauf man von seinen Steinen das Rathhaus erbaute. Auch muß in der Nähe eine Burg gestanden haben, und wahrscheinlich schrieb sich nach ihr ein adeliges Geschlecht, das bis 1408 fortblühte. Ob aus diesem Geschlecht auch der berühmte Minnesänger Heinrich von Ofterdingen stammte, ist von verschiedenen Seiten behauptet und bezweifelt worden. Die Einwohner nähren sich gleichfalls von Feldbau und Gewerbe, namentlich von Spinnerei und Weberei, auch wird Hanf und Flachs gebaut. In der Nähe findet sich gute Hafnererde und besonders viel Schwefelkies, welches mit Muschelkalk dicht verwachsen ist; ebenso kommen hier verschiedene Versteinerungen vor.

In kurzer Zeit erreichen wir das Schwefelbad **Sebastiansweiler** und von hier aus durch einen schönen Eichenwald und die sehr lange Häuserreihe des Dorfes Belsen die uralte berühmte Kapelle. Das Badgebäude in Sebastiansweiler, welches außer einem geräumigen Saal eine größere Anzahl Badkabinette und Zimmer für Badgäste enthält, hat eine äußerst günstige Lage, und wirklich überraschend ist der Blick aus

Digitized by Google

seinen Fenstern auf die gegenüber liegende Albkette. Zwei bedeckte Gänge bieten bei schlechter Witterung den im Freien sich ergehenden Badegästen den nöthigen Schutz. Außerdem enthält die Anstalt noch ein Gebäude, welches ausschließlich zur medizinischen Anwendung von Dampf- und Luftbädern, sowie zu Regen- und Tropfbädern eingerichtet ist. Das Wasser der beiden Quellen ist frisch krystallhell, trübt sich jedoch unter Entwicklung eines starken Geruchs nach faulen Eiern an der offenen Luft in kurzer Zeit so sehr, daß es eine milchige Beschaffenheit annimmt. Es enthält eine beträchtliche Menge schwefelsaures Natrum, schwefel- und kohlensaure Bittererde, Kochsalz, Chlormagnesium, kohlensauren Kalk, Kieselerde u. s. w. Die Quellen sind somit ein bitter- und glaubersalzhaltiges Schwefelwasser, das mit den andern Schwefelquellen Württembergs verglichen, diese an Reichthum von Schwefelwasserstoffgas, von schwefelsauren und salzsauren Salzen bei weitem übertrifft. Seine Wirkungen bewähren sich besonders bei Hautkrankheiten, wie Flechten, Krätze, und dadurch entstandenen inneren Krankheiten ausgezeichnet; ferner bei Hypochondrie, Friesel, Fußgeschwüren, Stockungen in den Blutadern, Rheumatismus und Drüsengeschwulsten. Das Wasser wird zum Trinken und Baden benützt.

Der bei dem Bad befindliche Weiler gleichen Namens wurde im Jahre 1790 von Sebastian Streib, Sohn des Schultheißen Streib von Belsen, durch die Erbauung der Wirthschaft zur Sonne, als ersten Hauses an dieser Stelle gegründet, und erhielt auch nach demselben seinen Namen.

Das nur $^1/_4$ Stunde entfernte Dorf **Belsen** ist ein freundlicher Ort am Fuß des Farrenbergs und liegt theils auf der Abdachung desselben, theils in der Ebene zwischen einem dichten Obstbaumwald und wird von dem Buchbach bewässert. An seinem Ende erhebt sich ein schöner runder Hügel, welcher mit Nuß- und Obstbäumen dicht bepflanzt und mit einem grünen Hag eingezäunt ist. Auf demselben liegt die uralte Kapelle aus großen, länglichen Sandsteinquadern erbaut, mit rundbogigen niederen Pforten und engen Fenstern. Zwei sonderbare Säulen fassen die Eingangsthüre ein; über derselben bemerkt man einen großen Stein mit

Digitized by Google

einem von Sonnen umgebenen Kreuze und in der Höhe an der obern Wand erscheint eine zwergartige, krummbeinige Figur, die in der Rechten einen räthselhaften Gegenstand hält, weiterhin eine ähnliche Mißgestalt, drei Widder- und zwei Ochsenköpfe, endlich an der Giebelspitze wieder ein Kreuz. An jeder Ecke des Gebäudes ragt da, wo das Dach beginnt, ein zwei Fuß langer Stein hervor. Die beiden nördlichen Steine sind an den Seiten eingefurcht, die beiden südlichen aber durch Menschenköpfe mit stark hervorstehenden Ohren und Nasen ausgezeichnet. Durch die runde Oeffnung eines ausgehöhlten Steins über der Sakristeithüre fällt zur Zeit der Sommersonnenwende der erste Strahl der aufgehenden Sonne auf die innere Wand der Kapelle und bildet nach Einigen ein Kreuz, nach Andern eine strahlende Sonne. Am Altare befindet sich in der Wand ein durchlöcherter Stein, an welchem nach der Sage die auf den Weiden des Farrenbergs bereit gehaltenen Opferstiere angebunden und abgeschlachtet wurden. Belsen soll nämlich seinen Namen von Bel oder Baal, dem durch die Römer eingeführten syrisch-phönicischen Sonnengott, haben und ihm dieser Tempel geweiht gewesen sein.

Die Kapelle ist anerkannt älter, als der angebaute, jedoch auch sehr alte Chor und als das spitzige Thürmlein auf dem östlichen Giebel; das Alter derselben reicht wohl über das christliche Gothenthum hinauf. Was die Sage gibt, bestätigen die alten Bildsteine, nämlich, daß der heidnische Tempel dem Sonnengott gewidmet war. Will man sich eine Vorstellung von der Urgestalt der Kapelle machen, so muß man sich die neueren Zusätze hinweg denken; diese sind das Giebeldach, der Chor gegen Osten und die Sakristei. Alle diese Theile sind erst später, wohl zur bequemeren Einrichtung einer christlichen Kirche, aber offenbar zur Entstellung des alten Denkmals, hinzugekommen. Im Innern der Kapelle ist rings herum auch eine Emporkirche angebracht, wodurch die alte, edle Einfalt noch mehr zerstört ward.

Von der Belsener Kapelle aus besteigen wir den wegen seiner ausgezeichneten Fernsicht bekannten Farrenberg, welcher eine Höhe von 2772 Fuß hat. Wir kommen an den Ruinen der auf der südöstlichen Spitze des Berges stehenden ehe-

Digitized by Google

maligen Burg Andeck vorüber, welche durch einen Einschnitt vom Hauptberg getrennt ist, und deren Reste in einem massiven, runden Thurm, einer an ihn gebauten Mauer und noch weiter vorwärts in Spuren von Kellergewölben bestehen. Schon in einem Landbuch vom Jahre 1624 wird übrigens das Schloß, einst der Sitz der Schenken von Andeck, eine Ruine genannt.

Das große Plateau des sargähnlichen **Farrenberges** selbst bietet an seinem nördlichen Rande eine herrliche Aussicht. Ein großer Theil des Landes liegt vor den Augen ausgebreitet, links in grauer Ferne das dunkle Schwarzwaldgebirge, rechts die ganze Albkette bis zum Hohenstaufen und Rechberg, gerade aus die unübersehbaren Fruchtgefilde und Hügel an Hügel gereiht, das Ganze von den Silberstreifen der Flüsse und Bäche durchwoben und mit zahllosen Städten, Dörfern und Weilern besät. Bei heller Witterung soll man sogar den Schönenberg bei Ellwangen sehen.

Ueber den Abhang des Farrenberges nach Sebastiansweiler zurückgekehrt, besuchen wir nun von hier aus die zwei Stunden entfernte preußische Stadt Hechingen und die eine Stunde weiter entfernte Burg Hohenzollern, den Stammsitz des preußischen Königshauses mit seinem neuerbauten herrlichen Schloß.

Die Stadt **Hechingen** wird in die obere und untere Stadt eingetheilt, da ein Theil im Thal der Starzel, der andere Theil auf der steilen Höhe über dem Flusse liegt; sie zählt 3500 Einwohner, darunter 900 Israeliten

Gasthöfe sind: das Bad in der unteren Vorstadt mit Schwefelquelle und Badhaus, die Post, das Museum mit Restauration am oberen Ende der Stadt.

Hechingen ist der Sitz eines Land- und Hofgerichts, der verschiedenen Oberamtsstellen, einer Forstverwaltung, eines katholischen Dekanats, Rabbinats, Postamts u. s. w. Unter den merkwürdigen Gebäuden zeichnet sich die moderne katholische Kirche aus. Sie steht auf einem freien Platz und wurde im Jahre 1782 erbaut; ihr Inneres ist mit Plafondgemälden aus der heil. Geschichte geschmückt; sie gehörte früher einem nun aufgehobenen Kollegiatstift. Weniger interessant ist die Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters

Digitized by Google

St. Lukas in der unteren Stadt. In dem wegen seiner gesunkenen Fundamente nicht vollendeten Schloß hielt einst der lebenslustige Fürst Friedrich eine gute Musikkapelle unter Täglichsbeck. Sehr schön ist der große fürstliche Garten mit einem Gewächshaus, einer hübschen Villa und einem Pavillon, der Silberburg, in welcher 1850 der Prinz, nunmehrige König Wilhelm von Preußen, während der Huldigungsfeierlichkeiten wohnte.

Die Einwohner Hechingens nähren sich hauptsächlich von Ackerbau und Obstzucht; Gewerbe gibt es wenige, darunter einige Fabriken von wollenen und halbwollenen Waaren; dagegen treiben die zahlreichen Israeliten außerordentlich viel Handel und durchziehen nicht nur das ganze Hechinger Land, sondern auch ganz Württemberg und Sigmaringen.

Im Schwefelbad Hechingen werden neben Schwefelbädern und Douchen auch alle gewöhnlichen Mineralbäder verabreicht; ferner bietet es die verschiedensten Mineralräucherungen, die für Hautkranke von Wichtigkeit sind. Für diejenigen, welche es wegen besonderer ärztlicher Aufsicht oder aus sonstigen Gründen wünschen, ist die Aufnahme und Verpflegung im Badgebäude selbst jederzeit möglich.

Hechingen kommt unter dem Namen Hahingum schon im Jahre 786 unter den Gütern vor, welche Gerold von Bussen dem Kloster St. Gallen schenkte. Uebrigens gehörte die ganze Umgegend vom Jahr 1000 an, wie geschichtlich nachgewiesen ist, den Grafen von Hohenzollern. Friedrich von Zollern verkaufte die Stadt 1360 an Graf Eberhard von Württemberg, kaufte sie aber 1388 wieder zurück, da es ihm zu gefährlich schien, die Grafen von Württemberg so nahe auf dem Leib zu haben. Als die Gräfin Henriette von Württemberg 1419 mit dem Grafen Friedrich, dem Oetinger, von Hohenzollern Krieg führte, nahmen die Württemberger in Verbindung mit den Reichsstädtern Burg und Stadt Hechingen in Besitz und belagerten die Feste Hohenzollern. Doch gelang es 1429 dem Grafen Eitelfritz von Hohenzollern, dem Bruder des Oetingers, einen Vergleich mit Württemberg einzugehen, wodurch er die Stadt Hechingen und die Burg Hohenzollern zurückerhielt. Dieser Graf war es auch,

Digitized by Google

der am Ende des 15. Jahrhunderts in der Marienkirche zu Hechingen ein Stift errichtete und reichlich beschenkte, und zugleich der Stifter der Hohenzollern-Hechingen'schen Linie wurde. Ein Nachkomme desselben, ebenfalls Graf Eitelfritz genannt, stiftete 1525 zur Aufrechthaltung der katholischen Religion in seinem Gebiete das Franziskaner-Mönchskloster zum heil. Lukas. Im 30jährigen Krieg nahm der württembergische Kriegsrath und Oberst Jost Faber im Mai 1634 im Namen seines Herzogs von Hechingen Besitz und ließ sich huldigen. Mit dem Ende des Krieges kam aber die Stadt wieder in die Hände ihrer ursprünglichen Eigenthümer. Die Reformation ließ Hechingen zwar insofern unberührt, als es den evangelischen Glauben nicht annahm, später aber haben sich ihre Folgen auch für die Stadt geltend gemacht, indem zu Anfang dieses Jahrhunderts die Klöster daselbst alle aufgehoben wurden.

An der Fortsetzung der Bahn von Hechingen nach Balingen wird gegenwärtig rüstig gearbeitet; dieselbe wird später über Ebingen nach Sigmaringen weiter geführt werden.

Auf einem bequemen und fahrbaren Wege, welcher eine halbe Stunde hinter Hechingen die Straße nach Balingen verläßt, erreichen wir in ¾ Stunden die neue Burg **Hohenzollern**, welche im Jahre 1852 auf Befehl des Königs Wilhelm von Preußen im mittelalterlichen Style erbaut wurde, und 981 Fuß höher liegt, als die Stadt Hechingen.

Wir gelangen zuerst an das reich verzierte Adlerthor, welches in hohem Relief die lebensgroße Reiterfigur des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg und darunter folgende Inschrift zeigt:

Zollern, Nürnberg, Brandenburg im Bund
Bau'n die Burg auf altem Grund.
Mich errichtet Preußens starke Hand,
Adlerthor bin ich genannt.

Ueber dem Thore erhebt sich ein riesiger, massiver, halbrunder Thurm; von ihm aus läuft zu beiden Seiten die äußere Umfassungsmauer der Burg um die ganze Bergkuppe. Sie ist mit einem doppelt gedeckten kleineren Seiteneingang und sechs massiven Thürmchen versehen. Die fahrbare Straße ersteigt nun in einer vierfachen Schnecken-

Digitized by Google

windung, die theilweise als Tunnel in den Felsen gehauen ist, die obere, fast 100 Fuß höher gelegene Burg. Man erreicht so über drei Zugbrücken das eigentliche Schloß, das aus zwei übereinander liegenden Linien besteht, von welchen die untere aus Basteien mit sehr hohen Mauern gebildet ist. Die Burg selbst hat die Form eines Hufeisens, welches nach Osten geöffnet ist; an dem südlichen Ende desselben ist die uralte restaurirte Michaelskapelle angebaut. Diese enthält die ältesten Ueberreste der ursprünglichen Anlage der Burg, nämlich drei Steindenkmale, welche vor den Stufen des Altars in den Boden eingelegt sind. Der mittlere dieser 6½ Fuß langen und über 2 Fuß breiten Denksteine zeigt die Gestalt des Erzengels Michael, wie er den Drachen tödtet. Michael war Burgpatron auf Hohenzollern und die Kapelle war ihm wohl schon bei Gründung der Burg geweiht. Auf dem Denkstein unter der Figur des Heiligen befindet sich eine Darstellung des Salvators und der heil. drei Könige. Die beiden andern Steinplatten zeigen die Gestalten des heil. Matthäus und des heil. Johannes. Das Ganze war wohl ursprünglich die Dedikationstafel der dem heil. Michael gewidmeten Kapelle. Das Alter dieser Denkmale geht, nach dem Styl zu urtheilen, bis in das Jahr 1000 zurück. Ein früher unter der Kapelle befindliches Gewölbe soll in frühester Zeit die Familiengruft der Grafen von Zollern gewesen sein, welche erst im 13. Jahrhundert nach Kloster Stetten und später nach Hechingen verlegt wurde. Die Wappenschilde des Wiederherstellers der Burg, des Grafen Jost Nikolaus von Zollern und seiner Gemahlin, einer Gräfin Elisabeth von Werdenberg, sind im Chor der Kapelle angebracht; im Schiffe hängt der Todtenschild jenes Grafen, sammt dem seines Vaters Eitel Friedrich I. Die schmalen, hohen Bogenfenster prangen im Schmuck 600jähriger Glasgemälde, welche, wie die meisten übrigen zur Ausstattung der Kapelle verwendeten Gegenstände, im Jahre 1823 aus dem Kloster Stetten hieher versetzt wurden. Ein gleichfalls altes Glasgemälde mit dem Zollern'schen Wappenschild, einem Goldhelm und dem Helmschmuck des Pfauenwedels, befindet sich in einem Fenster der nördlichen Wand. In einer Nische des Chors ruht in einer silbernen Urne das

Digitized by Google

edle Herz des im Jahre 1838 gestorbenen Fürsten Hermann Otto von Hohenzollern.

An das Ende des nördlichen Schloßflügels reiht sich die Kaserne an mit einer etwa 150 Mann starken Besatzung, und an diese stößt die neue evangelische Kirche. Das Schloß, welches genau in den Linien des früheren aufgebaut wurde, enthält, wie in alter Zeit, vier stark vorspringende runde Thürme, welche ihre besonderen Namen haben. Das Innere des Schlosses enthält unten Zimmer für den Kastellan und die Dienerschaft, im Hauptgeschoß die königliche Wohnung, sowie einen großartigen, prachtvoll gewölbten Saal, den Grafensaal genannt; in dem darüber liegenden Stockwerk befinden sich die Wohngemächer der Fürsten von Hohenzollern; in den Thürmen, die theilweise bis zu einer Höhe von 200 Fuß und darüber aufsteigen, findet man außerdem noch zahlreiche Zimmer für Gefolge und Dienerschaft. Der neben dem Schloßhofe befindliche Burggarten mit seinen Springbrunnen bildet eine sehr bemerkenswerthe Zierde des Schlosses. Die Befestigungswerke der Burg rühren von dem preußischen Ingenieur, Oberst von Prittwitz, und die Baupläne im Großen und für die Einzelnheiten der außerordentlich zahlreichen Ornamente und Skulpturen von dem geheimen Oberbaurath von Stüler zu Berlin her.

Die Aussicht vom Berg erstreckt sich über einen großen Theil des Neckargau's, in welchem eine zahllose Menge von Ortschaften sich dem Blicke darstellen. An der Albwand hinab sind die einzelnen Berge zurückgetreten und scheinen nur Ein Ganzes zu bilden, um in der Ferne noch den Hohenstaufen hervortreten zu lassen. Gegen Westen zeigen sich die durch ihre gewaltigen Felsenriffe ausgezeichneten Lochen, und der Plettenberg erscheint als eine weit vorspringende Ecke, welche das Gebirg abschließt. In geringer Entfernung von ihm nimmt man an seinem Fuße die Städte Balingen und Rottweil wahr und im dunklen Hintergrunde hebt der kolossale Feldberg sein düsteres Haupt empor.

In geschichtlicher Hinsicht ist über die Erbauung der alten Burg nichts Bestimmtes bekannt. Nur so viel ist gewiß, daß ihr Name schon zu Ende des 9. Jahrhunderts vorkommt, und wahrscheinlich hatten bereits die Römer ein Kastell

Digitized by Google

hier. Im Anfang des 14. Jahrhunderts werden uns erst genaue Nachrichten gegeben, aber schon 1423 ward die Burg unter dem tapfern Grafen Friedrich von Zollern, dem Oetinger, von den Württembergern und Reichsstädtern zerstört. Der Wiederaufbau begann erst 1454 durch dessen Sohn Nikolaus und wurde, obgleich die Reichsstädte sich dagegen setzten, bald vollendet. Im Jahre 1576 ward nach dem Tode des Grafen Karl das Land in die Herrschaften Hechingen und Sigmaringen getrennt.

Schon im Jahre 1411 hatte Burggraf Friedrich VI. von Kaiser Sigmund zuerst die Statthalterschaft der Mark Brandenburg und bald darauf die Mark selbst mit der dazu gehörigen Kur- und Erzkämmererwürde erblich und eigenthümlich erlangt und seinen Sitz nach Berlin verlegt. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm brachte nun im Jahre 1695 die Erbeinigung der getrennten Linien des Zollern'schen Hauses zu Stande. Aber erst 1848 kamen die beiden Fürsten von Hechingen und Sigmaringen zu dem Entschlusse, ihre Souveränetätsrechte an die Krone Preußen abzutreten, worauf am 7. Dezember 1849 der Entschädigungsvertrag abgeschlossen wurde und im Jahre 1850 der Regierungsantritt Preußens erfolgte.

Balingen.

Schalksburg. Lochenstein. Schafberg. Plettenberg. Oberhohenberg. Spaichingen. Spaichinger Thal. Dreifaltigkeitsberg.

Ueber die Orte Zimmern mit einer Kapelle, Bissingen mit einer Schwefelquelle und Engstlatt (Krone, Schwan) erreichen wir nun in zwei Stunden Balingen, um von hier aus die obersten und höchsten Punkte des nördlichen Steilrandes der ganzen schwäbischen Alb, die Lochen, den Schafberg, Plettenberg und Oberhohenberg, sowie den südwestlichsten Punkt der Alb, den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen zu besuchen.

Die Oberamtsstadt **Balingen** (Schwan [Post], Adler, Löwe, Krone, Schloß) mit 2988 Einwohnern liegt im breiten Thale zwischen der Eyach und Steinach, von welch' letzterer ein Kanal durch die Stadt fließt. Sie besteht eigentlich,

Digitized by Google

einige Seitenanhänge ausgenommen, nur aus einer einzigen langen Straße, wie sie nach den großen Feuersbrünsten vom Jahre 1724 und 1809 erbaut wurde. Sie ist der Sitz verschiedener Bezirksbehörden und hat auch eine lateinische Schule. Die im Jahre 1440 erbaute Stadtkirche wird von einem ansehnlichen Thurm überragt und enthält das Grabmal des Grafen Friedrich von Zollern; die Nikolaikirche ist noch älter. Das Standbild, welches einen Brunnen schmückt, soll an Herzog Ulrich erinnern, welchem die Stadt zur Zeit der Wiedereroberung seines Landes 1534 freudig die Thore öffnete. Die Bewohner Balingens sind sehr gewerbsam, und namentlich ist die Gerberei, die Zeug-, Strumpf- und Tuchweberei, die Bierbrauerei, die Handschuhfabrikation und die Weißwaarenstickerei für Schweizerhäuser von Bedeutung; auch beziehen die zahlreichen Messerschmiede und Schuhmacher auswärtige Messen; Viehzucht und Viehhandel sind ebenfalls nicht unbedeutend. Eine im Jahre 1724 entdeckte Schwefelquelle vor dem obern Thore wird zu Sturz- und Douchebädern benützt und erfreut sich eines lebhaften Besuches. Ein Bierkeller auf einer Anhöhe im Westen vor der Stadt gewährt ringsum eine schöne Ansicht der ansteigenden Höhen vom Hohenzollern bis zum Plettenberg.

Unter den ersten evangelischen Diakonen in Balingen war Jakob Frischlin, der Vater des unglücklichen Dichters Nikodemus Frischlin, welcher hier am 22. September 1547 geboren wurde.

Viel hatte die Stadt im 30jährigen Krieg zu leiden; nach der Nördlinger Schlacht schenkte Ferdinand II. die Städte Balingen, Tuttlingen, Rosenfeld und Ebingen dem Grafen Schlick, dem sie 1635 huldigen mußten. Im Jahre 1641 ward Balingen von Widerhold mit List eingenommen und 20,000 Thaler dort erbeutet; 1643 wurde es von den Weimaranern geplündert, 1647 nach langer Belagerung von den Franzosen besetzt und erst nach dem westphälischen Frieden an Württemberg zurückgegeben. Fünfmal wurde die Stadt auch durch Brandunglück heimgesucht und zwar: 1286, 1546, 1607, wo der Brand durch Unvorsichtigkeit einer Frau beim Butteraussieden entstand, die nachher dafür

Digitized by Google

als Hexe verbrannt wurde, 1724 und 1809. Anderes Unglück traf ebenfalls zu Zeiten die Stadt; im Jahre 1601 ward ein solches Erdbeben verspürt, daß sich der große steinerne Kirchthurm neigte. In den Jahren 1610 und 11 raffte eine Seuche 600 Menschen und unzähliges Vieh weg.

Balingen gehörte einst zur Herrschaft Schalksburg und kam 1403 durch Kauf an Württemberg. Noch sind spärliche, aber gewaltige Ruinen dieser ehemaligen Feste auf einem ungeheuren Felsenabhange vorhanden und es ist lohnend, dieselben zu sehen.

Der Weg zur Schalksburg führt in zwei Stunden von Balingen durch das Ehachthal über Frommern und Dürrwangen (Löwe), wohlhabende Dörfer, in welchen viel Kirschwasser aus den in der ganzen Umgegend in's Große getriebenen Waldkirschenpflanzungen bereitet wird. Vor Balingen scheint es, als befinde man sich in einem völlig geschlossenen halbkreisförmigen Thalkessel, denn der ganze Gebirgsstock ist mit den ernst ausgeprägten Felsgestalten der Lochen gekrönt, wie man die Felsköpfe insgesammt zu nennen pflegt. Außerordentlich mannigfaltig ist das Farbenspiel der Felsen und ihres dunkelgrünen Gewandes, je nach dem Stand der Sonne und der wechselnden Wolken.

Was beim Eintritt in das Ehachthal sehr angenehm überrascht, ist die hübsche Tracht, die der bekannten Steinlacher nichts nachgibt, und den schönen und feinen Menschenschlag, besonders das weibliche Geschlecht, vortrefflich kleidet. Der Kopfputz der Städterinnen ist an Sonntagen eine hohe Haube von schwarzem Krepp mit Flor, der bis zu den Augen reicht, an Werktagen eine niedere, seidene, bebänderte Haube. Auf dem Lande tragen die Frauen sogenannte Stirnen, die vermöglichern schwarzsammtene, mit einem Schnepp in die Stirne, hinten ausgeschnitten, um die Zöpfe durchzustecken. Das Mieder ist sehr eng auf den Leib angepaßt, und halb darüber geht ein weißer Goller von Gaçe oder Mousselin. Das Wamms ist schwarz und nicht länger als das Mieder, mit kurzen Aermeln. Besonders gut nimmt sich der mit schwarzen Sammtborten besetzte Rock von schwarz und blauem Wisling aus, dessen Falten alle nach Einer Seite gekehrt sind, darüber die blanke Schürze, die meist weiß, zuweilen blau oder

Digitized by Google

schwarz und immer gefaltet ist. Ueber sie hin zieht sich der vielgeschmückte schwarzsammtene Gürtel, hinten mit Bändern geknüpft. Die Strümpfe sind weiß, selten roth, die Schuhe spitz, geschnäbelt, mit spitzem Absatz. Die Bräute in der Stadt tragen zum Kopfputz handhohe Nester d. h. Rastertränze mit gold- oder silberdurchwirkten bunten Bändern, welche die Haarzöpfe ganz, das Haar beinahe bedecken. Auf dem Lande heißt es eine Schappel; sie besteht aus einer Sammtborte, die Laubwerk, Rosmarin und dgl. trägt.

Von Dürrwangen führt der Weg links ab über das Dorf Stockenhausen und den Hof Wannenthal, ein ehemaliges Nonnenkloster, aufwärts im dichten Tannenwald bis auf die Höhe. Auf einem großen, 8—900 Schritte langen, sehr schmalen Gebirgskamm, der zu beiden Seiten mehrere hundert Klafter tief abstürzt, führt der Weg weiter zu den alten Trümmern der **Schalksburg**, aus einem kleineren runden und einem größeren viereckigen Thurm mit einigem Mauerwerk bestehend. Von Dürrwangen hieher sind es 1½ Stunden. An mehreren Orten zeigen sich Spuren von eingestürzten Gewölben, darunter eine runde, mit Moos und Schlingpflanzen überwachsene Oeffnung eines Brunnens oder eines verschwundenen Thurmes, in welcher der Sage nach ein Schatz vergraben ist. Die Schalksburg liegt 3190 Fuß hoch und ein Felsenvorsprung gestattet einen interessanten Anblick der tief zerklüfteten hohen Felsenwand, in deren Rissen Eulen nisten, und verkümmernde Fichten sich mühsam anklammern. Tief unten im engen Thale liegt das Dörflein Lauffen und gleich hoch und noch höher starren auf der andern Seite Felsenhäupter empor, wie das Horn, der Winkel, der Hackenfels und in gerader Richtung über Lauffen hin der langgedehnte Gräblensberg, eine ungeheure Felsenmauer mit glatter Wand.

Oestlich von Balingen, an der Straße nach Ebingen, erhebt sich ein meist bewaldeter Bergrücken, der Hirschberg, mit einer schönen Aussicht auf den Schwarzwald, das Gäu und einzelne Höhen der mittleren Alb z. B. die Achalm.

Wir besuchen nun die Lochen, welche von Süden her in Form eines steilen, viereckigen Hausdaches hoch gegen Balingen hereinwinkt. Der Weg führt uns durch das Eyach-

Digitized by Google

thal und durch die Tannenwälder am Lochenstein. Nach etwa ¾ Stunden von Balingen zieht sich der Pfad den Fuß des Gebirges hinan, jenseits der Eyach schaut die herrliche Waldkuppel der Schalksburg herüber, während in der Tiefe die Dörfer Frommern, Stockenhausen, Dürrwangen und Weilheim liegen. Am Ende des Waldes führt ein schwindeliger Felssteig rechts zu einem über das angekettete Nebengebirg hervorragenden isolirten Berg, dem genannten **Lochenstein**, 3365 Fuß hoch, der in der Form eines abgekürzten Kegels mit etwa 300 Fuß Durchmesser auf seiner oberen Weidefläche ausläuft. Eine herrliche Fernsicht zeigt sich hier; der Schönbuch und die Filder ziehen sich rechts hinab, das Gäu und der Schwarzwald bis nach Freudenstadt links hinauf. Im Osten steht der Hohenzollern und im Süden das emporstrebende Gebirge des Heubergs, welches die Volkssage zum Blocksberg Schwabens macht. Zwischen der Lochen und dem Schafberg befindet sich ein Bergsattel, der Lochengrund genannt, an dessen hohen Felswandungen Kühe und Schafe in schwindelnder Höhe weiden und mitten auf diesem Bergsattel liegt der Lochenhof, von welchem aus man den Wenzelstein besteigt, mit Spuren einer alten, von den Schweden zerstörten Feste, bestehend aus unterirdischen Gewölben und einem ehemaligen Burgbrunnen.

Vom Wenzelstein steigen wir auf einer natürlichen Brücke zum **Schafberg** hinan; er ist 3512 Fuß hoch. Seine Aussicht, namentlich von dem Vorsprung gegen Roßwangen hin, ist wahrhaft überraschend, denn dieser Vorsprung, nach unten schief einlaufend, schwebt im eigentlichen Sinn des Worts in der Luft. Erwähnenswerth ist auch der gespaltene Fels, eine vor Jahrhunderten entstandene Felsenkluft, in welche man durch einen schmalen, fast unheimlichen Durchgang zwischen bemoosten Steinblöcken hinabsteigen kann; hier trifft man eine reiche Vegetation von Moos, Nesseln, Farrenkräutern, Dorngesträuch u. s. w. an. Der Schafberg wird durch einen ziemlich tiefen Bergeinschnitt von dem **Plettenberg** getrennt. Ein Fußweg führt durch Fichtenwald steil hinab über eine von wohlriechenden Kräutern bedeckte Haide, wobei die Gebäude des Waldhofs links liegen bleiben. Ebenso steil geht es wieder hinauf zu den langgedehnten breiten

Digitized by Google

Flächen des 3498 Fuß hohen Plettenbergs, welche eine Stunde im Umkreis halten. Die Fernsicht ist hier noch freier und weiter als auf der Lochen; man erblickt im weiten Kreis die Vorarlberger Alpen, den Säntis und die andern Appenzeller Gipfel, die eigentlichen Schweizer Alpen, den Schwarzwald mit dem Feldberg, Belchen und Blauen, die Vogesen u. s. w. Auf dem vordern Theil des Plettenbergs, gegen Dotternhausen, erkennt man noch Trümmer einer schon im 13. Jahrhundert zerstörten Feste; die hintere Seite des Bergs gegen Hausen am Thann läuft in eine hoch über dem Thal schwebende Felsenecke aus, die von dem übrigen Berg durch Wälle und Gräben getrennt ist, und der Edelmannswinkel heißt. Hier stand einst die Burg Plettenberg, von welcher aus ein in den Felsen gehauener Treppenpfad in die Kirche nach Hausen hinabführte. Wer die Burg erbaute und wer sie zerstörte, ist unbekannt; dagegen weiß man, daß sie mit dem Berg der Herrschaft Plettenberg, die früher als Grafschaft Sitz und Stimme auf den Kreistagen hatte, den Namen gegeben hat.

Wir besuchen nun, über die Orte Rathshausen (Sonne) und Deilingen (Krone) gehend, den höchsten Punkt der ganzen Alb, den **Oberhohenberg**, welcher 3528 Fuß hoch ist. Bei Rathshausen fanden in den Jahren 1730 und 1787, sowie im Sommer 1851 bedeutende Erdstürze des Plettenbergs statt. Deilingen liegt hoch oben auf der Alb, gerade auf der Wasserscheide zwischen Donau und Rhein. In einer halben Stunde haben wir den frei gelegenen Hochberger Hof und in wenigen Minuten weiter die mit einem Waldkranz umgebene oberste Kuppe erreicht. Ein schmaler Fußpfad windet sich durch den Wald, zuletzt zwischen Felsblöcken zum Gipfel empor, wo sich eine herrliche Aussicht eröffnet. Wir schauen tief in das Thal von Reichenbach und erblicken die anziehenden runden Formen der hohen Bergköpfe in der Nähe von Nusplingen, sowie die lang hingestreckten, gewölbten Ebenen des Hardts. Ueber das Dorf Deilingen hin zeigen sich die niederen, felsigen Bergköpfe bei Hausen am Thann, hoch am Horizont die Lochen mit der neuen Straße in aufsteigender Terrasse und weiterhin die ganze Höhengruppe zur Rechten des Hohenzollern. Der Plettenberg starrt uns mit

Digitized by Google

seiner kahlen Felswand entgegen und über seiner Fläche ragt noch der höchste Kopf des Schafbergs hervor. Mehr gegen Norden breitet sich das weite Hügelland aus mit seinen Tannenrücken und unzähligen Ortschaften. Gegen Westen lagert sich das uralte Rottweil um den Fuß seiner hohen Warte, des alten Thurms. Darüber hin trifft der Blick die badischen Schwarzwaldhöhen von Hornberg, St. Georgen und Tryberg, sowie den Hohenkandel hoch über dem Simonswalder Thal. Gegen Südwesten zeigt sich die Gegend von Schwenningen, Villingen und Donaueschingen mit ihren zahllosen Vorhöhen, welche hinter Neustadt der stolze Feldberg hoch überragt, im Süden verbirgt der Lemberg den Dreifaltigkeitsberg. Auf der kahlen Höhe, welche nur am Rand mit einigen Fichten bewachsen ist, finden sich noch Spuren von Thürmen, trichterförmige, mit Schutt, Steinen und Gerölle ausgefüllte Vertiefungen, Mauerwerk, Wall und Graben, die letzten Reste der längst zerstörten Stammburg der Grafen von Hohenberg.

Was das Geschlecht der Hohenberge betrifft, so war es am Anfang des 12. Jahrhunderts schon sehr begütert, denn sie besaßen nicht nur ihre Stammburg, sondern auch die Städte und Herrschaften Haigerloch und Rottenburg. Ein Burkhard von Hohenberg mit seiner Gemahlin Luitgardis, einer Pfalzgräfin von Tübingen, stiftete im Jahre 1201 das Kloster Reuthin bei Wildberg. Graf Burkhard II. leistete dem Kaiser Friedrich II. in den Jahren 1213—16 Hoffahrt. Anna von Hohenberg, Tochter Burkhard's III., vermählte sich 1240 mit dem Grafen Rudolph von Habsburg und ward die Stammmutter der meisten deutschen Fürstenhäuser. Die Krone des Geschlechts war ihr Bruder Albrecht, Graf von Hohenberg, der Minnesänger, Rudolph's Schwager und einer seiner treuesten Freunde, als Feldherr, Staatsmann und Mensch gleich groß. Um dieser seiner vorzüglichen Eigenschaften willen schlug ihn Rudolph auf dem Sterbebette als seinen Nachfolger vor. In edler Selbstverläugnung verzichtete er aber für sich auf die Ehre und war nach Rudolph's Tode nur bemüht, für dessen Sohn Stimmen zu gewinnen; er trat auch mit den Waffen für ihn ein, stellte sich dem Herzog Otto von Bayern, welcher für König Adolph von Nassau heran-

Digitized by Google

gezogen war, bei Leinstetten mit nur einer kleinen Schaar entgegen und starb hier den Heldentod am 17. Juli 1298. Von nun an begann das Geschlecht zu sinken und zerfiel in zwei Linien, in die Nachkommen des vorgenannten Albrecht und in die seines Bruders Burkhard. Die Besitzthümer wurden getheilt und es blieb nicht einmal bei den zwei Theilen Ober- und Niederhohenberg. Der letzte Sprosse des Geschlechts, Graf Sigismund, wollte zwar den Glanz seines alten Hauses auf's Neue herstellen und brachte verschiedene Güter und Herrschaften wieder an sich, allein er hinterließ nur eine Tochter, die mit dem Grafen Nikolaus von Zollern vermählt war, und mit ihm hatte, als er 1486 im Herrenhause zu Ebingen starb, das mächtige Geschlecht der Hohenberge ein Ende genommen.

Indem wir den nordwestlichen Abfall der Alb verlassen, wollen wir noch ihrem südwestlichsten Ausläufer einen Besuch abstatten. Es ist dieses der Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen, so genannt von der Wallfahrtskirche zur heil. Trinität, welche von seinem schroffen Rand weithin sichtbar ist. Wir kommen auf diesem Weg über die beiden Orte Frittlingen und Aldingen im Primthal; letzteres Dorf treibt bedeutenden Schafhandel und man begegnet hier bereits den Bewohnerinnen der Baar mit faltenreichen schwarzen Röcken und rothen Strümpfen. Die Oberamtsstadt **Spaichingen** (alte und neue Post, Rößle) zählt 1724 Einwohner, ist Sitz aller Bezirksstellen, eines katholischen Dekanats, einer lateinischen Schule u. s. w. und liegt in dem sogenannten **Spaichinger Thal.** Dieses wird durch einen niedrigen Bergsattel, über den die große Wasserscheide zwischen dem Rhein und der Donau geht, von der bei Wurmlingen beginnenden Abdachung des Donauthals getrennt und zeichnet sich durch seine Fruchtbarkeit und schönen Wiesengründe aus. Die Einwohner der Stadt beschäftigen sich mit Gerberei, Bierbrauerei, Baumwollwaaren, Uhren-, Orgel- und Pianoforte-Fabrikation u. s. w.; eine Buchhandlung mit Buchdruckerei trifft man ebenfalls hier, und in der nahen Vorstadt Hofen haben sich mehrere Schlosser und Müller angesiedelt. Ackerbau und Viehzucht wird ebenfalls viel getrieben, und in der Nähe liegt das Schloß und Gut Balgheim des Fürsten

Digitized by Google

von Waldburg-Zeil-Trauchburg mit dem Dorf gleichen Namens. Die Stadt Spaichingen selbst besteht eigentlich nur aus einer gedoppelten Häuserreihe, die sich an der Poststraße von Tübingen nach Tuttlingen hinzieht und hat weder Mauern noch Thore. Auf der linken Seite der Stadt erhebt sich der unten und in der Mitte kahle, nur an seinem Scheitel mit Wald umkränzte **Dreifaltigkeitsberg**, 3428 Fuß hoch. An einer jähen, durch Bergstürze entblößten Felswand windet sich der Weg empor, worauf man in ¾ Stunden die Fläche des Berges erreicht. Da die Luftströmung bei der häufig wechselnden Temperatur des Thals am Rand des Bergs sehr stark ist, so hat man sich vor Erkältung zu hüten. Es ist so rauh hier oben, daß die Bewohner des Hauses neben der Kirche fast das ganze Jahr hindurch einzuheizen genöthigt sind. Auf der Zinne des Thurms befindet sich ein guter Tubus, für dessen Benützung der Meßner, welcher zugleich Schenkwirth ist, einen kleinen Betrag anzusprechen hat. Was die Fernsicht auszeichnet, ist besonders, daß man gegen Südosten von diesem Höhenpunkt frei die zahllosen Gipfel und Hügel der unermeßlichen Fläche von Oberschwaben und die Vorberge der Schweiz gleichsam zu seinen Füßen hat, hinter welchen die lange Kette der Schweizer- und Tyroler Hochalpen mit ihren glänzenden Schneegipfeln den unvergleichlich schönen Hintergrund bildet. Alle die interessanteren Höhenpunkte des obern Donauthals, Oberschwabens und des Höhgäu's erscheinen wie sich verlierende Punkte in einer waldigen Ebene.

In geschichtlicher Beziehung bietet Spaichingen nichts Merkwürdiges dar, und es ist blos anzuführen, daß in den Jahren 781 und 817 das Kloster St. Gallen hier Güter erhielt, daß später, 1435, der Ort den Herren von Lupfen gehörte und kurze Zeit darauf die Erzherzoge von Oesterreich mit der Grafschaft Oberhohenberg denselben erwarben und ihm Marktgerechtigkeit ertheilten; mit dieser Grafschaft kam Spaichingen nach dem Preßburger Frieden (1805) an Württemberg.

In der Nähe von Spaichingen befindet sich eine merkwürdige Höhle, die Königsheimer Höhle, bei dem gleichnamigen Dorfe; sie enthält sehr schöne Tropfsteinbildungen in drei größeren und einigen kleineren Kammern.

Digitized by Google

Die Donauseite der schwäbischen Alb.

Wir haben bisher den nordwestlichen Steilabfall oder die Neckarseite der schwäbischen Alb geschildert und schicken uns jetzt zu einer Schilderung der merkwürdigsten und interessantesten Parthieen des südöstlichen Abfalls oder der Donauseite der Alb an.

Wir sagen: der wichtigsten Punkte dieser Seite, denn es wäre zwecklos, die ganze Donauseite eingehend zu beschreiben, weil das Gebirge hier allmählich in breiten Haiden oder waldigen Hügeln, hie und da fast unmerklich in das flache Donauthal verläuft und großentheils keine besondern Reize und Merkwürdigkeiten darbietet. Dagegen laufen von dem Rücken der Alb aus noch einige Thäler südlich nach der Donauseite, welche wegen ihrer Lieblichkeit und Romantik wohl eines Besuchs werth sind. Von diesen Thälern nennen wir außer dem Donauthal selbst von Tuttlingen bis Sigmaringen, das Beerathal, das Schmiechathal, das Lauchartthal, das Aachthal, das Lauterthal, das Schmiechenthal und das Blauthal. Diese Thäler werden von weniger bedeutenden Höhenzügen eingeschlossen, da das Donauthal, in welches sie münden, selbst schon auf ansehnlicher Höhe liegt; meist sind es nur Wiesenthäler mit geringem oder gar keinem Obstbau und mehrere sind streckenweise ziemlich arm und kahl. Doch bieten einige, namentlich das Lauterthal und das Blauthal viel Anmuthiges und Eigenthümliches; das Lauterthal zeichnet sich besonders durch seinen Reichthum an Wäldern und Burgen, das Donauthal durch seine wildromantischen Felsen und Schlösser aus.

Digitized by Google

Wir beginnen unsere Schilderung denn auch mit diesem Thal, weil es uns nach unserer letzten Wanderung auf den Dreifaltigkeitsberg am nächsten liegt, und gelangen von Spaichingen entweder zu Fuß in drei Stunden oder mit der Eisenbahn über die Ortschaften Rietheim, Weilheim und Wurmlingen nach der Oberamtsstadt Tuttlingen.

Tuttlingen.

Donauthal. Nendingen. Mühlheim. Friedingen. Beerathal. Bärenthal. Nusplingen. Kallenberg. Bronnen. Beuron. Wildenstein. Werrenwag. Hausen. Neidingen. Falkenstein. Gutenstein. Dietfurt. Schmiechathal. Storzingen. Straßberg. Ebingen. Laiz. Sigmaringen.

Tuttlingen (Bären, Hecht, Ochsen, Adler, Sonne) liegt an der Donau, über die eine schöne, im Jahre 1856 neu erbaute, auf sieben Jochen ruhende, hölzerne Brücke führt, welche die Stadt mit der Vorstadt verbindet. 1803 brannte Tuttlingen fast ganz ab und ist jetzt in einem länglichen Viereck angelegt, so daß die zwei Hauptstraßen gerade in der Mitte der Stadt kreuzen; am Kreuzungspunkt liegt der durch einen Brunnen gezierte, geräumige Marktplatz. Die Einwohner, deren Zahl 6978 beträgt, entwickeln eine große Rührigkeit und Betriebsamkeit. Obenan unter den Gewerben stehen die Messerschmide, deren Fabrikate einen europäischen Ruf erlangt haben, nächst ihnen die Schuhmacher, Strumpfweber, Gerber, Tuch- und Zeugmacher und namentlich Bierbrauer. Schon seit Jahrhunderten besitzt die Stadt das Recht, jährlich sechs Märkte abhalten zu dürfen, wozu noch zwei Wollmärkte von je dreitägiger Dauer kamen; auch findet jeden Montag ein sehr besuchter Fruchtmarkt statt.

Tuttlingen ist der Sitz der Bezirksstellen mit Ausnahme des Kameralamts, das sich in Wurmlingen befindet und hat außer einer größeren Zahl höherer und niederer Schulen auch eine Rettungs- und Erziehungs-Anstalt für arme verwahrloste Kinder, eine Buchhandlung mit einem nicht unbedeutenden Verlag und Sortiment, einer Leihbibliothek und einem Journalistikum, sowie eine Buchdruckerei mit Amtsblatt.

Digitized by Google

Bemerkenswerth ist die im Jahre 1815 erbaute Stadtkirche mit einem hohen viereckigen Thurme, das Rathhaus und der Marktplatz mit seinen großen und neuen Häusern.

Woher der Name Tuttlingen kommt, ist ungewiß; Einige glauben, es möge sich derselbe von einer in der Nähe befindlichen Bergschlucht „Duttenthal" herleiten. Andere behaupten, er komme von einem Götzenbild, das seit alter Zeit bis zu dem großen Brand von 1803 auf dem Marktbrunnen stand und eine weibliche Figur mit vor- und rückwärts schauendem Antlitz und ungewöhnlich großen Brüsten (Tutten), als Zeichen üppiger Naturkraft, darstellte. Am meisten jedoch dürfte die Ableitung von dem altdeutschen Namen Tuto, Tutilo, woher Tutilininga, Tutilinga, in alten Urkunden Wahrscheinlichkeit für sich haben. Jedenfalls hat die Stadt ein sehr bedeutendes Alter und muß schon zur Römerzeit gestanden haben.

Tuttlingen liegt am Fuß eines nicht sehr hohen, aber ausgedehnten Hügels, des Hohnbergs, von welchem die Ruinen des Schlosses Hohnburg herabwinken. Dieselben bestehen jetzt nur noch aus wenigen Mauerresten, allein alte Sagen, sowie das häufige Auffinden römischer Alterthümer weisen darauf hin, daß schon die Römer hier ein Kastell hatten, an dessen Stelle später Hohnburg erbaut wurde. Früher gab es auch Ritter von Hohnburg, von denen im 15. Jahrhundert ein Sigmund und Wilhelm genannt werden. Das Schloß wurde im 30jährigen Kriege mit Tuttlingen, welches ebenfalls mit starken Ringmauern und Thürmen umgeben war, von Widerhold, dem Kommandanten von Hohentwiel, niedergerissen, damit kein Feind hier einen Anhaltspunkt finde.

Auf dem sogenannten Witthoch, auch die „Tuttlinger Höhe" genannt, 3056 Fuß über dem Meer, eröffnet sich eine weite reizende Aussicht auf den Bodensee und seine Umgebung bis Constanz, sowie auf die vulkanischen Bergkegel des Höhgaus mit ihren zerstörten Burgen, den Hohentwiel, Hohenkrähen, Mägdeberg, Hohenhöwen und Hohenstoffeln, während die bei günstiger Witterung mit unbewaffnetem Auge geschauten, in die Wolken ragenden Berner Alpen mit ihrem

Digitized by Google

ewigen Schnee und Eis den Hintergrund des herrlichen Gemäldes bilden.

Das Donauthal, in welchem wir jetzt unsere Wanderung fortsetzen, schneidet bei Tuttlingen in die Alb ein, durchbricht sie bis Scheer und bietet einen beständigen Wechsel von schönen und sehr romantischen Parthieen. Zwei mächtige Gebirgsrücken, von denen der eine von Südwest kommend, den nördlichen Abhang des Juragebirgs bildet, während der andere der steile und südliche Absturz des Hardt- und Heubergs ist, der nördlich fortziehend sich mit dem schwäbischen Albgebirge vereinigt, schließen nämlich ein tief eingefurchtes, vielgewundenes Thal ein. Beide Gebirgsketten sind überdeckt mit Buchen-, Tannen-, Föhren- und Niederwaldung, der Boden der Abhänge prangt mit der üppigsten Vegetation der saftigsten Gesträuche und Graspflanzen, während aus den Waldungen mächtige Kolosse nackter Felsmassen kühn emporragen und mit ihren grotesken, wechselnden Formen dem ganzen Thalgürtel ein äußerst imposantes Ansehen geben. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die tiefen Seiteneinschnitte in beide Gebirgszüge, welche, von Waldströmen gebildet, Massen von Steinblöcken und entwurzelten Bäumen in das Thal herunter treiben. Stellenweise sind beide Abstürze mit Massen solcher verwitterter Steine von oben bis zum Fuß überdeckt. Ueberall ist Jurakalkformation und man findet in derselben sehr oft, selbst auf den höchsten Felsengipfeln, schöne Versteinerungen von Pflanzen und Thieren aus antediluvianischen Zeiten, in den vielen Felsenhöhlen und Klüften auch Tropfsteine und Krystallisationsgebilde. Im Thale dagegen fließt in einem Halbmond hart am Fuße der nördlichen Gebirgskette die Donau, bald über glänzenden Kies, spielend in tausend Wellchen, bald ernst in dunkelgrüner Tiefe über losgerissene Steinblöcke dahinschleichend. An beiden Ufern ist sie mit einem Weidengürtel verbrämt und üppige Wiesen und Getreidefelder bedecken die ziemlich ebene Fläche, die sie bespült.

Wir gelangen nun in einer starken halben Stunde von Tuttlingen abwärts zu dem auf dem rechten Ufer der Donau gelegenen Weiler und Eisenwerk Ludwigsthal mit der Wirthschaft zur Krone und hübschen Verwaltungsgebäuden.

Digitized by Google

Das Werk wurde im Jahre 1699 von Herzog Eberhard Ludwig, von dem es seinen Namen hat, angelegt und besteht aus einem Schmelzwerk mit einem Hochofen und einem Kupolofen, in welchen das Bohnerz der Alb geschmolzen wird, sowie in einem Hammer- und Walzwerk mit zwei Frisch- und zwei Kleinfeuern. Ueber Ludwigsthal, auf dem sogenannten Leutenberg, stand ehemals die alte Wasserburg, von welcher noch unbedeutende Trümmer zeugen, und auf demselben Berge, dem Hohnberg gegenüber, finden sich noch Spuren eines kleinen Schlößchens Luginsfeld, wahrscheinlich einst Vorwerk der Hohnburg.

In weiteren ¾ Stunden erreichen wir das ebenfalls am rechten Ufer der Donau liegende große und hübsche Pfarrdorf **Rendingen** (Hirsch, Lamm) mit einer Brücke, einer größeren Kirche und mehreren Kapellen. Der Ort hat an 1000 katholische Einwohner, welche sich meistens von Feldbau und Viehzucht nähren, wozu sich das hier über eine halbe Stunde breite Thal mit seinen fetten Aeckern und Wiesen vorzüglich eignet. In der Nähe finden sich Eisengruben, und das hier entspringende mineralische Wasser des Kesselbachs wird zum Trinken und Baden benützt. Von den Bergeshöhen rechts und links schauen die Trümmer der Burgen Schalon, Altenrieden und Wallenburg herab.

Der Weg führt über das am linken Ufer der Donau liegende Dorf Stetten nach dem Städtchen Mühlheim in ¾ Stunden. Ersteres hat eine große fruchtbare Markung und gehört zu den reichsten Orten der Gegend. Das Dorf ist sehr alt, denn schon im Jahre 882 werden Güter des Bisthums St. Gallen in Stetten erwähnt. Ueber dem Ort ragte einst die Ritterburg Kraftstein empor, welche jetzt bis auf wenige Reste verschwunden ist; nur ein Maierhof gleichen Namens bezeichnet noch die Stelle, wo das Schloß stand. Am Wege von Stetten nach Mühlheim steht das stark besuchte Gasthaus zum „Schützen" in Tiefenthal, von wo aus man in kurzer Zeit das auf einem mäßig großen Hügel ausgebreitete Städtchen **Mühlheim** (Bären, Kreuz, Sonne) erreicht. Die hiesigen beiden Schlösser mit einem großen Schloßgarten und einem schönen Rittergut gehören den Freiherren von Enzberg, die eine größere Herrschaft

Digitized by Google

(eine Stadt und 11 Dörfer) unter dem Namen Mühlheim besitzen, deren Hauptort die Stadt ist. Auch befindet sich hier inmitten schöner Anlagen eine freiherrliche Bierbrauerei, welche ein vorzügliches Erzeugniß liefert. Mühlheim hat etwa 870 Einwohner, die sich meistens von Landbau nähren, eine hübsche, geräumige Pfarrkirche und ist der Sitz eines Amtsnotars. Vom Thal aus gewähren die weitläufigen Schloßgebäude mit ihren runden Thürmchen, die Kirche und das Schulhaus einen schönen Anblick. Unterhalb Mühlheim, da, wo drei Mühlen mit einer alten Kirche stehen, soll einst ein altes römisches Kastell, jetzt noch unter dem Namen „Altstadt" bekannt, gestanden haben, welches einen Straßenübergang über die Donau auf den Heuberg deckte. Man fand daselbst schon verschiedene Münzen, Waffen und Geräthe und in der alten Kirche, welche zugleich als Gottesackerkirche dient, ein noch gut erhaltenes Stück von einem Mosaikboden. Sehr schön liegt diese einsame Kirche in ihrem Kranz von Kreuzen und Grabhügeln da und im Glanze der untergehenden Sonne vollendet sich der Eindruck des friedlichen, stimmungsvollen Gemäldes. Auf dem Welschenberg, eine halbe Stunde östlich von Mühlheim, stand einst (der Sage nach) ein altes Schloß, später aber eine Wallfahrtskirche zu Maria-Hilf mit der Wohnung zweier Geistlichen und einem Wirthshause, welche Gebäude sammt der schönen Kirche im Jahre 1813 abgebrochen wurden. Jetzt sind nur noch Ruinen davon übrig, welche die gläubige Andacht besucht, da in einer Nische des ehemaligen Glockenthurms eine kleine Kapelle eingerichtet wurde. Am Bergwinkel, in der Nähe der Altstadt liegt die sogenannte Rappenhalde, eine ziemlich große Höhle, deren Schluß ein Gewölbe bildet, und östlich die Felshalde, wo unter einem niederen Felsen ebenfalls eine interessante Tropfsteinhöhle sich öffnet.

Das Thal wird jetzt enge und finster, auf beiden Seiten ziehen sich Wälder bis zur Höhe hinauf und schauen mächtige Felsen daraus hervor, während die Donau nach zweistündigem Schlangenlaufe zwischen Wiesen, Feld und Wald endlich nach Friedingen kommt und die Beera daselbst aufnimmt.

Friedingen (Sonne, Bären, Löwe) liegt auf einer von der Donau gebildeten Halbinsel und ist ein Städtchen von

Digitized by Google

1000 Einwohnern, welche sich größtentheils mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Außer einer jenseits der Donau gelegenen St. Anna-Kapelle hat Friedingen nichts Merkwürdiges aufzuweisen; früher soll immer ein Einsiedler in jener Kapelle gehaust haben und noch im Jahre 1739 bewohnte die Einsiedelei ein 70jähriger Greis. Das Städtchen kommt schon im 16. Jahrhundert als solches mit einem Franziskanerkloster vor; früher erhob sich bei dem Ort die Burg und Feste Neu-Hohenberg, wovon jedoch Nichts mehr zu sehen ist; das Schloß Friedingen erhielt sich bis zum Jahre 1793. In dieser Zeit wurde es mit den dazu gehörigen Gütern verkauft, dann seiner Ringmauern beraubt und in ein Armenhaus verwandelt.

Von Friedingen aus können wir das wildromantische, nur eine Stunde entfernte **Beerathal** besuchen, eine der schönsten Nebenparthieen des Donauthals. Es hat seinen Namen von der Beera, einem für gewöhnlich nur kleinen, aber häufig zu einem verheerenden Waldstrome anschwellenden Flüßchen, das aus zwei Quellbächen sich bildet, von welchen der eine bei Thieringen am Fuß der Lochen, der andere bei Wehingen entspringt. Das Thal ist etwa vier Stunden lang und gleich bei seinem Eingang zeigen sich die Ruinen Pfannenstiel und Kreidenstein, erstere auf der linken, letztere auf der rechten Seite der Beera. Von beiden Burgen ist weiter Nichts bekannt, als daß das Dorf Bärenthal einst zur Herrschaft Kreidenstein gehörte und der letzte Sprößling dieses Geschlechts Abt im Kloster Beuron war, welchem er 1456 seine Besitzungen vergabte.

Im Thale weiter aufwärts, am Langenfelsen, Heesfelsen und Rappenfelsen vorbei, ragen abermals einige Trümmer von Burgen auf kühnen Felsenköpfen empor, deren Namen jedoch nicht mehr bekannt sind und die jetzt nur noch mit dem Namen „Burgfelsen“ bezeichnet werden.

Nach etwa einer Stunde gelangt man in das Pfarrdorf **Bärenthal**, welches mit dem kleinen Weiler Bäraweite ungefähr 630 Einwohner hat. In der Nähe des Dorfs befindet sich ein reichhaltiger Tuffsteinbruch, von welchem Stücke jeder Größe abgesägt werden können. Von dem Hügel herab, an dem sich der Steinbruch befindet, fließt ein kleiner

Digitized by Google

Bach, der alle Gegenstände, die man in ihn legt, in kurzer Zeit mit einer Steinkruste überzieht, also gleichsam versteinert. Ueber genanntem Hügel befindet sich eine Höhle, das Mondmilchloch genannt, welche etwa 360 Fuß lang, 40 Fuß breit und 60 Fuß hoch ist. Sie hat zwei tempelartige Gewölbe, einen tiefen Schacht und ist voll der schönsten, höchst merkwürdig gestalteten Tropfsteine. Eine andere Höhle ist eine halbe Stunde von Bärenthal entfernt und führt den Namen Scheuerle; sie ist ungefähr 80 Fuß lang, 56 Fuß breit, 25 Fuß hoch und hat ganz die Form einer Kirche, so daß man Chor, Langhaus und Thor unterscheiden kann. Ganz nahe dabei ist die sogenannte „Brücke", ein ungeheurer Felsenbogen, der sich durch seine Regelmäßigkeit auszeichnet.

Zu Bärenthal gehört auch der ¾ Stunden entfernte Hof Ensisheim mit mehreren ansehnlichen Gebäuden und einer Mühle; hier finden sich auch noch großartige Fundamentmauern und Kellergewölbe eines ehemaligen Schlosses. Ferner steht der „Hammer", ein eingegangenes Eisenwerk, am rechten Ufer der Beera und an der Grenze von Württemberg, und weiter das „Hüttle", in welchem eine Wirthschaft betrieben wird. Oberhalb Ensisheim schaut aus dem Walde ein freundliches Jägerhaus, Karlswahl, das von einem Fürsten von Sigmaringen erbaut wurde und jetzt von einem Forstbediensteten bewohnt wird.

Von Bärenthal gelangt man nach einer starken Stunde in den Marktflecken **Nusplingen** (Karpfen) mit 855 Einwohnern, an der Beera, die hier verschiedene Mühlen treibt. Die Gottesackerkapelle des Orts soll die älteste christliche Kirche in hiesiger Gegend sein. Die Einwohner treiben neben vieler Kundenweberei auch vortrefflichen Ackerbau und gute Viehzucht. Der Ort liegt zwischen hohen Bergen mit runden, bewaldeten Kuppen; zur Rechten erhebt sich der felsige Staufenberg. Auf seiner Hochfläche am Mauchenhof finden sich reinliche, gelbliche Schieferplatten, welche den Solenhofer lithographischen Platten ähnlich sind.

Nusplingen hatte einst seinen eigenen Adel und ein Edler von Nusplingen, mit Namen Dieter, soll Dietfurt an der Donau erbaut haben. Auch soll der Ort einst von den Rottweilern zerstört und niedergebrannt worden sein.

Digitized by Google

Eine kurze Strecke weiter aufwärts von Nusplingen standen auf mächtigen Bergkuppen die beiden Burgen Graneck und Greifenstein. Die Trümmer, die unweit Egesheim einander gegenüber in's Thal herabschauen, sind die einzigen Ueberbleibsel außer den Namen. Wir haben hiemit die schönste Parthie des Beerathals gesehen und kehren nach Friedingen zurück, um unsere Wanderung im Donauthale fortzusetzen.

Hier, bei Friedingen, und namentlich bei der zur Stadt gehörigen Ziegelhütte, beginnen die eigentlich wildromantischen und äußerst merkwürdigen Parthieen des Donauthals; denn nachdem die Donau fast einen Halbkreis um Friedingen herum beschrieben, macht sie plötzlich wieder eine Wendung nach Nordost und bricht sich Bahn durch das auf einmal zwischen schroffen Felsen eingezwängte Thal, so daß sie an einigen Stellen kaum Platz zu einem schmalen Fußpfade übrig läßt.

In der romantisch schönsten Gegend liegt der untere oder Scheuerleshof und etwas weiter entfernt der obere oder Kallenberger Hof. Im Süden aber starren auf einem von drei Seiten freistehenden Felsen die Trümmer der alten Feste **Kallenberg**, darunter der jetzt noch ziemlich hohe, viereckige Thurm mit breiter Zinne, in's Thal herab. Letzterer, mit Mauerresten umgeben, erhebt sich auf einer engen und kleinen Stätte, rohe Felsblöcke bilden seinen Unterbau; wahrscheinlich ist er ein Ueberrest eines römischen Kastells. Die erste Nachricht, welche man von den Herren von Kallenberg hat, stammt aus dem 13. Jahrhundert; wie und wann das Geschlecht ausstarb, ist unbekannt. Im Jahre 1476 waren übrigens schon die Herren von Sonnenberg im Besitze der Burg Kallenberg.

In immer gleich engem und düsterem Thal, von himmelhohen Felsen umschlossen, windet sich die Donau durch das Gebirge und nach kurzer Zeit erblickt man hinter einem Bergvorsprung auftauchend, auf einem hohen, jähen Felsen das Schlößchen **Bronnen**, welches durch eine Brücke mit der übrigen Bergkette verbunden ist (von Mühlheim zwei Stunden entfernt). Da hier der Weg durch das Donauthal fast ganz aufhört, so ist man genöthigt, bei einer im Thal befindlichen Mühle den Berg zu ersteigen. Hat man die ziemlich steile

Digitized by Google

Steige zurückgelegt, so gelangt man in einen zu Bronnen gehörigen Meiereihof, wo ein frischer Trunk Milch zu haben ist. Etwas höher hinauf führt der Weg in das Schlößchen selbst; es enthält mehrere Stockwerke, in dem unteren eine Wohnung, im oberen einen kleinen alterthümlichen Salon mit breiten und hohen Fenstern, welcher den ganzen Raum des Gebäudes einnimmt. Von Hausgeräth und Möbeln ist es jedoch gänzlich entblößt; sichtlich geht es seinem Verfall entgegen und dem auf der äußersten Spitze des Felsens befindlichen Jägerhaus droht der Einsturz. Vor dem Schlößchen kann man mit einigen Schritten über die mit Moos und Gebüsch bewachsenen Absätze des Felsens dessen äußersten hohen Vorsprung über der Donau erreichen, um den interessanten Blick in die Tiefe auf den Strom und seine wechselnden Verschlingungen, auf die Mühle und die zerklüftete Felswand zu genießen.

Wir gelangen wieder an dem Meiereihofe vorbei durch eine Anfangs steile, später etwas bequemere Schlucht, abwärts dem Donauthal zu, und erblicken bei ihrer Ausmündung ein stattliches Klostergebäude. Es ist dieß das frühere, jetzt in eine Molkenkuranstalt umgewandelte Augustinerkloster **Beuron**. Die Gebäude liegen mitten auf einer sanft gewölbten niedrigen Anhöhe, deren Fuß die Donau in ziemlicher Entfernung im Halbkreise umschlingt. Fruchtfelder bedecken die allmählich zum Flusse sich hinabsenkende Fläche. Unmittelbar über dem jenseitigen Ufer, welches nur einigen Wiesengrund übrig läßt, erheben sich in mächtiger Höhe schroff und steil, theils mit Wald bedeckt, theils durch Felsengruppen der bizarrsten Gestalt unzugänglich geworden, die gegenüberliegenden Berge in einer Entfernung, die genügt, ihrem Anblick das Beengende und Drückende zu rauben.

Bis zur Aufhebung der Klöster im Jahre 1802 war Beuron ein unmittelbares Reichsstift. Die Chorherren zählten in ihren Reihen viele gelehrte Männer und eifrige Seelsorger; gegen 20,000 Kommunikanten besuchten jährlich die große, noch jetzt als Wallfahrtskirche beliebte Stiftskirche. Sie besteht in einem großen Langhaus mit einem Chor auf der nördlichen Seite des Hügels, auf welchem das ganze Kloster erbaut ist. Ihr Inneres zieren sechs Altäre. Der

Digitized by Google

Hochaltar, aus marmorirtem Gyps bestehend, stellt die Himmelfahrt der Maria dar. Der Plafond ist mit schönen Gemälden, größtentheils von J. Wegscheider aus Riedlingen, geziert; das größte, am Gewölbe des Langhauses, stellt die Jagd des Grafen Peregrin vom Bussen und die Erscheinung des geweihflammenden Hirschen (die Sage von der Stiftung des Klosters) vor; das Gemälde im Chor hat die Ausgießung des heil. Geistes und jenes in der Sakristei die Fußwaschung Christi zum Gegenstand. Vor dem Eingang aus dem Schiff in den Chor gewahrt man die Brustbilder der Päbste, welchen das Kloster zu Dank verpflichtet war und rings um die Hauptgemälde am Plafond sind Arabesken angebracht. Im Hintergrund der Galerie sind die Stifter und Wohlthäter des Klosters theils in Lebensgröße, theils in Brustbildern gemalt. Die Galerie selbst ruht auf steinernen Säulen und läuft rings um die Kirche; auf ihr stand einst auch die schöne große Orgel, welche später nach Pfullendorf verkauft wurde. An die Kirche schließen sich westlich die Klostergebäude in drei verschiedenen Flügeln an, in deren einem sich auch ein mit schönen Stuckaturarbeiten verzierter Bibliothekſaal befand. Auf die Klostergebäude folgen südlich die Wirthschafts- und Oekonomiegebäude, deßgleichen Wohnungen für die Klosterbediensteten. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben und war ehemals mit einem Thore verschlossen. Oestlich, von dem Klostergebäude getrennt, befindet sich nebst einigen Privatwohnungen, das ehemalige Klosterwirthshaus zum Pelikan, die jetzige Molkenkuranstalt. Diese besteht aus einem drei Stockwerk hohen Gebäude mit zwei Flügeln und hat in der Mitte eine hohe Thoreinfahrt, über welche ein kleines Thürmchen aufgesetzt ist. Zur ebenen Erde sind zwei Speisesäle, ein großes Wirthschaftszimmer und im zweiten und dritten Stock ist eine größere Anzahl von Zimmern zur Aufnahme von Gästen eingerichtet. Zur Unterhaltung dient ein gutes Klavier, eine kleine Bibliothek, eine gedeckte Kegelbahn, eine Schießstätte ꝛc. Am meisten Annehmlichkeit gewähren aber die mannigfaltigen Spaziergänge, zu welchen die romantischen Umgebungen von Beuron den Naturfreund locken. Die interessantesten sind folgende: der Gang zur Petershöhle, zur Pauls- oder Karls-

Digitized by Google

höhle, auf den Franzosenweg und zur Louisenruhe. Der Weg zur ersteren Grotte führt hinter der Anstalt durch eine schattige Waldparthie, an deren Saum eine Mooshütte mit Ruhebänken zu kurzer Rast und Umschau einladet. Von hier aus gelangt man auf einem Fußpfad in kurzer Zeit zu der Petershöhle, welche in einen senkrecht aufsteigenden, wohl 300 Fuß über Beuron liegenden Felsen eingebettet ist. Zum Eingang führt eine hohe, mit Geländer versehene Treppe. Die Höhle hat die Form einer hohen Kuppel, ist 45 Fuß lang und 20 Fuß breit. Ihr oberes Gewölbe zeigt Tropfstein- und Krystallgebilde, der Boden ist geebnet und mit Bänken ausgestattet, von denen man eine herrliche Aussicht genießt. Auf dem gleichen Weg, einige hundert Schritte thalabwärts, gelangt man zu einem andern Felsen, der die Pauls- oder Karlshöhle in sich schließt. Diese ist zwar etwas kleiner, aber zum Theil noch interessanter, als die vorige. Auf einer Art Wendeltreppe steigt man in ein thurmähnliches hohes Gewölbe, dessen obere Decke ebenfalls mit Tropfsteinen und Krystallgebilden aller Art geziert ist. Hier wurden bei Wegräumung des Schutts und Gerölls auf dem Boden schon Bruchstücke alter Waffen, als Schlachtschwerter, Streitäxte u. dgl. gefunden. Geht man von dieser Höhle wieder etwas zurück durch ein Föhrenwäldchen aufwärts, so gelangt man auf den Franzosenweg, welchen französische Emigranten, als sie in dem selbstbedrohten Kloster keinen Schutz mehr fanden, einem Vorsprung der Bergwand entlang bis in ein von allen Seiten mit Felsenklippen umgebenes Thal ausgehauen haben.

Am linken Ufer der Donau, auf einem terrassenförmigen Hügelvorsprung über der neuen Straße, welche nach Irrendorf und Friedingen führt, liegt eine kleine Eremitage, „Luisenruhe“ genannt, in welcher man über der aus dem engen, finstern Thale hervorbrechenden Donau das Schlößchen Bronnen, Beuron und Wildenstein erblickt. In der Nähe ist auch der „Franzosenkirchhof“, so genannt, weil mehrere Franzosen und Oesterreicher, die im Lazareth in Beuron im Jahre 1814 starben, dort beerdigt wurden. Ein kleines Kreuz auf einem Hügel hinter der Hütte bezeichnet diese Stelle.

Digitized by Google

Die erste Mönchsansiedelung in Beuron soll schon in die Zeit Karls des Großen, und zwar in's Jahr 777 fallen. Ein neues Kloster wurde 1077 durch einen Nachkommen des Herzogs Gerold vom Bussen, den die Sage Peregrinus nennt, gegründet und schwang sich bald zu einem bedeutenden Stift empor, das sogar zum unmittelbaren Reichsstift erhoben wurde und als solches bis zum Jahre 1802 bestand. Im 30jährigen Krieg, im Jahr 1631, litt Beuron außerordentlich; die Pest raffte beinahe alle seine Geistlichen bis auf den Probst weg und am Ende des Kriegs war das Kloster tief verschuldet. Auch der spanisch-österreische Erbfolgekrieg drohte dem Kloster schweres Unglück zu bringen, allein es ging erträglicher vorüber, als man gefürchtet hatte. Der letzte Abt des Klosters, Dominikus Maier von Rottweil, erbaute 1801 die lange, hölzerne, ganz überdeckte und auf steinernen Pfeilern ruhende Donaubrücke; er starb im Jahre 1823; sein Grabstein befindet sich an der hinteren Säule in der Kirche zu Beuron.

Die Molken des Kurorts Beuron werden in gleicher Art, wie in den Anstalten des Kantons Appenzell, bereitet und außerdem frische Gais- und Kuhmilch, Kräutersäfte und alle ärztlich verordneten Mineralwasser, sowie Salz-, Malz- und Fichtennadel-Bäder verabreicht. Wegen der milden, vor rauhen Winden geschützten Lage kann in Beuron die Kur früher mit Erfolg begonnen werden als in der Schweiz, und es sind die Einrichtungen in Bezug auf Wohnung und Verpflegung der Kurgäste in den letzten Jahren wesentlich verbessert worden. Im Sommer geht jeden Morgen von Sigmaringen aus ein Postomnibus hieher und auf Verlangen können Kurgäste von den nächsten Eisenbahnstationen Tuttlingen und Mößkirch durch eine Equipage abgeholt werden.

Die Straße führt von Beuron über die gedeckte Brücke auf's linke Donau-Ufer; man geht an einer Mühle vorbei thalabwärts und gelangt durch ein 30 Schritte langes Felsenthor, das „blinde Loch", worauf man nach einer halben Stunde die stattliche Bergfestung **Wildenstein** hoch auf einem von vielzackigen Klippen umgebenen Felsen über dem rechten Ufer der Donau, an der Seite eines tiefen Thaleinschnitts, erblickt. Zwischen dem Felsen und dem von ihm durch eine

Digitized by Google

Kluft getrennten Berg ragt ein kleinerer Felsenpfeiler empor, welcher auf einer besonderen Grundmauer ein Thor trägt. Eine Zugbrücke verbindet dieses Thor mit dem Berge, eine zweite mußte erst von der Feste aus zu diesem Thor niedergelassen werden, damit man ihr Inneres erreichen konnte. Man kommt durch eine 24 Fuß dicke Mauer in einem finsteren Hohlweg zur Wohnung des Forstaufsehers, welcher bereitwillig den Fremden die Burg zeigt. Die Thürme, vor allen der gewaltige viereckige Hauptthurm, die Gewölbe und Magazine, sind äußerst fest. Das ganze Dach hing nur lose in eisernen Schlaudern, um jedem Wurfgeschoß besser widerstehen und bei Feuersgefahr leichter abgeworfen werden zu können. Im Innern der Burg befand sich ein überdachter, bis zur Sohle der Donau reichender Brunnen, eine Pferdemühle, ein Mehlmagazin, ein Zeughaus, eine Schmiede, Stallungen und Kasematten. Von dem Altar in der kleinen gothischen Schloßkapelle, in welcher noch eine Thurmuhr und einige, zum Theil gut erhaltene Kirchenparamente vorhanden sind, führte ein unterirdischer Gang durch den Felsen hinab in's Thal; er ist zwar jetzt verschüttet, aber seine Mündung unten am Berg noch sichtbar. Früher zeigte man in der Kapelle kostbare Gemälde von Hans Schäufelin, welche in die fürstenbergische Sammlung nach Hüfingen kamen.

Im nordwestlichen Flügel, dem Hauptgebäude der Burg, wo jetzt die Wohnung des Schloßverwalters ist, waren die Gemächer der Herren von Wildenstein; hier ist auch der ehemalige Rittersaal, wo man noch einige Malereien an der Wand gewahrt. Von den Zimmern der Burg aus hat man eine schöne Aussicht über den Heuberg bis hinüber zu dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen. Gefängnisse enthielt die Burg mehrere, eines davon unter dem Schraubendache, welches einen engen, viereckigen Eingang, aber kein Licht in seinem Raum hatte. Ein anderes war in einer großen, mit Backsteinen gepflasterten Halle, die einst als Zeughaus diente. Mitten an der innern Wand dieser Halle ist ein Loch angebracht, gerade groß genug, um einen erwachsenen Menschen durchzulassen. Dieses Loch führte in ein etwa 12—15 Fuß tiefes und 8 — 10 Fuß breites Gewölbe, in das ebenfalls völlig dunkle Burgverließ.

Digitized by Google

Wer die Erbauer von Wildenstein gewesen, ist urkundlich nicht bekannt, wahrscheinlich sind es Abkömmlinge der adeligen Familie von Dietfurt, welche die älteste im Donauthal war. Wegen der wilden Lage der Burg nannten sich die Gründer die „Wilden von Wildenstein". Nach dem Aussterben der ursprünglichen Dynastenfamilie von Wildenstein scheint die Burg dem Reich als Lehen anheim gefallen zu sein, denn gegen das Ende des 14. Jahrhunderts waren die Pfalzgrafen bei Rhein urkundlich die Lehensherren. Bald hernach erscheinen die Herren von Gundelfingen als die Besitzer von Wildenstein, denn Brigitta von Gundelfingen brachte 1351 durch ihre Vermählung mit Werner V. von Zimmern die Burg an das Haus Zimmern. Später gehörten auch die Herren von Wartenberg in der Baar zur Familie Wildenstein, starben aber als die letzten Wildensteiner in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus und es erhielt Johann Werner von Zimmern 1487 von Kaiser Friedrich III. die Erlaubniß, sich „Herr zu Wildenstein" zu schreiben und das Wappen dieser Familie neben dem Zimmern'schen zu führen. Im Jahre 1594 starb aber auch die Familie von Zimmern aus und Wildenstein ging an die Grafen von Helfenstein über. 1627 kam die Feste an das Haus Fürstenberg, welches sie noch heute besitzt.

Unterhalb Wildenstein, nach einer wiederholten Krümmung des Flusses, eröffnet sich ein herrlicher Ausblick in das Donauthal. An beiden Seiten thürmen sich fast senkrechte Felskolosse in gedoppelter Reihe auf und zwar in solcher Entfernung von einander, daß das Thal mit seinem Fluß bis nach Neidingen hinab sichtbar bleibt. Der Wildenstein mit dem Bandfelsen und dem Schloßfelsen oberhalb Langenbrunnen bilden die Reihe zur Rechten, der Hohlfelsen, Eichfelsen, Fuchsfelsen und endlich Werrenwag die Reihe zur Linken.

Langenbrunnen liegt eine Stunde von Wildenstein abwärts am linken Donauufer und zieht sich sehr malerisch am Fuß des Gebirgs hin. Es ist ein Weiler mit einer Mühle, Kapelle und einem Wirthshaus. Um ein weit in's Thal hereinragendes großes Felsenriff windet sich ein steiler Fußpfad im Zickzack zu dem alten Schloß **Werrenwag** empor,

Digitized by Google

so daß man das eine Mal das erweiterte Becken des unteren Thals, das andere Mal nur die Felsen vor Augen hat, welche den Weg versperren zu wollen scheinen. Unter einem der obersten Felsenköpfe, auf denen die Schloßgebäude stehen, trifft man eine kleine Grotte, die sogenannte „Felsenschmiede," in welcher früher ein Schmied seine Werkstätte hatte. An ihr vorüber ersteigt man den geräumigen, gepflasterten Hof; links am Thor ist ein Gasthaus, das gute Bewirthung und Herberge bietet. In demselben werden dem Fremden vier Bilder der bekannten badischen Hofmalerin Maria Ellenrieder gezeigt, welche sie in den Jahren 1844 und 51 auf die gegypste Wand ihres Wohnzimmers mit schwarzer Kreide zeichnete. Sie sind durch Glas und Rahmen geschützt. Das erste stellt die Großeltern Christi, St. Joachim und St. Anna mit dem Kind Maria in der Mitte dar; das zweite zeigt die Erscheinung des Engels Gabriel bei Maria; das dritte einen betenden Engel; das vierte endlich das Jesuskind mit der Weltkugel und dem Kreuz in den Händen. Das Innere des Schlosses selbst ist sehr vernachlässigt; nur ein großer Saal und ein daran stoßendes Kabinet, sowie eine unter dem Saal befindliche Kapelle sind noch in gutem Zustand, die übrigen Gemächer aber fast nicht mehr zu betreten. Unter einem gegen Nordwesten vorspringenden, aus starken Quadersteinen erbauten runden Thurm, welcher noch der Ueberrest eines römischen Wartthurms sein soll, dehnt sich ein Verließ aus. Auch stoßen wir in dem Schloß auf zwei geheime Wendeltreppen; die erste beginnt im ersten Stockwerk unter dem Beichtstuhl in der Kapelle und führt an dem Verließ vorbei in die letzten Gewölbe hinab bis zu einer schroffen Felswand, wo sich ihre weitere Spur verliert. Die andere Treppe begann im dritten Stockwerk, in einem kleinen dunkeln Seitenkabinet, führte durch den nördlichen Flügel hinab und mündete unter der Brücke aus. In dem nördlichen Theil des Schlosses, in dem starken massiven Thurm, befand sich die ehemalige Amtskanzlei mit dem Archiv. An die Kanzlei stößt die im Jahre 1857 durch Maler Eitelberger restaurirte Kapelle und über derselben im zweiten Stock betritt man den bereits erwähnten Saal mit den früheren Herrschaftsgemächern. Im dritten Stockwerk endlich liegt die Wohnung des Schloß-

Digitized by Google

verwalters, der zugleich als Forst- und Jagdaufseher angestellt ist und die Besucher dienstfertig im Schloß herumführt. Von dem sogenannten „Ritterfelsen“ aus, der äußersten Spitze eines Felsenvorsprungs, hat man den durch nichts gehemmten Ausblick abwärts in das reizende Thal, auf die an den Ufern des Flusses malerisch zerstreuten Häuser von Langenbrunnen und die ganze Reihe der Felskolosse nach oben und unten.

Die älteste Geschichte Werrenwag's verliert sich in graues Alterthum; wer die ursprüngliche Feste erbaute, ist unbekannt. Urkundlich ist nur, daß die Burg in alten Zeiten „Werbenwag“ hieß und in der Mitte des 13. Jahrhunderts zum ersten Mal Hug und sein Bruder Albrecht vorkommen, von denen ersterer der Sänger des Donauthals heißt. Von diesem Hug von Werbenwag sind noch Gedichte vorhanden, die unter die besten der Manesse'schen Sammlung gehören. Später kam die Burg mit der dazu gehörigen Herrschaft an Oesterreich und von diesem an die Familie von Laubenberg, welche das gegenwärtige Schloß erbaute. Als 1640 der letzte Laubenberg starb, fiel die Herrschaft wieder an Oesterreich und Erzherzog Leopold belehnte damit den Grafen Egon von Fürstenberg. Von letzterer Familie kam hernach die Herrschaft Werrenwag 1707 an die Freiherren von Ulm und von diesen durch Kauf 1830 abermals an Haus Fürstenberg, welches noch im Besitz von Werrenwag ist.

Ein schöner Fahrweg führt in mehrfachen Windungen vom Schloß in's Thal und über eine hübsche steinerne, auf drei gewölbten Pfeilern ruhende Brücke auf das rechte Ufer der Donau, von wo aus eine ziemlich breite Straße zwischen Fels und Wald sich nach Lengenfeld hinaufzieht. Auf dieser in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem Reichsstift Salem erbauten Brücke steht das aus Sandstein gehauene Standbild des heil. Johann von Nepomuk. Wandert man aber auf dem linken Donauufer fort, so gelangt man schon in einer halben Stunde nach dem Dörfchen **Hausen** im Thale mit etwa 600 Einwohnern und einem Gasthaus. Dem Ort gegenüber erblickt man eine hochgewölbte Felsengrotte, das „Hohlenloch“ genannt, worin sich verschiedene Petrefakten finden. Neben dieser sieht man eine zweite Grotte im nämlichen Felsen, die aber beinahe

Digitized by Google

unzugänglich ist; in ihr läßt die Volkssage eine „verwunschene" Jungfrau mit einem schwarzen Hund einen Schatz hüten. Den Scheitel dieses Felsens krönte einst die stattliche Wagenburg, von deren Dasein nur noch wenige Trümmer zeugen. Eine weitere Merkwürdigkeit in der wilden Bergschlucht, „Bohnenthal" genannt, ist ein wie von Menschenhänden aufgeführtes natürliches Felsenthor.

Hausen hatte in frühesten Zeiten seinen eigenen Adel, der aber im 17. Jahrhundert ausstarb. Das Schloß desselben stand in der Höhe auf einem senkrechten Felsen; jetzt erblickt man nur noch Ruinen, deren Mächtigkeit aber von seiner ehemaligen Größe lautes Zeugniß ablegen. Die Mauerwerke rings um die Felsenspitze sind so genau in derselben senkrechten Richtung mit dem Felsen selbst aufgeführt, daß sie mit diesem nur Eine Masse zu bilden scheinen. Die Burg war durch eine ziemlich lange, frei hängende Brücke mit dem gegenüber liegenden Gebirgsrücken verbunden.

Das Geschlecht der Herren von Hausen ist sehr alt. Nach der Chronik von Andechs 1595 hatte Graf Siegmar um das Jahr 1020 schon seinen Sitz zu Hausen und ebenso sein Sohn und Enkel gleichen Namens. Auch waren die Herren von Hausen stets unter der Zahl der Ritterschaft des St. Georgenschilds; im 17. Jahrhundert aber starb das Geschlecht mit Sixtus Joachim 1648 aus und das Schloß kam an Oesterreich. Dieses verkaufte die Burg 1682 an den Grafen Fugger und dieser im Jahre 1735 an den Grafen von Kastell, der sie 1756 vorbehältlich des Wiederauslösungsrechts an Salem veräußerte. Vor der Säkularisation that zwar der Graf Schritte, um Hausen wieder auszulösen, allein vergebens. Es fiel zuletzt an die Markgrafen von Baden, und Markgraf Ludwig, der nachherige Großherzog, schenkte Schloß und Dorf Hausen der Herrschaft Langenstein, welcher es noch gehört. Ob jener Friedrich von Hausen, der Minnesänger, welcher zur Zeit Friedrich's II. von Hohenstaufen lebte, seine Heimath hier hatte, oder wie Andere behaupten, in Franken, bleibt unentschieden. Er fiel wenige Tage vor seinem großen Kaiser Barbarossa nach tapferem Kampf und glänzendem Sieg auf dem Kreuzzug im Jahre 1190.

Digitized by Google

Von Hausen im Thal weiter abwärts wandernd gelangen wir auf einer mit Obstbäumen besetzten Straße, immer auf dem linken Ufer der Donau, in den eine halbe Stunde entfernten Weiler **Neidingen**, welcher aus Ober- und Unter-Neidingen besteht (in letzterem ein ziemlich gutes Gasthaus). Interessant ist hier die Mühle; diese treibt ein Bach, der 300 Fuß hinter derselben entspringt und durch einen aus Quadersteinen erbauten Kanal zu ihr geleitet wird. Zu beiden Seiten erheben sich mächtige, kahle, zum Theil mit Burgruinen geschmückte Felsmassen, die nur spärlich mit Baumgruppen abwechseln, während losgerissene Felsenblöcke die jähen Abhänge decken. Die erste dieser Ruinen liegt tief in der wilden Bergschlucht, „Sichel" genannt, hoch oben über dem Bergkamm Ramsberg und heißt im Mund des Volks Heidenschloß. Weiter abwärts von Neidingen, auf der mächtigsten Felsenmasse des ganzen Thals, die vom Fuß bis zum obern Rand 504 Fuß mißt, stand einst das Schloß Schaufels, wovon der Felsen noch jetzt seinen Namen hat. Dieser Burg gegenüber auf der rechten Donauseite und auf der höchsten Spitze der dortigen Felsengruppe erhob sich die Burg Langenfels. Von diesen drei Burgen weiß die Geschichte nichts mehr zu melden und nur wenige Mauern zeugen noch von vergangener Größe.

Von Neidingen geht es längs der kolossalen Felsenwand, dem schon erwähnten Schaufels, abwärts im Thal, das sich wieder dergestalt verengt, daß an einigen Stellen kaum Platz für die Donau übrig bleibt. Ueber der Stelle, wo die Neumühle vom jenseitigen Donauufer herüber winkt, starren die Thurmtrümmer des alten Schlosses **Falkenstein** hoch vom Bergkamm in das Thal herab. Der Weg zum Thurm ist nicht mehr zu entdecken; auch führt kein Eingang oder Thor in das Innere desselben. Wahrscheinlich war er nur die feste Warte des hinter ihm auf der größeren Bergfläche liegenden Schlosses; denn er beherrschte mit seiner Aussicht das ganze Thal aufwärts bis gegen Wildenstein.

Von der Geschichte Falkenstein's ist wenig bekannt. Die Burg scheint im Jahre 1348 durch das bekannte große Erdbeben, welches damals große Verheerungen anrichtete, zer-

Digitized by Google

stört worden zu sein. Doch kommt unter Graf Eberhard dem Greiner 1388 ein Werner von Falkenstein vor, der die Reichsstadt Rottweil bekriegte, wofür die Rottweiler wieder sein Gebiet verwüsteten. Ob später die Familie Falkenstein ausgestorben sei oder sehr herabgekommen unter bürgerlichen Namen fortlebte, ist unbekannt; nur so viel weiß man, daß im 15. Jahrhundert schon fast alle ihre Güter an die Grafen von Zimmern gekommen waren. Die Burg scheint übrigens nach ihrer Zerstörung durch das Erdbeben wieder aufgebaut und im Bauern- oder 30jährigen Krieg zum zweiten Mal zerstört worden zu sein, denn im Jahre 1721 wurde die jetzige Neumühle am jenseitigen Donauufer aus dem Holzwerk der noch vorhandenen falkensteinischen Gebäude erbaut. Noch ist zu erwähnen, daß die goldene Bulle Kaiser Karl's IV. den Herren von Falkenstein die Reichskammerwürde erblich ertheilte, ein Erzamt, das nach dem Tod Philipp's von Falkenstein schon 1414 an das Haus Weinsberg kam.

Von der Ruine Falkenstein führt der Weg über eine sanfte Abdachung an einem Kalksteinbruch vorbei, dessen Steine geschliffen dem weißen Marmor fast gleich kommen; auch finden sich hier viele Versteinerungen von Fischen und Amphibien. Bald haben wir das großartige fürstenbergische Eisenwerk Thiergarten erreicht, welches aus einem Hochofen mit einer Gießerei nebst neun anderen Feuerstellen besteht. Am größten ist der Betrieb des Walzwerks; vier verschiedene Turbinen bringen dasselbe in Bewegung. Im Ganzen sind über 100 Arbeiter darin beschäftigt. Mit dem Eisenwerk ist ein hart an der Donau liegender Weiler mit einem guten Wirthshaus verbunden, und das in dem Werk geschmolzene Eisenerz findet sich in nächster Nähe fast an der Oberfläche der Erde; die Flußsteine, die sonst mit vieler Mühe gegraben und zerklopft werden müssen, dürfen hier nur aus dem Berg herausgescharrt werden.

Hinter Thiergarten beginnt die neue von Laiz hieher führende Donauthalstraße, welche durch eine Reihe kleiner Tunnels das Thal abwärts geht. Rechts, hart an der Straße, wälzt sich die Donau in stürmischer Hast über Steine und Felsentrümmer und links ragen die nackten Scheitel der Felsenklippen schroff empor. Jenseits der Donau

Digitized by Google

erhebt sich der Heidenfelsen mit einer großen Höhle, dem Teufelsloch, an deren Eingang noch Reste von Mauerwerk gefunden werden. Es sollen nämlich die Einwohner von dem nahen Gutenstein in den Franzosenkriegen des vorigen Jahrhunderts einmal 14 Tage lang hier Zuflucht gefunden haben. Der Weg führt immer der Donau entlang, die hier wieder eine südöstliche Richtung nimmt und dann an der sogenannten „Sauhalde" anprallend, plötzlich eine nördliche Richtung einschlägt. Ist diese Biegung umgangen, so zeigt sich das alte Schlößchen **Gutenstein** auf einem nicht zu hohen Felsen, dessen Fuß die Donau bespült, während auf dem rechten Ufer des Flusses das freundliche Pfarrdorf gleichen Namens liegt, das zum größten Theil an einem Bergabhang hingebaut und nur eine halbe Stunde von Thiergarten entfernt ist. Hier kann man sich erfrischen in dem stattlichen Gasthaus mit Bierbrauerei „zur Sonne". Die Einwohner (ungefähr 450), nähren sich größtentheils von Feldbau; einige legen sich auch auf die Bereitung von Wachholderlatwerg, welche sie nach der Schweiz verkaufen; ebenso wird ein Honighandel dahin betrieben. Gutenstein gegenüber, auf dem linken Donauufer, da, wo nahe bei einander drei Felsen gesprengt sind, stand auf dem mittleren derselben die alte Feste Burgfelden. Dieselbe soll 1220 von den Grafen von Freiburg erbaut worden sein und kam später an die Herren von Ramsberg.

Durch den genannten Felsdurchbruch gelangt man nun in einer weiteren halben Stunde auf der sehr guten Straße an die alte Ritterburg **Dietfurt**, von welcher jedoch nichts mehr vorhanden ist, als ein noch einige Stockwerke hoher viereckiger Thurm mit einer einsamen weitästigen Buche. Die Ruine krönt den Scheitel eines weit in die Donau hineinragenden Felsens, an welchen der Flußseite zu noch eine Mühle angebaut ist. Der Weiler Dietfurt, bestehend aus einigen Bauernhöfen und der Mühle, ist um die Burg gelagert; steht man an dem andern Ufer, so bietet die Lage der Schloßruine mit dem Weiler und dem nahen Rickhof, einer fürstlich sigmaringenschen Meierei, einen ausgezeichnet schönen Anblick dar.

Die Burg Dietfurt war der Wohnsitz eines der ältesten

Digitized by Google

Geschlechter im Donauthal. Sie gehörte den Herren von Nusplingen, und wahrscheinlich hatte Dieter, der hier einen Uebergang über die Donau herstellte, die Burg erbaut und ihr seinen Namen gegeben. Daß das Geschlecht der Dietfurt frühe blühte, folgt daraus, daß Graf Allwig von Sulz, der Stifter des Klosters Alpirsbach, eine Adelheid von Nusplingen und Dietfurt zur Gemahlin hatte, und daß bei der Einweihung dieses Klosters 1099 zwei ihrer Brüder, Hermann und Eberhard von Dietfurt, zugegen waren. Aber schon 1132 starb mit Heinrich von Dietfurt das Geschlecht aus, worauf die Burg und Herrschaft an die Herren von Reischach kam. Diese veräußerten im 14. und 15. Jahrhundert Dietfurt an das Haus Werdenberg zu Sigmaringen, und als auch dieses Geschlecht erlosch, fielen seine Besitzungen als Reichslehen an Oesterreich. Kaiser Karl V. gab in dieser Eigenschaft die Herrschaft Sigmaringen, zu welcher nun auch Dietfurt gehörte, dem mit Werdenberg verwandten Hause Hohenzollern, zu welchem es seitdem gehört. Wann und von wem Dietfurt zerstört wurde, ist nicht bekannt. Ebenso wenig können wir angeben, in welchem Verhältniß die noch in Bayern auf Schloß Theres am Main lebenden Herren von Dietfurt zu dem erloschenen Geschlecht derer von Dietfurt an der Donau stehen.

Dietfurt gegenüber, am linken Ufer der Donau, eröffnet sich das **Thal der Schmiecha,** eines Flüßchens, das nahe am Hohenzollern bei Onstmettingen im Oberamt Balingen aus mehreren starken Quellen entspringt, in einem freundlichen Thal bei Ebingen vorbei in's Sigmaringische fließt und bei Unterschmiechen nach einem 7stündigen Lauf in die Donau mündet. Das Thal ist zum größten Theil tief und wild und zeichnet sich wie alle Albthäler durch seine romantischen Ansichten aus.

Wir gelangen zuerst nach dem Weiler Unterschmiechen, welcher zu dem nahe liegenden Dorfe Oberschmiechen gehört; beide Orte haben zusammen etwa 400 Einwohner. Letzteres hat eine eigene Kirche, in welcher von Sigmaringen aus der Gottesdienst versehen wird und liegt schon in dem von Felsen begrenzten Thal. Von hier erreichen wir über **Storzingen,** einem an der Schmiecha liegenden Pfarrdorf

Digitized by Google

mit 300 Einwohnern, in 2½ Stunden **Straßberg**, welches der Sitz eines königlich preußischen Oberamts ist und ein kleines Schlößchen neben der Kirche hat, das jetzt den Beamten zur Wohnung dient. Ueber dem Dorfe, auf einem steilen Bergrücken, erhebt sich das uralte Felsenschloß Straßberg über ungeheuren, thurmhohen Steinmassen; es ist noch gut erhalten und von Privatleuten bewohnt. Nicht weit von Straßberg liegen die Höfe Linsenhütte und Schmiechenhof, welche zum Pfarrdorfe gehören.

Seinen Namen hat Straßberg unstreitig von einer Römerstraße, die früher hier vorbei nach Haigerloch zu führte. Später saßen auf der Burg die Herren von Straßberg, wohl Lehensleute des Stifts Buchau, dem die kleine Herrschaft schon in uralten Zeiten gleich bei seiner Gründung einverleibt wurde. Im Jahre 1345 erhielten die Herren von Westerstetten dieselbe als Lehen von Buchau; als dieses Geschlecht 1622 ausstarb, wurde die Herrschaft bis 1803, wo sie durch Reichsdeputations-Beschluß dem Hause Thurn und Taxis zufiel, durch eigene Stiftsbeamte verwaltet. Eine kurze Zeit war dieselbe im 30jährigen Krieg im Besitz Württembergs, indem dieses 1632 sich ihrer mit Gewalt bemächtigte; nach der Nördlinger Schlacht mußte jedoch die Herrschaft wieder herausgegeben werden. Durch Rheinbundsakte wurde Straßberg unter sigmaringische Hoheit gestellt und 1836 vom Hause Thurn und Taxis an den damaligen Erbprinzen von Sigmaringen verkauft.

Von Straßberg gelangen wir, immer das romantische Schmiechathal aufwärts gehend, in 1½ Stunden nach dem äußerst gewerbreichen Städtchen **Ebingen** (Anker, Bären, Linde, Krone, Adler) mit 4722 Einwohnern. Dasselbe ist Sitz eines Amtsnotars und eines Postamts und hat eine lateinische und eine Realschule; es liegt in einer schönen, aber etwas rauhen Gegend, 2548 Fuß über dem Meere und in seiner Nähe befinden sich Bohnerzgruben. Ebingen hat eine Gewerbebank, eine Gasfabrik, eine größere Anzahl Bierbrauereien, Manchester- und Sammetfabriken, Baumwollenwaarenfabriken, mechanische Werkstätten, Färbereien und Gerbereien, Sattlereien, Schuh- und Stiefelfabriken, Litzen- und Saalbandschuhfabriken, Strumpfwaarenfabriken, verschie-

Digitized by Google

dene Mühlen u. s. w. Den Frauen und Mädchen gibt das Mousselinsticken und Spitzenklöppeln für Schweizerhäuser ebenfalls einen guten Nebenverdienst. Auch der Viehhandel ist von Wichtigkeit. Ueberhaupt kann man von Ebingen sagen, daß es mehr Handelsgeschäfte macht, als wohl die meisten gleich großen Städte Württembergs.

Ebingen kommt unter dem Namen „Hebinga" schon im Jahre 793 und 817 als kaiserliche Besitzung vor. Später war die Stadt Eigenthum der Grafen von Hohenberg, welche sie an die von Montfort verkauften. Wilhelm von Montfort übergab Ebingen im Jahre 1367 für 11,000 Pfund Heller an den Grafen Eberhard von Württemberg. Später verpfändete Württemberg das Städtchen an Graf Sigmund von Hohenberg, löste es aber bald wieder ein. Doch hatte der Graf, als der letzte seines Stammes, das Recht, hier bis zu seinem Tode zu wohnen, und so starb er im Jahre 1486 in seinem Schlosse zu Ebingen, welches sodann in ein Spital verwandelt wurde. Dieses Spital vergrößerte sich so, daß es jetzt eines der reichsten Württembergs ist. Wenige Jahre später ward Ebingen an den Grafen von Zollern versetzt, allein im Jahre 1496 durch die Bürger selbst ausgelöst. Durch diese Selbstloskaufung erhielt Ebingen eine Art Unabhängigkeit und war daher nicht nur steuerfrei, sondern hatte auch sein eigenes Gericht und seinen eigenen Schultheißen. Nach Herzog Ulrichs Vertreibung ward es vom Grafen von Zollern im Jahre 1519 vergebens belagert und war eine der letzten Städte, die sich dem schwäbischen Bunde ergaben. Die Stadt mußte sich frühzeitig einen schönen Reichthum erworben haben, denn als einmal durch die Nachlässigkeit eines alten Weibes 1577 das Rathhaus mit der ganzen Straße bis zum Markt abbrannte, gingen nicht nur fast alle Akten, Urkunden, Briefschaften u. s. w. zu Grunde, sondern auch eine Menge Silbergeschirr, im Werth von vielen Tausend Gulden. Im Jahre 1626 wurde Ebingen zum zweiten Mal von einer Feuersbrunst beinahe ganz verwüstet und im 30jährigen Krieg von Kaiser Ferdinand dem Kriegsrathpräsidenten, Grafen von Schlick, geschenkt. Dieser mußte zwar nach dem westphälischen Frieden die Stadt wieder herausgeben, allein Ebingen war in ziemlich traurigem Zu-

Digitized by Google

stand; denn der Herzog von Weimar hatte mit seinen Truppen hier im Jahre 1642 als Feind gehaust und die Stadt rein ausgeplündert. Auch in den französischen Kriegen hatte Ebingen viel zu leiden, besonders 1796 und 1799, doch erholte es sich schnell wieder und ist jetzt eine der blühendsten kleineren Städte Württembergs. Wir kehren von Ebingen, da die Strecke bis Onstmettingen nichts Besonderes darbietet, zum Donauthal zurück.

In einer kleinen Viertelstunde erreichen wir vom Nickhof aus das auf dem linken Donauufer gelegene Dorf **Laiz** mit einem aufgehobenen Dominikaner-Frauenkloster und etwa 350 Einwohnern. Hier hören die eigentlich romantischen Parthieen des Donauthals auf; die Donau tritt aus den gewaltigen Felsengründen heraus, die Gebirgsrücken verflachen sich, das Thal wird weiter und niedrige Hügel treten an die Stelle der hohen, kahlen Felsenkolosse. Das oberhalb des Dorfs stehende, frühere Kloster wurde 1308 von einem Grafen von Montfort gestiftet, brannte aber 1527 bis auf den Grund nieder und wurde von Graf Felix von Werdenberg neu erbaut. Im Jahre 1611 suchte es die Pest so heim, daß fast alle Nonnen starben und 1782 wurde das Kloster von Kaiser Josef II. mit noch andern Klöstern aufgehoben.

Von Laiz haben wir noch eine halbe Stunde nach Sigmaringen, dessen Schloß schon von Ferne sichtbar ist. Die Straße führt an dem Jesuitenkloster Gorheim vorbei und über die 1830 neuerbaute steinerne Brücke, wo gleich am Eingang der Stadt das Gasthaus zum Zollerhof steht. Die Stadt **Sigmaringen** selbst liegt auf dem rechten Ufer der Donau, welche durch ein Felsenthor strömt, am Fuß einer Anhöhe, deren Spitze mit einer Kapelle geziert ist. Bis zum Jahre 1848 war sie die Residenz des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Seit 1849 ist sie der Sitz der preußischen Regierung von Hohenzollern mit einem Präsidenten an der Spitze.

Gasthöfe sind: der Bären, die Sonne im neuen Stadttheil, die Krone, der Adler, der Ochsen und das Museum. Sigmaringen hat ungefähr 1550 Einwohner, die theils städtische Gewerbe, theils Land- und Feldbau treiben; größere Fabriken oder Manufaktur-Anstalten gibt es hier nicht.

Digitized by Google

Das fürstliche Schloß erhebt sich auf einem, wenn auch nicht besonders hohen, doch von drei Seiten steil und senkrecht aufsteigenden Felsen, an dessen Fuße die Donau schäumend und brausend ihre Wellen zwischen ihm und dem am linken Ufer ebenso steil aufragenden Felsen durchzwängt. Es besteht aus mehreren, zu verschiedenen Zeiten erbauten Theilen; sein Aeußeres ist zwar unscheinbar, desto schöner und interessanter ist aber sein Inneres.

Besonders sehenswerth ist der Ahnensaal mit den lebensgroßen Bildnissen sämmtlicher Hohenzollern bis in die frühesten Jahrhunderte zurück; ferner der Waffensaal, in welchem alle Gattungen von Handwaffen vertreten sind, vom ungefügen Schlachtschwert, Bogen und Pfeil der alten Celten an bis herab zur Miniébüchse mit ihrer Spitzkugel. In der Sammlung finden sich mehrere vollständige Ritterrüstungen verschiedener Gattung, unter denen der blau mit Gold eingelegte Harnisch des Grafen Eitelfritz von Zollern hervorsticht. Merkwürdig ist auch das Gewölbe, in welchem das Vehmgericht seine Sitzungen hielt. Noch hängen die Folterwerkzeuge an den schwarzen Wänden herum; in der Mitte, fast den ganzen Raum einnehmend, steht die Tafel, an welcher die Freischöffen saßen, und der Stuhl des Freigrafen, vor ihm ein grob gearbeitetes Kruzifix, zur Linken ein kupfernes Becken mit sechs eisernen Kugeln. Fielen vier von den an die Schöffen vertheilten Kugeln in das Becken, so war ein Menschenleben verwirkt und das Urtheil wurde, wenn der Beklagte erschienen war, sogleich in einem Seitengewölbe vollzogen. Noch befindet sich in demselben der Blutblock mit dem Richtbeil. Herzog Ulrich von Württemberg soll der letzte Freigraf gewesen sein, der hier den Freistuhl einnahm; hier wurde Hans von Hutten des Ehebruchs angeklagt und verurtheilt, welches Urtheil Ulrich als Freigraf und Freischöffe unter der bekannten Huttenlinde im Schönbuch vollzog. So die Sage.

An den Waffensaal grenzt ein kleines, aber ausgewähltes Naturalienkabinet und nächst diesem eine antike Gemäldegalerie mit Werken der besten Meister aller Jahrhunderte, ferner eine auserlesene Handbibliothek. In der Schloßkapelle ist in einem Fenster ein Glasgemälde eingefügt,

Digitized by Google

welches den Tod des heil. Meinrad mit seinen Raben darstellt. Vom Schlosse getrennt, nur durch einen bedeckten Gang mit ihr verbunden, steht die schöne und geräumige Stadtpfarrkirche; sie birgt das alte Erbbegräbniß der fürstlichen Familie. Andere merkwürdige Gebäude sind: der am Eingang der Karlsstraße erbaute Prinzenbau, diesem gegenüber das Ständehaus, jetzt Landessparkasse, die Regierungs- und Kammergebäude, das jetzt in ein Gymnasium verwandelte Kloster Hedingen, das Oberamts- und Rentamtsgebäude ꝛc. Rings um die Stadt, besonders auf dem Mühl- und Josefsberge, sind schöne Anlagen ausgeführt, welche der Gegend einen neuen Reiz verleihen. Nordöstlich von Sigmaringen, jenseits der Donau, über welche hier eine zweite starke, hölzerne Brücke führt, befindet sich in einer Art Vorstadt das fürstliche Landesspital mit sehr ansprechendem Aeußern. Sehenswerth sind auch der Wildpark Josefslust und die romantischen Anlagen bei dem Sommerschlosse Inzigkofen und dem Nickhof.

Schon vor dem Jahre 813 baute Graf Sigmar von Pfullendorf, ein Nachkomme des Herzogs Gerold vom Bussen, die Burg und gab ihr seinen Namen. Nach dem Erlöschen des Geschlechts kam Sigmaringen 1127 an die Grafen von Montfort, dann nach mehrfachem Wechsel der Besitzer 1399 an die Grafen von Werdenberg und endlich, als diese Familie mit dem Grafen Christoph 1534 ausstarb, durch kaiserliche Belehnung 1535 an das Haus Hohenzollern. Von dieser Zeit an blieb Sigmaringen im Besitz der Grafen von Zollern, aber 1576 theilte sich, wie schon bei der Geschichte der Burg Hohenzollern berührt worden ist, das Haus in die beiden Linien Hechingen und Sigmaringen. Im 30jährigen Krieg setzte sich Württemberg, nachdem der schwedische General Horn die Stadt erobert und geplündert hatte, auf kurze Zeit in den Besitz der Stadt und Grafschaft, allein nach der Schlacht bei Nördlingen wurde beides dem hohenzollern'schen Hause zurückgegeben.

Wir haben nun den interessantesten Theil des Donauthals von Tuttlingen bis Sigmaringen durchwandert und wollen noch einen kurzen naturgeschichtlichen Rückblick auf dasselbe werfen. In dieser Beziehung ist vor Allem die

Digitized by Google

reiche Flora zu erwähnen, welche der Gebirgsflora der Alpenthäler wenig nachsteht. Als eine besondere Seltenheit wird den Fremden das sogenannte weiße Federngras, hier zu Lande „Schmehlen“ genannt, dargeboten. Dasselbe wächst auf steilen Felsenhöhen, welche nur für geübte Bergsteiger zugänglich sind. In den Gebirgsschluchten, in den Mauern der zerfallenen Burgen haust noch mancher wilde Raubvogel; in einem Walde zwischen Inzigkofen und Dietfurt nistet alle Jahre eine große Anzahl von Reihern, welche in hohen und weiten Bogen das ganze Thal durchkreisen. Die einmündenden Seitenflüßchen Beera und Schmiecha enthalten vorzügliche Fische, wie Forellen u. s. w. Geognosten und Petrefaktensammler finden in den Geröllen des Spongitenkalks und des Koralrags, welche die senkrecht aufsteigenden, weißlichblauen Felsenmauern und Thalwände bilden, viele Arten von Ammoniten, Terebrateln und Spongiten. Als besondere Formationen sind die Krebsscheerenplatten und Sohlenhoferschiefer von Nusplingen und Kolbingen bekannt. Auf dem linken Donauufer sprudeln äußerst zahlreiche, frische, klare und starke Quellen aus den Felsenritzen und weißen Sandbänken hervor. Die stärksten dieser Quellen sind der sogenannte „Schmiedebrunnen“, bei welchem früher eine Schmiede stand, bei Wildenstein, und die in Neidingen, welche bei ihrem Austritt stark genug ist, sogleich eine Mühle zu treiben. Diese Quellen verdanken ihre Stärke wohl den trichterförmigen Höhlungen des umliegenden Juraplateaus.

Lauchartthal.

Sigmaringendorf. Bingen. Hornstein. Jungnau. Vehringen. Hettingen. Gammertingen. Mariaberg. Hausen. Stetten. Erpfingen. Karlshöhle.

Wir begeben uns von Sigmaringen auf dem linken Ufer der Donau in das eine Stunde entfernte **Sigmaringendorf**, um von hier aus das Lauchartthal zu besuchen. Dieser Ort, bei welchem die Lauchart in die Donau mündet, hat eine große mechanische Baumwollspinnerei und Weberei und zählt 800 katholische Einwohner. Die Kirche mit ihren Einkünften

Digitized by Google

gehörte früher dem Kloster Mehrerau bei Bregenz. Im Uebrigen theilte das Dorf Sigmaringen die Schicksale der Stadt und Grafschaft gleichen Namens.

Eine Viertelstunde von Sigmaringendorf liegt das bedeutende Berg- und Hüttenwerk Lauchartthal, welches sehr viele Arbeiter beschäftigt. Hier beginnt auch das Thal selbst, eines der schönsten Albthäler, meist eng, tief und von hohen Steilwänden eingeschlossen. Die Lauchart entspringt am nordwestlichen Abhang der Alb bei Willmandingen und Melchingen (Sigmaringen) und nimmt bei Stetten den Erpfinger Bach auf, der sehr oft auch für die Hauptquelle der Lauchart angesehen wird. Sie fließt nun unter vielen Krümmungen größtentheils auf sigmaringen'schem Gebiet und ergießt sich nach einem 10 Stunden langen Lauf bei Sigmaringendorf in die Donau. Die Lauchart ist reich an Aschen und Forellen, treibt verschiedene Mühlen und hat ihren Namen wahrscheinlich von dem vielen wilden Lauch, der an ihren Ufern wächst; sie besitzt wenig Fall und überschwemmt daher das Thal sehr oft.

Ueber die Orte **Hitzkofen** und **Bingen**, letzteres ein Dorf mit über 700 Einwohnern, gelangen wir in 1½ Stunden nach dem sehr malerisch auf einem Felsengrunde, aber wild und einsam im Thale gelegenen Schlosse **Hornstein**, dem Stammsitz der adeligen Familie desselben Namens, jetzt eine Straf- und Irrenanstalt. Gewöhnlich wohnen hier, mit Einschluß der Irren, gegen 80 Insassen, worunter etwa 20 Ausländer; dieselben werden meistens mit Spinnen beschäftigt.

Die Herren von Hornstein kommen schon im 10. Jahrhundert vor und gehörten also zu den ältesten Geschlechtern Schwabens. Ihr Ahnherr war Ludwig von Hornstein, der schon 938 einem Turnier zu Magdeburg beiwohnte. Bald jedoch theilte sich das Geschlecht in zwei Linien, und obgleich um's Jahr 1400 die eine derselben ausstarb, so entstand doch bald wieder eine Trennung. An berühmten Namen fehlt es in beiden Linien nicht, sie dienten meistens im Ausland.

Von Hornstein ist über die Ortschaften **Jungnau** und **Vehringendorf** die Stadt Vehringen in 2¼ Stunden erreicht. Ersteres ist ein Dorf mit 690 katholischen Einwohnern und

Digitized by Google

hat ein aus rohen Steinmassen thurmartig aufgeführtes, starkes Schloß, dessen Räumlichkeiten zu Gefängnissen benützt sind. Vehringendorf enthält 450 Einwohner; die hier befindlichen Bohnerzgruben sind reich an versteinerten Zähnen. Die Gegend ist sehr anmuthig; besonders bemerkenswerth sind die hohen Felsen und Wasserfälle der Lauchart. Die Kirche mit ihren zwei Thürmen nimmt sich sehr hübsch aus; sie war früher die Mutterkirche der ganzen Umgegend, auch der Stadt **Vehringen**, welche 800 Einwohner zählt. Das Thal verengt sich; auf dem rechten Ufer der Lauchart breiten sich über dem Felsengrat die weitläufigen Ruinen der Burg aus, auf welcher in grauer Vorzeit eines der berühmtesten altschwäbischen Geschlechter, das Geschlecht der Grafen von Vehringen, hauste, das von Gerold von Bussen abstammen soll, aber schon im Jahre 1422 ausstarb. Die alte Kirche in Vehringen wurde erst 1821 zur Pfarrkirche erhoben, als das Städtchen zugleich Sitz eines katholischen Dekanats wurde. In der Nähe liegt die Kirche Dillstetten, eine berühmte Wallfahrtskirche.

In 1 ½ Stunden kommt man über die Stadt **Hettingen** mit 550 Einwohnern nach Gammertingen. Erstere hat eine äußerst romantische Lage und besitzt ein noch gut erhaltenes Bergschloß, in welchem eine Seidenspinnerei eingerichtet ist. Das Schloß, obgleich noch sehr wohnlich, soll so alt sein wie die Kirche, welche eine der ältesten der ganzen Gegend ist.

Ursprünglich gab es Grafen von Hettingen, wie denn um's Jahr 1096 ein Graf Adelbert von Hettingen lebte. Später, im 13. Jahrhundert, treffen wir die Grafen von Grüningen im Besitze des Städtchens; 1416 besaß es Heinrich von Rechberg und 1447 kam die Herrschaft Hettingen durch Kauf an Württemberg. Im Jahre 1468 waren die Ritter von Bubenhofen im Besitz der beiden Herrschaften und 1524 endlich erwarb sie der berüchtigte Dietrich Späth, der durch seinen Verrath an Herzog Ulrich bekannt genug ist.

Gammertingen (Post) liegt an der Lauchart und ist Sitz der Oberamtsstellen, eines Forst- und Rentamts. Das schöne Schloß, ehemals der Sitz derer von Späth, bewohnte zuletzt der Oberamtmann. Das Städtchen hat über 1000 Einwohner, welche sich meist von Ackerbau und Viehzucht

Digitized by Google

nähren; doch gibt es hier auch eine Wollenspinnerei und Weberei, sowie eine Papierfabrik. Die Armenanstalt des Orts besitzt einen bedeutenden Fond.

Auch Gammertingen hatte früher seine eigenen Grafen, von welchen der letzte, Graf Ulrich, 1306 starb. Mit dem Erlöschen der Familie, welche aus dem berühmten Hause der Grafen von Kyburg stammte, kam die Besitzung an die Grafen von Montfort, welche dieselbe dem Kloster Reichenau überließen. Dieses übergab die Herrschaft als Lehen den Grafen von Vehringen, von welchen sie an die Grafen von Rechberg kam. Hans von Rechberg sah sich jedoch schon 1447 durch Schulden genöthigt, Hettingen und Gammertingen mit allem Zugehör dem Grafen Ulrich von Württemberg um 18,500 Gulden käuflich zu überlassen. Allein Abt Friedrich von Reichenau, als Oberlehensherr, wollte den Verkauf nicht genehmigen und machte, als dieser dennoch zu Stande kam, so viele Schwierigkeiten, daß Ulrich die Herrschaft 1465 wieder an Wolf von Bubenhofen verkaufte, und von diesem kam Gammertingen und Hettingen an die von Späth. Die niederträchtige Handlungsweise Dietrichs von Späth gegen Herzog Ulrich von Württemberg, dessen Vasall er war, veranlaßten den Herzog an ihm Rache zu nehmen; er nahm daher 1534 die beiden Herrschaften und Städtchen Hettingen und Gammertingen mit Gewalt ein und erst nach seinem Tode erhielten die Söhne Späths ihr väterliches Erbe von Herzog Christoph zurück. Im Jahre 1806 erhielt der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen die Oberherrlichkeit über beide Herrschaften und 1827 entschlossen sich die Späth, auch die Grundherrschaft dem Fürsten zu überlassen.

Thalaufwärts führt der Weg über das Dorf **Brunnen** mit einer Kapelle in ¾ Stunden nach dem ehemaligen Benediktiner-Frauenkloster **Mariaberg**, jetzt eine Anstalt für schwachsinnige Kinder. Es liegt sehr malerisch auf einem Felsen über der Lauchart und hat schöne Waldpartieen mit einem lieblichen Blick in das Lauchart-Thal. Besonders freundlich nimmt sich die kleine, aber schöne Klosterkirche aus. Die jetzigen Gebäulichkeiten rühren von 1682 her; auch befindet sich hier eine Bierbrauerei mit Wirthschaft.

In uralten Zeiten stand hier ein Beguinenhaus, an

Digitized by Google

dessen Stelle 1265 Graf Hugo von Montfort das Kloster Mariaberg stiftete, und zwar aus folgender Veranlassung: Von seinem nahen Schlosse Altenburg aus waren seine beiden Knaben zur Lauchart gegangen, um zu baden, und schliefen nachher in einem Heuschober ein. Unglücklicherweise wurden sie nicht bemerkt und mit einer Ladung Heu zugedeckt, so daß sie erstickten. Während man sie vergebens suchte, gelobten die trostlosen Eltern, wenn man die Kinder lebendig oder todt wieder bringe, die Stiftung eines Klosters und sie lösten ihr Wort, als man im folgenden Frühjahr beim Abräumen des Hauses die Kinder todt neben einander liegend gefunden hatte. Das Kloster wurde 1293 vom Bischof von Constanz dem Abt von Zwiefalten zur Aufsicht übergeben; es gedieh schnell, erhielt von Päbsten und Kaisern viele Privilegien und kam 1802 mit Zwiefalten an Württemberg.

An dem Pfarrdorf Mägerkingen vorüber, wo das Thal sich öffnet und die Seckach mit der Lauchart sich vereinigt, gelangen wir in ¾ Stunden nach **Hausen** an der Lauchart, über die mehrere Brücken führen. Die hiesige Kirche erhebt sich malerisch auf einem Felsen; es scheint, daß früher eine Burg hier stand, von der jedoch nichts Näheres bekannt ist. Die Einwohner nähren sich meist vom Spinnen, weil das schlechte und steinige Feld fast nichts liefert als Flachs und Hanf. Auch die Fischerei (Forellen und Aschen) ist für manche Einwohner ein nicht unbedeutender Erwerbszweig. Ganz in der Nähe von Hausen, oberhalb des Dorfs an der Straße, liegt der Bröller, ein sogenannter Hungerbrunnen, welcher seinen Namen von dem Gebrüll oder Getöse erhalten hat, das er bei seinem Ausfluß hören läßt. Er kommt aus der Höhle eines vorspringenden Felsens, welche von einem 4 Fuß hohen und ebenso breiten Eingang an bis zu einer 16 Fuß hohen Halle in der Länge von 80 Fuß sich erweitert und dort einen 7 Fuß tiefen Kessel mit ganz klarem Wasser enthält. Bei starkem Regenwetter kommt der Bröller als ein kleiner Strom hervor, welcher die Straße und das Thal überschwemmt. Auf dem Felde, eine Stunde hinter dem Bröller, befindet sich in einiger Höhe ein bedeutender Erdfall, so groß, daß man ein Haus hinein stellen könnte; ohne Zweifel steht er mit der Quelle in Verbindung.

Digitized by Google

Von Hausen ist es eine Stunde nach **Stetten**, wo das Lauchart-Thal ein freundliches Aussehen erhält. In unzähligen Krümmungen schlängelt sich hier die Lauchart in bedächtigem Laufe durch das hohe Gras und den Lauch der grünen Wiesen, deren Uferrand sie beständig überfluthen zu wollen scheint. Schöne Felspartheen und die Ruinen von Höllenstein erhöhen den malerischen Charakter der Gegend. Der Ort mit 500 Einwohnern hatte vormals seine eigenen Edelleute, allein schon frühe kam er in andere Hände, wie denn im 15. Jahrhundert die Herren von Stauffenberg, gleich darauf aber die von Fürst in seinem Besitz waren, die den Ort 1473 an Zollern verkauften.

Nur eine halbe Stunde von Stetten entfernt liegt das Pfarrdorf **Erpfingen** (Hirsch) an der Erpf, einem Quellbach der Lauchart, welcher die nahe Erpfmühle treibt. Der Ort mit 750 Einwohnern hat ebenfalls viel Flachs- und Hanfbau, noch mehr wird aber Getreide und Frucht überhaupt gebaut, obgleich das Klima ziemlich rauh und der Ertrag der Güter gering ist. Nahe beim Dorfe, gegenüber auf einem Bergvorsprung, gewöhnlich der „Schloßberg" genannt, findet man noch Ruinen der alten Burg Erpfingen, nach der sich einst ein adeliges Geschlecht schrieb, allein 1347 verkaufte Burkhard, Schenk von Erpfingen, die ganze Grundherrschaft an die Grafen von Werdenberg; Werner, Schenk von Erpfingen aber 1418 an Graf Eberhard IV. von Württemberg die Kirche und den Kirchenschatz.

Eine halbe Stunde von Erpfingen liegt die **Karlshöhle** am sogenannten Höhlenberg; sie ist nur 50 Fuß unter der Oberfläche des Berges, 568 Fuß lang, 40 — 60 Fuß breit, 20 — 36 Fuß hoch, streicht von Südwest nach Nordost und hat überraschende Tropfsteingebilde von schönster Frische. Die Höhle besteht aus sieben größeren und kleineren Kammern, welche nicht blos in Beziehung auf die Tropfsteinbildungen, sondern auch durch ihre höhere oder niedere Lage von einander unterschieden sind. Die Karlshöhle muß früher, in längst vergangenen Zeiten, schon bekannt gewesen sein, denn man fand in ihr eine Menge Waffen, Bruchstücke von Vasen aus feiner Siegelerde, Ringe und Geräthe aus Gold und Erz, sodann in einer zweiten Kammer einen kunstlosen, mu

Digitized by Google

Kohlen bedeckten Herd, unordentlich um denselben zerstreute Menschengerippe jeden Alters und Geschlechts, auch Knochen von Bären, Hirschen, Ochsen, Schweinen, gebraten und benagt. Wie die Nebelhöhle wird auch die Erpfinger jährlich am Jakobifeiertag von mehr als 1000 Lampen beleuchtet und die Bewohner eilen aus weitem Umkreise an diesem Tag herbei, um ein lustiges Volksfest zu feiern. Unstreitig nimmt sich die Höhle, wie alle Tropfsteinhöhlen, am schönsten und großartigsten im Reflex des Fackelglanzes aus. Den Namen hat sie zu Ehren eines Besuchs, den König Karl, damals Kronprinz, ihr abstattete.

Das Dorf Erpfingen selbst ist sehr alt, denn es kommt schon im Jahre 752 unter dem Namen „Erphinga" vor. Noch ist zu erwähnen, daß außer dem schon genannten, noch ein anderes Schloß in Erpfingen gestanden hat und das jetzige Pfarrhaus wahrscheinlich auf den Mauern desselben erbaut ist.

Lauterthal.

Sirchingen. Gächingen. Offenhausen. Gomadingen. Marbach. Grafeneck. Tapfen. Buttenhausen. Hundersingen. Gundelfingen. Indelhausen. Anhausen. Schilzburg. Maisenburg. Wartstein. Reichenstein. Lauterach. Neuburg.

Durchwandern wir nun eine der schönsten Parthieen der südlichen schwäbischen Alb, nämlich das **Lauterthal**, welches dennoch im Verhältniß zu den nördlichen Albthälern nicht so bekannt und besucht ist, als es verdient. Dieses Thal hat vom Ursprung der Lauter an bis zu der engen Felsenschlucht, durch welche sich das Flüßchen in die Donau ergießt, eine Länge von 11 Stunden; seine Breite ist durchaus gering, und hie und da verengt es sich so sehr, daß es eher einer Schlucht, als einem Thal gleicht. Zahlreich sind seine Krümmungen und Windungen, und sehr oft rücken die es einschließenden Berge einander so nahe, bilden so starke Vorsprünge, daß man es für geschlossen hält; auf einmal aber öffnet sich wieder eine Bergspalte und man tritt in eine neue Thalbucht ein. Den Thalgrund bedeckt größtentheils ein schöner grüner Wiesenteppich, und auf beiden Seiten

Digitized by Google

erheben sich meist steile Bergwände, an deren Fuß und Abhang, wie auf ihrem Gipfel, zahlreiche, oft ganz sonderbar gestaltete oder durch ihre Masse und Höhe imponirende Felsen hervorragen; da und dort gähnen Spalten, Klüfte und Höhlen, oder öffnen sich enge Nebenthäler und finstere Schluchten; was aber dem Thal einen besonderen Reiz verleiht, das sind die zahlreichen Burgen und Schloßruinen (letztere nicht weniger als 14), die von den Höhen herabschauen.

Die Lauter, die dem Thal den Namen gibt und ihn selbst mit Recht führt, fließt in vielfachen Windungen dahin, meist mit geringem Fall und daher stillen Laufes, wo nicht natürliche oder künstliche Hindernisse, wie Felsenriffe und Wehre eine Anschwellung des Wassers bewirken, und Stromschnellen und kleine Wasserfälle, hier „Giesel" genannt, entstehen. Die Ufer sind meist flach, nur hie und da erhöht und steil, mit Gebüschen und Bäumen bewachsen. Die Lauter führt Forellen in Menge und von der besten Qualität.

Das Lauterthal ist am leichtesten vom Ermsthal bei Urach aus zu besuchen, und zwar führt die zwischen der oberen und unteren Papiermühle beginnende, im Jahre 1852 neu erbaute, sehr schöne Steige über Sirchingen und Gächingen in zwei Stunden nach Offenhausen, wo die Lauter entspringt. Diese Steige verdient schon deßhalb auch besucht zu werden, weil sie wirklich prachtvolle Ausblicke in das Seeburger-Thal nach oben und in das Uracher-Thal nach unten gewährt.

Sirchingen ist ein Dörfchen mit nur 150 evangelischen Einwohnern und liegt auf der Wasserscheide zwischen dem Rhein und der Donau, 2565 Fuß hoch; trotzdem kommt hier noch ziemlich viel Obst fort. Berühmt ist der Ort durch sein merkwürdiges Korallenfeld, eine Fläche von etwa 100 Morgen südlich gegen **Gächingen** zu gelegen. Letzteres Pfarrdorf, mit dem Wirthshaus „zum Rößle", liegt in einer kleinen Vertiefung, in welcher eine starke Quelle entspringt, die durch ein schönes Wiesenthälchen der Lauter zufließt. Im 30jährigen Krieg wurde der Ort gänzlich verheert. **Offenhausen** ist ein Weiler und königlicher Gestütshof mit etwa 100 Einwohnern, sowie Sitz eines Revierförsters und liegt am Fuß des Sternbergs, am Abhang eines engen Thals. Hier, im Garten des früheren Augustiner-Nonnenklosters, entspringt aus

Digitized by Google

Felsen unter Gebüsch die Lauter aus drei Quellen kristallhell und in solcher Fülle, daß ihr Wasser sogleich eine Mühle treibt. Der Gestütshof ist ein Zweig vom nahen Hauptgestüt Marbach, und zwar für die Stutenfohlen bestimmt, wie Güterstein für die Hengstfohlen. Die 1483—1501 erbaute Klosterkirche bietet nichts Ausgezeichnetes dar und dient seit 1810 als Strohmagazin; der sogenannte „Wendenbau", in welchem die Klosterfrauen wohnten, wurde 1765 in eine Wohnung für Stallknechte verwandelt. Noch stehen die Mauern, welche das Kloster und dessen Garten umschließen, größtentheils, die alten Klostergebäude aber haben meist neuen Bauten Platz gemacht. Das ehemalige Kloster wurde 1258 von mehreren Grafen von Lupfen gestiftet, und gedieh sehr schnell, da die Adeligen der Umgegend es reichlich bedachten. Allein bald schwand alle Ordnung und Zucht und im 15. Jahrhundert stand es weit und breit im Ruf der größten Sittenlosigkeit. Graf Eberhard im Bart von Württemberg kam daher mit seinen Räthen 1463 selbst nach Offenhausen und ermahnte die Nonnen, sich zu bessern. Sie versprachen es zwar, hielten aber ihr Versprechen nicht, trotzdem daß ihnen Eberhard zuerst Musternonnen aus Pforzheim und dann den alten Dominikaner Johann Mayer aus Breisgau als Beichtvater und Reformator sandte. Der Graf beschloß nun, das Kloster ganz eingehen zu lassen, und ließ alle Kirchenkostbarkeiten, sowie auch die Urkunden des Klosters nach Güterstein bringen, schickte seinen Kanzler mit neuen Musternonnen und kam am 27. September 1480 mit seiner Gemahlin selbst dahin. Jetzt wurde die Reformation mit Gewalt durchgesetzt; Eberhard ernannte eine neue Superiorin und Schaffnerin, steckte die früheren Nonnen in andere Klöster und führte eine neue Ordnung der Dinge ein. Von nun an hieß das Kloster statt früher Mariazell, „Gnadenthal". Im Jahre 1537 ward die evangelische Reformation eingeführt, bald darauf das Kloster ganz aufgehoben und schon 1580 eine Anstalt für Maulthierzucht daselbst errichtet.

Zwischen waldigen Bergen fließt nun die Lauter in einem Bogen nach dem auf beiden Ufern gelegenen Pfarrdorf **Gomadingen** und empfängt oberhalb desselben ihren bedeutendsten, von Gächingen her kommenden Zufluß. Der

Digitized by Google

Ort zählt etwa 500 Einwohner und hat eine schöne, 1823 neuerbaute steinerne Brücke. Ein am rechten Lauterufer vorspringender Fels führt jetzt noch den Namen „Burgfelsen“ und eine unter demselben entspringende Quelle heißt „Burgbrünnelein“. Die Häuser, in sogenannten Gärten auf der weidereichen Hochebene hin zerstreut, sind nur einstockig, dagegen mehr breit gebaut. Die alten, grauen, mit Moos und Gras bewachsenen dichten Strohdächer geben dem Dorf ganz das Gepräge der Albwohnungen, welche in so bedeutender Höhe (2359 Fuß über dem Meer) gegen den langen Winterfrost wirksamer durch sie geschützt sind, als durch Ziegeldächer.

Eine Viertelstunde südwestlich von Gomadingen erhebt sich der 2948 Fuß hohe Sternberg, nach dem hier häufig vorkommenden Basalt, in welchem oft Kristalle eingeschlossen sind, vulkanischen Ursprungs. Um die Stirn des Bergs zieht sich ein Kranzwall von mächtigen, mit Weidgras spärlich bedeckten Kalksteinfelsen, welcher nur nach Norden geöffnet ist und dem Gipfel des Bergs ein kesselförmiges Ansehen gibt; in der Mitte des Kessels, nur 60 Fuß unter der höchsten Bergspitze, entspringt eine klare Quelle, die sich sofort mit der Lauter vereinigt. Eine Wasserleitung führt von hier zu dem nahen Gestüt Offenhausen.

Auf einer guten Fahrstraße gelangen wir in ¾ Stunden nach **Marbach**, dem Hauptgestüt des Landes, dessen erste Anlage 1573 von Herzog Ludwig herrührt; aber seitdem sehr vergrößert wurde. Seine Gebäude bilden ein längliches Viereck, das einen geräumigen Hof mit einem schönen eisernen Brunnen einschließt. Das Gestüt hat Raum für 100 Pferde, der gewöhnliche Stand beträgt jedoch nur 80 Mutterstuten der vorzüglichsten Rassen. Die Hengste kommen im März von Stuttgart hieher und gehen mit Ende der Beschälzeit wieder dahin zurück. Als einziges Muttergestüt enthält Marbach jeden im Land brauchbaren Schlag von Pferden und es wird besonders auf tüchtige Wagenpferde gesehen. Im Winter stehen die Stuten im Stall und bewegen sich täglich ein paar Stunden im Freien; im Sommer werden sie auf die Weide und Abends wieder in den Stall getrieben. Die Weidezeit beginnt Mitte Mai und dauert gewöhnlich

Digitized by Google

fünf Monate. Die Saugfohlen laufen mit den Müttern und werden im Herbst auf den Gestütshof St. Johann gebracht. Die zur Ergänzung des Gestüts erforderlichen Pferde kommen erst im fünften Jahr nach Marbach zurück. In neuerer Zeit ist mit der Anstalt ein Oekonomiebetrieb verbunden, wobei die Gestütspferde Verwendung finden.

Die Anstalt leitet ein Gestütmeister, ein Posten, den früher eine Familie Hartmann fast ein Jahrhundert lang inne hatte. Herzog Karl gab ihr größere Ausdehnung. Die gegenwärtige musterhafte Einrichtung und ihren jetzt europäischen Ruf verdankt sie der Sorgfalt des Königs Wilhelm.

Wenige Schritte unterhalb Marbach öffnet sich ein wunderliebliches, idyllisches Seitenthälchen und zwischen üppigen Wiesen und stillen Wäldchen schlängelt sich die „kleine Lauter" herab. Ihr entlang führt eine hübsche Straße in einer Viertelstunde hinauf nach dem Schloß **Grafeneck**, welches auf einer kühn vorspringenden Thalecke liegt. Ursprünglich stand hier die Burg der Herren von Grafeneck, deren Geschlecht von 1283—1727 blühte. Die Stammburg war dagegen schon im 14. Jahrhundert, wahrscheinlich 1322, wo Berthold von Grafeneck verschiedene Güter an Graf Ulrich von Württemberg verkaufte, württembergisch geworden, und Herzog Christoph ließ, weil ihm die liebliche Gegend sehr gefiel, die alte Burg im Jahre 1560 abbrechen und erbaute dafür ein anderes, das noch stehende alte Schloß, legte Nadelhölzer und einen Hirschplan an und ließ einen Reiherfee graben. Zweihundert Jahre später erbaute der lebenslustige, pracht- und kunstliebende Herzog Karl das sogenannte neue Schloß, und da er Grafeneck zu einem seiner Lieblingssitze erkor, so erstanden in kurzer Zeit, wie in Hohenheim und auf der Solitüde,*) noch zwei große Marställe, ein Billard-, ein Badhaus, ein Concertsaal, eine katholische Kapelle, ein Opernhaus, ein Offiziantenbau und verschiedene Oekonomiegebäude, außerdem noch herrliche Gärten mit steinernen Statuen, Springbrunnen u. s. w. Allein gleich nach seinem Tod zerfiel die ganze schöne Schöpfung; die katholische Kapelle nebst einem großen Theil der Gebäude wurde schon im Jahre

*) Siehe: Frölich, H., Die Solitüde 1869 und Hohenheim 1870.

Digitized by Google

1798 abgebrochen, das Opernhaus 1808 nach Monrepos bei Ludwigsburg versetzt und 1838 auch das neue Schloß abgetragen. Das noch vorhandene, von Herzog Christoph erbaute Schloß ist ganz massiv, 109 Fuß lang und hat zwei je 49 Fuß lange Flügel. Die 50 im Schloß enthaltenen Zimmer sind theils leer, theils werden sie zu Vorrathskammern für das Gestüt Marbach benützt. Ein Theil ist auch dem Revierförster zur Wohnung eingeräumt.

Oestlich von Grafeneck, auf dem eine halbe Stunde entfernten, stark bewaldeten Ortbuch erblickt man bei günstiger Witterung einen großen Theil der Alb und Oberschwabens und selbst die Schweizer- und Tyrolerberge; hier hatte Herzog Karl ein kleines Haus erbauen lassen, das sogar im Allgäu gesehen werden konnte. Der Ortbuch ist 2946 Fuß hoch; da, wo das Häuschen stand, befindet sich jetzt ein ausgehauener Platz, welcher aber nicht leicht ohne Führer zu finden ist.

Wir kehren nach Marbach zurück und erreichen in einer halben Stunde das Pfarrdorf **Lapfen** (350 Einwohner; mit einer Cementfabrik), dessen 1852 neugebaute Kirche malerisch auf einem Bergvorsprung liegt, und in einer weiteren halben Stunde Wasserstetten. Oberhalb dieses Weilers fließt das „Läuterlein" in die Lauter; bei seiner Quelle rechts oben erhebt sich eine ansehnliche Felsengruppe und ihr gegenüber, im Wald versteckt, liegen die Ruinen der Burg Blankenstein auf senkrecht emporragenden, hohen Felsen. Ein Berthold von Blankenstein und seine Gemahlin Elisabeth stifteten im Jahre 1255 das Frauenkloster zu Steinheim an der Murr und ein Swigger von Blankenstein besaß 1282 Mühlhausen am Neckar. Ebenderselbe überließ aber im Jahre 1320 dem Grafen Eberhard dem Erlauchten von Württemberg die Burg mit allem Zugehör.

Unterhalb Wasserstetten macht das Thal eine starke Wendung; rechts steigen die Wälder bis in's Thal herab, links wechseln an den Thalhängen Haiden mit Fruchtfeldern. Man gelangt in einer Stunde nach **Buttenhausen** (Adler) mit 715 Einwohnern, worunter die Hälfte Israëliten. Der Ort hat eine Hemdenfabrik und seine größeren, meist freundlichen Häuser mit eigenthümlicher Bauart und Verzierung

Digitized by Google

fallen sogleich in's Auge. Früher standen hier zwei ältere Burgen; die eine lag am Wasser und wurde 1844 abgebrochen; die andere am Berg hinter der Kirche wird jetzt als Fruchtkasten benützt und hat nichts Interessantes. Dafür erblickt man beim Eingang in den Ort das hübsche von Weidenbach'sche Schloß mit schönen Gartenanlagen umgeben, und ihm gegenüber im Thal die ansehnlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäude. Dem Schloß zur Seite entspringt in einem Gewölbe eine kristallhelle Quelle, die als „Oelmühlbächlein" nach kurzem Lauf in die Lauter fließt. Mitten im Thal steht ein kleiner Hügel „Kapellhalde" genannt, von einer ehemaligen Kapelle.

Bei Buttenhausen hört das obere Lauterthal auf und beginnt das mittlere; zugleich wird das Thal immer interessanter, die Bergwände steiler und die Felsengruppen häufiger. Eine Strecke unterhalb Buttenhausen verengt ein Bergvorsprung mit trümmerähnlichen Felsen das Thal, welches sich aber sogleich wieder erbreitert. Den zahlreichen Schlangenwindungen der Lauter folgend, erreichen wir in ¾ Stunden das Pfarrdorf **Hundersingen**, welches von der Lauter in zwei Theile, das obere und untere Dorf getrennt, sich langgestreckt hinzieht. Die Kirche, das Pfarr- und Schulhaus liegen hoch oben auf dem Berg, die andern Häuser im Thal. An seinem Eingang rechts stand auf einem Felsenhügel einst die Hochburg, von der kaum noch Spuren vorhanden sind; an seinem Ausgang aber erblickt man links auf steilen Felsen die imposanten Ruinen der Burg Hundersingen mit einem aus mächtigen Quadern erbauten viereckigen Thurm, darunter auf einer niedrigen Felsenterrasse noch ein beträchtliches Stück von der Mauer des Burghofs. Unterhalb des Orts, Bichishausen zu, heißt ein Ackerstück „Malfeld", es ist ungefähr 100 Morgen groß und gehört beiden Gemeinden je zur Hälfte; vielleicht war es früher eine Mal- oder Gerichtsstätte. Die beiden Burgen gehörten den Edlen von Hundersingen, deren Geschlecht noch im 15. Jahrhundert vorkommt. Urkundlich begegnen wir zuerst den Brüdern Theobald und Eberhard von Hundersingen, welche 1116 dem Kloster Zwiefalten ein Gut im Ort schenkten und ihre Tage als Mönche in diesem Kloster beschloßen. Im 14. Jahrhundert begann

Digitized by Google

der Verfall des Geschlechts und Rudolph verkaufte 1352 seine Burg nebst vielen dazu gehörigen Gütern um 1400 Pfund Heller an Württemberg. Zerstört wurde die Burg wohl im 30jährigen Krieg, in welchem auch das Dorf größtentheils abbrannte.

Das Thal macht jetzt eine neue Wendung und führt in ¾ Stunden zum Dorf Bichishausen, rechts an der Lauter. An dessen Eingang steht im grünen Schmuck von Bäumen und Gesträuchen die anmuthigste Ruine des Thals, einst die Burg der Truchsesse von Bichishausen. An das viereckige Hauptgebäude schließt sich ein niedrigeres Vorgebäude mit Resten weitläufiger Vorwerke an. Die freundliche Pfarrkirche enthält einige Grabmäler der Ritter von Buttler aus der Mitte des 16. Jahrhunderts; an diese Familie war nämlich die Burg und Herrschaft Bichishausen nach Aussterben der Truchsesse 1511 übergegangen. Rechts oben vom Dorf liegt der Steighof, ein Bauerngut mit Wirthschaftsgebäuden. Unterhalb des Orts erhöht sich das rechte Lauterufer; bald erblickt man zur linken Seite malerische Felsen, deren einer „unseres Herrgotts Markstein" genannt wird. Aehnliche Felsenmassen bekränzen den Scheitel des Bergs, der einst die Burg Hohen-Gundelfingen trug; noch stehen von ihr die Mauern des Vorhofs. Jedes Fleckchen auf dem sehr unebenen Bergrücken war mit Befestigungen versehen, alle beherrscht von dem auf der höchsten Felsenkuppe aus stattlichen Quadern erbauten mächtigen Thurme. Zu ihm führte ein in Felsen gehauener tiefer Graben; die meisten Burgtrümmer sind übrigens, vom Wald bedeckt, kaum sichtbar. Gegenüber auf einem vorspringenden Felsenhügel liegt das Dörfchen **Gundelfingen**, größtentheils neu gebaut; es hat namentlich viele Weber und zählt mehrere Mühlen. Unmittelbar in der Mitte des Orts erheben sich auf einer Anhöhe in einem Viereck die noch ziemlich gut erhaltenen, jedoch obdachlosen Ruinen der Burg Nieder-Gundelfingen, ebenfalls von einem tiefen Graben umgeben mit noch erkennbaren Resten des ehemaligen Rittersaals. An ihrem Eingang steht eine kleine verfallene Kapelle. Die Herrschaft Gundelfingen ist getheilt unter die von Reichlin-Meldegg und die von Gumppenberg-Pöttmös; erstere besitzen Nieder-,

Digitized by Google

letztere Ober-Gundelfingen. Auf Hohen-Gundelfingen hausten einst die Ritter von Gundelfingen, die in der ganzen Gegend reich begütert waren und zugleich unter die tapfersten des Schwabenlands gehörten. Swigger von Gundelfingen kommt schon 1105 vor und gleich darauf 1111 Konrad von Gundelfingen. Vom 13. Jahrhundert an waren sie in württembergischen Diensten, wo sie sich als Krieger sehr auszeichneten. Andere gelangten zu hohen geistlichen Würden. Der letzte Gundelfinger starb 1650, und alle seine Besitzungen kamen nach und nach in verschiedene Hände, bis sie im Jahre 1812 an die jetzigen Besitzer veräußert wurden. Nieder-Gundelfingen scheint erst im Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden zu sein und gehörte zuerst einem Nebenzweig derer von Gundelfingen, wurde aber bald darauf an die von Wöllwarth, später an die von Stein und von diesen endlich an die von Reichlin-Meldegg verkauft.

Der Weg führt eine kurze Steige hinab zu dem Weiler Wittstaig; eine halbe Stunde unterhalb desselben verengt sich das Thal und rechts auf steilen Felsen erblickt man das theilweise noch bewohnte Schloß Derneck, früher „Degeneck" genannt. Es bildete ein Viereck, welches nach drei Seiten durch den steil abfallenden Berg wohl geschützt war, während auf der Westseite zwei Gräben und ein hinter dem letzteren der ganzen Breite nach sich hinziehender Vertheidigungsthurm den Eingang verwahrten. In diesem Thurm erkennt man noch das Verließ; im gut erhaltenen Herrenhause wohnt ein fürstlich fürstenbergischer Waldschütz. Hier wird das Thal wieder sehr romantisch, Wälder und Felsen zu beiden Seiten, links besonders gewaltige Felsenmassen mit einigen Vorsprüngen, die drei Halbkreise bilden, in deren mittlerem zwischen den Bäumen die Wölbung des Eingangs zur Bettelmannshöhle hervorschaut, so genannt, weil sie einst einer Bettlerfamilie zur Wohnung diente. Ihr Eingang ist breit, der Boden mit Steintrümmern bedeckt; sie zieht sich tief in's Gebirge hinein, verengt sich aber bald und enthält auch Wasser. Auf dem rechten Lauterufer zeigt sich eine bewaldete Bergkuppe, auf welcher einst die Burg Weiler stand, von welcher das darunter liegende Oertchen noch den Namen führt. Es hat eine kleine Kapelle mit

Digitized by Google

nicht unbedeutendem Fond. Sehr interessant für den Geologen ist der hier quer über das Thal von einer Bergwand zur andern laufende, von der Lauter durchbrochene Felsrücken.

Das Thal erweitert sich wieder, ein bewaldeter Felsenhügel erhebt sich vereinzelt darin und hinter ihm tritt weit hervor ein Felsengrund, um den die Lauter in großem Bogen fließt; ihm gegenüber ragt eine steile Felsenwand auf. Das Thal scheint sich zu schließen, aber um eine Ecke schreitend, kommen wir in eine neue Thalbucht; links erblickt man Felsen, rechts niedrige Höhen und vor uns liegt das Dorf **Indelhausen** an beiden Ufern der Lauter, die durch eine Brücke verbunden sind. Der Ort hat eine Kapelle zum heil. Urban und mehrere Mühlen, sowie einige Schneckengärten, die das Material zu einem beträchtlichen Handel liefern. In der hiesigen freiherrlich von Spät'schen großen Brauerei findet man bei einem guten Trunke Bier auch schmackhafte Lauterforellen. Von Derneck hiehier ist es eine halbe Stunde; hier endet zugleich das mittlere Lauterthal und beginnt das untere, der schmalste, aber durch seine waldbedeckten, steilen Berge, seine gewaltigen Felsenmassen und seine Wasserfälle der interessanteste Theil des Thals.

Von Indelhausen geht rechts vom Lauterthal ab die Straße nach Hayingen, von wo aus man das Aachthal u. s. w. besucht, dessen Schilderung wir später geben.

Durch eine Wendung des Thals gelangt man in einer Viertelstunde an einer schönen Felsengruppe vorbei nach dem Dorf **Anhausen**, über welchem das noch bewohnte von Spät'sche Schloß Schilzburg sich erhebt. Auf einer Anhöhe über dem Ort steht die Kapelle zur heil. Ursula vom Jahr 1798, in welcher jährlich einige Messen gelesen werden. Die Einwohner treiben hier neben dem Feldbau einen beträchtlichen Schneckenhandel. Zu der **Schilzburg**, welche die einzige noch ganz erhaltene Burg im Lauterthal ist, führt eine steinerne Brücke über den Burggraben in den äußern, theils von Gebäuden, theils von einer Brustwehr umschlossenen Hof. Der unten massive, oben mit vorstehenden Riegelwänden erbaute westliche Theil des Schlosses ist sehr alt und mag wohl aus der Zeit der ersten Erbauung der Burg herrühren, welche nach einer im innern Hof angebrachten Inschrift in das

Digitized by Google

Jahr 1196 fällt. Er enthält den im Geschmack des vorigen Jahrhunderts restaurirten Rittersaal mit vielen Bildnissen des Späth'schen Geschlechts, worunter auch das des vielgenannten Dietrich von Späth, in Lebensgröße. Aus späterer Zeit stammt das östlich angebaute sogenannte neue Schloß, welches die noch bewohnbaren Räumlichkeiten enthält, unter denen besonders das ganz mit Jagdstücken behangene Arbeitszimmer und das freundliche Thurmstübchen, sowie die Schloßkapelle bemerkenswerth sind. Als Schloßverwalter ist der freiherrliche Förster angestellt, welcher die Sehenswürdigkeiten bereitwillig zeigt.

Wer die Burg erbaute, ist nicht bekannt, ebenso wenig, ob es ehemals Ritter von Schilzburg gegeben hat. Die von Späth sind erst seit 1464 im Besitz, wo ein Albert Späth Burg und Zugehör von Graf Ulrich von Württemberg kaufte, nachdem sie ursprünglich der Familie von Stadion und verschiedenen anderen Herren gehört hatte. Von da an sind die Herren von Späth im Besitz der Burg und Herrschaft, in welcher sie nur gestört wurden, als der bekannte Dietrich von Späth sich gegen Herzog Ulrich von Württemberg so vielfach verging und dieser dafür die Besitzungen Späth's im Sturm nahm. Die Bewirthschaftung des Guts zeichnet sich sehr vortheilhaft aus; ein Druckwerk am Fuß des Bergs treibt das Wasser in die Höhe durch alle Stockwerke des Schlosses.

Gegenüber der Schilzburg liegt die Burghalde, eine bewaldete Bergkuppe, auf der sich noch merkwürdige Spuren ehemaliger Befestigungen, Wälle, Gräben u. s. w. finden; nach der Volkssage stand hier ursprünglich das benachbarte Städtchen Hayingen, wahrscheinlich rühren sie aber von den Römern her. Eine tiefe Schlucht trennt die Burghalde von dem Maisenburger Berg und an ihrem steilen Abhang öffnen sich zwei schwer zugängliche Höhlen; die größere, das Gerberloch genannt, hat ein hohes Portal, das zu einer geräumigen Halle führt; sie endigt in einen engen Schlund, der sich bis Indelhausen fortsetzen soll; kleiner, enger und schwerer zu passiren ist die zweite Höhle, das Ochsenloch. Diese Höhlen zu besuchen, ist jedoch nur ganz schwindelfreien Personen

Digitized by Google

anzurathen, da sie sich an einem fast senkrecht abstürzenden Felsenhang der Burghalde befinden.

Jenseits der Schlucht, eine Viertelstunde rechts von Indelhausen, erheben sich auf steilen Felsen malerisch die Trümmer der **Maisenburg.** Sie bestand aus einem länglichen Viereck, dessen westliche Seite eine sehr dicke, aus mächtigen Quadern gefügte Mauer schloß. Die übrigen Mauern waren viel dünner und gehörten einer spätern Zeit an. Ein rundes, noch sichtbares Thor führte auf der Südseite in den schmalen Hofraum der Burg. Links davon befanden sich, der Länge nach, an die Umfassungsmauern angebaut, die zum Theil noch erhaltenen Gesindewohnungen, unter diesen je ein Keller; auf der rechten Seite des Hofraums füllte die Wohnung der Burgherrn die Umfassungsmauern ganz aus. Der alte, noch gut erhaltene Ziehbrunnen zeigt das in Stein gehauene Späth'sche Wappen mit der Jahreszahl 1623 und ein anderes, nicht mehr kenntliches Wappenschild. Die Burg war nicht sehr fest und entbehrte aller Außenwerke. Neben dem Schloß liegt der Meiereihof, dessen neuere Ziegeldächer einen seltsamen Contrast mit dem altersgrauen Burggemäuer bilden. In alten Zeiten hatte die Maisenburg ihre eigenen Adeligen, und Witigo von Maisenburg schenkte schon 1125 dem Kloster Zwiefalten hier Güter. Im Jahre 1583 kam die Besitzung an die Reichlin von Meldegg und von diesen 1764 durch verschiedene Hände an die von Späth, welche noch in ihrem Besitz sind.

Nun geht es im engen Thal zwischen bewaldeten Felsenbergen fort und schon von Weitem hört man das Rauschen des bedeutendsten Wasserfalls der Lauter, des hohen Gießels. Schäumend stürzt sich die Hauptwassermasse wohl 12 Fuß hoch hinab, während rechts daneben das Wasser in einem breiten Silberband und schönen Silberfäden herabrieselt, und füllt ein geräumiges Becken. Gleich unter diesem kommen aus dem Felsen zwei Quellen hervor, deren eine, der Blaubrunnen, von herrlicher Klarheit ist. Nach einer kurzen Strecke steht man vor einer der schönsten Felsenpartieen des Thals; thurmhoch starren die Steinkolosse empor, hier von Felsenportalen durchbrochen, wie ein regelrechtes gothisches Spitzbogenthor, dort eine steile Mauer bildend. Das Thal

Digitized by Google

schließt und öffnet sich wieder, und eine zweite Felsenmauer steigt mit ihren Zacken empor, an welche sich die Burg **Wartstein** anschließt. Der viereckige Thurm mit zum Theil sehr hohen Mauern steht auf der Bergkuppe, neben ihm das doppelgiebelige Herrenhaus. Mit diesem war durch eine den Berg herabziehende Ringmauer ein Gebäude verbunden, welches das mit einer Zugbrücke wohl vertheidigte Schloßthor enthielt. Ein tiefer, noch gut kenntlicher Graben zog sich der Mauer entlang bis hier herab. Eine hohe bogenförmige Mauer verband mit dem Thorgebäude ein westlich gelegenes größeres Gebäude, welches wahrscheinlich die Gesindewohnungen, Ställe und Vorrathskammern umfaßte und wieder durch eine Mauer mit dem Herrenhaus zusammenhing und den großen unebenen Hofraum umschloß. Wartstein gehörte einst dem welfischen Hause, allein schon im 13. Jahrhundert finden sich Grafen von Wartstein, von denen 1283 Graf Eberhard dem Kloster Zwiefalten Güter schenkte; 1375 übergab Graf Heinrich von Wartstein den Wildbau um seine Stammburg herum dem Grafen Ulrich von Württemberg, und Herzog Ulrich nennt sich 1514 (aus Anlaß von Grenzstreitigkeiten) Inhaber der Grafschaften Urach und Wartstein. Im 15. Jahrhundert saß noch ein Burgvogt auf dem Schloß, bald hernach aber war es verfallen.

Von der Maisenburg bis Wartstein sind es ¾ Stunden, und in einer weiteren Viertelstunde gelangt man zu den wenigen Trümmern der kleinen Burg Mönsberg. Das Thal, durch welches sich ein Wiesenpfad von Wartstein herzieht, schließt und öffnet sich wieder, und links liegen auf der Höhe im Wald die vorgenannten Ruinen. Die Burg bildete, wie dieß die noch stehenden Grundmauern zeigen, ein unregelmäßiges Viereck, wie solches die Oberfläche des Hügels bedingte. Nach dem jähen Abhang der Lauter zu schmückte dasselbe ein angebautes Thürmchen. Die Burg gehörte früher den Rittern von Stein, von denen sich ein Zweig „von Monsperg" nannte, wie denn noch 1438 ein Konrad von Monsperg vorkommt; die Zeit ihrer Zerstörung ist nicht bekannt. Auf einer vorspringenden Anhöhe des Hügels finden sich noch Mauerreste des St. Ruprechtsklosters;

Digitized by Google

der Platz heißt noch jetzt „auf dem Kapuziner“ und die Schlucht daneben „Pfaffenhöhle“.

Zwischen Wald und Felsen gehen wir noch eine Stunde fort, dann finden wir uns plötzlich in ein ganz anderes Thal versetzt, denn die Berge werden niedriger und flacher und das Thal erweitert sich bedeutend; rechts am Bergabhang zeigt sich der uralte Weiler Unterwilzingen, welcher bereits in einer Urkunde Ludwig's des Deutschen vom Jahr 854 genannt wird. Er hat eine 1787 erbaute hübsche Kapelle, welche malerisch auf einer Anhöhe steht.

Die Lauter führt wieder in ein enges, von Wald und Felsen begrenztes Wiesenthal; das Thal macht eine neue Wendung, und auf der schroffen Höhe erblicken wir Reichenstein, während die Lauter wieder in engem Bett über Felsen schäumend und tobend dahinrauscht. Reichenstein verschwindet, aber nach kurzer Zeit erscheint es wieder und zeigt seine schönste Zierde, die stattliche Ruine eines auf steilem Felsen hoch emporragenden Thurms, den einzigen Ueberrest der 1525 zerstörten Burg **Reichenstein.** Ein Fußpfad führt hinauf zu dem Weiler gleichen Namens und zu den Trümmern der Burg; ein noch sichtbarer Graben trennte sie von dem Orte. Der von mächtigen Quadern erbaute Thurm vertheidigte den Eingang. Wie die meisten alten Burgthürme ist er zur Hälfte durchaus massiv und nur zugänglich durch den westlich angebauten Giebel des Herrenhauses, welches auf dem nach drei Seiten fast senkrecht abfallenden hohen Felsen keiner weiteren Vertheidigungswerke bedurfte. Links vom Thurm gewahrt man noch Reste eines eingefallenen Kellers, und einzelne Mauertrümmer ziehen sich auf der nördlichen Seite weiter den Berg hinab. Burg und Weiler waren früher Eigenthum der Herren von Stein, von denen sich ein Zweig von Reichenstein schrieb; später, nach dem Aussterben dieser Linie (1490), kam die Besitzung an die Herren von Reischach, von denen sich nun ebenfalls eine Linie 1401—1460 Reischach zu Reichenstein nannte. Im Jahre 1499 kaufte das Kloster Zwiefalten die Besitzung und mit dessen Aufhebung kam Reichenstein an Württemberg.

In einer Viertelstunde gelangen wir zu der in wildromantischer Gegend gelegenen, schon 1105 genannten Laufen-

Digitized by Google

mühle, bei der die Lauter in mehreren ansehnlichen Fällen sich in eine tiefe Felsenschlucht stürzt. Sie ist noch ein ächt naturwüchsiges Wasserwerk aus der guten alten Zeit und wurde in dem erwähnten Jahr dem Kloster Zwiefalten geschenkt.

Hohe Felsen erheben sich nun ober- und unterhalb der Mühle und bald erreichen wir die Oeffnung eines Nebenthals, aus welchem zwei kleine Quellen der Lauter zufließen. Wir lassen es uns nicht nehmen, dieses scheinbar wenig interessante Nebenthal zu besuchen, denn es endet sehr bald und wir stehen, links uns wendend, vor dem aus zwei gewaltigen Felsen gebildeten Portal des Wolfsthals. Hohe, schlanke Bäume ragen empor und sparsam nur blickt zwischen ihren Zweigen der Himmel hernieder. Es ist das ächte Urbild einer wilden Waldschlucht, und wohl mag hier den Wanderer ein gelinder Schauer überfallen. Nach etwa zehn Minuten hört der wilde Charakter des Thals mehr und mehr auf, die Hügel verflachen sich weiter oben in einer langgestreckten Wiese auf das Albplateau. Wir wenden uns daher links und erklimmen die waldige Anhöhe. Hier war es, wo 1633 die Schweden unter Gustav Horn ein Lager schlugen; sie wurden durch den bayerischen General Altringer angegriffen und bei Mochenthal geschlagen. Noch ist der etwa 5 Fuß hohe Wall, welcher diesen nach dem Lauter- und Wolfsthal in einem Dreieck jäh auslaufenden Bergrücken nach Norden schützte, gut kenntlich. Auch der Botaniker und Entomologe findet in dem Thale reiche Ausbeute.

Wir wenden uns wieder dem Hauptthal zu, aber bald müssen wir zur Höhe emporsteigen, denn die Lauter drängt sich hier durch eine enge, wegloſe Schlucht. So gelangen wir von der Laufenmühle in einer halben Stunde nach **Lauterach** in eine neue Erweiterung des Thals. Das Dorf hat eine kleine Kirche zum heil. Michael, welche von einem Abte von Zwiefalten, dem Lauterach gehörte, erbaut wurde. Die Einwohner treiben starken Schneckenhandel, der sich zum Theil bis nach Wien erstreckt. Unterhalb Lauterach wird die Thalschlucht abermals so enge, daß nicht einmal Raum für den Fußpfad übrig bleibt. Der Weg wendet sich deßhalb wieder die Anhöhe hinauf zu dem kleinen Pfarrweiler **Neuburg**, welcher links über der Mündung der Lauter in die

Digitized by Google

Donau auf hohen, senkrechten Felsen liegt und eine schöne Fernsicht darbietet. Früher hatten die Einwohner stets Wassermangel, seit dem Jahre 1818 aber bestehen vorzügliche Wasserleitungen. Auch stand hier auf den Felsen nordwestlich von der Kirche eine starke Burg, welche im Gegensatze zur Altenburg bei dem nahen Marchthal die „neue Burg" genannt wurde, und schon 1171 in einer Urkunde des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen vorkommt. Von der Burg ist jedoch keine Spur mehr zu finden.

Aachthal.

Hayingen. Friedrichshöhle. Ehrenfels. Glasthal. Gossenzugen. Zwiefalten. Zwiefaltendorf.

Wir haben nun das Lauterthal durchwandert und wenden uns dem Aachthal zu, welches wir, wie oben bemerkt, am Besten von Indelhausen aus besuchen können. Es hat seinen Namen von der in der Friedrichshöhle unterhalb Ehrenfels bei Wimsheim entspringenden Aach. Nahe an deren Ursprung verbindet sich mit ihr eine zweite entferntere Quelle, welche unter den Felsen im Glasthal entspringt. Auf ihrem 2½ Stunden langen Laufe nimmt sie mehrere Nebenbäche auf, treibt mehrere Mühlwerke, führt gute Forellen, Gruppen ꝛc. und fällt bei Zwiefaltendorf in die Donau. Ihr Thal ist im Anfang unregelmäßig, eng und wild; der merkwürdigste Theil davon ist das Glasthal, welches sich von Alt-Ehrenfels eine halbe Stunde lang aufwärts zieht und auf beiden Seiten eine Menge Höhlen, Grotten und Felsenpforten zeigt. Dieses Thälchen hat seinen Namen von einer Glashütte, welche früher da stand. Unterhalb Wimsheim wird das Thal breit und weniger interessant, und vor ihrem Einfluß in die Donau theilt sich die Aach in mehrere Zweige.

Von Indelhausen geht eine Straße rechts an der Burghalde Alt-Hayingen vorüber in einer halben Stunde nach **Hayingen** (Löwe), einem Städtchen mit 790 Einwohnern, dem Hauptort der fürstenbergischen Herrschaft Gundelfingen und Sitz eines Amtsnotars. Die Lage auf freier Alb, 2357 Fuß hoch, ist heiter und freundlich, die Umgegend aber ziemlich

Digitized by Google

öde. Mauern und Graben umgeben das in einem länglichen Viereck erbaute Städtchen; es hat noch ein altes Schloß, worin die fürstenbergischen Beamten ihren Sitz haben, ein großes Rath- und Kornhaus, zugleich Schulhaus, und in der Pfarrkirche zu St. Veit zwei sehr alte Grabmäler, wovon eines das gundelfingische Wappen enthält. Das Spital wurde 1536 von Schweikhard von Gundelfingen gestiftet und ziemlich reich ausgestattet. Außer der Pfarrkirche stehen hier noch die Liebfrauenkapelle auf dem Kirchhof und die Katharinenkapelle auf dem freien Feld bei der Stadt. Früher soll das Städtchen oben auf dem Berge, wo die Maisenburg-Ruinen liegen, gestanden haben, und zwar auf steilen Felsen über dem rechten Lauterufer, und die Sage erzählt noch von einem Vehmgericht in den Höhlen unterhalb der Maisenburg. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich von Feldbau und Viehzucht, doch gibt es auch viele Gewerbetreibende hier (besonders Bierbrauereien, Potaschensiedereien u. s. w.). Der Handelsverkehr ist ziemlich bedeutend und es werden jährlich mehrere Roß-, Vieh- und Krämermärkte abgehalten, ebenso ein Wochen- und Fruchtmarkt.

Von Hayingen führt ein eigenes Sträßchen in das Aachthal; zu empfehlen ist jedoch ein Fußweg links von demselben durch ein stilles Felsthälchen, an dessen Ende sich ein hübscher Ausblick auf Ehrenfels darbietet. Wir gelangen in einer guten halben Stunde zur Wimsheimer Mühle an der **Friedrichshöhle**, wo man vorzügliche Forellen und Getränke haben kann. Unmittelbar vor dem Auge liegt der interessante Eingang zur Höhle. Ein großer vorspringender Felsen läßt durch ein schön gewölbtes, 10—12 Fuß breites und 6 Fuß hohes Thor aus seinem inneren, zu einer Grotte ausgewölbten Raum ein 3—4 Fuß tiefes, krystallklares Flüßchen hervortreten, welches sogleich die Mühle treibt. Im Innern der Felsengrotte taucht mitten aus dem Grunde inselartig ein stattlicher Felsblock auf, welcher ganz von dem klaren, bläulich gefärbten Wasser umfluthet ist und dessen Fuß heller erglänzt, als sein etwas beschatteter Gipfel. Da das Wasser den ganzen Grund ausfüllt, so muß man zur Besichtigung der Höhle einen Nachen und Lichter gebrauchen. Hinter dem Felsen verfinstert und verengt sich die Grotte zu einer Schlucht, die bald

Digitized by Google

weiter, bald enger wird, über dem Wasserspiegel meist ziemlich niedrig bleibt und sich auf 60—80 Fuß Länge verfolgen läßt. Die Tiefe des Wassers wechselt zwischen 4 und 36 Fuß. Wunderbar schön ist der Reflex der Fackeln oder Lichter in seinem kristallenen Spiegel, aber bezaubernd wirkt der Anblick des Tageslichts vom Hintergrund der Schlucht aus, wenn man die Fackel auslöscht. Die Höhle hat mehrere Grotten und kann im Ganzen etwa 600 Fuß weit befahren werden. An ihren Wänden finden sich noch vielfache Versteinerungen vor. Sie hat ihren Namen von dem Besuch des Kurfürsten, nachmaligen Königs Friedrich von Württemberg, bei seinem Staatsminister, Grafen von Normann, im Jahr 1803. Ueber dem Eingang der Höhle ist eine Marmortafel mit einer darauf bezüglichen Inschrift angebracht. Nicht weniger interessant ist auch der Anblick der ziemlich engen Schlucht, durch welche das kräftige Flüßchen sich durcharbeitet, unterhalb der Mühle, deren Gebäude von den mit Nadelwald bewachsenen Bergen hoch überragt werden.

Oberhalb der Wimsheimer Mühle steht das Schloß **Ehrenfels**, ein einfacher, viereckiger Bau mit ansehnlichen Oekonomie-Gebäuden. Er wurde in den Jahren 1735—40 durch Abt Benedikt von Zwiefalten als Lustschloß aufgeführt. Kurfürst Friedrich beschenkte damit 1803 seinen Minister von Normann um der Verdienste willen, die er sich als Subdelegatus bei der Reichsdeputation erworben hatte, und seitdem führt die Familie auch den Namen Normann-Ehrenfels.

Eine halbe Viertelstunde weiter oben im Thal liegen wild und abgeschieden auf steilen Felsen die Trümmer von Alt-Ehrenfels. An dem Schloßberg findet man Bohnerz und im 15. Jahrhundert wurde hier nach edlen Metallen gegraben. Die Burg war der Sitz der Herren von Ehrenfels, einer alten Familie, von denen man zuerst im Jahre 1293 einen Heinrich von Ehrenfels als Mönch im Kloster Zwiefalten kennen lernt. Im Jahre 1366 vermachte Anselm von Ehrenfels, Abt in Zwiefalten, dem Kloster alle seine Güter und starb 1383 als der Letzte seines Geschlechts. Uebrigens scheinen auch die Herren von Gundelfingen und die von Hohenstein im Besitze der Burg gewesen zu sein, denn Graf Ulrich von Württemberg verkaufte sie erst 1474 an Zwie-

Digitized by Google

falten und 1516 zerstörte Abt Sebastian das zerfallende Schloß, welches ein Schlupfwinkel für schlechtes Gesindel geworden war.

Gleich oberhalb Alt-Ehrenfels verzweigt sich das Aachthal in mehrere Schluchten, wovon die nördlich sich verlaufende von einer ehemaligen Glashütte, wie bereits erwähnt, den Namen **Glasthal** erhielt. Es ist der merkwürdigste Theil des Aachthals; denn es liegt so abgeschieden und ist so wild, daß die Hölle im Breisgau kaum romantischer sein kann. Es enthält eine Menge Höhlen und Grotten; auf beiden Seiten sind Felsen aufgethürmt, wie fast nirgends sonst in den Albthälern. Das Thal ist etwa eine halbe Stunde lang und an seinen beiden Enden von zwei Felsenpforten wie von Thoren geschlossen.

Unterhalb Ehrenfels ist das Thal sumpfig und feucht, weßhalb das Sträßchen, welches nach Zwiefalten führt, sich über den Berg wendet nnd am Abhang des Thals hinzieht. Eine kleine halbe Stunde unter Ehrenfels lag der jetzt verschwundene Weiler Wimsheim. Im Jahre 1408 kam der merkwürdige Fall vor, daß der damalige Mühlenpächter aus dem klösterlichen Gebiete verbannt und ihm die Mühle abgenommen wurde, weil er das große Verbrechen begangen hatte, in dem Fischwasser des Klosters zu fischen; ja, der Mann mußte sogar die Verbannung als eine hohe Gnade ansehen, weil er eigentlich den Tod verwirkt hatte! Nach einer weiteren halben Stunde erreichen wir den Weiler **Gossenzugen,** wo die Taglöhner des ehemaligen Klosters Zwiefalten wohnten. Malerisch liegt hier das kleine Kirchlein auf einem Vorsprung, einem vollständigen Felsenkranze gegenüber. Der Ort hat 200 katholische Einwohner und liegt auf beiden Seiten der Aach.

Von Ehrenfels gelangen wir nun in einer Stunde nach dem ehemaligen Benediktinerkloster **Zwiefalten** (Post, Kreuz) mit dem Pfarrdorf gleichen Namens (674 Einwohner). Letzteres ist Sitz eines katholischen Dekanats, eines Kameral-, Forst-, Revier- und Postamts. Das Kloster war einst eine der reichsten Abteien Württembergs. Früher enthielt der Ort blos zum Kloster gehörende Gebäude; seit dessen Aufhebung im Jahre 1803 aber hat das Dörfchen ansehnlichen

Digitized by Google

Zuzug von außen erhalten und sich dadurch schnell vergrößert. Die verschiedenen Abtheilungen des großen Klostergebäudes dienen jetzt als Irrenhaus. Im ehemaligen Prälaturgebäude wohnt der ärztliche Vorstand; die Großkellerei ist dem Kameral- und Forstamt eingeräumt. Der sogenannte Studentenbau, eine Zeitlang als Kaserne benützt, dient jetzt zum Schulhaus und zur Wohnung für einige Beamte. Der Bau der Klosterkirche zur Mutter Gottes, auch „Münster" genannt, wurde 1738 angefangen und nach einer Inschrift über dem Portal 1753 vollendet; trotz ihrer Ueberladung mit Bildsäulen und Vergoldungen, mit Stuckaturarbeit, mit Altären und Zierrathen aller Art, ist sie eine der schönsten Kirchen in Württemberg. Außer einem Hochaltar, den zwei Gemälde von Guibal, die Kreuzigung Petri und die Steinigung Stephani darstellend, schmücken, hat sie noch 14 Nebenaltäre; früher standen in derselben zwei Orgeln, von denen die größere 1811 in die Stiftskirche nach Stuttgart versetzt wurde. Bemerkenswerth sind hier noch die vielen Reliquien, die früher hoch verehrt wurden. Die Perle dieser Reliquien war ohne Zweifel die Hand des heil. Stephanus, wegen der das Kloster mancherlei Anfechtungen auszustehen hatte. Sie wurde von der Wittwe eines Herzogs Boleslav von Polen, der sie um ein großes Landgut erworben hatte, dem Kloster im Jahre 1141 zum Geschenk gemacht und durch eine feierliche Deputation, an ihrer Spitze Otto von Steußlingen, bei ihr abgeholt. Als der Erzherzog Matthias, nachheriger Kaiser, mit dem Herzog Friedrich von der Pfalz dem Kloster 1596 einen Besuch machte, drang er so sehr in die geistlichen Herren, ihm wenigstens einen Finger von der heiligen Hand zu überlassen, daß diese wohl oder übel nachgeben mußten. Aber der gute Abt büßte seine Schwäche und die Sünde der Verstümmelung in der Folge mit dem Verlust seiner Abtei. Die Klosterkirche ist 336 Fuß lang, 120 Fuß breit und hat zwei gleich große viereckige Thürme. Außer dieser Kirche finden sich noch verschiedene Kapellen und eine alte Kirche auf dem Begräbnißplatz. Die Liebfrauenkirche gehörte früher den Klosterfrauen, welche ursprünglich unter Einem Dache mit den Mönchen wohnten, dann aber 1138 ein eigenes Gebäude

Digitized by Google

daselbst erhielten, das 1250 einging. An die Klosterkirche selbst ist eine große Kapelle angebaut, worin ehemals die Kapitel gehalten wurden; gegenwärtig ist sie zum protestantischen Gottesdienst eingerichtet.

Das Kloster wurde im Jahre 1089 von den beiden Brüdern Kuno und Luithold von Achalm gestiftet. Die Freigebigkeit der vornehmsten Geschlechter wetteiferte, es würdig auszustatten, und viele Mitglieder derselben traten selbst als Mönche ein. Schon 1138 wurden 70 Mönche, 130 Laienbrüder und 62 Klosterfrauen gezählt. Nachdem Kuno und Luithold hochbetagt gestorben waren, wählten die in Ulm versammelten schwäbischen Fürsten 1093 Welf IV. zum Schirmherrn. Die immer angesehenere Reichsabtei ernannte später selbst zu solchen 1173 den Grafen Albrecht von Hohenberg, 1313 aber den Erzherzog Friedrich von Oesterreich, von welchem Haus die Würde 1365 an die Grafen von Württemberg kam. So reich auch das Kloster war, so blieb sein Schicksal doch nicht immer das beneidenswertheste; gleich in den ersten Jahren brannte es dreimal ab, und 1128 wurde es von seinem eigenen Schirmvogt Welf V. verwüstet, der die Veranlassung dazu in der Wahl Königs Lothar zum römischen Kaiser fand. Im Jahre 1305 fielen die Riedlinger über das Kloster her und plünderten und brannten es zum Theil nieder. Im Bauernkrieg 1525 wurde es von 12,000 Bauern, die sich auf dem nahen Deutschbuche gesammelt hatten, überfallen und hart bedrängt; die Mönche flohen damals auf die Burg Gundelfingen. Ebenso schlimm spielte Herzog Ulrich 1535 dem Kloster mit, weil sich dasselbe unter seinen Feinden am thätigsten gezeigt hatte. Im 30jährigen Krieg wurde es mehrmals geplündert und verheert, am härtesten aber mitgenommen, als der schwedische General Horn nach der unglücklichen Schlacht bei Mochenthal 1633 über Zwiefalten floh. Dennoch war der Reichthum des Klosters im vorigen Jahrhundert noch so bedeutend, daß die große Kirche 1738 mit enormen Kosten neu erbaut werden konnte. Man schätzte damals sein Einkommen auf mehr als 100,000 Gulden. Im Jahre 1802 wurde es zu Württemberg geschlagen und sofort 1803 aufgehoben. Der damalige Kurfürst Friedrich erhielt dadurch eine besondere Stimme auf

Digitized by Google

den Reichstagen für den früheren Fürstabt von Zwiefalten; die Mönche entließ man mit einem Jahrgehalt, und 1812 wurde die Irrenanstalt für unheilbare Geisteskranke von Ludwigsburg hieher verlegt, welche unter der unmittelbaren Aufsicht der Regierung des Donaukreises steht.

Das Dörfchen Zwiefalten liegt in einem stillen Wiesenthal, umgeben von hohen, felsigen Waldgebirgen am Zusammenfluß der eigentlichen Aach mit der Zwiefalter Aach. Letztere, auch Kesselbach genannt, kommt aus dem äußerst lieblichen sogenannten Kesselthal, nahe bei Zwiefalten, erhält einen kleinen Zufluß aus dem Dobelthal und vereinigt sich mit der Wimsheimer Aach, wie wir gesehen, beim Kloster Zwiefalten. Die Kesselquelle ist ein merkwürdiger Wassertopf von wenigstens 80 Fuß Tiefe und dem Blautopf bei Blaubeuren nicht unähnlich. Der Ort Zwiefalten selbst hat zwei Bierbrauereien, ein vorzügliches Hammerwerk und mehrere Mühlen.

In ¾ Stunden erreichen wir **Zwiefaltendorf,** am Einfluß der Aach in die Donau, auf einem mächtigen Tuffsteinlager gelegen, dessen Benützung eine bedeutende Nahrungsquelle für die Einwohner abgibt. An der Donau steht das Schloß, welches mit dem Rittergut Eigenthum der Freiherren von Späth-Zwiefaltendorf ist. Es stellt ein einfaches Gebäude mit zwei Erkern vor; ein anderes Schloß, das in der Nähe stand, wurde 1660 als baufällig abgebrochen. Die eigentliche und ursprüngliche Burg Zwiefalten aber, die in alten Urkunden auch „Hassenmurr" oder „Hassenmauer" heißt, stand jenseits der Donau auf einer waldigen Bergecke, wo noch jetzt die Ruinen derselben zu sehen sind. Die Kirche zum heil. Michael, welche 1740 erneuert wurde, ist uralt, denn sie wird schon 776 als Besitzthum des Klosters St. Gallen aufgeführt. Sie enthält mehrere Grabmäler aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Bei der Burgruine auf der Höhe steht eine alte Kapelle, die frühere Burgkapelle, in welcher bis vor einiger Zeit noch Messe gelesen wurde. Die Donaubrücke, jetzt eine hölzerne, war früher von Stein und soll 1647 im 30jährigen Krieg von dem schwedischen General Gustav Wrangel bei einem Streifzug von Munderkingen aus zerstört worden sein.

Digitized by Google

Zwiefaltendorf gehörte ursprünglich den Herren von Emerkingen; später kam das Besitzthum an die von Stadion, welche ihre Burg Hassenmurr mit dem Dorf Zwiefalten 1393 wahrscheinlich an die Grafen von Württemberg verkauften. Im Jahre 1441 treten auf einmal die Herren von Späth als Besitzer der Burg und des Dorfs auf, und zwar in diesem Jahr als Käufer, früher vielleicht schon als Lehensleute von Württemberg. Von jetzt an blieben die von Späth in ihrem Besitz, und es nannte sich sogar ein Zweig der Familie „von Zwiefaltendorf". Im Jahre 1534 nahm Herzog Ulrich von Württemberg die Herrschaft aus Haß gegen Dietrich von Späth mit Gewalt ebenfalls in Besitz, und erst nach seinem Tode, 1550, kam die Besitzung wieder an die Familie zurück.

Schmiechenthal.

Rechtenstein. Ober- und Untermarchthal. Munderkingen. Rottenacker. Dettingen. Ehingen. Bergach. Allmendingen. Schmiechen. Hütten. Justingen. Steußlingen. Gundershofen. Springen.

Wir begeben uns nun in die Oberamtsstadt Ehingen an der Donau, um von hier das Schmiechenthal zu besuchen. Wir können auf dieser Strecke von Zwiefaltendorf aus die von Riedlingen nach Ehingen führende Eisenbahn benützen und gelangen über die Station Rechtenstein, Ober- und Untermarchthal, das Städtchen Munderkingen, die Station Rottenacker und die Haltstelle Dettingen nach Ehingen. **Rechtenstein,** eine Stunde von Zwiefaltendorf entfernt, ist ein Dörfchen mit 250 Einwohnern. Es liegt sehr schön am linken Ufer der Donau, welche sich hier zwischen schroffen Felsen einen Durchgang gebahnt hat, und wird von den Umwohnern gewöhnlich nur „Stein" genannt. Auf der Höhe über gewaltigen Felsmassen steht die schöne St. Georgskirche und neben ihr die Ruinen des alten Schlosses Rechtenstein, das im Jahre 1817 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde. Unterhalb der Burgruinen zieht sich eine Höhle hin, die gegen das Donauthal ausmündet. Ueber die Donau führt eine schöne Brücke. Die Burg selbst war der Stammsitz derer von Stein, welche schon im 12. Jahrhundert vorkommen und

Digitized by Google

sich nachher in viele Zweige, z. B. Reichenstein, Klingenstein, Hartenstein, Hohenstein u. s. w. theilten; unter ihnen zählte man viele berühmte Staatsmänner und Krieger. Im Jahre 1743 starb die Familie mit dem Maltheserritter Ferdinand von Stein zum Rechtenstein aus, und die Besitzung wurde dann unter die Erben getheilt.

Wir gelangen nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Pfarrdorf **Obermarchthal** (Kreuz, Adler), mit einem ehemaligen Reichsstift, nun fürstlich Thurn- und Taxis'sches Schloß. Der Ort (1000 Einwohner), ist Sitz eines fürstlichen Amtsgerichts, eines Amtsnotars, eines Revierförsters, einer Apotheke und einer fürstlichen Bierbrauerei und hat überhaupt ein mehr städtisches Aussehen. Auch zählt er viele Handwerker und Kaufleute; die Donau treibt mehrere Mühlen und sonstige Werke. Ueber diesem Fluß, am Rand eines Felsen erhebt sich das frühere Reichsstift Marchthal, welches seit 1803 von den Fürsten von Thurn und Taxis in ein schönes Schloß verwandelt wurde. Es bildet ein längliches, einen Hof einschließendes Viereck mit mehreren Flügeln, an welches der frühere Klostergarten stößt. Schloß und Garten wurden von den Fürsten mit vielem Aufwand ganz neu eingerichtet und angelegt. In ersterem und zwar in dem südöstlichen Eckgebäude, welches dazu besonders gebaut wurde, übernachtete die unglückliche Königin Marie Antoinette von Frankreich am 1. Mai 1770 mit 500 Personen, da sie als Braut des Dauphin nach Frankreich reiste. (Die Riedlinger Straße heißt danach noch Dauphinestraße). Hart neben dem Schloß liegt die ehemalige Kloster-, jetzt Pfarrkirche des Dorfs mit zwei Thürmen; sie ist in edlem, einfachem Stil erbaut, vielleicht mit etwas zu viel Stückwerk, desto weniger aber durch bunte Zierrathen verunstaltet. Die ganze Gebäudegruppe des Schlosses und der Kirche macht mit ihren hohen Mauern und Zinnen und den weithin ragenden Kirchthürmen einen sehr bedeutenden Eindruck. Ihrerseits bieten wieder die fürstlichen Zimmer und der Garten, besonders ein auf einem senkrechten Felsvorsprung stehendes Gartenhaus sehr schöne Aussichten. Gegenüber von dem Kloster, auf derselben Seite der Donau, aber durch eine enge Thalschlucht getrennt, erhebt sich ein runder Hügel, auf

Digitized by Google

dem einst die Altenburg stand, deren Ursprung wohl schon in der Römerzeit zu suchen ist. Jetzt findet man nur noch Spuren von Gräben und Wällen. In den welfisch-staufischen Fehden, als Konrad Schenk von Winterstetten die Burg besetzt hielt, wurde dieselbe von Ulrich von Vehringen und Heinrich von Schelklingen, Anhängern der Welfen belagert und nach der Einnahme zerstört.

Das Kloster war nebst Hirsau und Ellwangen das älteste im Land, und wurde im Jahre 776 von dem Gaugrafen Halaholf und seiner Gattin Hitta gestiftet. Es zerfiel aber im Lauf der Zeit, so daß 990 der Gottesdienst in der Peterskirche zu Marchthal nur noch durch einen einzigen Priester versehen wurde. Herzog Hermann II. von Schwaben und seine Gattin Gerberg errichteten deßhalb in Marchthal, als ihr erstgeborener Sohn starb, um's Jahr 992 ein Chorherrnstift, das sie mit Gütern beschenkten, und erneuerten auf diese Weise das frühere Kloster. Allein auch diese Stiftung hatte kein rechtes Gedeihen, denn die weltlichen Herren rißen die Güter an sich, was um so leichter geschehen konnte, als der einzige Schutzherr Marchthals, das Stift St. Gallen, zu weit entfernt war, um Hülfe zu leisten. Die meisten dieser Güter besaß der Pfalzgraf Hugo von Tübingen, welcher in der Gefangenschaft des Herzogs Welf III. ein Gelübde that, ein neues Kloster hier zu errichten. Am 1. März 1171 ward der Stiftungsbrief zu Tübingen ausgefertigt, und mit Hülfe des Abts von Roth, der Mönche sandte, ward das neue Prämonstratenserkloster bald hergestellt. Im Jahre 1500 erhielt sein Abt von Kaiser Maximilian Sitz und Stimme unter den Reichsprälaten, und Marchthal wurde nun eine Reichsabtei. Nach mancherlei Schicksalen ward das Kloster mit seinen Besitzungen als Entschädigung für verlorene Einkünfte aus den Reichsposten dem Fürsten von Thurn und Taxis zugesprochen und sofort aufgehoben; 1806 kam die Besitzung unter württembergische Oberhoheit. Das jährliche Einkommen der Abtei betrug an 100,000 Gulden. Bei der Aufhebung fand sich eine Kapitalsumme von 80,000 Gulden vor, und die Effekten waren mehr als 300,000 Gulden werth, ohne die Vorräthe an Frucht und Wein. Der Bau der jetzigen Kirche begann im Jahre 1688 und wurde

Digitized by Google

1700 vollendet, das neue Kloster, jetzige Schloß, ward 1704 zu bauen begonnen, aber erst 1770 vollendet. Mönche waren sonst in Marchthal 47, früher 50; unter seinen Anstalten befand sich eine Art von Gymnasium mit 20—30 jungen Leuten. Sonst hat sich das Kloster durch Verdienste um die Wissenschaft leider nie besonders ausgezeichnet.

Von Obermarchthal erreicht man in einer Stunde **Untermarchthal** (Adler, Hirsch). Es liegt an beiden Seiten einer Felsenschlucht, durch welche die Donau strömt; über dieselbe führt mitten im Ort eine Brücke. Auf einem Hügel erhebt sich die Kirche zum heil. Andreas, welche 1465 erbaut, 1517 zerstört und erst 1613 wieder hergestellt wurde. Auch hat der 400 Einwohner zählende Ort eine eigene Schule mit einem 1822 neu erbauten Schulhause. Das Dorf gehört mit einem an der Donau stehenden einfachen Schlosse den Freiherren von Späth, welche schon 1447 durch Kauf in den Besitz kamen. Im Jahre 1517 überfiel Herzog Ulrich das Dorf, um sich an dem Verräther Dietrich v. Späth zu rächen, und ließ es mit der Kirche und dem Schloß niederbrennen. Später, als er von seiner Verbannung in's Land zurückkehrte, nahm er den Ort sogar ganz in Besitz, welcher erst nach seinem Tod den Söhnen des Dietrich v. Späth zurückgegeben wurde.

Von Untermarchthal fließt die Donau in einem weiten Bogen nach **Munderkingen** (Traube [Post], Adler, Hecht, Krone), einem Städtchen mit 2000 Einwohnern. Es ist Sitz eines Amtsnotars und einer Apotheke und liegt auf einer schmalen, felsigen Bergzunge, die von der Donau umflossen wird, auf deren linkem Ufer, und ist eng und unregelmäßig gebaut, auch durch seine Lage schon schwer zugänglich, so daß es in Kriegszeiten häufig als fester Platz benützt wurde. Ueber die Donau, welche mehrere Mühlen und Werke treibt, führt eine Brücke. Das Städtchen ist gewerbsam; man trifft hier Spinnerei und Wachszieherei, mehrere Tuch- und Garnbleichen, Leinwandwebereien, Gerbereien u. s. w. Auch der Fruchthandel ist nicht unbedeutend, ebenso sind die hiesigen Pferdemärkte berühmt. Das schönste Gebäude Munderkingens ist die Stadt- oder Dionysiuskirche, welche ihrer gothischen Bauart nach sehr alt sein muß, aber

Digitized by Google

oft erneuert wurde. Außerhalb der Stadt liegt die Michaelskirche auf dem Friedhof und die Liebfrauenkirche auf der Höhe des linken Donauufers. Letztere, welche weithin sichtbar ist, wurde 1504 neu erbaut. Mehrere Kapellen, die man früher hier traf, wurden schon längst abgebrochen und verkauft; ebenso erging es einem Franziskaner-Nonnenkloster. Der Spital diente, als Munderkingen württembergisch wurde, eine Zeitlang als Kaserne, jetzt sind Schulen darin eingerichtet.

Der Ort kommt schon 792 als Hauptort des Munderkinger Gaues vor. Wahrscheinlich saßen hier Gaugrafen, wenigstens befand sich eine uralte feste Burg in Munderkingen, welche im 12. Jahrhundert mit dem Städtchen den Herren von Emerkingen gehörte, die sich Grafen von Munderkingen nannten und wohl jene Gaugrafen waren. Diese verkauften die Besitzung 1303 an Oesterreich, von welchem sie mehrere Vorrechte, darunter den Blutbann, erhielt. Kaiser Franz bestätigte noch 1793 alle diese Freiheiten, aber schon 1806 nahm Württemberg nach dem Preßburger Frieden die Stadt in Besitz. Noch ist zu erwähnen, daß auch die Klöster Marchthal und Zwiefalten schon frühe hier Güter und Klosterhöfe hatten, welche später zugleich mit Munderkingen an Württemberg kamen. Im Jahre 1560 erklärte sich hier die Ritterschaft zu einem unmittelbaren Reichskörper. Im 30jährigen Krieg 1647 wurde die Stadt von Gustav Wrangel geplündert, ebenso 1703 im spanischen Erbfolgekrieg von den Franzosen und Bayern, von ersteren 1704 sogar beschossen und zum Theil eingeäschert. In dem gleichen Jahr diente die Stadt zum Sammlungspunkt für das bei Höchstädt geschlagene französisch-bayerische Heer, und der Kurfürst von Bayern wohnte fast eine Woche lang hier. Auch in den Kriegen des ersten Napoleon hatte die hart mitgenommene Stadt viel zu leiden und zu zahlen.

Wir gelangen weiter mit der Bahn über die Orte **Rottenacker** und Dettingen nach Ehingen. Ersteres ist das volkreichste Dorf im Oberamt, denn es hat 1200 Einwohner, und liegt sehr schön über dem linken Donauufer. Der Ort hat zwei Mahl-, eine Säg- und eine Gipsmühle; auch beschäftigen sich die Einwohner außer dem Feldbau und der

Digitized by Google

Viehzucht viel mit Weberei und Spinnerei. Zum Gemeindeverband gehört das sogenannte Neudorf, welches eine halbe Stunde entfernt ist und aus einer Ziegelhütte mit mehreren Häusern besteht. Von dem Kirchthurm des Orts genießt man eine vorzügliche Aussicht über das ganze Donauthal.

Das sogenannte Schloß, ein hölzernes Gebäude oben im Dorf, früher die Wohnung eines Vogts des Klosters Blaubeuren, diente im Anfang dieses Jahrhunderts einer Sekte von Pietisten zur Wohnung. Sie lebten von den übrigen Bewohnern Rottenackers ganz getrennt, bis endlich unter ihnen (sie hatten förmliche Weiber- und Gütergemeinschaft eingeführt) eine Revolution ausbrach, und die Weiber zuerst, dann auch die jüngeren Burschen das Schloß verließen und sich im Dorf selbst ansiedelten.

Rottenacker kommt schon 899 als Stiftungsgut des Klosters Blaubeuren vor, und 1093 verlieh hier der Abt Luithold von Zwiefalten auf offenem Feld dem Herzog Welf die Schirmvogtei über Zwiefalten. Im 30jährigen Krieg wurde der Ort von den Schweden hart mitgenommen, und später raffte die Pest den größten Theil der Einwohner hinweg, so daß eine Schweizerkolonie herbeigerufen werden mußte, um ihn wieder zu bevölkern. Auch 1702—1704, wo sich die bayerisch-französische Armee in und um Rottenacker gelagert hatte, mußte der Ort viel Ungemach erleiden. Bei einem Kavalleriegefecht zwischen den Oesterreichern und den Franzosen am 21. Juli 1703 ward der Prinz Christian von Hannover, der gerade über die Donau setzen wollte, vom Pferde herabgeschossen und ertrank in den Wellen.

Von Rottenacker hat auch das Rottenackerried seinen Namen; es ist dieß eine Ebene, welche sich von Munderkingen bis nach Ehingen hinabzieht und einen Theil des Donauthals bildet; ihre Breite beträgt beinahe eine Stunde, ihre Länge zwei Stunden.

Dettingen, welches wir nun erreichen, ist nur eine halbe Stunde von Ehingen entfernt, liegt auf einer Anhöhe des Donauthals und hat seine eigene Kirche, welche im Jahre 1765 neu erbaut wurde. Ueber den Fluß führt bei dem Ort eine Brücke, zu deren Bau Kaiser Maximilian bereits 1498 die Erlaubniß gab. Schon 876 und 882 wird das

Digitized by Google

Kloster St. Gallen als hier begütert genannt. Im 12. und 13. Jahrhundert aber waren die Grafen von Berg und deren Lehensleute im Besitz des Dorfs, verkauften jedoch ihre meisten hiesigen Güter nach und nach an das Kloster Urspring. Die übrigen Besitzungen erwarb das Spital zu Ehingen, und mit dieser Stadt und Urspring kam dann Dettingen 1810 an Württemberg.

Die Schmiechen, in deren Thal die nun folgende Oberamtsstadt Ehingen liegt, entspringt aus einer starken Felsenquelle bei den sogenannten Springermühlen im Oberamt Münsingen und fließt nach einem vierstündigen Lauf bei Ehingen in die Donau. Das **Schmiechenthal** hat, von dem Hof Springen an gerechnet, eine Länge von etwa drei Stunden. Bis zu dem Dorf Schmiechen, so lange es durch die Alb hinzieht, ist es tief und theilweise so eng, daß z. B. das Dorf Gundershofen einen großen Theil des Jahres kaum drei Stunden täglich die Sonne sieht. Dann aber tritt es aus seinem Felsengrund hervor und breitet sich in dem großen Allmendinger-Ried aus, das sich jedoch bei dem Dorf Bergach wieder schließt, um sich bald zum zweiten Mal zu öffnen. Erst am Ausgang bei Ehingen wird es wieder enger und tiefer. Dieses Thal trägt einen ernst-schönen Charakter an sich, der noch durch die ehrwürdigen Ruinen Steußlingen und das Felsenschloß Justingen erhöht wird.

Die Oberamtsstadt **Ehingen** (Kronprinz [Post], Traube, Kreuz, Adler) hat 800 Einwohner, ist Sitz aller Bezirksstellen, eines katholischen Dekanats, einer Kameralverwaltung u. s. w. Auch hat die Stadt ein katholisches niederes Convikt, ein Gymnasium und gute deutsche Schulen. Sie ist theilweise noch mit Mauern und Gräben umgeben; doch werden letztere jetzt meistens als Gärten benützt. Die Stadt ist viel mehr in die Länge, als in die Breite gebaut, und liegt theils auf einer Anhöhe, theils im Schmiechenthal, weßhalb sie auch in die obere und untere Stadt getheilt wird. Erstere hat mit ihren breiteren Straßen und schöneren Gebäuden ein viel freundlicheres Ansehen, als letztere. Ein außerhalb den Mauern der Stadt gelegener Theil heißt „im Grockenthal", ein Name, der wohl auf das römische Dracunia hinweist.

Digitized by Google

Was die Gewerbsthätigkeit Ehingens betrifft, so befinden sich hier eine größere Anzahl Bierbrauereien, mehrere Malzfabriken und Wachszieherein, Gerbereien, eine Cement- und Essigfabrik, eine Bleich- und Appretur-Anstalt, eine Fabrik gußeiserner Sparherde mit Eisenhandlung u. s. w. Im Uebrigen treiben die meisten Einwohner Ackerbau und Viehzucht, doch scheint in früheren Zeiten die Tuchmacherei von Bedeutung gewesen zu sein, da jetzt noch eine Straße den Namen „Tuchergasse" führt. Die Schmiechen treibt mehrere Mühlen und Werke.

Die bedeutendsten öffentlichen Gebäude und Anstalten Ehingens sind folgende: die Pfarr- oder Stadtkirche zum heil. Blasius, eine ansehnliche Kirche mit 14 Altären und einem hohen, spitzigen Thurme, die auf einer Anhöhe über dem Schmiechenthal liegt; sie wurde im Jahre 1767 gänzlich restaurirt, ferner die Marien- oder Spital-, ehemalige Franziskanerkirche, welche auf dem Frauenberge liegt. Früher stand hier eine Kapelle, die schon im Jahre 1239 Graf Ulrich von Berg erbaute; dieselbe wurde 1638 den Franziskanern überlassen, welche sie abbrachen und 1721 bis 1724 die jetzige Kirche dafür erbauten, indem sie die Steine dazu, sowie auch zu ihrem Kloster, das mit der Kirche verbunden war, von dem nahen zerstörten Schloß Schelklingen nahmen. Ein steinernes Marienbild über dem Hochaltar wird noch immer von Wallfahrern häufig besucht. Die schönste Kirche der Stadt ist die sogenannte Collegiumskirche, welche aber jetzt nicht mehr benützt wird, und leider durch den Einbau von herrschaftlichen Fruchtböden sehr verunstaltet ist. Im Jahre 1769 brannte ihr Thurm, vom Blitze getroffen, ganz ab, wobei sechs Glocken schmolzen. Die Gottesackerkirche auf dem nun eingegangenen Friedhof wird zu keinem öffentlichen Gottesdienst mehr benützt; nur wird zuweilen noch eine stille Messe darin gelesen. Im Ganzen hatte Ehingen einst 12 Kirchen und Kapellen, die alle längst theils verkauft und abgebrochen, theils von der Stadt zu anderem Gebrauche eingerichtet sind. Weitere erwähnenswerthe Gebäude sind: das Oberamtsgericht, ein massives, schönes Haus auf dem Marktplatz, bis 1806 Ständehaus der schwäbisch-österreichischen Landstände, die Oberamtei, ein

Digitized by Google

ebenfalls großes, massives Gebäude am Nikolausthor, einst bis zum Jahre 1806 Ritterhaus der Reichsritterschaft des Donaukreises; das Rathhaus, welches früher mitten auf dem Marktplatz stand und, nachdem es die Franzosen 1688 verbrannt hatten, auf seiner jetzigen Stelle am Markt erbaut wurde; das Convikt, das größte Gebäude der Stadt, welches, wie die Pfarrkirche, die schönste Aussicht nach der Alb gewährt. Hier stand einst die Burg der Grafen von Berg, woher noch ein Thor den Namen „Burgthor" führt. Nach dem Aussterben der Grafen kam das Schloß in verschiedene Hände, zuletzt 1385 in die des Klosters Zwiefalten, welches dasselbe zum Klosterhof benützte. Im Jahre 1712 wurde das alte Gebäude niedergerissen und das jetzige, weit schönere mit der ebenso schönen Kirche erbaut. Anfangs war es zum Gymnasium oder Kollegium und erst 1825 zum Convikt bestimmt. Uebrigens bestand schon im 15. Jahrhundert eine lateinische Schule in Ehingen, welche 1686 vom Kloster Zwiefalten vergrößert und zum Gymnasium erhoben wurde. Als das Convikt nach Ehingen kam, kaufte die Stadt zum Gymnasium ein eigenes Gebäude, das früher denen von Späth gehörte und der „Späth'sche Hof" hieß. Die Kameralverwaltung bildete früher den Salmannsweiler Hof und wurde von dem gleichnamigen Kloster 1740 erbaut; das sogenannte alte Spital endlich ist ein großes, altes, im Viereck errichtetes Gebäude, unter welchem die Schmiechen durchfließt. Es wurde im Jahre 1343 mit einer Kirche erbaut und 1493 fast gänzlich neu hergestellt. Im Jahre 1791 wurde das Gebäude in eine Kaserne für die österreichische Garnison umgewandelt und 1810 quartierte sich ein württembergisches Reiterregiment hier ein. Das Spital wurde daher 1812 in das Kollegium, das jetzige Convikgebäude, und 1825 in das ehemalige Franziskanerkloster verlegt, wo es sich noch befindet. Dasselbe ist sehr reich, indem es schon früh bedeutende Schenkungen erhielt, und besitzt außer Gebäuden und liegenden Gütern an Kapitalien ein Vermögen von mehreren Hunderttausend Gulden.

Außer Salmannsweil hatten einst auch die Klöster Marchthal und Urspring Höfe in der Stadt, welche aber nach Aufhebung der Klöster in bürgerliches Eigenthum übergingen.

Digitized by Google

Ferner gab es noch zwei edelmännische Höfe, den Rennerschen Hof in der Herrengasse, in welchem jetzt eine Mädchenschule eingerichtet ist, und das Schlößchen auf dem Markt, ein massives Haus, einst Eigenthum der Familie von Ellerbach, dann derer von Freyberg, welche es nach dem Brand von 1688 neu aufbauten, 1787 aber an einen Bürger verkauften.

Geschichtlich nachweisbar kommt Ehingen zum ersten Mal im Jahre 961 in einer Urkunde des Kaisers Otto I. vor; Besitzer der Stadt waren die Grafen von Berg bis zu ihrem Aussterben. Im Jahre 1345 kam die Herrschaft an die Herzoge von Oesterreich, welche der Gemeinde erst förmliche Stadtrechte ertheilten. Von nun an regierte die Stadt sich selbst, da sie ihren Rath und Bürgermeister selbst wählte und nur der Landvogt wurde von Oesterreich ernannt. Eine große Plage war es jedoch für die Stadt, daß sie so oft verpfändet wurde; endlich im Jahre 1586 löste Ehingen sich selbst aus und dazu noch die Herrschaften Berg und Schelklingen, welche mit ihr verpfändet waren. 130 Jahre lang regierte Ehingen nun sich und seine Angehörigen in den genannten Herrschaften, bis im Jahre 1681 Kaiser Leopold I. die Letzteren gegen Erlegung von 30,000 Gulden dem Grafen Schenk von Castell, Bischof von Eichstädt, verlieh. So besaß Ehingen nur noch sich selbst, d. h. die Herrschaft gleichen Namens, welche die Kaiserin Maria Theresia endlich im Jahre 1758 der Stadt gegen Erlegung von 2000 Dukaten für immer als Lehen überließ, und erlangte hiemit thatsächlich fast völlige Unabhängigkeit, obgleich es nie eine förmliche Reichsstadt genannt werden konnte. Im Jahre 1806 kam die Stadt an Württemberg, konnte aber ihre früheren Freiheiten lange nicht verschmerzen.

Was die sonstigen Schicksale Ehingens betrifft, so erfuhr es im Jahre 1343 eine mehrwöchige Belagerung durch Graf Eberhard von Württemberg, dessen Vater Ansprüche auf die Herrschaft Berg machte. Auch im Jahre 1349 erlitt die Stadt im großen Städtekrieg durch Graf Eberhard II. bedeutenden Schaden. Im Bauernaufruhr 1525 hielt Ehingen zum schwäbischen Bund und kam unbehelligt davon, dagegen hatte es im 30jährigen Krieg unsägliche Drangsale zu er-

Digitized by Google

dulden. Am 25. Juni 1632 plünderten hier die Schweden neun Tage lang und nachdem sie abgezogen, hausten die Kaiserlichen, obgleich „gut Freund", wo möglich noch ärger; Pest und Theuerung brachen aus und rafften viele Menschen hinweg. Am 13. Dezember 1688 kamen die Franzosen und trieben es noch barbarischer. Das Zeichen zur Plünderung wurde förmlich mit der Trommel gegeben, wer sich widersetzte, niedergemacht, selbst das Kind in der Wiege nicht verschont, und die Stadt an mehreren Orten angezündet. So lag sie zwei Jahre in Asche, allein kaum war sie wieder aufgebaut, als die Jahre 1702, 1704 und 1707 neue Leiden brachten, ebenso die österreichischen Erbfolgekriege. Im Jahre 1749 ward ein Wagenknecht aus Bosheit zum Mordbrenner, wobei 107 Häuser abbrannten. Zuletzt kamen noch die französischen Revolutionskriege und Ehingen mußte die drückendsten Contributionen bezahlen und Einquartierungen erdulden. Trotz alledem hat es sich längst wieder erholt und gehört jetzt zu den wohlhabenderen Städten des Landes; insbesondere hat die Schienenverbindung mit Blaubeuren und Ulm einerseits, mit Riedlingen und Aulendorf-Friedrichshafen andererseits, sehr viel zur Hebung des Wohlstands beigetragen.

Die Bewohner des Oberamts Ehingen sind im Allgemeinen wohlhabend, was man schon aus der Kleidung ersieht. Die Männer tragen grüne oder blaue tuchene Röcke, manchesterne Westen oder Kamisole mit schweren silbernen Knöpfen und schwarzlederne Hosen nebst weißen Strümpfen, die ledigen Bursche Pelzkappen, welche oft ziemlich theuer zu stehen kommen, die Frauen hohe Hauben, Gimpenhauben, auch „Ehinger Hauben" genannt, welche sich dadurch auszeichnen, daß der Boden meist aus Silberstoff und bei den Reicheren sogar aus Goldstoff besteht. Die Wohlhabenheit macht die Einwohner freigebig und gastfreundlich. Es sind wackere, ehrenhafte Leute, die in Freundschaft und Feindschaft ihr Wort halten; Prozesse sind bei ihnen seltener, als Rauf-händel, besonders unter den jungen Leuten, wobei Stuhlfüße und Knickfang (vorn zweischneidige Messer) oft zahlreiche Denkmäler hinterlassen. Auch an den Gebäuden zeigt sich die Wohlhabenheit, indem dieselben meist eine stattliche Ausdehnung haben. Sie sind in der Regel mit Strohdächern

Digitized by Google

gedeckt und die Balken, manchmal auch das ganze Wohnhaus, sind roth angestrichen.

Der erste Ort, den wir auf unserer Wanderung durch das Schmiechenthal von Ehingen aus erreichen, ist das kleine Dorf **Bergach** mit 178 Einwohnern. Es liegt an der Schmiechen und ist nur eine halbe Stunde von Ehingen entfernt, zu welchem es als Filial gehört. Es kommt schon in Urkunden vom Jahre 788 und 961 vor und hatte seine eigenen Edelleute, deren Burg da stand, wo jetzt das Kirchlein St. Peter und Paul sich erhebt; noch im Jahre 1329 wohnte ein Hans von Bergach hier.

Wir gelangen in einer Stunde nach **Allmendingen** (Hirsch) mit 900 katholischen Einwohnern, gewöhnlich Groß-Allmendingen genannt, mit Klein-Allmendingen, das nur durch die Breite des Schmiechenthals davon getrennt ist, zu einer Gemeinde verbunden. Die Lage der beiden Orte ist angenehm, aber in dem etwas feuchten und sumpfigen Thal ziemlich ungesund. Beinahe jeder Bürger hat seinen eigenen Obstgarten am Hause. In Groß-Allmendingen erhebt sich ein ansehnliches Schloß mit bedeutenden Oekonomiegebäuden, das aus einem älteren und neueren Schloß besteht, der Sitz der Gutsherren von Freyberg-Eisenberg. Ein noch älteres war auf einem kleinen Hügel vor dem Dorfe, Ehingen zu, erbaut, ist aber schon im Jahre 1527 zerfallen und wurde später ganz abgebrochen. Klein-Allmendingen gehörte früher den Herren von Steußlingen und hatte eine eigene Kirche, die aber 1818 mit dem Hauptort verbunden wurde. Oberhalb Groß-Allmendingen entspringt, nur 100 Schritte entfernt, der sogenannte „Allmendinger Bach" und fließt sogleich unterhalb des Dorfs in die Schmiechen. Groß- und Klein-Allmendingen besitzt mehrere Mühlen, sowie eine Cement- und Zündhölzer-Fabrik; der Fluß enthält gute Fische.

In weiteren 1 ½ Stunden zeigt sich still und friedlich am Fuß eines steilen Bergs das Pfarrdorf **Schmiechen** mit 348 Einwohnern und ebenfalls einer Zündhölzer-Fabrik. Bei demselben ist die linke Seitenwand des Thals durchbrochen und dadurch das Schmiechenthal in unmittelbare Verbindung mit dem Aachthal gebracht, so daß man aus dem einen Flußgebiet in das andere kommt, ohne auch nur die mindeste

Digitized by Google

Steigung wahrzunehmen. In der Nähe liegt auf der Grenze des Oberamts Blaubeuren, gegen Ehingen hin, der Schmiechensee, welcher ringsum von Höhen umgeben und nur gegen das Schmiechenthal zu offen ist. Sein Flächenraum mag wohl 120 Morgen betragen; früher fanden sich viele Blutegel darin.

An dem Weiler Theuringshofen vorbei, wo die Schmiechen in dem Tuffsteinthal schöne Wasserfälle (Giesel) bildet, erreicht man nun in 1½ Stunden das katholische Dorf **Hütten** mit 285 Einwohnern. Der Ort liegt unmittelbar unter dem Schlosse Justingen in dem engen Thal und daneben auf einem Hügel steht äußerst malerisch eine Kapelle.

Das Schloß **Justingen** tritt kühn auf einem wilden Felsenvorsprung in's Thal heraus und bildet ein großes, massives Gebäude, das aus vier Flügeln besteht. Vor demselben befindet sich das sogenannte äußere Schloß, das zur Försterswohnung dient. Hier saßen die Freiherren von Justingen, welchen außer dem eine halbe Stunde entfernten Pfarrdorf gleichen Namens auch die Dörfer Hütten, Gundershofen u. s. w. gehörten. Der erste dieser Ritter scheint ein Berthold gewesen zu sein, der als Mönch zu Zwiefalten starb. Der berühmteste ist Anselm, den die deutschen Fürsten 1212 mit Heinrich von Neuffen zu Friedrich II. nach Italien sandten, um den König nach Deutschland zu holen. Friedrich bediente sich Anselms zu den wichtigsten Angelegenheiten, machte ihn 1215 zum Reichsmarschall und schickte ihn 1220 nach Damiette in Egypten, um den Kreuzfahrern Hilfe zu bringen. Im 15. Jahrhundert verschwindet die Familie und die Herrschaft Justingen kam nach einander in verschiedene Hände, zuletzt an die Familie von Freyberg, welche die Besitzung im Jahre 1751 für 300,000 Gulden an Württemberg verkaufte.

In dem nahen Marktflecken Justingen, dessen Einwohner sich viel mit Spinnerei und Weberei neben Feldbau beschäftigen, wurden die beiden Naucler oder Vergenhanse und der Professor der Mathematik und Astronomie, Johann Stöffler, geboren. Johann Vergen (Fährmann), woraus Vergenhans, und nach der Sitte der damaligen Zeit, die Namen in's Griechische oder Lateinische zu übersetzen, „Naucler"

Digitized by Google

gemacht worden ist, war Lehrer des Grafen Eberhard des älteren, wurde 1467 Probst in Stuttgart, 1477 Lehrer und erster Rektor und später Kanzler der Universität Tübingen, an deren Stiftung er großen Antheil hatte, und blieb beständig der vertrauteste Freund und Rathgeber Eberhards; er starb 1510. Sein Bruder Ludwig Vergenhans wurde 1482 Probst des Stifts zu Stuttgart und starb als württembergischer Kanzler 1512. Johann Stöffler (geb. 1452, gest. 1531) stand in solchem Ansehen, daß er durch die Weissagung einer zweiten Sündfluth auf 1524 halb Europa in Schrecken setzte, so daß ein Bürgermeister zu Wittenberg sein Bierlager auf den Dachboden flüchtete!

Auf der andern Seite des Thals, dem Schloß Justingen schräg gegenüber, liegen Ruinen der alten Burg **Steußlingen,** einst der Sitz eines berühmten Geschlechts. Das Schloß diente bis zum Jahre 1807 dem Oberamtmann der früheren Herrschaft Steußlingen zur Wohnung und wurde erst 1812 abgebrochen. Die Höhen um den Weiler Steußlingen her heißen die „Lutherischen Berge", weil die altwürttembergischen Ortschaften mitten in der katholisch gebliebenen Umgebung frühe reformirt wurden. Sie gewähren herrliche Aussichten.

In kurzer Zeit gelangen wir zu dem Pfarrdorf **Gundershofen,** welches mit dem Hofe **Springen** (den Springermühlen), wo die Schmiechen entspringt, 298 Einwohner zählt. Das Thal ist hier so eng und tief eingeschnitten, daß fast den ganzen Winter über die Sonne kaum drei Stunden lang täglich herein scheint; dennoch liegt der Ort 2143 Fuß über dem Meere. Der Ertrag des Ackerfelds ist hier oben sehr gering, dagegen ist der Wieswachs auf schönen, grünen Matten um so ergiebiger, und bedeutende Steinbrüche am Ursprung der Schmiechen, die für Platten, Treppen u. s. w. stark benützt werden, nähren viele Menschen. Inmitten des Kriegs konnte ohne erhebliche Unterbrechungen eine Arbeit des Friedens weiter gefördert werden, deren baldige Vollendung in Aussicht steht. Es ist dieß die kurz vor dem Krieg im Sommer 1870 in Angriff genommene, theilweise Ausführung des umfassenden Plans der sogenannten „Albwasser-Versorgung" durch die Opferbereitwilligkeit der betreffenden

Digitized by Google

Gemeinden; sie erstreckt sich zunächst über die drei auf wasserlosen Höhen gelegenen Alborte Justingen (2697 Fuß hoch), Ingstetten und Hausen. Die sämmtlichen gußeisernen Röhrenlagen in einer Gesammtlänge von 40,000 Fuß sind fertig, die öffentlichen gußeisernen Brunnen in den Ortschaften aufgestellt und die unterirdischen Hauptwasserbehälter auf den Höhen der Alb zur Aufnahme des Wassers bereit, das vom 700 Fuß tiefer liegenden Schmiechenthal herkommt. Auch dort werden die noch rückständigen Arbeiten im Innern des Pump-Maschinenhauses, an den Druckwerken u. s. w. auf's Eifrigste gefördert, so daß bald auf den trockenen, luftigen Höhen des Wassers segensreiche Ströme fließen werden.

Blauthal.

Blaubeuren. Blautopf. Blauenstein. Ruck. Gerhausen. Arneck. Herrlingen. Hohenstein. Lautern. Lauterstein. Klingenstein. Ehrenstein. Söflingen.

Wir besuchen jetzt das letzte der interessanteren Thäler auf der Donauseite der württembergischen Alb, welches seinen Namen von der aus dem Blautopfe bei Blaubeuren entspringenden Blau hat. Letztere fließt, abweichend von den bisherigen Zuflüssen der Donau, in östlicher Richtung, nimmt unmittelbar nach ihrem Ausfluß aus dem Topf die von dem Kloster Urspring kommende Aach und auf der Mitte ihres Wegs, bei Herrlingen, die Lauter auf und fällt nach vierstündigem Laufe bei Ulm in drei Armen in die Donau. Die Blau hat einen langsamen Lauf und bildet viele Schlangenwindungen, Spaltungen und Werder. Das **Blauthal** ist größtentheils sumpfiger Torf- und Wiesengrund und auf beiden Seiten von hohen, meistens mit Wald bedeckten Bergwänden eingeschlossen, aus welchen ungeheure Felsenmassen hervorragen, die dem ganzen Thal ein wildromantisches Aussehen verleihen. Seinen malerischen Charakter erhält es besonders durch die Ruinen der alten Bergschlösser Ruck, Gerhausen, Arneck und Klingenstein, sowie durch mehrere anmuthig gelegene Dörfer. Das schönste Landschaftsgemälde gewährt der von himmelanstrebenden, theilweise mit Wald bedeckten Steil-

Digitized by Google

wänden eingeschlossene Thalkessel, in welchem Blaubeuren selbst liegt. Die ungeheuren Felsblöcke, welche die Stadt wie hohe Thürme aus grauer Vorzeit umlagern und sich zum Theil noch unter die Häuser mischen, drücken dem Gemälde, das keck an die Seite der erhabenen Schweizernatur treten darf, das Gepräge der Großartigkeit auf. Der Thalboden ist meist mit üppigen Wiesen und obsttragenden Bäumen besetzt.

Die Stadt **Blaubeuren** (Post, Krone, Löwe, Lamm), welche wir von Ehingen aus mit der Eisenbahn in einer halben Stunde erreichen können, ist Sitz aller Oberamtsstellen, eines evangelischen Dekanats, eines Kameral-, Forst- und Revieramts, einer deutschen, zweier lateinischen und einer Realschule, sowie eines der vier niederen Seminare für evangelische Geistliche. Die Bauart der Stadt ist unregelmäßig, allein dennoch hat sie der vielen neuen und schönen Häuser wegen ein gutes Aussehen. Sie ist theilweise noch mit Mauern umgeben und hat etwas enge Straßen, allein seit der Bahneröffnung hat manches Haus, darunter auch das Rathhaus, ein neues Gewand angelegt und zeichnet sich jetzt durch ein vortheilhaftes Aeußere aus.

Der Gewerbfleiß Blaubeurens, welches 2450 Einwohner zählt, ist bedeutend. Es befindet sich hier eine Bank für Gewerbe und Handel mit einem Grundkapital von 25,000 Gulden, eine große Bleiche und Appretur von Leinewaaren, eine Cementfabrik, mehrere Leinwandfabriken, eine größere Anzahl Bierbrauereien, Roth- und Weißgerbereien, mehrere Mühlen, worunter Kunst- und Sägemühlen, Zündhölzer- und Wichse-Fabriken, sowie noch verschiedene kleinere Gewerbe. Auch besitzt die Stadt eine Aptoheke, eine Buchhandlung und Buchdruckerei.

Unweit des Eingangs der Stadt stehen die Gebäude des reichen Spitals, welches neben einem sehr bedeutenden Kapitalvermögen und schönem Grundeigenthum auch das Patronatrecht der Kirche und Schule im benachbarten Pappelau hat. Nahe dem Spital liegt die geräumige Stadtpfarrkirche auf einem freien Platz, dessen eine Seite von der Helferswohnung und dem Gebäude gebildet wird, welches die deutschen, die Real- und lateinische Schule enthält. Die

Digitized by Google

Pfarrkirche gehört zu den im Ganzen noch besser erhaltenen gothischen Kirchen des 15. Jahrhunderts. Ihre westliche Vorhalle hatte einst reiches, jetzt theils entferntes, theils verstümmeltes Steinbildwerk. Die Fenster sind meist noch im Spitzbogen gewölbt, mit Sprossenwerk; der Chor hat ein Sterngewölbe mit schönen Medaillons als Gewölbschlüssen und Gurtträger, sowie drei schön geschnitzte Chorstühle, welche angeblich aus der Klosterkirche hieher verbracht wurden. Im Kirchenschiff vor dem Eingang zum Chor steht ein alter, ziemlich roher, romanischer Taufstein, ausgehöhlt und sehr groß. Neben demselben liegt der Reformator Aulber begraben, welcher als der erste von Herzog Christoph ernannte evangelische Prälat in Blaubeuren starb. Das Interessanteste aber ist ein an der Wand aufgehängtes, zur Neubronner'schen Stiftung gehöriges Gemälde. Es ist eines der schönsten Werke des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich von Bartholomäus Zeitblom gemalt. In der Mitte zeigt es in figurenreicher Darstellung die Kreuzigung, auf den Flügelthüren innen rechts die Anbetung des heil. Kindes, links den Tod der Maria, außen die Verkündigung. Außerdem sind die Wappen Neubronners und seiner Frau auf dem Bilde angebracht. Das Merkwürdigste und Sehenswertheste in Blaubeuren ist außer dem Vorerwähnten die Klosterkirche mit dem Hochaltar und der Blautopf mit der Blauquelle. Das Kloster liegt außerhalb der Stadt und ist mit seinen Nebengebäuden von einer eigenen Ringmauer umschlossen. So, wie es jetzt steht, wurde es in den Jahren 1467 — 1502 erbaut und ist nun Sitz des Forst- und Kameralamts und des evangelischen Seminars. Die ganze Anlage schließt noch jetzt einen mit schattigen Bäumen bepflanzten und mit einem Klosterbrunnen versehenen Hof ein; in demselben steht der sogenannte Freistein, d. h. ein Asylstein für Verbrecher; nach Andern aber wäre derselbe das Fußgestell einer Bildsäule Johannes des Täufers, bei welcher vor Erbauung des Klosters die alte St. Johanniskapelle gestanden habe. Die Klosterkirche wird längst nicht mehr gebraucht; ihr Schiff ist durch eine Wand vom Chor getrennt und dient jetzt als Turnhalle. Um so merkwürdiger ist der gut erhaltene Chor. In ihm, sowie im Kreuzgang und an andern Orten finden

Digitized by Google

sich noch mehrere Denkmäler, Wappen, Grabsteine und Inschriften von Aebten und Edelleuten. Der Chor ist rundum mit Stühlen von künstlichem Schnitzwerk besetzt, darunter auch der Abtstuhl. Zu beiden Seiten des Choreingangs stehen die Bildnisse der Pfalzgrafen von Tübingen: Friedrich und seine Gemahlin, sodann kommt rechts das Bildniß Heinrichs, ferner das Bildniß Anselms und seiner Gemahlin Bertha; weiterhin findet sich das Bild von Adelheid, des Pfalzgrafen Sigiboto Gemahlin; auf der linken Seite des Chors steht ein Bildniß, wohl des Pfalzgrafen Sigiboto's; ebendaselbst die Bildnisse seiner Söhne, Siegfried, Walther und Werner.

Das Interessanteste im Innern des Chors ist der Hochaltar mit seinen sehenswürdigen altdeutschen Kunstwerken. Er besteht aus einem mit Doppelthüren versehenen Bildschrein, aus einer Staffel mit besonderem Kasten und aus dem über dem Ganzen sich erhebenden gothischen, vergoldeten Schnitzwerk. Im Innern des geöffneten Hauptschreins erblickt man in blaugemaltem, mit Sternen bedecktem Zierwerk Maria mit dem Jesuskind, auf der Mondsichel stehend, Johannes den Täufer und den heil. Benedikt auf der einen, auf der andern Seite Johannes den Evangelisten und Scholastika, die Schwester Benedikts, in überlebensgroßen Statuen. In dem Kasten der Staffel sind Christus und sämmtliche Apostel in Brustbildern aus Holz geschnitzt und bemalt unter gothischen Baldachinen. Die Innenseite der inneren Flügelthüren enthalten auch noch geschnitzt, in halberhabener Arbeit, links die Geburt Christi, rechts die Anbetung der Weisen, je mit einem Heiligen auf jeder Seite. Auf den inneren und äußeren Flügelthüren ist in 16 Abtheilungen die Geschichte Johannes des Täufers in Goldgrund gemalt und auf der vordern Außenseite der äußern Flügelthüren die Leidensgeschichte Christi in vier großen Hauptbildern. Auf der Rückseite des Altars sind ebenfalls zwei Flügelthüren, bemalt mit den Heiligen Urban, Sylvester, Gallus, Ottmar, Konrad und Ulrich in Lebensgröße. Unten die Büsten von zwei weiblichen Heiligen und sechs Bischöfen. Ueber dem Ganzen erhebt sich das überaus reich und schön geordnete Zierwerk mit mehreren Standbildern von Heiligen, in der Höhe als

Digitized by Google

Schluß der Heiland. Auf den kleinen viereckigen Feldern oben in der Mitte der Thürflügel befindet sich unter andern auch das Portrait des Abts Heinrich Faber, der den Hochaltar gestiftet hat. Der Meister der Schnitzwerke des im Jahre 1496 vollendeten Altars ist Georg Syrlin von Ulm. In der Nähe des Altars, an der Sakristeithür, ist Syrlin's Bild, gleichfalls von ihm selbst in Holz geschnitzt, mit einer lateinischen Unterschrift. Ihm werden gewöhnlich auch die Gemälde zugeschrieben; der Maler soll aber Stöcklin geheißen haben. Wahrscheinlich war er auch von Ulm aus der Schule des Zeitblom und arbeitete auf Bestellung oder in Gemeinschaft mit Syrlin. Man erzählt, daß, nachdem letzterer sein Werk vollendet hatte, ihn die Mönche fragten, ob er sich getraue, einen noch schöneren Altar zu verfertigen, und als er es bejahte, hätten ihm die neidischen Mönche beide Augen ausgestochen, um ihm dies für immer unmöglich zu machen.

In die Wand des Chors, welcher vier Bogengewölbe hat, sind schlanke, palmenähnliche Säulen eingebaut. Eine der Steinplatten auf dem Boden zeigt das Bild eines von Schlangen zerfressenen Leichnams. Es soll einen Ritter von Gerhausen vorstellen, der in gottloser Vermessenheit behauptete, er wolle nach drei Tagen vom Grab auferstehen, und nach dieser Zeit so gefunden wurde. An den herrlichen Chorstühlen sind die Bildnisse der Gutthäter des Klosters, der Grafen von Helfenstein, ausgeschnitzt Am Tag Johannes des Täufers ist der Chor zur Wallfahrt geöffnet, und es besuchen an diesem Tag oft Hunderte von katholischen Christen den Altar.

Das Abteigebäude enthält an der Außenseite das Pfalzgräflich von Tübingen'sche und von Ruck'sche Wappen. Unter dem Flügel, gegen Morgen, und gegen das eigentliche Kloster hin war das Refektorium oder die Konventsstube mit sechs Fenstern. Im Kloster, von welchem ein Flügel gegen Morgen und einer von Mittag gegen Mitternacht geht, waren unten und oben die Mönchszellen. Aus den unteren Zellen ist nun die Wohnung eines Klosterpräzeptors gemacht, die oberen sind zum Dorment eingerichtet. Hier schmückt eine Menge von Schnitzwerken in kasettenartiger Fassung die ganze Länge

Digitized by Google

der Seitenwandungen; sie bekunden großen Reichthum der Erfindung und sind zum Theil Muster des edelsten Stils, zum Theil auch Muster des ausgeartetsten Geschmacks der Spätgothik. Wahrscheinlich gehören diese Kunstwerke derselben Schule an, aus welcher das Chorgestühl der Kirche stammt, der Schule des berühmtesten unter den oberschwäbischen Meistern, des in Ulm thätig gewesenen Georg Syrlin. Das schöne, geräumige und helle Kollegium, über welchem das Wappen des Abts Heinrich Faber prangt, dient jetzt zum Lehr- und Hörsaal. Ueber dem Kollegium ist ein rundes Thürmchen; darin hing früher ein Glöcklein, dessen Seil in das unter dem Kollegium befindliche Kapitelhaus hinunter ging, um von dort aus die Hora zu verkündigen.

Der Kreuzgang ist vor der Kirche und dem eigentlichen Kloster, sodann an der Abtei und dem Refektorium im Viereck gebaut. Der erste Flügel fängt an der unteren Thüre an, welche zu dem Dorment führt, und erstreckt sich östlich gegen das Kapitelhaus. Er enthält auf seiner rechten Seite eine kleine Kapelle, in welcher ein Altar stand, und deren Wand bemalt war. Diese Kapelle war ehemals wohl das Flagellatorium oder die Geißelkammer des Klosters. Im Fußboden des Kreuzgangs liegen die Gedenkplatten von Aebten, sowie anderweitigen Wohlthätern des Klosters, welche hier begraben sind. Der zweite Flügel, d. h. derjenige, welcher von dem Kapitelhaus hart an der Kirche hinunter nördlich führt, enthält an der Thür das Epitaphium des hier begrabenen Ritters Bernhard Schenken von Winterstetten, ebenso noch mehrere Grabmäler der gleichen Familie. Der dritte Flügel, oder der Gang vor der Kirche, von Norden gegen Süden, enthielt an der Wand verschiedene Gemälde. Im vierten Flügel endlich, von Westen gegen Osten, steht rechts neben der Thür zum Refektorium, zu welchem einige Treppen hinaufführen, das Steinbild eines Pfalzgrafen von Tübingen: ein alter Mann, zu seiner Rechten das pfalzgräfliche Wappen (es ist entweder Anselm oder Heinrich, dessen Sohn); zur Linken steht seine Frau, ebenfalls in Stein gehauen, auf ihrer linken Seite das Ruck'sche Wappen (es ist Bertha, Anselm's, oder Adelheid, Heinrich's Gemahlin). In dem Kreuzgang stand auch ein fließender Brunnen mit

Digitized by Google

doppeltem Rohr; über diesem und dem Kreuzgang war die sogenannte Bibliothek; so hieß eine Kapelle mit drei Fenstern, über deren erstem die Jahreszahl 1482 steht. Auch der Kreuzgang enthielt früher Fenster, welche bemalt waren; zwischen diesem und den Klostermauern war das sogenannte „Kreuzgangsgärtlein", durch welches ein kleiner Bach floß.

Die Kirche und das Kloster wurden, da beide schon im 14. Jahrhundert baufällig geworden waren, unter Abt Ulrich Kundig neu zu bauen angefangen, und zwar begann 1466 der Neubau mit dem Kreuzgang und 1467 mit der Kirche. Unter Abt Ulrich's Nachfolger, Heinrich Faber, wurde der Bau fortgesetzt und 1477 kam die Umfassungsmauer des Klosterhofs zu Stand; im Jahre 1479 wurde der Kreuzgang und 1480 das Kollegium vollendet; 1493 wurden die kunstreich geschnitzten Chorstühle aufgestellt, und die Hauptzierde des Klosters, der prächtige Hochaltar, begonnen. Sein Nachfolger Gregor Rösch setzte den Bau fort; unter ihm wurde der Chor und Altar 1496 vollendet und die ganze Kirche neu ausgemalt. In den Jahren 1501 und 1502 war das große Werk beendigt und das Kloster in seiner jetzigen Gestalt aufgeführt.

Oestlich vom Klostergebäude erstreckt sich an der Blau hin bis zur Quelle des Gieselbachs die weite Fläche der berühmten Blaubeurer Bleiche, welche seit 1856 im Besitz des jetzigen Inhabers ist. Sie wurde mit Hülfe eines englischen Mechanikers ganz nach englischem System eingerichtet und die Bleich- und Appretur-Anstalt lange von englischen Werkführern geleitet.

Als eine Naturmerkwürdigkeit müssen wir den sogenannten **Blautopf** noch besonders erwähnen. Er liegt hinter den Klostermauern am Fuß einer steilen, felsigen Albwand, die hier halbkreisförmig aufsteigt. Seinen Namen hat er von der trichter- oder topfartigen Form des Beckens und der Farbe des Wassers. Er bildet einen großen, runden Kessel, dessen eine Hälfte noch in den Fuß der schroffen Bergwand eingeschnitten ist. Der Durchmesser des Blautopfs beträgt 125—130 Fuß, seine größte Tiefe, im Jahre 1829 gemessen, in der Mitte 71 Fuß, gegen den Rand hin abnehmend, so daß sich daraus eine regelmäßige trichterförmige Gestalt des

Digitized by Google

Beckens ergibt. Die blaue Farbe der Quelle verstärkt sich mit zunehmender Tiefe, und nur am Rand, wo die Vegetation einwirkt, fällt sie in's Grüne. Sonnenschein, klarer oder trüber Himmel und Jahreszeit lassen übrigens mannigfache Farbenübergänge wahrnehmen. Chemische Untersuchung hat durchaus keinen metallischen oder sonstigen färbenden Stoff entdecken lassen, und die Blau behält ihre Farbe bis zum Ausfluß in die Donau. Gewöhnlich ist die Oberfläche spiegelglatt und der Abfluß äußerst ruhig; der Reichthum an Wasser ist so groß, daß das Kloster und die ganze Stadt durch das am Blautopf stehende Brunnenwerk reichlich mit Wasser versehen und überdies unmittelbar an der Quelle ein Hammerwerk und mehrere Mühlen getrieben werden. Nur bei anhaltendem Regenwetter trübt sich die Quelle, die Wassermasse nimmt zu und wird unruhig. Bei rasch eintretender Schneeschmelze im Frühjahr sind oft ganz deutlich die Zuströmungen von unten nach oben zu bemerken. Stärker oder schwächer, rascher oder langsamer heben sich dann in dem Topf mehrere von einander wohl zu unterscheidende Wassersäulen empor, deren ringförmige Wellen sich in einander verschlingen und ein unaufhörlich sich erneuerndes Spiel der Wassermasse erzeugen. Man kündigt diese Erscheinung mit den Worten an: „der Topf siedet". Im Jahre 1641 soll der Blautopf so stark angelaufen und so drohend geworden sein, daß Stadt und Kloster in Gefahr waren; es wurde ein Bettag gehalten, eine Prozession zu der Quelle veranstaltet und zur Versöhnung der erzürnten Gottheit, ächt heidnisch, zwei vergoldete Becher hineingeworfen, worauf das Toben nachgelassen habe.

Daß die zerklüftete Alb, wie sie ihre äußeren Erdfälle und Trichter hat, so auch im Innern eine Menge Wasserbehälter verbirgt, die ihren Ueberfluß durch Höhlen und Kanäle aller Art einander abgeben, ist wohl außer Zweifel. Unstreitig steht der Blautopf durch unterirdische Gänge in Verbindung mit der Albfläche und insbesondere mit den darauf befindlichen Erdtrichtern.

Die dunkle, vollkommen blaue Farbe der Quelle, ihre verborgene Tiefe, die von der Bergseite das Becken umgebenden, überhängenden, reichbelaubten, das Dunkel der Quelle verstärkenden Bäume und die wilde Natur der ganzen

Digitized by Google

Umgegend geben derselben ein eigenthümliches, feierliches und geheimnißvolles Ansehen. Ausnehmend schön ist der Anblick des Blautopfs mit seinen alten Bäumen, mit dem Rauschen des abfließenden Wassers, dem nahen stillen Kloster, den drohenden Felsen und den geisterhaften grauen Ruinen des Russenschlosses im Zauberlichte des Vollmonds.

Unweit des Blauquells stand im 11. Jahrhundert eine alte einsame Johanniskapelle. Wegen der für ein Kloster so geeigneten Lage verlegten um 1085 die Brüder Hugo, Anselm und Sigiboto aus dem Hause Ruck ein auf der höchsten Höhe der rauhesten Alb bei Egelsee gelegenes Klösterlein auf diese Stelle, und bedachten es mit reichen Stiftungen, zu welchen sich bald anderweitige Gaben und Spenden gesellten. Der Benediktiner-Abt Wilhelm von Hirsau gab aus seiner berühmten Pflanzschule die ersten Mönche. Reiche Besitzungen weit in der Umgebung wurden im Lauf der Jahrhunderte dem Kloster zu Theil, welches auch Weinberge bei Stuttgart und Eßlingen hatte. Die Schirmvogtei besaß zuerst die Familie der Stifter, später, 1270, kam sie an die Grafen von Helfenstein, welche dieselbe 1447 mit Stadt und Herrschaft Blaubeuren an Württemberg verkauften. Das Kloster, dessen Geschichte mit den Geschicken der Stadt auf's Engste zusammenhängt, wurde, nachdem die Benediktiner viel für die Kultur der Umgegend gethan hatten, nach verschiedenen inneren Wechselfällen durch Herzog Christoph reformirt und in eine evangelische Klosterschule verwandelt, welcher 1563 Matthäus Aulber als erster evangelischer Abt gegeben wurde. Den zum Kirchengut eingezogenen Besitzungen des Klosters wurde ein eigener Klosteroberamtmann vorgesetzt, und die Stadt, welche sich nach und nach als vom Kloster unabhängiger Theil entwickelt hatte, erhielt einen Obervogt. Die Klosteroberamtei und die Stadtvogtei wurden erst in diesem Jahrhundert mit sonstigen 1806 an Württemberg gekommenen Besitzungen im Blauthal und auf der Alb zu einem Oberamt vereinigt.

In Blaubeuren war es, wo am 23. Januar 1777 der freisinnige Dichter Daniel Schubart auf Befehl des Herzogs Karl von Württemberg durch den Major v. Varnbüler und Forstmeister v. Sponeck verhaftet wurde, nachdem ihn der

Digitized by Google

Klosteroberamtmann Scholl verrätherischer Weise aus der freien Reichsstadt Ulm nach Blaubeuren gelockt hatte. Herzog Karl fühlte sich nämlich durch Schubart's Satire verletzt und ließ ihn dieses hart genug mit 10jähriger Gefangenschaft auf Hohen-Asperg büßen.

Von Blaubeuren können wir die nach Ulm führende Blauthalbahn benützen, wir ziehen aber eine Wanderung zu Fuß durch die romantische Gegend vor, wobei wir in jeder Hinsicht mehr Genuß, als bei einer Eisenbahnfahrt haben.

Die Berge rings um Blaubeuren sind, wie schon bemerkt, voll Felsen und Felsklippen, welche zum Theil in's Thal herabreichen. Ueber der Stadt selbst, gerade über dem Blautopf, erhebt sich der Blaufelsen, welcher einst die Burg **Blauenstein** trug. Wann sie zerstört worden, ist unbekannt, doch war sie schon im Jahre 1624 ganz baufällig. Später stand an ihrem Platz das „Blauhäuschen", ein hölzernes Blockhaus. Ritter von Blauenstein gab es nie; die Feste war mehr nur eine Warte der Stadt gegen die Alb hin, um die Straße nach Ulm zu decken. Auf der südlichen Spitze des gegen die Stadt vorspringenden Ruckenbergs, dem sogenannten „Metzgerfelsen", stand ferner das Schloß **Ruck**, der einstige Sitz der Dynasten von Ruck, einer Seitenlinie der Pfalzgrafen von Tübingen. Der Umfang des Schlosses scheint nicht sehr groß gewesen zu sein, doch ist bekannt, daß es ein Viereck bildete, in dessen Mitte sich ein Hof befand, daß es drei Thürme hatte, und daß etwas tiefer ein Vorwerk stand, worin Stallungen und andere Nebengebäude waren. Wann die Burg gebaut wurde, ist nicht bekannt, gewiß aber ist, daß sie schon im 11. Jahrhundert stand und ihre Gründer zu dem mächtigen Dynastengeschlecht Ruch-Aspermont bei Chur in Hohenrhätien gehörten, von dem auch die Grafen von Montfort, Bregenz und Werdenberg abstammten. Sigiboto, Anselm und Hugo sind die ersten bekannten Mitglieder dieser Familie. Hugo I. erhielt von Kaiser Rudolph die königliche Burg zu Tübingen, in der er gleich darauf von Gegenkaiser Heinrich IV. 1079 vergeblich belagert wurde, und hieß sich von nun an Pfalzgraf von Tübingen. Die Pfalzgrafen hatten vom 12. Jahrhundert an eigene Vögte auf der Burg, die sich Herren von Rugge oder Rucca schrieben.

Digitized by Google

Heinrich von Rugge war ein berühmter Minnesänger. Mit Blaubeuren kam auch die Feste Ruck an die Grafen von Helfenstein, und von diesen 1447 durch Kauf an Württemberg. Nun saßen längere Zeit die württembergischen Obervögte auf dem Ruckenschloß, im 30jährigen Krieg aber wurde die Burg verlassen und 1751 als baufällig an das Kloster Blaubeuren verkauft. Sie wurde sogleich abgebrochen und von ihren Steinen das Kirchlein in Gerhausen erbaut, so daß jetzt kaum noch eine Mauer vorhanden ist.

Der an dem Ruckenberg stehende Metzgerfelsen, an welchem die Straße von Blaubeuren nach Ulm vorüber führt, gegen die er senkrecht abfällt, soll seinen Namen von einem Metzger haben, der bei Nacht irre gegangen, sammt seinem Hund und Kalb von demselben herunter stürzte und sofort todt war. Der Felsen besteht aus hartem Marmor, der schön geschliffen auf milchweißem Grund schöne braune Zeichnungen darstellt, und schon wegen seiner ungeheuren Masse zu den Merkwürdigkeiten der Gegend gehört.

Die dritte der einst die Stadt Blaubeuren umgebenden Burgen war die Burg Hohen-Gerhausen, über dem nur eine halbe Stunde entfernten Dorf Gerhausen gelegen. Die Ruinen sind noch ziemlich erhalten; man erkennt das Burgthor, die Mauern und Vorwerke, welche sie von außen schützten, sowie die Hauptzinne im Innern auf dem höchsten Punkte. Es steht noch ein gewaltiger Mauerstock von schönen Buckelquadern aus Tuffsteinen gehauen, 15—20 Fuß in's Gevierte, darüber ein wie in die Luft hinausgesprengter halber Bogen. Innerhalb der Ruinen befindet sich ein großes, ganz in den grauen Felsenmarmor mit Kunst gehauenes Gewölbe. Ehemals standen auf der Burg zwei hohe Thürme, von denen der eine das „eiserne Haus", der andere der „Riesenthurm" hieß.

Das Schloß heißt im Mund des Volks auch Russen- oder Reussenschloß, und man schließt daraus, daß es ehemals dem alten Geschlecht der Russen oder Reussen, welche auch den Reussenstein besaßen, gehört habe; wahrscheinlich war dieses Geschlecht ein und dasselbe mit dem der Grafen von Ruck, von denen ein Zweig um's Jahr 1000 den Namen von Gerhausen angenommen haben muß, denn damals kommt

Digitized by Google

ein Graf Adelbert und 1100 ein Graf Hartmann von Gerhausen vor. Bald darauf kam die Burg mit den Burgen Ruck und Blauenstein an die Grafen von Helfenstein, die nun ihre eigenen Dienstleute hier sitzen hatten, welche sich ebenfalls Ritter von Gerhausen schrieben und aus Urkunden des Klosters Blaubeuren vom 13. und 14. Jahrhundert hinlänglich bekannt sind. Im Jahre 1448 kam die Feste mit Ruck und Blauenstein an Württemberg und diente nun einem württembergischen Forstbeamten zur Wohnung, bis sie 1751 in Trümmer fiel; 1768 wurde die Ruine von einem Bürger von Blaubeuren erkauft, später aber wieder vom Staate zurückerworben und ziert nun von ihrem Felsengrunde aus im Kranze der sie umgebenden Waldbäume das ganze Blauthal.

Unterhalb Hohen-Gerhausen befindet sich ein Vorhügel, der Frauenberg genannt. Hier soll eine Gräfin Anna von Helfenstein im 15. Jahrhundert ihren Wohnsitz gehabt und alljährlich am Tage Johannis des Täufers unter die Jugend einen Eimer Wein vertheilt haben. Es scheint diese Festlichkeit auf die sogenannte „Johannesfeier" hinzudeuten; wenigstens versammelte sich noch bis vor kurzer Zeit die Jugend der nahen Dörfer am Johannisabend auf dem Frauenberg, rollte aus Stroh geflochtene, angezündete Räder den Berg hinab und richtete Holzstöße auf, die ebenfalls in Brand gesteckt wurden und weithin in die Gegend leuchteten. (Also auch hier, wie zu Saulgau und andern Orten, die Johannisfeuer. Schon das konstantinopolitanische Concil von 680 eifert gegen diese aus dem Heidenthum herrührenden Feuer-Tänze.)

Das Dorf **Gerhausen** (Ochsen) mit 704 Einwohnern, hat eine malerische Lage im Blauthal zwischen hohen Felsenbergen. Die Blau theilt sich hier in drei Arme, welche den Ort durchschneiden und über die drei Brücken führen. Die Einwohner nähren sich besonders von Feldbau, doch gibt es auch Weber, Fischer und Hafner; eine Zündhölzerfabrik ist ebenfalls hier. Das Dorf gehörte zu den ersten Stiftungsgütern des Klosters Blaubeuren, wurde aber von diesem schon 1392 an einen Bürger von Ehingen verkauft und kam 1447 an Württemberg. In den Jahren 1796 und 1805 marschirten viele Truppen durch und das Dorf wurde öfters

Digitized by Google

geplündert; 1796 war in der Nähe ein österreichisches Lager von 10,000 Mann errichtet und 1800 kam es hier, gegen Sonderbuch zu, zu einem Gefecht zwischen Franzosen und Oesterreichern.

Von Gerhausen gelangen wir über den Hof Altenthal und das Dorf Arneck in zwei Stunden nach Herrlingen, einem katholischen Pfarrdorf an der Ausmündung des Lauterthals in's Blauthal. Bei genanntem Hofe wurde während des Eisenbahnbaus ein alemannisches Todtenfeld gefunden und im Jahre 1867 wurden Ausgrabungen daselbst vorgenommen, welche wichtige Funde ergaben. Dieselben kamen in die Staatssammlung vaterländischer Alterthümer nach Stuttgart. **Arneck** war früher der Hauptort der Herrschaft Arneck und Sitz eines Obervogts; sie gehörte der Deutschordens-Commende Altshausen und bestand aus Dorf und Burg nebst mehreren Dörfern der Umgegend. Die Burg stand auf der Höhe hinter dem Dorf und wurde einst von den Rittern von Arneck bewohnt. Ihr Geschlecht starb aber bald aus; schon 1338 verkaufte Graf Ulrich III. von Württemberg die Burg und halbe Herrschaft an einen Ulmer Bürger um 1850 Pfund Heller. Im Jahre 1470 kam Wilhelm von Stadion um 6300 Gulden in den Besitz und 30 Jahre später kaufte der Landcommenthur von Altshausen die Herrschaft um 110,000 Gulden. Mit Altshausen kam auch Arneck 1806 an Württemberg. Die Burg wurde schon im Jahre 1378 von den Ulmern zerstört, aber später weit großartiger wieder aufgebaut; sie hatte mehrere Nebengebäude und war mit einer großen Ringmauer umgeben. Vom 17. Jahrhundert an diente sie dem Deutschorden-Beamten zur Wohnung, wurde aber von diesem im Jahre 1784 verlassen, als ihm im Dorfe ein schönes Herrenhaus erbaut wurde. So zerfiel das alte Schloß und wurde daher 1808 vollends abgebrochen. Jetzt steht ein bürgerliches Wohnhaus, das aus seinen Steinen erbaut wurde, auf dem Platze. **Herrlingen** besteht aus dem Schloß und Hofgut Ober-Herrlingen und dem eigentlichen Dorfe Unter-Herrlingen, welches sich fast eine halbe Stunde gegen Ober-Herrlingen an der forellenreichen Lauter hinaufzieht. Die Pfarrkirche liegt sehr freundlich auf einem Hügel und malerisch blickt un

Digitized by Google

Hintergrund das Schloß von der Höhe herab. Dasselbe ist gut erhalten und von einfachen, gefälligen Anlagen umgeben, welche sich theilweise in die benachbarten Waldungen zu schönen Aussichtspunkten hin erstrecken. Unweit vom Schlosse steht die 1708 von der Gutsherrschaft erbaute Kapelle Mariahilf mit den sogenannten Stationen. Unten am Fuß des Schloßbergs liegt in idyllischer Umgebung an der Lauter und dem Waldesrand ein Brunnenhaus, dessen wuchtiges Rad stets beschäftigt ist, durch unterirdische Leitungsröhren das Wasser die steile Berghöhe hinauf zu zwängen, dessen das Schloß und das Hofgut Ober-Herrlingen bedarf. Auch steht an der Lauter eine Messingblech-, Draht- und Metallwaaren-Fabrik, welche zugleich einen hübschen Landsitz bildet. Ursprünglich saßen auf dem Schlosse die Ritter von Hörrlingen, von denen besonders ein Otto im 14. Jahrhundert oft vorkommt. Durch Heirath kamen etwa 100 Jahre später die Herren von Bach in den Besitz der Burg und Herrschaft, von denen vor 1492 die Herren von Bernhausen beides erwarben. Von jetzt an blieb diese Familie im Besitze und der letzte Bernhausen starb auf dem Schlosse 1839, worauf das Lehen an Württemberg fiel und das Jahr darnach von dem Könige Wilhelm dem Geheimenraths-Präsidenten von Maucler verliehen wurde.

Von Herrlingen aus besuchen wir den nur eine kleine Stunde entfernten Weiler Lautern, am Ursprung der Lauter gelegen. Der helle Wiesengrund, durch welchen uns der Weg führt, bildet einen starken Kontrast gegen die mit Gebüsch bewachsenen oder kahlen Felsen, unter denen sich der Weidacher Felsen auszeichnet. Ueber einer hohen, fast senkrechten Felsenwand liegt das früher einer Ulmer Patrizier-Familie gehörige Schlößchen **Hohenstein,** jetzt Eigenthum eines Hofbauern, und ganz in einer engen und wilden Thalschlucht zwischen hohen Felsen eingeengt, **Lautern** selbst, mit mehreren Mühlen, welche von der schon am Anfang äußerst starken Quelle getrieben werden. Das von dem Friedhof umgebene Kirchlein soll schon im 9. Jahrhundert von Kaiser Ludwig dem Frommen gestiftet worden sein und enthält einen künstlichen, spät-gothischen Hochaltar mit schönen Bildwerken. Der Kirchthurm, dessen unterer Theil zugleich den Chor bildet,

Digitized by Google

ist romanisch; um den Rundbogen, welcher Chor und Schiff scheidet, zieht sich in schöner Verschlingung ein romanisches Band. Der gleichen Periode gehört auch der einfache, aber durch die eigenthümliche Form seines Fußes merkwürdige Taufstein an, mit tiefer Aushöhlung. Das Sakramenthäuschen von gothischer Form im Chor zeigt das Wappen des Deutschordens. Im Kirchthurm befinden sich drei schöne Glocken, deren harmonisches Gebäute in der engen Felsenschlucht mächtig wiederhallt. Die eine davon ist wegen ihres hohen Alterthums höchst merkwürdig. Sie trägt die Inschrift: Ano dumine MXX etc., ist also schon über 800 Jahre alt und somit eine der ältesten Glocken, wo nicht die älteste, in Deutschland.

Im tiefsten Hintergrunde des Thals liegen auf einer Felsenecke die Trümmer des **Lauterstein**s oder der Lauterburg, auf welcher nach der Sage eine Zeitlang der berühmte Theophrastus Paracelsus seinen alchymistischen Studien oblag. In Lautern selbst trieb während der Reformationszeit ein Schwärmer, Augustin Bader, ein Kürschner von Augsburg, sein Unwesen; als Wiedertäufer aus seiner Vaterstadt vertrieben, schlug er 1529 den Weg nach Ulm ein. Da träumte ihm, er sei zum König auf Erden bestimmt und seine Herrschaft werde 1000 Jahre dauern. Somit ließ er sich in Ulm Krone, Scepter, Schwert und Dolch nebst einem mit Pelz ausgeschlagenen Gewande, einem seidenen Leibrock und einem Sternenhimmel machen, begab sich mit 10 seiner Anhänger in das einsame Lauterthal und überredete einen Müller, ihm und den Seinigen einen Stall zur Wohnung anzuweisen. Von hier aus glaubte die neue Majestät ihr Reich am schnellsten ausbreiten zu können, allein dem Müller kamen Zweifel über die Person des neuen Königs; er machte Anzeige und der König mit sammt seinem Gefolge wurde in der Nacht überfallen und gefangen nach Stuttgart geführt. Hier stand der kaum gedämpfte Bauernaufruhr noch in frischem Andenken, und somit wurde Augustin Bader am 30. März 1530 mit demselben Schwerte, das er sich in Ulm hatte anfertigen lassen, auf dem Marktplatz enthauptet und sein Leichnam verbrannt.

Wir nehmen eine wohlschmeckende Erfrischung am Waldes-

Digitized by Google

rand in den Gartenräumen der unteren Dorfherberge ein, wo auch schmackhafte Forellen zu haben sind, und verlassen dann das Lauterthal, um unsere Wanderung von Herrlingen aus weiter fortzusetzen.

Herrlingen gegenüber, auf dem rechten Ufer der Blau, liegt das Dorf **Klingenstein** mit 400 katholischen Einwohnern. Ueber demselben erhebt sich auf einem steilen Felsen ein Schloß mit einer hübsch restaurirten Schloßkapelle, welches 1756 auf dem Grund einer alten Burg erbaut wurde. Unmittelbar über diesem Schloß ragen die Ruinen einer noch älteren Burg, welche durch schattige Gänge, Fußpfade, Ruhesitze, schöne Gesträuch- und Baumgruppen von dem jetzigen Besitzer zu einer einfachen, geschmackvollen Anlage umgestaltet wurde. Namentlich hat man von der mit einem Geländer versehenen Ruine, welche ein hohes Belvedere bildet, eine anziehende Aussicht in das Blauthal auf- und abwärts.

Das Gasthaus des Dorfs hieß früher die „Kalte Herberge" und war als willkommene Einkehr von allen Ständen sehr zahlreich besucht; jetzt erhebt sich an seiner Stelle eine stattliche Bierbrauerei mit gutem Stoff. Burg und Dorf gehörte der Familie Stein zu Klingenstein, aber schon 1480 waren die von Winterstetten im Besitz der Herrschaft, und 1604 die von Bernhausen bis zu ihrem 1839 erfolgten Absterben.

Bald haben wir das an einem steilen Bergabhang über der Blau malerisch liegende Pfarrdorf Ehrenstein erreicht. Der Ort hat seinen Namen von denen von Erichstein, welche wohl Dienstmannen und Lehensleute der Grafen von Ruck-Tübingen waren und deren Namen 1255 in einer Ulmischen Urkunde vorkommt. Allein schon 1281 treffen wir den Grafen Eberhard den Erlauchten von Württemberg im Besitz, der in diesem Jahr Burg und Herrschaft an das Kloster Söflingen verkaufte; das Dörfchen selbst kam aber erst 1539 an das Kloster und mit diesem später an Württemberg. Von der Burg Ehrenstein sind jetzt keine Spuren mehr vorhanden.

Das Dorf hat eine hübsche Kirche, welche im Jahre 1723 erbaut wurde, und eine Cementfabrik, deren Produkte an den Bahnhöfen und Bauten der Blauthalbahn vielfach in Anwendung kam, wie denn z. B. das freundliche, den

Digitized by Google

Forderungen des Angenehmen wie des Nützlichen gleich entsprechende Bahnwärterhäuschen, am Eingang in das Dorf Gerhausen, ganz aus Cement-Beton erbaut ist; ferner hat Ehrenstein einen nicht unbedeutenden Torfstich, „im Ried" genannt, und ein Lager dem Sohlenhofer ähnlichen Plattenkalks, sogenannter lithographischer Schiefer. Als Denkmal aus den Zeiten der Römerherrschaft wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei dem Dorfe eine Broncefigur, Jupiter Fulminans, ausgegraben.

In einer halben Stunde gelangen wir nun in das große katholische Pfarrdorf **Söflingen** mit 2299 Einwohnern, dessen geräumige Klostergebäude seit Aufhebung des Klosters theils in Privathände übergegangen sind, theils zum Sitz der Forstbehörden des Bezirks dienen. Ein stattliches Rath- und Schulhaus erhebt sich in der Mitte des Klosterhofs. Im Ort bestehen viele Gewerbe für die benachbarte Stadt Ulm, ferner Hanfbau, Torfstich und bedeutender Gartenbau; die früheren Söflinger Weinberge liefern jetzt statt Trauben eine Menge von Johannisbeeren, welche meist in Ulm ihren Absatz finden und oft einen Jahresertrag von mehreren Tausend Gulden abwerfen. Durch den Ort führt ein bei Ehrenstein abgeleiteter Arm der Blau, der den Gewerben, namentlich den Kunstmühlen, sehr zu Statten kommt. Die frühere Klosterkirche, 1693 neu erbaut, ist jetzt die Pfarrkirche; eine zweite, die St. Leonhardskirche, steht auf dem Gottesacker; sie wird jedoch wenig mehr benützt.

In alten Zeiten gehörte der Ort den Grafen von Dillingen, welche hier eine Burg hatten, auf der ihre Dienstleute, die Truchsesse von Söflingen, noch im 13. Jahrhundert saßen. Graf Hartmann von Dillingen schenkte 1258 das Dorf Söflingen mit allen seinen Rechten dem Nonnenkloster St. Dominikus in Ulm, das schon seit 1229 daselbst bestand; die Nonnen verlegten nun ihren Wohnsitz nach Söflingen und erbauten 1270 ein Kloster, das von Kaiser und Päpsten eine Menge von Privilegien erhielt, dagegen die Reichsstadt Ulm zum Obervogt bekam. Je reicher das Kloster wurde, desto lästiger war ihm diese Schutzvogtei, allein erst 1773 kam ein Vergleich zu Stande, wonach Ulm gegen Abtretung vieler Besitzungen der Oberhoheit und Vogtei

Digitized by Google

entsagte. Das Kloster wurde nun unmittelbares Reichskloster, allein schon 1803 aufgehoben und zuerst Bayern, 1810 aber Württemberg zugetheilt. Im Jahre 1805 hatte hier Marschall Ney sein Hauptquartier, wie auch früher 1702 und 1703 der Kurfürst Maximilian Emanuel und 1704 der Herzog von Malborough. Im 30jährigen Krieg waren die Nonnen genöthigt, nach Ulm zu fliehen, indem damals das Kloster nicht nur geplündert, sondern auch fast ganz zerstört wurde. Anzuführen ist noch, daß die Nonnen gleich nach ihrer Uebersiedelung nach Söflingen in den strengen Orden der Clarissinnen traten, es aber nicht so genau genommen zu haben scheinen, da bei der Aufhebung des Klosters eine große Zahl sogenannter Buhlbriefe gefunden wurde und auch schon 1482 bei einer Untersuchung des Klosters viele Nonnen das Keuschheitsgelübde auf's Gröblichste verletzt hatten. Wahrscheinlich trug hiezu das Wohlleben bei, welches durch das jährliche Einkommen von mehr als 65,000 Gulden möglich gemacht wurde; das Kloster besaß nämlich außer vielen kleineren Parzellen, Gefällen u. s. w. auch drei Dörfer mit zusammen 4000 Einwohnern.

Söflingen ist der Geburtsort der beiden berühmten Künstler Syrlin, Vater und Sohn, deren Kunstwerke im Münster und andern Bauten Ulms zu finden sind und welche wir namentlich in der Klosterkirche zu Blaubeuren, bewundert haben. Auch ward hier der Maler Franz Krauß, Schüler Piazetto's, im Jahre 1705 geboren. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte Söflingen schon Buchdrucker, denen der Magistrat in Ulm 1509 eröffnen ließ, daß sie wie die Ulmer Buchdrucker, ohne Erlaubniß des Raths nichts mehr drucken dürfen.

Ein interessantes Alterthum zu Söflingen ist das zunächst an der Blaubrücke stehende, alte steinerne Kreuz mit einem erhabenen Christusbilde.

Digitized by Google

Eine Schilderung der nächsten Stadt, der ehemaligen Bundesfestung Ulm, welche nicht mehr zur Alb selbst gehört, unterlassen wir, so Interessantes sie auch bieten würde, da sie außer dem Plan der vorliegenden Schrift liegt, und beschließen unsere Wanderungen mit dem Wunsch, daß recht viele wanderlustige Freunde der Natur, statt immer in die Weite und Ferne zu schweifen, gleich uns vielmehr das Gute ergreifen, das so nahe liegt, und die eigenthümlichen Schönheiten des Württemberger Landes und insbesondere seiner Perle, der Alb, gründlich genießen möchten. Wir sind überzeugt, daß sie von diesen Ausflügen ebenso befriedigt zurückkehren werden, wie von einer Schweizerreise, ja in manchem Betracht vielleicht befriedigter. Wenn in der Schweiz der Kontrast zwischen der Großartigkeit und Erhabenheit der Natur und den Menschen, welche diese Natur für ihren Vortheil ausbeuten, doch oft recht störend wirkt, und den reinen Genuß etwas verkümmert, so kennt man in diesen Gegenden, in denen das Volk sich noch nicht so auf die „rationelle Verwerthung" der Natur versteht, jene Schattenseite nicht; man bekommt hier auch noch die Natur aus erster Hand, nicht wie dort, schon zubereitet und zurecht gemacht aus zweiter und dritter, zu geschweigen von dem Gesichtspunkt, der doch für Manche beträchtlich in die Wagschale fällt, daß im Schweizergebirge, vollends in dem von Fremden überschwemmten Berner Oberland überall die Preise genau gleichen Schritt mit der Höhe halten, auf der man sich befindet, während die schwäbische Alb in dieser Hinsicht noch wahrhaft „idyllisch" ist. Wenn der Verfasser hoffen darf, daß der Führerdienst, zu dem er sich anbietet, Manchen zu vollerem Verständniß und reicherem Genuß der herrlichen schwäbischen Alb verhelfen werde, so ist der Zweck seiner Bemühungen vollständig erreicht.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

A.

	Seite
Aachthal	214
Aalen	39
Aasrücken	29
Achalm, Burg	125
Achalm, Meierei	125
Aichelberg	79
Aimer	63
Aldingen	164
Allmendingen	232
Altanenlinde	87
Alt-Ehrenfels	216
Altenburg	214 u. 223
„	133
Altenburger Hof	133
Altenrieden	170
Altenthal	247
Andeck	152
Anhausen	208
Arneck	247
Auendorf	62
Aufhausen im Filsthal	59
„ im Ries	44
Ave Maria	61

B.

	Seite
Bäraweite	172
Bärenthal	172
Baldeck	117
Balgheim	164
Balingen	157
Balzholz	102
Bandfelsen	180
Bargau	33
Bebenhausen	145
Beerathal	172
Bergach	232
Belsen, Dorf	150
„ Kapelle	151
Berneck	61
Bernhardusberg	33
Bettelmannshöhle	207
Beuren	101
„ in den Bergen	38
Beurener Fels	101
Beuron	175
Beutefels	39
Bichishausen	206
Bingen	194

Digitized by Google

	Seite
Bissingen	157
Bläsibad	148
Bläsiberg	148
Blankenstein	204
Blaubeuren	236
Blaubrunnen	210
Blauenstein	244
Blauthal	235
Blautopf	241
Böhringen	60
Bohnenthal	183
Bopfingen	44
Braunenberg	41
Breitenstein	74
Bronnen	174
Brucken	84
Bruckener Fels	101
Brühl, Wasserfall	109
Brühlthal, hinteres	109
„ vorderes	110
Brunnen	196
Buch	33
Burgfelden	186
Burghalde	209
Burren	26
Buttenhausen	204

C.

Calverbühl	108

D.

Degenfeld	38
Deggingen	60
Deilingen	162
Derneck	207
Dettingen	226
Dettingen am Schloßberg	80
Dettingen im Ermsthal	107
Dietfurt	186
Ditzenbach, Bad	62
„ Dorf	61
Donauthal	169
Donthal	89
Donzdorf	49
Donzelthal	59
Drachenloch	64
Drackenstein	64
Dreifaltigkeitsberg	165
Dürrwangen	159
Dußlingen	148

E.

Ebingen	188
Ehingen	227
Ehrenfels	216
Ehrenstein	250
Eichfelsen	180
Einsiedel	144
Eisenrüttel	11
Engstlatt	157
Eningen	126
Enstsheim	173
Erkenbrechtsweiler	101
Ermsthal	103
Erpfingen	198
Eybach	57
Eybachthal	56

F.

Falkenberg	105
Falkenstein	184
Falkensteiner Höhle	119
Farrenberg	152
Fels, gelber	84
„ gespaltener	161

Digitized by Google

	Seite
Fels, grüner	106
Felshalde	171
Filsthal	59
Finsterloch	36
Flochberg	44
Floriansberg	105
Föhrenberg	118
Frauenberg	246
Frickenhausen	94
Friedingen	171
Friedrichshöhle	215
Frittlingen	164
Frommern	159
Fuchseckspitze	63
Fuchsfelsen	180

G.

Gächingen	200
Gaisthal	59
Galgenberg	62
Gammertingen	195
Gansloſen	62
Geißlingen	53
Gerberloch	209
Gerhausen	246
Geyersſtall	65
Gieſel, hoher	210
Gingen	52
Glasthal	217
Glems	106
Gomadingen	201
Gönningen	133
Göppingen	18
Gorheim	190
Gosbach	63
Goſſenzugen	217
Grabenſtetten	119
Grafeneck	203
Graneck	174
Greifenſtein	174
Groß-Süßen	46
Gruibingen	65
Gundelfingen	206
Gundershofen	234
Gutenberg	88
Gutenberger Thal	80
Gutenſtein	186
Güterſtein, Fohlenhof	110
„ Karthauſe	110

H.

Hahnenkamm	74
Hahnweide	73
Haus, großes (Höhle)	36
„ kleines (Höhle)	36
„ ſteinernes	69
Hauſen a. d. Donau	182
„ a. d. Lauchart	197
„ am Thann	162
Hayingen	214
Hebſtau	76
Hechingen	152
Heesfels	172
Heidenfels	186
Heidengraben	120
Heidenſchloß	184
Heiligenberg	89
Heimenſtein	79
Helenenluſt	57
Helfenſtein	56
Herrlingen	247
Hettingen	195
Heubach	33
Hiltenburg	62
Himmelfelſen	57
Hirſchberg	160

Digitized by Google

	Seite
Hitzkofen	194
Hochberger Hof	162
Höllenloch	108
Höllenstein	198
Hohen-Eybach	57
Hohen-Gerhausen	245
Hohen-Gundelfingen	206
Hohen-Gutenberg	89
Hohen-Neuffen	97
Hohen-Rechberg	30
Hohenrein	23
Hohenstadt	67
Hohenstaufen	22
Hohenstein	51
„	248
Hohen-Tübingen	141
Hohen-Urach	111
Hohen-Wittlingen	116
Hohenzollern	154
Hohlfelsen	180
Hohnburg	168
Hornstein	194
Hülben	100
Hütten	233
Hundersingen	205

J.

Jesingen	74
Indelhausen	208
Jungfraufelsen	59
Jungnau	194
Jusiberg	105
Justingen	233

K.

Kallenberg	174
„ Hof	174
Kapfenburg	44
Karlshöhe	107
Karlshöhle	198
Karlswahl	173
Kesselthal	220
Kirchheim	69
Klein-Süßen	46
Klingenstein	250
Königsheimer Höhle	165
Kraftstein	170
Krebsstein	88
Kreidenstein	172
Kugelberg	133

L.

Lärmfels	35
Laiz	190
Landgraben	52
Langenbrunnen	180
Langenfels	184
Langenfelsen	172
Laucharthal	194
Lauchheim	44
Lauffen	160
Laufenmühle	213
Lauterach	213
Lautern	36
„	248
Lauterstein	249
Lauterthal	199
Leimberg	63
Lenninger Thal	80
Lichteneck	76
Lichtenstein	131
Limberg	75
Limburg	75
Linsenhofen	95
Linsenhütte	188
Lochengrund	161

Digitized by Google

Seite

Lochenhof 161
Lochenstein 161
Lorch, Dorf 26
„ Kloster 26
Ludwigsthal 169
Luginsfeld 170
Lustnau 144

M.

Mädchenfels bei Pfullingen . 128
„ bei Ueberkingen 55
Mägerkingen 197
Maisenburg 210
Marbach 202
Mariaberg 196
Maria-Hilf . . . 171 u. 248
Mauchenhof 173
Mauchenthal 120
Maustobel 52
Messelberg 50
Messelhof 50
Messelstein 50
Metzgerfels 245
Metzingen 103
Mönsberg 211
Mondmilchloch 90
„ 173
Mordloch 58
Mühlhausen 65
Mühlheim 170
Munderkingen 224

N.

Nebelhöhle 130
Neidingen 184
Neidlingen 76
Neidlinger Thal 73
Nennbingen 170

Seite

Nenningen 39
Neuburg 213
Neuffen 96
Neuffener Thal 94
Neuhausen 106
Neu-Hohenberg 172
Nickhof 186
Nieder-Gundelfingen . . . 206
Nipf 45
Nürtingen 90
Nusplingen 173

O.

Ober-Diepoldsburg . . . 84
Ober-Drackenstein 64
Oberhausen 130
Ober-Hohenberg 162
Ober-Lenningen 86
Ober-Marchthal 222
Ober-Schmiechen 187
Ochsenloch 209
Oedenburg 144
Oedenthurm 55
Oesterberg 144
Offenhausen 200
Osterdingen 149
Olgafels 107
Ortbuch 204
Owen 81

P.

Paulshöhle 177
Petershöhle 177
Pfanne 77
Pfannenstiel 172
Pfullingen 128
Pfullinger Thal 128
Plettenberg 161
Plochinger Steige 70

Digitized by Google

	Seite
R.	
Ramsberg	48
Rangenberg	127
Rappenfels	172
Rappenhalde	171
Rathshausen	162
Rauber	85
Ravenstein	58
Rechberg	30
Rechtenstein	221
Reichenstein	212
Reissenstein	78
Reissensteiner Hof	78
Reutlingen	121
Rietheim	167
Roggenthal	58
Rorgensteig	54
Rosenstein	35
Roßberg bei Dettingen	108
„ bei Gönningen	134
Röthelbad	54
Rottelstein	63
Rottenacker	225
Ruck	244
Russenschloß	245
S.	
Schafberg	161
Schalksburg	160
Schalon	170
Scharfenhof	51
Scharfenschloß	51
Schausels	184
Schertelshöhle	68
Scheuer	36
Scheuerle	173
Scheuerlesbof	174
Schillershöhle	118
Schilzburg	208
Schlattstall	88
Schlattstaller Höhle	88
Schloßberg, Tübinger	136
Schloßfelsen	180
Schmiechenhof	188
Schmiechathal	187
Schmiechen	232
Schmiechenthal	227
Schwärzloch	144
Sebastiansweiler	149
Seeburg	118
Seeburger Thal	103
Sibyllenloch	83
Sigmaringen	190
Sigmaringendorf	193
Sirchingen	200
Söflingen	251
Sonnenfels	108
Sonnenstein	132
Spaichingen	164
Spaichinger Thal	164
Sperbereck	90
Springen	234
St. Anna-Kapelle	172
Stahleck	130
Staufenberg	173
Staufeneck	46
Steffenshöhle	118
Steinlachthal	147
Sternberg	202
Stetten im Donauthal	170
„ im Lauchartthal	198
Steußlingen	234
St. Georgenberg	128
Stockenhausen	160
Storzingen	187
Straßberg	188
Stuifen	32
Sulzburg	85

Digitized by Google

Seite

T.

Tapfen 204
Teck 82
Teufelsklinge 37
Teufelsloch 186
Theuringshofen 233
Thiergarten 185
Todtenloch 64
Treffelhausen 58
Tübingen 135
Türkheim 59
Tuttlingen 167

U.

Ueberkingen 59
Uhenhof 119
Unter-Diepoldsburg . . . 85
Unter-Hausen 130
Unter-Lenningen 85
Unter-Marchthal 224
Unter-Schmiechen 187
Unter-Wilzingen 212
Urach 113
Uracher Thal 103
Urfulaberg 128

V.

Vehringen 195
Vehringendorf 194
Verena Beutlinsloch . . . 84

W.

Wagenburg 183
Waldhof 161
Waldstetten 33
Wallenburg 170
Wallerstein 45

Seite

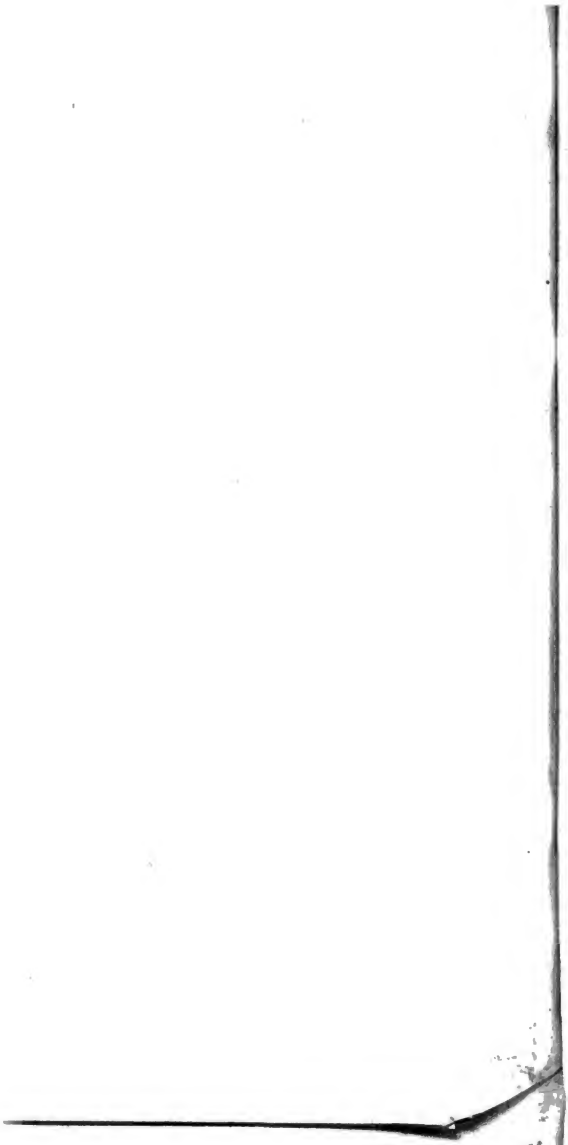
Wankheim 144
Wannenthal 160
Wartstein 211
Wäschenbeuren 25
Wäscherhof 26
Wäscherschlößchen 26
Wasseralfingen 42
Wasserburg 170
Wasserstetten 204
Weibacher Fels 248
Weiler bei Geißlingen . . 59
Weiler 59
„ in den Bergen . . 33
Weilheim 74
Weinberg, Metzinger . . . 105
Weißenstein 38
Welschenberg 171
Wenzelstein 161
Werrenwag 180
Westerheim 68
Westhausen 44
Wielandshöhe 144
Wielandstein 87
Wiesensteig 65
Wildenstein 178
Wimsheim 217
Wißgoldingen 32
Witthoch 168
Wittstaig 207
Wolfsfels 106
Wolfsklinge 67
Wolfsthal 213

Z.

Zimmern 157
Zumhof 120
Zwiefalten 217
Zwiefaltendorf 220

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google